ThPr

4075

Lectiones duorum, tres Fratres
Germani.

III. A. 33.

Fratres duo

in

Germania.

Christliche

Unterweisungen

für

die Jugend.

Aus der zwölften französischen Ausgabe
in das Deutsche übersetzt.

Lasset die Kinder zu mir kommen. Marc. X, 14.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
MDCCXCII.

EX LIBRIS
SYRS
GSR

Ta. 2990. 23
xxl/

Stadtbibliothek
Augsburg

APPROBATIO
CENSORIS.

Præsens Opus, cujus titulus: **Christliche Unterweisungen für die Jugend**, ex gallico in germanicum Idioma translatum: cum nihil contra catholicam fidem, & morum doctrinam contineat, ac valde utiles pro Juventute Instructiones suppeditet, imprimendum esse censeo. Augustæ Vindelicorum die 7 Octobris anno 1785.

Imprimatur.

Datum ex Revdmo Vicariatu Aug. Vind. die 7ma Octobris 1785.

THOMAS JOS. de HEIDEN, J. U. D. Eminentissimi ac Serenissimi DD. Archi-Episcopi & Electoris Trevirensis, Episc. Augustani &c. Consiliarius intimus, Provicarius & Vice-Officialis, Can. ad S. Gertrudis.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theologiæ Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Electoris Archi-Episc. Trevir. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitent. Consist. Assessor, Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor.

APHORISMI
CENSORII.

Hirtenbrief

des

hochwürdigsten Erzbischofes von Bisanz an seine Geistlichkeit.

Wir Anton Peter von Grammont, von Gottes, und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade, Erzbischof von Bisanz, des heiligen römischen Reiches Fürst ꝛc. den Pfarrern, Beichtvätern, und andern Seelsorgern unsers Kirchensprengels, unsern Gruß und Segen.

Es läßt sich nicht in Zweifel ziehen, daß die Unterweisung der Jugend eine der umgänglichsten Pflichten des heiligen Amtes ist, zu dem uns, meine Brüder, der HErr berufen hat. Der heilige Geist giebt durch den Mund des weisen Mannes an unzähligen Stellen der göttlichen Bücher die

erheblichsten Anleitungen, junge Leute zur Frömmigkeit zu bilden. Die gelehrtesten Väter und mehrere Kirchenversammlungen haben sich für ihre Auferziehung verwendet, und Mittel entworfen, sie von dem ansteckenden Verderbniße zu bewahren. Der heilige Cyprian betrachtete dieses Geschäft, als eines der wichtigsten seines bischöflichen Amtes. Bevor er auf den Kampfplatz trat, die Marterkron zu erringen, empfahl dieser große Bischof seiner Geistlichkeit die christliche Jugend, als den würdigsten Gegenstand ihrer väterlichen Sorgfalt. Die Kirchengeschichte liefert uns mehrere andere merkwürdige Beyspiele von einer großen Menge ansehnlichster Prälaten, welche sich durch ihren Eifer für die Erziehung der Jugend ausgezeichnet haben.

Wir, meine liebsten Brüder, von dem nämlichen Geiste, und eben dem Eifer für die Unterweisung der Jugend beseelet, welche Gott unsrer Wachsamkeit und Sorge vertrauet hat, haben es für unsre Pflicht gehalten, euch zu diesem Endzwecke einige Beyhilfe zu verschaffen.

Wir fühlten das reineste Vergnügen, als wir letzthin unsern weitschichtigen Kirchensprengel, zufolge unsers Hirtenamtes, bereisten, und bey den meisten Pfarrgemeinden die schönen und reichen Früchte eures Eifers mit Augen sahen, und eine gelehrige, folgsame Jugend fanden, welche nach der Richtschnur der Ehrbarkeit und christlichen Frömmigkeit lebte; Tugenden, die sie euern eifrigen Bemühungen zu verdanken hat. Sie wird eure Krone, und euer Ruhm seyn, wie sie unser Trost gewesen ist.

Aber so groß unsre Freude, so empfindlich war unser Schmerz, als wir in einigen Pfarren, sowohl unter dem Landvolke, als in den Städten, die Ausgelassenheit und Ausschweifungen der Jugend, ihr nächtliches Herumschwärmen, ihr Schwelgen, die ärgerliche Verträulichkeit mit dem andern Geschlechte, den Besuch der Schenken, die Eitel- und Ueppigkeit und Zerstreuung, in der man die jungen Mägdchen erzieht, den schlechten Eifer der Aeltern für die christliche Erziehung ihrer Kinder, und die bösen Bey-

spiele vernahmen, welche selbst Väter und Mütter ihren Hausgenossen geben. Wir seufzen, meine liebsten Brüder, mit euch über dieses Verderbniß. — Aber seufzen ist nicht genug, wir müssen durch Gegenmittel dem Uebel zu steuern suchen.

Wir sind überzeugt, daß ihr diese gräulichen Misbräuche nach Möglichkeit bestreitet; aber nicht immer entspricht der Erfolg der Größe eures Eifers. **Der Feind kömmt und säet Unkraut aus** (a); und erstícket in den jungen Herzen den Weizen des göttlichen Wortes, den ihr darinn ausgeworfen habet. Ihr begießet diese aufkeimenden Pflanzen; aber auf den Hauch des verführerischen Geistes welken und verdorren sie.

Wir wagen es, diesen gemeinschäftlichen Feind mit euch zu bestreiten, da wir euch gegenwärtiges Buch **der christlichen Unterweisungen für junge Leute** empfehlen. Sie und ihr werdet darinn eine gesunde, mit dem Evangelium, der Lehre der Väter, und dem Geiste der Kirche übereinstimmende, von

der

(a) Matth. XIII, 25.

der übermäßigen Gelindigkeit, und den Grundsätzen der Welt, dieser fruchtbaren Quelle des Unterganges so vieler Seelen, entfernte Sittenlehre finden. Falls die in diesem Buche enthaltenen Grundsätze der Religion Einigen für junge Leute gar zu rauh, und strenge zu seyn dünkten, so belehret sie, daß die Pforte eng, und der Weg schmal sey, der zum Leben führet (*b*); daß man nicht selig werde, ohne sich Gewalt anzuthun, und daß der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens von Jugend auf zum Bösen geneigt seyn (*c*) Man kann es nicht früh und nachdrücklich genug von dem Verderbnisse bewahren. Wenn die Menschen in diesem Alter den unordentlichen Begierden ihres Herzens gehorchen, so wird auf die Laster ihrer Jugend, Gram und bittere Reue folgen; und es ist zu fürchten, daß nicht die Drohung des heiligen Geistes an ihnen wahr werde, und die Laster ihrer Jugend bis in ihre Gebeine dringen, und mit ihnen in dem Grabe schlafen (*d*). Man muß demnach der Ju-

(*b*) Matth. VII, 14. (*c*) Gen. VIII, 21.
(*d*) Job. XX, 11.

gend mit all erdenklichem Eifer die Gefahr, und die bedauerlichen Folgen dieser Ausschweifungen begreiflich zu machen suchen; man muß sie überzeugen, daß sie die Erstlinge ihres Lebens Gott zu opfern schuldig ist; man muß ihr von den zärtlichsten Jahren an, den erheblichen Grundsatz des weisen Mannes nachdrücklich an das Herz legen: **Sey deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend eingedenk** (e).

Um des Willen ermahnen wir euch, die Lesung dieses Buches in den Häusern, in den Schulen, und in den christlichen Versammlungen zu empfehlen, und Aeltern einzurathen, selbes ihren Kindern anzuschaffen. Ja wir laden selbst erwachsene Personen, und die Hausväter und Hausmütter ein, es für ihre Erbauung zu lesen, weil sie eben so gut, als junge Leute eines Unterrichtes bedürfen. Gegeben zu Bisanz aus unserm erzbischöflichen Pallaste. Den zweyten des Erndemonates 1740.

Anton Peter
Erzbischof von Bisanz.

(e) Eccl. XII, 1.

Vorrede.

Die Unterweisung und Auferziehung der Jugend sind eine der erheblichsten Pflichten des bürgerlich- und sittlichen Lebens, weil davon die gute Ordnung des Staates, und die Religion abhängt. Julian der Abtrinnige fand nach einer grausamen Verfolgung, so er wider die Kirche Christi erregte, kein schicklicheres Mittel, seine gottlose und schädliche Absicht durchzusetzen, als daß er die christlichen Schulen schloß, und dadurch den Unterricht der Jugend verhinderte.

Eine junge Person ohne Unterricht und heilige Erziehung, die ein Sklav ihrer natürlichen Leidenschaften ist, legt den Grund zu ihrem Unglücke und Verderben dadurch, daß sie frühzeitig lasterhafte Neigungen und Gewohnheiten an sich nimmt, derer eisernes Joch sie ihr ganzes Leben über schleppen, und seine drückende Schwere

noch als Greis fühlen wird. Ein Jüngling wird, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, von dem gewohnten Wege auch im Alter nicht abweichen (*a*).

Alle gestehen die Wahrheit dieses Grundsatzes ein; aber wie viele folgen ihm in der Uebung? Und eben darüber seufzen in Bitterkeit des Geistes alle diejenigen, denen die Religion am Herzen liegt. So eine erhebliche nothwendige Pflicht die Unterweisung junger Leute ist, so sehr wird sie vernachlässiget. Aeltern ohne Einsicht über ihre Obliegenheiten, und ohne Sorge für ihr eigenes Heil, kümmern sich wenig, ob ihre Kinder nach der Heiligkeit der Religion leben, wenn sie nur die ihrigen nach den Grundsätzen der Welt versorgen können. Sie trachten selbe aus dem Staube einer niedrigen Vergessenheit hervorzuziehen, sie zu bereichern, auf eine nach dem Weltgeiste kluge und politische Weise zu bilden; sie zu heiligen, und wahre Christen aus ihnen zu erzielen, ist ihre lezte Sorge. Seht die fruchtbare Quelle aller Unordnungen, welche heut zu Tage die Religion entehren. Ein

Miß-

(*a*) Prov. XXII, 6.

Mißbrauch, den man nicht genug beweinen kann, und der schon oft den Eifer von mehrern berühmten Schriftstellern angefeuert hat, welche vortrefliche Bücher für die Unterweisung der Jugend verfertiget haben.

Der nämliche Beweggrund hat auch dieses kleine Werk veranlasset, das ich hier jungen Leuten darbiethe. Wenn man über die Sündfluth von Büchern klaget, welche heut zu Tage das Publikum überschwemmen; so ist dieses gewiß nicht von den Schriften zu verstehen, welche diesen Gegenstand behandeln. Man hätte vielmehr Ursache zu bedauern, daß so wenig in der Absicht geschrieben wird, die Jugend zu unterrichten, und ihrem Verderbnisse vorzubeugen.

Das Werkgen, so man hier der Jugend in die Hände liefert, ist dem Innhalte nach eben nicht neu; es ist vielmehr in Rücksicht auf die Erheblichkeit der Gegenstände, die darinn abgehandelt werden, fast zu sehr ins Kurze gezogen. Doch hoffen wir, es werde nach dem Geschmacke junger Leute seyn, und seinen Nutzen schaffen. Die Schreibart ist nach ihrer Faßlich-

lichkeit heruntergestimmt. Man hat mehrere Geschichten aus der heiligen Schrift und den Vätern, und viele erbauliche Beyspiele, welche sie auf eine nützliche Weise unterhalten werden, beygesetzet. Man schmeichelte sich, diese Weise sie zu unterrichten werde nützlicher seyn, weil sie dem Geiste Jesu Christi gleichförmiger ist, welcher sich in seinen Unterweisungen gemeiniglich der Parabeln, Beyspiele und Gleichnissen bediente.

Niemand wird an den Begebenheiten zweifeln, welche aus der Schrift und der Kirchengeschichte gezogen sind. Aber viele werden vielleicht kein günstiges Urtheil von mehrern Erzählungen fällen, welche in diesem Werkgen vorkommen. Aber man ersuchet alles Vorurtheil abzulegen. Diese Begebenheiten sind Thatsachen, welche sich größtentheils in unsern Tagen zugetragen haben. Der Verfasser dieses Werkgens ist theils selbst Zeuge davon gewesen, theils sind sie ihm von glaubwürdigen Zeugen erzählet worden.

Alles geht bey diesen Begebenheiten ganz natürlich zu; und alle Tage sieht man in Städ-

ten und auf dem Lande ähnliche Vorfallenheiten, welche eben so merkwürdig sind, als die, so in diesem Buche vorkommen, und von denen man ganze Bände liefern könnte, so man sie in der Absicht sammeln wollte, ein Ganzes daraus zu verfertigen. Man erbauet sich, so man in einem Buche einige merkwürdige Geschichten, und lehrreiche Thatsachen findet, welche sich vor tausend Jahren zugetragen haben; warum soll man es anstößig finden, die Gläubigen durch Beyspiele zu erbauen und zu unterrichten, welche man bey unsern Tagen gesehen hat? Weiß man nicht, daß alle Begebenheiten Anordnungen der göttlichen Vorsichtigkeit sind; daß nichts von Ungefähr geschieht; daß in allem, was sich zuträgt, Gott seine heiligsten Absichten zu unserm Unterrichte, und zu seiner Verherrlichung hat? Es ist wahr, daß die Menschen über vieles nicht nachdenken, was sich unter ihren Augen zuträgt, wo sie bey einer reifern Ueberlegung, die Entwürfe Gottes tief anbethen würden. Und eben aus der Ursache, weil man über zerschiedene Begebenheiten dieses Lebens nicht nachdenket, hat man in dieses Werkgen manche Thatsache gesetzet, deren ähnliche Beyspiele

spiele täglich aufstossen, um junge Leute zu gewöhnen, von so vielen Vorfallenheiten als Christen zu denken, alles auf Gott hinzuleiten, der durch seine Weisheit alles anordnet, und alle Begebenheiten dieses Lebens zum eigenen Unterrichte zu benutzen.

Uebrigens können alle aus diesem Buche ihren Vortheil ziehen. Erwachsene Personen, und vornehmlich Väter, Mütter, und Lehrmeister, werden darinn erbauliche Wahrheiten finden, und die Grundsätze erlernen, nach denen sie ihre Kinder, Hausgenossen, und Lehrlinge erziehen, und unterrichten müssen. Andächtige, ja sogar geistreiche Personen, werden es nicht ohne Nutzen lesen; und der, so euch dieses Werkgen darbiethet, wird seine Mühe für reichlich belohnt halten, wenn der Himmel seine Absichten segnet, und ihr ihm den Beystand eures Gebethes zusaget, um das er euch aus Liebe Jesu Christi ersuchet.

Christ-

Christliche Unterweisungen

für

junge Leute.

Erstes Hauptstück.

Die Tugend besteht vornehmlich in der Furcht Gottes: wie diese Furcht beschaffen seyn müsse.

I.

Alle schätzen die Tugend; aber wenige bewerben sich darum. Um sie zu erlangen, muß man sie kennen, und die Wahrhafte von der falschen wohl zu unterscheiden wissen. Ein Unterschied, welchen nicht alle machen. Man möchte gerne tugendhaft seyn, und oft weiß man nicht, was die Tugend sa-

gen will; weil sich ein jeglicher einen Begriff nach seiner Neigung davon gestaltet. Die einen bilden sich ein, daß man schon tugendhaft sey, wenn man kein Bösewicht, und nicht lasterhaft ist. Nach den andern besteht die Tugend in der Enthaltung von gewissen Sünden und gräulichen Verbrechen; obwohl sie andere grobe Fehler an sich haben, welche sie vielleicht nicht erkennen, weil sie sich die Mühe nicht nehmen wollen, auf selbe zu achten. Andere endlich glauben die Tugend zu besitzen, weil sie sich mit einer ängstlichen Genauigkeit an gewisse Andachtsübungen halten, ob sie gleich den innern Zustand ihres Gewissens, und die Pflichten ihres Standes vernachläßigen. Die einen und die andern irren sich, und sind um so mehr zu bedauern, weil sie sich, ihrer Meynung nach, auf dem Pfade zum Himmel befinden, indeß sie auf dem Wege des Verderbens der Hölle zurennen. **Ein Mensch, spricht der Weise, (a) hält oft einen Weg für richtig, dessen Ende zum Tode führet.**

Die Tugend, mein Kind, hängt nicht von den Begriffen der Menschen ab: Gott ist die Richtschnur davon; weil er allein vorschreiben kann, wie er bedienet seyn will. Höret, was er euch selbst in den heiligen Büchern saget, und ihr werdet sehen, daß die Weisheit, und Tugend, in der Furcht Gottes, und in der Flucht dessen besteht, was ihm mis-

(a) *Prov. XIV*, 12.

misfällt. Gott spricht zu den Menschen, sagt Job: Die Furcht Gottes, diese ist Weisheit; und von Bösen abweichen ist Verstand. (b) Derjenige demnach, so den Herrn fürchtet, ist in dem eigentlichsten Verstande klug und tugendhaft.

Fürchte Gott, sagt der heilige Geist, und beobachte seine Gebothe; denn dadurch wird man ein ganzer Mensch. (c) Dieß heißt: darinn besteht die ganze Pflicht, die ganze Tugend, die ganze Vollkommenheit, und die ganze Glückseligkeit der Menschen. Zu dieser Absicht ist er gebohren: dieses ist sein Ziel in diesem Leben, und dadurch gelangt er zur wahren Glückseligkeit. Deßwegen wird die Furcht Gottes in der Schrift, bald der Anfang der Weisheit, bald die Weisheit selbst, bald die Fülle und die Kron der Weisheit genannt.

II.

Diese Furcht Gottes aber ist keine pur knechtliche Furcht, welche allein die Strafe fürchtet, ohne die Sünde zu verfluchen. Sondern sie ist jene heilsame Furcht, welche von dem heiligen Geiste herkömmt, uns bey dem Anblicke der Strafen, welche die göttliche Gerechtigkeit drohet, und des elenden Zustandes von denen, welche sich von Gott durch die Sünde getrennet haben, ferne von der Sünde hält. Sie ist vornehmlich jene Furcht

(b) Job. XXVIII, 28. (c) Eccl. XII, 13.

der Kinder Gottes, welche machet, daß sie die Sünde hassen, weil sie Gott misfällt; und das Gute lieben, weil es ihm gefällt.

Man muß Gott fürchten, weil er unser Herr ist; der gröβte aus allen Herren, der schrecklichste aus allen Richtern. Wir müssen uns also fürchten, ihn zu reizen, und seine Feinde zu werden. Wenn er unser Schöpfer, und der beste Vater ist, so müssen wir fürchten ihm zu misfallen, und ihn zu betrüben. Wenn er unser Gott, und unser höchstes Gut ist, müssen wir fürchten, von ihm getrennt zu werden, und ihn zu verlieren. Nun aber ist die Sünde allein, was ihm misfällt, was ihn betrübt, und wider uns reizet, was uns von ihm absöndert, und dadurch wir ihn verlieren. Gott fürchten, heißt demnach die Sünde fürchten. Sieh, darinn besteht die wahrhafte Tugend. Alles, was sich von dieser Richtschnur entfernet, ist eine falsche Tugend. Derjenige, der sich Gott zu beleidigen nicht fürchtet, ist nicht tugendhaft, oder besitzt nichts, als eine heuchlerische Scheintugend.

Bitte Gott oft um seine Furcht, mein Kind. Hast du diese, so wirst du glücklich seyn; Gott wird dich beschützen, und segnen: und die Bosheit aller Menschen und Teufel wird dir nicht schaden können. Derjenige, so Gott fürchtet, spricht der heilige Geist, hat nichts zu fürchten. Ihr könnet euch durch folgende Beyspiele davon überzeugen, welche aus der heiligen Schrift gezogen sind.

Bey=

Beyspiele.

Als die Juden in Babylon gefangen lagen, gab eine junge Frau, Susanna mit Namen, ein herrliches Beyspiel der Treue, und Furcht Gottes. Als sie sich eines Tages allein im Bade befand, machten zween Alten, welche Richter des Volkes waren, den Anschlag, sie zu einer sündlichen Gefälligkeit anzureizen. Sie schlichen ihr nach, und trugen ihr schändliches Verlangen vor. Sie entsetzte sich, und erröthete über ein solches Ansuchen; erhob ihre Augen gen Himmel, und antwortete ihnen: „Ich bin bedrängt von allen Seiten. Wir „stehen hier in Gottes Gegenwart, der uns sieht. „Wenn ich eurer unseligen Leidenschaft frohne, so „werde ich der Hand Gottes nicht entrinnen, er ist „mein Richter, und er wird mich eines Tages we„gen einer so niederträchtig- und lasterhaften That „zur Rede stellen. So ich aber euern Antrag ver„werfe, werde ich euern Händen nicht entrinnen, „und ich merke es wohl, daß ihr mich tödten wer„det. Doch ich fürchte Gott, und will lieber in „eure grausame Hände fallen, und alle Martern „ausstehen, als im Angesichte meines Gottes sün„digen, und in die Hände seiner Gerechtigkeit fal„len.“ Diese unverschämten Alten, voll Zorn über die abschlägige Antwort, verließen sie und streuten öffentlich aus, daß Susanna eine Ehebrecherinn wäre, und von ihnen mit einem jungen

Menschen wäre überraschet worden. Man glaubte es, und auf ihr Zeugniß wurde das heilige Weib zum Tode verdammt.

Als man sie zum Steinigen führte, rief ein Knab von zwölf Jahren — man glaubet, daß es der junge Prophet Daniel gewesen sey — unter dem Gedränge des Volkes auf: **Seyd ihr so thöricht, ihr Kinder Israels, daß ihr ohne Urtheil, und Recht, und ohne Erkundigung der Wahrheit eine Tochter Israels verurtheilet?** — Und als sich der junge Prophet mitten unter die Aeltesten des Volkes gesetzet hatte, hatten die zween Böswichte ohne Scham, und Furcht Gottes noch die Dreistigkeit, den Schleyer von Susannens Angesichte wegzuziehen, um wenigst durch unreine Blicke ihre Leidenschaft zu befriedigen. Der junge Daniel ließ sie voneinander absondern, stellte einen nach dem andern zur Rede, beschämte sie vor dem Volke, deckte ihren Betrug und ihre Bosheit auf, und legte Susannens Unschuld an den Tag. Diese heilige Frau pries den Herrn, nicht so fast, daß er ihre Unschuld enthüllet, als daß er sie von der Sünde bewahret hätte. Die zween Alten wurden verurtheilet, und getödtet, und die keusche Susanna im Triumph in das Haus ihres Gemahls zurückgeführt. Seht, was die Furcht Gottes bey dieser Heldinn wirkete. Dieses heilige und tugendsame Weib wird auf ewige Zeiten der Ruhm ihres Geschlechtes seyn, wie man sagen kann, daß diese

ver-

verruchten Alten auf immer die Schande derjenigen seyn werden, welche die Furcht Gottes verlohren haben.

Ein anderes Beyspiel.

Zu allen Zeiten hat es der Herr zugelassen, daß seine getreuesten Diener geprüfet wurden, um ihre Furcht Gottes, und ihre Tugend besser ins Helle zu setzen. Vornehmlich geschah es unter der Regierung des Königs Antiochus. Dieser grausame Tyrann und Verfolger des auserwählten Volkes, geboth den Juden unter der Todesstrafe, in dem Gesetze Gottes verbothenes Fleisch zu essen. Ein heiliger Greis, Eleazar mit Namen, der bisher immer in der Furcht Gottes gelebt hatte, weigerte sich herzhaft, dem Tyrannen zu gehorchen. Man wollte ihn dazu zwingen; aber standhaft widersetzte er sich, und wurde endlich zum Tode verdammet. Es steht nur bey dir sagten ihm seine gerührten Freunde, dein Leben zu retten. Laß Fleisch bringen, welches nicht verbothen ist, und stelle dich an, als ob du verbothene Speisen ässest. Mit dieser nichts bedeutenden Verstellung will sich der Tyrann befriedigen lassen. Aber der heilige Greis antwortete ihnen: Glaubet ihr, daß ich so viele Anhängigkeit für den elenden Ueberrest meines Lebens habe, daß ich darüber vergessen kann, was ich Gott schuldig bin? — Und wenn ich durch diese schändliche Gefälligkeit der Wuth des Tyrannen ausweichen

chen könnte; würde ich auch wohl der Rache Gottes entgehen? Nein; lieber sterben, als meine Religion entehren. Man soll nicht sagen können, daß ich in einem Alter von neunzig Jahren das Gesetz Gottes verlassen habe, und der Stein des Anstosses für meine Nachkömmlinge geworden bin. Ich will durch meinen Tod jungen Leuten ein Beyspiel des Muthes, und der Stärke, und die Lehre geben, daß sie Gott fürchen, und seinen Dienst niemals verrathen sollen. Man führte diesen tapfern Greisen zur Marter, und da die Henker an ihm ihre Kräfte versuchten, hörte man ihn rufen: **Herr, der du eine heilige Wissenschaft hast, dir ist wohl bewußt, daß ich, da ich von dem Tode hätte errettet werden können, schwere Peinen an meinem Leibe leide: aber der Seele nach leide ich dieses gern um deiner Furcht willen.** — O schönes Beyspiel der Furcht Gottes! (*d*)

Ein anderes Beyspiel.

Ihr werdet darinn sehen, was die Furcht Gottes in einer Seele vermag, und zu welch erhabener Stuffe der Vollkommenheit sie selbe erheben kann. Es ist das Beyspiel des Jobs.

Er war ein so gottesfürchtiger Fürst, daß der Herr selbst den Teufel fragte, ob er wohl auf Erden einen so redlichen und aufrichtigen Mann, der

(*d*) *II Macch.* 8.

der so, wie Job, Gott fürchtet, und sich von Bösen enthielt, gefunden habe. (e) Der Teufel antwortete dem Herrn: Fürchtet dann Job Gott umsonst? Hast du nicht ihn sammt seinem Hause, und aller seiner Haabe rings herum mit einem Wall umgeben? Du hast die Werke seiner Hände gesegnet, und sein gut auf Erden vermehret: Strecke aber deine Hand ein wenig aus, und berühre alles, was er hat, und es wird sich zeigen, daß seine Treu, und Tugend eitel Blendwerk sind. Gott gab dem Teufel die Gewalt, und sagte ihm: **Sieh, alles, was er hat, ist in deiner Hand: allein an sein Leben sollst du deine Hand nicht legen.** Der Teufel bediente sich dieser Erlaubniß des Allmächtigen, und plagte ihn auf eine empfindliche, und grausame Weise. Er erweckte Feinde wider ihn, welche seine Felder verheerten, seine Heerden wegführten, und ihm all sein Vermögen raubten: und endlich stürzte er alle seine Häuser ein, und begrub unter den Ruinen eines Gebäudes seine Kinder.

Dieser gottesfürchtige Mann, der alles auf der Welt verlohren hatte, klagte indessen weder über den Teufel, noch über seine Feinde. Er unterwarf sich in Demuth den Anordnungen Gottes, und sprach: **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sey gebenedeyt.** Der Teufel über sein Unvermögen

(e) *Job. I, 8.*

beschämt, diesen gerechten Mann erschüttern zu können, wagt sich an seine Person, und schlägt ihm so viele Wunden, und Geschwäre auf eine so entsetzliche Weise, daß er von der ganzen Welt verlassen, gezwungen wurde, sich auf einen Misthaufen hinzuwerfen, und den Eiter, und die Würmer mit einem Scherben abzustreichen. Drey Fürsten, seine Freunde besuchten ihn in seinem äußersten Elende: aber er fand bey ihnen weder Hülfe noch Trost. Nichts hatte ihm der Teufel auf der Welt gelassen, als seine Frau, welche statt ihren Gemahl zu trösten, noch seines Unglückes spottete. **Bleibst du noch in deiner Einfalt?** sprach sie zu ihm: **was nützet es dich itzt, Gott gedient zu haben? Fluche ihm und stirb.** Job ließ sich dadurch nicht aus seiner Fassung bringen, liebte und fürchtete seinen Gott, und antwortete ihr: „Du redest wie ein närrisches Weib. — Ist uns „Gott was schuldig? Hat der unumschränkte Herr „das Recht nicht, uns so, wie es ihm gefällt, zu „behandeln? Haben wir das Gute von seiner freygebigen Hand empfangen; warum sollen wir dann „das Böse nicht auch annehmen?“ Dieses Beyspiel zeiget uns, daß ein Mensch, der Gott fürchtet, mit allem zufrieden ist.

Ein anderes Beyspiel.

Der in der heiligen Schrift so gepriesene Tobias wird auf ewige Zeiten ein Muster für junge

Leute,

Leute, und gottesfürchte Väter bleiben. Er war von seinen zärtesten Jahren an immer besorgt, alles zu vermeiden, was die Reinigkeit seines Herzens beflecken könnte. Selbst in seiner Kindheit ließ er in allen Ernsthaftig = und Sittsamkeit blicken, und fand keinen Geschmack an den Kurzweilen anderer Kinder. Er verabscheute die Gottlosigkeit seines Volkes, und indeß die andern zum Dienste der Götzen liefen, und sich gottesschändlichen Lustbarkeiten überließen, gieng der junge Tobias nach dem Tempel des Herrn hin, um seinen Gott anzubethen, und ihm alles, was er war, und hatte, aufzuopfern.

Er vermählte sich und zeugte einen Sohn, dem er seinen Namen gab, und die Furcht Gottes einflößte. Er fiel mit seiner Zunft in die Gefangenschaft des Assyrierkönigs, und ward nach Ninive geschleppet. Dieser König verboth unter Todesstrafe, einen Juden zu begraben. Dieses Verbothes ungeachtet beerdigte Tobias aus Triebe der Liebe die Leiber der Verstorbenen. Dem Könige wurde die Dreistigkeit dieses Mannes hinterbracht, und er befahl den Tobias zu tödten, der aber dem Streiche durch die Flucht entgieng. Nach dem Tode des Königs kam Tobias zurück, und stellte eine kleine Mahlzeit an, um sich mit seinen Freunden in dem Herrn zu erfreuen. Geh hin, sprach er zu seinem Sohne, und führe etliche von unserm Geschlechte, welche Gott fürchten, hieher, damit sie

mit

mit uns essen. Bey seiner Rückkunft zeigte ihm sein Sohn an, daß einer von den Kindern Israels erwürget, auf der Gasse läge. Tobias sprang von dem Tische nüchtern auf, nahm den Leichnahm auf seine Schultern, trug ihn in sein Haus, damit er ihn nach Sonnenuntergang sicher begrübe.

Da bestraften ihn alle seine nächsten Verwandten, und sprachen: „Es ist schon befohlen worden, daß man dich deßwegen tödten soll; du bist auch dem Tode kaum entronnen: und dennoch begräbst du die Todten wieder?“ Aber Tobias antwortete: „Wenn ich Gott fürchte, habe ich von „allen Mächten dieser Erde nichts zu fürchten?“

Eines Tages aber, als er von diesem Liebeswerke ganz ermüdet, nach Hause kam, legte er sich an der Wand nieder, und schlief ein, wo der warme Koth aus dem Schwalbenneste auf seine Augen fiel, davon er blind wurde. Er murrete nicht über dieses harte Verhängniß, sondern pries den Herrn. — Der Zustand dieses gerechten Mannes scheint sehr betrübt gewesen zu seyn. Er ward blind, verlassen von seinen Freunden, ein Sklav eines barbarischen Königs, arm, großen Theils seines Haabes beraubt, aber ergeben in die Anordnungen seines Gottes, weinte er über das Elend und die Sünden seines Volkes, und flehete zu dem Herrn: „Herr du bist gerecht, und alles, was du thust, „ist Barmherzigkeit, Wahrheit, und Gerechtigkeit.

„Und

„Und nun, o Herr! sey meiner ingedenk, und nimm „keine Rache von meinen Sünden; gedenk auch „nicht an meine, nnd meiner Aeltern Missethaten. „Denn wir sind deinen Gebothen nicht gehorsam ge„wesen, darum sind wir zum Raube, zur Gefan„genschaft, zum Tode, zum Spott, und zur „Schmach allen Völkern, unter welche du uns zer„streuet hast, übergeben worden. — So handle „nun o Herr mit mir, nach deinem Willen, und „befiehl, daß meine Seele in Frieden aufgenom„men werde.“

Alle diese Unglücksfälle konnten weder die Geduld dieses gottesfürchtigen Mannes ermüden, noch den Frieden seines Herzens stören: niemals ließ er sich vor der Dürftigkeit zu einem Schritte wider die Gerechtigkeit verleiten. Als er an einem Abende ein unbekanntes Ziegenböcklein in seinem Stalle schreyen hörte, sagte er ängstlich zu seinem Weibe: **Sehet zu, daß es nicht etwa gestohlen sey; und gebet es seinem Herrn wieder; denn es ist uns nicht erlaubt, daß wir etwas vom Gestohlenen essen, oder berühren.**

Dieser Gott so liebe und werthe Mann, wurde von seinen Nachbarn, und Befreundten, ja von seinem Weibe selbst in seinen bedrängten Umständen verhöhnet, die ihm spottweise vorwarfen, nun liege es am Tage, daß seine Hoffnung sey vereitelt worden; und itzt sehe man, was ihm sein Almosengeben gefruchtet hätte.

Als

Als Tobias schwach wurde, und den Tod nahe zu seyn glaubte, foderte er seinen Sohn Tobias zu sich, und redete als ein gottesfürchtiger Vater mit ihm. „Mein Sohn, sagte er, höre meine Worte „an, und lege sie als eine Grundfeste in dein Herz. „Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Ge„müthe, und hüte dich, daß du niemals in eine „Sünde willigest. Halt deine Mutter ihr ganzes „Leben über in Ehren, und gedenke was, und wie „viel sie deinethalben ausgestanden hat. Gieb Al„mosen von deinem Gute, und wende dein Ange„sicht von keinem Armen ab. Sey barmherzig „nach deinem Vermögen. Hast du viel, so gieb „reichlich; hast du wenig, so befleiße dich, auch „das Wenige gern mitzutheilen. Denn das Almo„sen wird dich von aller Sünde und von dem ewi„gen Tode erlösen. O mein Sohn! wie zuversicht„lich erscheint man vor Gott, wenn man die Ar„men geliebt, und erquicket hat! Hüte dich fleißig „vor aller Unkeuschheit, und lebe heilig mit jenem „Weibe, das dir der Herr beschieden hat. Laß „die Hoffart niemals in deinem Herzen oder in „deinen Worten herrschen. Wer dir was gearbei„tet hat, dem gieb alsobald seinen Lohn, und halt „den Lohn des Taglöhners keineswegs zurück. Gieb „Almosen von deinem Brode und Weine bey dem „Begräbniß der Frommen; und iß und trink nicht „mit den Sündern. Thue andern niemals was du „nicht wolltest, das man dir thun solle. Vertraue

„nicht

„nicht auf dich selbst, und höre gern den Rath „rechtschaffener Leute an. Bleib Gott immer ge„treu; preis ihn, was dir auch immer begegnen „mag, und berathe ihn bey allen deinen Unterneh„mungen. Fürchte nicht, mein Sohn; wir füh„ren zwar ein armes Leben aber wir werden viel „Gutes haben — wenn wir Gott fürchten, alle „Sünden meiden, und Gutes thun.“

Dieses waren die Lehren, welche Tobias seinem Sohne gab, als er sich nahe beym Sterben zu seyn glaubte. Wie glücklich ist ein Kind, wenn es einen Vater hat, der ihm die Grundsätze der Weisheit, und Gottesfurcht so nachdrücklich einzuprägen weiß!

Tobias starb noch nicht, und Gott tröstete ihn, nachdem er ihn geprüfet hatte. Er goß seinen Segen über seine Güter, und seine Familie, und gab ihm mittelst seines Sohnes, und des Engels Raphael sein Gesicht wieder. Er genoß das Vergnügen, in dem Bande, das sein Sohn mit einer heiligen Gattinn knüpfte, eine beglückte, von dem Himmel gesegnete Ehe, zu sehen.

Als sich seine letzte Stunde näherte, versammelte er seine ganze Familie um sich her, und nachdem er ihnen unter Thränen, und mit der Zärtlichkeit eines guten Vaters eingeschärfet hatte, Gott immer getreu zu verbleiben, und mit dem Nächsten gerecht und liebreich zu handeln, fuhr er

in einem Alter von hundert und zwey Jahren im Frieden zu seinen Vätern hin.

Lernet aus diesem Beyspiele, wie sich eine junge Person, und ein gottesfürchtiger Vater betragen sollen, und vergesset niemals, daß Gott diejenigen segnet, und beschützt, welche ihm getreu dienen, und ihn fürchten. Selig, ist derjenige, sagt der Psalmist, so den Herrn fürchtet. (f)

Zweytes Hauptstück.

Von der Liebe Gottes.

I.

Sey deines Schöpfers in der Zeit deiner Jugend eingedenk, spricht der heilige Geist. (g). Dieß heißt: Opfere Gott die Erstlinge deines Lebens, und die erste Neigungen deiner Seele. Oder wie! soll man die schönsten Tage eines Lebens, daß Gott ganz angehöret, den Ergötzungen, und Eitelkeiten der Welt wiedmen?

Gott allein kann dein Herz befriedigen, er allein verdienet deine ganze Liebe, weil er allein unendlich liebenswürdiger, vollkommener, und reizender ist, als alle Geschöpfe zusammen genommen.

Alle

(f) *Psal. CXI.* (g) *Eccl. XII. 11.*

Alle vereinigten Schönheiten und Anzüglichkeiten der vollkommensten Geister sind, in Vergleichung Gottes, nichts dann Dunkelheit und Ungestalt.

Die Glückseligkeit, und Freude der Heiligen in dem Himmel besteht in der Anschauung und Liebe Gottes. Wenn ihn die Verdammten eine einzige Viertelstund über, nach einem hundertjährigen Leiden sehen und lieben könnten; so würden sie sich trösten und erfreuen. Sie würden Gott zu lieben, und zu besitzen wünschen: aber sie können es nicht mehr. Du kannst es, mein Sohn! ja du kannst Gott lieben; und so du ihn nicht liebest, so hast du ein unempfindlicheres Herz, als ein Teufel.

II.

Gott hat dich der erste geliebet. **Ich bin dir mit immerwährender Liebe zugethan gewesen**, sagt er bey dem Propheten Jeremias. (*h*) Er hat dich geliebet, bevor du seine Liebe erkennen konntest, selbst bevor du gebohren warest; er hat dich vor so vielen andern, die ihm eifriger als du würden gedienet haben, erschaffen. Er hat dir seinen Sohn dich zu erlösen gegeben; und dieser Sohn hat Leben und Blut zu deinem Heile aufgewendet,

Alles,

(*h*) *Cap. XXI*, 3.

Alles, was du hast, gehört Gott. Er hat dich so gemacht, wie du bist, und hat dir alles geschenkt, was du besitzest. Es giebt keine Mutter in der Welt, die für ihr Kind das gethan hätte, was Gott für dich gethan hat, keine, die ihr Kind so liebte, wie er dich geliebet hat. Statt aller Erkenntlichkeit foderet er weiter von dir nichts, als dein Herz. Er verspricht dir seine Herrlichkeit, wenn du ihn liebest, und ihm getreu verbleibst. **Mein Sohn!** meine Tochter, spricht er, (*i*) **schenke mir dein Herz: sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.** (*k*) Wie undankbar wärest du, wenn du dich ihn zu lieben, und aus ganzem Herzen zu lieben weigertest?

III.

Du mußt ihn lieben nicht nur der Gnaden, und Gutthaten, die er dir erwiesen, der Freuden und Herrlichkeit halben, die er dir versprochen hat: sondern du mußt ihn auch lieben seiner unendlichen Vollkommenheiten wegen; dieß heißt, aus Liebe seiner selbst, weil er es verdienet, weil er es will. Giebt es wohl einen erhabnern, einen edlern, einen würdigern Gegenstand der Liebe?

Diese Liebe Gottes muß eine herzliche Liebe, oder eine Liebe des Vorzuges seyn. Wenn du diese herzli-

(i) *Prov. XXIII*, 26. (k) *Ap. II*, 10.

herzliche Liebe nicht hast, dieß heißt, wenn du für ihn diese anmuthigen Empfindungen, und zärtlichen Gesinnungen nicht fühlest, mußt du zum wenigsten eine Liebe des Vorzuges für ihn tragen; du mußt bereit seyn, eher allem Vergnügen zu entsagen, als die Freundschaft Gottes aufzugeben, eher alles, was du auf der Welt hast, als die Freundschaft Gottes zu verlieren: mit einem Worte, du mußt bereit seyn, eher den Tod zu dulden, als dich durch eine schwere Sünde von Gott zu trennen.

Du mußt, wie der heilige Paul, (*l*) sagen: **Wer wird mich von der Liebe Christi trennen? Trübsal, oder Angst? Hunger, oder Blöße? Gefahr, Verfolgung — oder das Schwert? — Ich bin versichert, daß weder der Tod, noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürstenthümer, noch die Kräfte, weder das Gegenwärtige, noch das Künftige, noch einiges Geschöpf uns von der Liebe Gottes trennen kann.**

Ohne die Liebe bin ich nichts, spricht der heilige Paul: dieß heißt, daß man ohne die Liebe Gottes weder etwas verdienen, noch den Himmel erwerben kann. Stirbst du in der Liebe Gottes, bist du ein Auserwählter. Nun aber um darinn zu sterben, muß man sich im Leben darinn üben: be-

(*l*) *Rom. VIII*, 35.

gehre oft die Gnade, ihn zu lieben; verlange hitzig nach dieser heiligen Liebe, und du wirst sie erhalten.

Beyspiel.

Zween Einsiedler, welche lange Zeit zu Gott um die Gnade geflehet hatten, daß er ihnen die Weise, ihm vollkommen zu dienen offenbaren möchte, hörten endlich eine Stimme, welche sie nach der Stadt Alexandrien schickte, dort würden sie einen Mann, Eucharist, mit Namen, finden, dessen Gemahlinn Maria hieß, welcher Gott vollkommener diente, als sie: von diesem Menschen könnten sie erlernen, wie sie Gott lieben, und ehren müßten.

Als sie in Alexandrien angekommen waren, fragten sie mehrere Tage ihrem Eucharist nach, ohne daß ihn jemand kennen wollte. Sie glaubten, sie hätten sich betrogen, und wollten eben wieder zurückkehren, als sie bey der Pforte eines Hauses auf ein armes Weib stießen, und auch sie, wie von ungefähr fragten, ob sie nicht einen gewissen Eucharist kennete. Er ist mein Mann, antwortete das Weib. Du nennest dich demnach Maria, sagten ihr die Einsiedler — — Meine Väter, wer hat euch meinen Namen entdeckt. — Wir haben ihn mit dem Namen deines Gatten durch eine übernatürliche Stimme vernommen, und wir sind in der Absicht hieher gekommen, mit ihm zu reden.

Auf den Abend kam Eucharist mit seiner kleinen Heerde Hämmel zu Hause. Die Einsiedler fielen ihm um den Hals, und bathen ihn, ihnen aufrichtig seine Lebensart zu entdecken. Ich bin ein armer Schäfer, antwortete er. Wir fragen nicht nach dem, erwiederten sie: Sage uns, wie ihr beyde, du, und dein Weib Gott dienet. — Dieß müsset ihr uns lehren, meine Väter: ich bin weiter nichts, als ein armer unwissender Mann, der nicht weiß, wie er es angehen muß, Gott zu lieben, und ihm zu dienen. Daran ist nichts gelegen, sagten sie, wir kommen auf Befehl Gottes, und müssen von dir Unterricht einziehen, auf welche Weise du Ihm dienest.

Weil ihr es nun einmal so verlanget, antwortete Eucharist, so muß ich euch sagen, daß ich eine gottesfürchtige Mutter hatte, welche mir von meinen zartesten Jahren an immer einschärfete, alles aus Liebe Gottes zu thun, und zu leiden. Ich folgte diesem Rathe von meiner Kindheit an: ich gehorchte aus Liebe Gottes; ich duldete die Ahndungen und Strafen aus Liebe Gottes; ich enthielt mich von gewissen Näschereyen, von gewissen Unterhaltungen mit andern meines Alters, aus Liebe Gottes.

Ich setzte diese Uebung mein ganzes Leben fort, und befließ mich immer, alles aus Liebe Gottes zu thun. Morgens stehe ich auf aus Liebe seiner, verrichte mein Gebeth, und opfere ihm den

Tag aus Liebe auf. Ich gehe an meine Geschäffte, weil er es so will, und arbeite aus Liebe seiner. Ich schlafe und esse aus Liebe Gottes, der mich ernährt. Ich gönne mir einige Erholung, wenn ich ihrer bedarf, aus Liebe Gottes, auf daß ich ihm wieder munter dienen kann. Ich dulde Hunger, Kälte, und Hitze, meine Armuth, meine Krankheiten, und die theuern Jahre aus Liebe Gottes. Ich habe keine Kinder, und lebte mit meinem Weibe, immer, wie mit einer Schwester in großer Eintracht. Seht, dieß ist alles, was ich thue, und mein Weib thut, wie ich.

Hast du Vermögen? fragten sie ihn. Ich habe was weniges nebst dieser kleinen Heerde Hämmel, die mir meine Aeltern zum Erbe hinterlassen haben, antwortete Eucharist. Aber Gott hat mein weniges Haabe gesegnet, und es bleibt mir noch Ueberschuß. Ich mache aus meinen geringen Einkünften drey Theile: den einen schenke ich der Kirche, den andern verwende ich für Arme und Fremdlinge, von dem dritten lebe ich, und mein Weib. Meine Nahrung ist arm und schlecht; aber ich murre nicht darüber; ich nehme sie aus Liebe Gottes so an, wie sie ist.

Habt ihr Feinde? sagten die zween Einsiedler. Und wer hat keine? antwortete Eucharist. Ich hüte mich, jemanden Uebels zu thun, oder Uebels von jemanden zu reden. Indessen habe ich doch meine Feinde, und Neider: aber statt ihnen Uebels

bels zu wünschen, liebe ich sie, suche ihnen zu die=nen, und besuche sie mit bestem Herzen, aus Lie=be Gottes. Redet man mir und meinem Wei=be übel nach; thut man uns unrecht; so dulde ich es im Frieden aus Liebe Gottes. Seht, meine Väter, meine, und meines Weibes ganze Lebens=art. Diese Einsiedler kehrten voll der Bewunde=rung zurück, ganz vergnügt, daß sie ein leichtes Mittel erlernet hätten, zur Vollkommenheit zu ge=langen.

Folge, mein Sohn! dem Beyspiele des Eu=charist, gewöhne dich bey Zeiten daran, alle deine Werke in der Gegenwart Gottes, in der Absicht ihm zu gefallen, und aus Liebe seiner zu verrich=ten, und du gehöreſt unter die Zahl der Auser=wählten.

Drittes Hauptstück.

Man muß unserm Heilande in seiner Jugend, und sein ganzes Leben über folgen.

Um zur Heiligkeit zu gelangen, muß man un=serm Herrn Jesu Christo folgen: er ist der Heilige der Heiligen, und das vollkommenste Muster der Heiligkeit.

Dieser große Lehrmeister, welcher die Menschen zu unterrichten, und zu erlösen von dem Himmel herabgestiegen war, wollte die zerschiedenen Alter durchleben, um alle zu heiligen. Er wollte allen gleich werden, um alle zu seiner Nachahmung zu ziehen. Aus dieser Ursache, sagt ein heiliger Irenäus, ist er ein Kind geworden, um die Kinder zu heiligen. Er hat sich bis zu den Kleinen erniedriget, um die Kleinen zu sich zu erheben. Er ist jung geworden, um den jungen Leuten die Weisheit zu lehren, indem er sie zu seiner Nachfolge rief.

Nach diesem göttlichen Muster müßt ihr eure Jugend gestalten, und eure Handlungen ordnen. Nun finden wir in dem Evangelium vier Dinge, über welche uns der Sohn Gottes, während der Jugend seines sterblichen Lebens, Beyspiele hinterlassen hat.

Das erste ist sein demüthig und verborgenes Leben. Dreyßig Jahre über hat er ein vor der Welt unbekanntes Leben geführt. Seine heiligste Mutter, und sein Nährvater Joseph allein kannten ihn. Er wollte dadurch jungen Leuten die Lehre geben, die eitle Ehre zu fliehen, und nicht nach der Schätzung, und dem Ruhme in der Welt zu geizen: sondern vielmehr zu suchen, Gott in der Einsamkeit zu gefallen, und ihre Aeltern und Lehrmeister durch Demuth und Stillschweigen zu erfreuen.

Das zweyte ist das Beyspiel der Religion, welches der Sohn Gottes in seiner Jugend gegeben hat, da er in den Tempel gieng, um darinn Gott seinem Vater seine Pflichten abzustatten. Da hörte er die Lehrer an, ob er gleich ihr Lehrmeister war. Ein verwunderliches Beyspiel für junge Leute, daß sie mit vielem Eifer sich zu unterrichten suchen sollen, daß ihre erste Sorge seyn müsse, Gott zu dienen, die Wissenschaft des Heils in den Unterweisungen ihrer Hirten, und derjenigen zu erlernen, die ihnen Gott zu Lehrmeistern gegeben hat.

Der verwunderliche Gehorsam gegen seine Aeltern ist das dritte Beyspiel, welches das Kind Jesus gegeben hat. **Er gieng mit ihnen, kam auf Nazareth, und war ihnen unterthänig**, sagt das Evangelium. (a) Ein Beyspiel, welches viele junge Leute beschämen muß. Welche Schande für euch, wenn ihr die Ehrerbiethigkeit gegen jene aus den Augen setzet, denen ihr das Leben, oder den Unterricht zu verdanken habet, da ihr das Beyspiel eines Gottes sehet, welcher seinen Geschöpfen gehorchet! Wie werdet ihr bey dem Sohne Gottes euren Ungehorsam rechtfertigen, wenn er euch den Vorwurf machen wird, daß er selbst gehorsam seyn wollte, um euch zum Muster zu dienen?

Das vierte, was uns das Evangelium über die Jugend Jesu Christi saget, besteht darinn, daß

(a) *Luc. II*, 51.

er an Weisheit, und Alter, und an Gnade vor Gott, und den Menschen zunahm. (b) Dieß heißt, daß er von Tag zu Tag seine göttlichen Vollkommenheiten vor den Menschen mehr, und mehr enthüllte; wie die Sonne zwar immer das nämliche Licht in sich hat; aber nach Maaße, daß sie sich dem Mittage nähert, prächtiger glänzet. Das Evangelium hat diese Anmerkung gemachet, um jungen Leuten die erheblichsten Lehren zu geben, daß man die kostbaren Tage der Jugend anwenden müsse, in der Weisheit, und nicht, wie die meisten, in der Bosheit zu wachsen, welche, wie sie in dem Alter zunehmen, so in der Unschuld abnehmen.

Ein bedauerliches Unglück, welches sie nicht fassen! Kann man, ohne bis zu den Thränen gerührt zu werden, sehen, wie die jungen Leute, ja selbst die Kinder mit den Jahren, in der Bosheit wachsen? In dem zärtesten Alter schlagen schon die Laster die stärksten Wurzeln. Die ersten Regungen ihres Herzens, welche ihrem Schöpfer gewiedmet seyn sollten, gehören dem Teufel zu. Die ersten Stralen der Vernunft dienen ihnen nur dazu, die Lüge, und die Sünde zu erlernen. Das Kleid der Unschuld, welches sie ihr ganzes Leben über rein erhalten sollten, wird schon in dem zärtesten Alter durch Ungehorsam, und Ausgelassenheit beflet

(b) *Luc. II*, 52.

beflecket. Kinder Jesu Christi! folget ihr euerm Lehrmeister auf diese Weise nach? Er ist ein Kind geworden, um euch ein Beyspiel zu geben, wie ihr eure ersten Jahre in der Uebung der Tugend hinbringen sollet, und ihr wendet sie an, das Laster zu lernen, und euern Untergang zu beschleunigen? Heftet eure Augen auf dieses göttliche Vorbild; verbesseret den Misbrauch, den ihr von eurer Jugend machet, und lernet von ihm, wie ihr leben sollet.

Es ist nicht genug, Jesu Christo in den Tugenden zu folgen, die er in seiner Kindheit geübet hat; folget ihm auch in dem büßenden und arbeitsamen Leben, das er auf Erden geführet hat; und vornehmlich folget den Beyspielen der Demuth, der Liebe, der Ergebenheit, und der Geduld, die er uns in seinem Leiden gegeben hat. Es ist keine Schande in die Fußstapfen eines Gottes zu tretten, der vor uns hergeht. Im Gegentheile ist es schimpflich für uns, wenn man ihn allein auf dem Wege der Tugenden fortschreiten sieht, ohne daß ihm jemand folgte: wenn er allein den dornichten Pfad zum Himmel geht, indessen wir auf einem mit Rosen bestreuten Wege dorthin zu gelangen suchen. **Mußte nicht Christus leiden, und am Kreuze sterben, und also in seine Herrlichkeit eingehen?** (c) Wir können also nicht hoffen, durch Freuden und Vergnügen dieser Welt die ewigen

Freu-

(c) *Luc. XXIV*, 26.

Freuden zu erwerben. Der heilige Paul lehret uns, daß keiner unter der Zahl der Auserwählten stehen werde, dessen Leben dem Leben Jesu Christi nicht gleichförmig ist. Denket ernstlich darüber nach; denn zu dem Ende seyd ihr Christen, um das Leben Jesu Christi nachzuahmen.

Beyspiel.

Es ist sehr viel daran gelegen, daß man jungen Leuten eine Andacht gegen Jesum Christum einflößet: vornehmlich daß man sie antreibt, seinen Beyspielen zu folgen. Bey zunehmendem Alter werden sie mit einer gewissen Leichtigkeit die heiligen Uebungen fortsetzen, die man ihnen in der Jugend wird beygebracht haben. Vernehmet ein merkwürdiges Beyspiel.

Eine Wittwe, welche bey einem geringen Vermögen, viel Tugend und Eifer für die Erziehung ihrer Kinder zeigte, hatte eine zehnjährige Tochter, mit Namen Dorothea. Das Kind war lebhaft, und zur Zerstreuung geneigt. Die Mutter, aus Furcht, die Kleine möchte durch den Umgang mit ihren Gespielinnen verkehret werden, gab dieselbe, weil sie selbst nicht Muße genug fand, sich mit dem nöthigen Fleiße für die Erziehung ihrer Tochter zu verwenden, zu einer tugendhaften Lehrmeisterinn in die Kost.

Die junge Dorothea blieb zwey Jahre in diesem Orte, und machte in der Frömmigkeit verwunderliche Fortschritte. Sie merkte sich alle Ermahnungen ihrer liebreichen Lehrmeisterinn recht genau, vornehmlich die Lehre, sich unsern Herrn Jesum Christum in allen ihren Handlungen zum Muster zu nehmen.

Als sie in das Haus ihrer Mutter zurückkam, wurde Dorothea das Beyspiel, und der Trost der ganzen Familie. Sie war geduldig, sanftmüthig, gehorsam; klagte über nichts, redete wenig, aber passend; war immer vergnügt, und bey der Arbeit, und im Kreuze von gleicher Laune; sie war keusch, und eine Feindinn der Eitelkeit, ehrerbiethig gegen jedermann, dienstfertig gegen alle, immer versammelt und mit Gott vereiniget, und redete niemanden übel nach.

Durch dieses Betragen erwarb sie sich gar bald die Schätzung der ganzen Pfarre. Aber die Eifersucht erweckte ihr Feinde. Einige neidische Gespielinnen suchten ihren guten Leumuth anzuschwärzen, und verschrien sie, als eine Heuchlerinn, und Scheinheilige. Dorothea ertrug alles stillschweigend aus Liebe Jesu Christi, und äußerte Freundschaft gegen diejenigen, welche ihr übel nachredeten. Endlich erkannte man öffentlich ihre Unschuld, und die verläumderischen Nachreden gereichten ihren Feinden zur Schande.

Der Vorsteher der Pfarre bewunderte in ihr die Wirkungen der Gnade, und den Nutzen, welchen diese Person bey allen denen schaffte, welche mit ihr Umgang pflogen, und sagte eines Tages zu ihr: Dorothea, ich bitte dich, sage mir im Vertrauen, wie du lebest, und wie du dich mit deinen Gespielinnen verhältst. Herr, antwortete sie, mich dünkt, ich thue wenig, in Vergleichung dessen, was ich wohl thun sollte. Ich errinnere mich immer an eine Ermahnung, die mir meine Lehrmeisterinn in meinem eilften Jahre gab. Sie schärfte mir öfters ein, Jesum Christum mir in allen meinen Handlungen, und Leiden zum Muster zu wählen. Diesen Rath suche ich zu befolgen, und gehe die Sache folgender Gestalten an.

Wenn ich erwache, und aufstehe, stelle ich mir das göttliche Kind vor, welches bey seinem Erwachen sich dem himmlischen Vater aufopferte. Nach seinem Beyspiele opfere auch ich Gott den Tag, und die Arbeiten des Tages auf. Wenn ich bethe, stelle ich mir Jesum vor, wie er seinen Vater anbethet, und vereinige mein Herz mit den Regungen des seinigen. Wenn ich arbeite, so denke ich, daß Jesus für mein Heil gearbeitet, und sich abgemattet hat, und statt mich zu beklagen, vereinige ich aus Liebe und mit Ergebenheit meine Arbeiten mit den seinigen. Befiehlt man mir etwas, so stelle ich mir Jesum Christum vor, wie er der göttlichen Mutter, und dem heiligen Jo-

seph

seph unterthänig war, und Folge leistete, und vereinige meinen Gehorsam mit dem seinigen. Betrifft der Befehl eine harte, und beschwerliche Sache, so denke ich alsogleich, daß Jesus Christus, aus Liebe meiner, gehorsam bis in den Tod, und in den Tod des Kreuzes geworden ist, und richte mit geduldigem Herzen alles aus, was man mir befiehlt, so schwer es der Eigenliebe auch immer ankommen mag.

Redet man mir übel nach, gebraucht man sich harter und beleidigender Ausdrücke, antworte ich nichts, leide mit Geduld, und erinnere mich des Stillschweigens Jesu Christi, welcher, ohne den Mund zu öffnen, Anklagen, Verleumdungen, Schmach, und Marter ertragen hat. Und Jesus war unschuldig, und verdiente dieses grausame Verfahren nicht, indeß ich eine Sünderinn bin, und mehr verdiene, als man mir zufügen kann.

Nehme ich die Nahrung zu mir, so stelle ich mir Jesum vor, wie er mäßig, und eingezogen die seine nimmt, um seine Kräfte zu den Arbeiten für die Ehre seines Vaters zu stärken. Hat die Speise einen widrigen Geschmack, so denke ich an Gall und Essig, so Christus am Kreuze gekostet hat, und tödte ihm zu Liebe meine Sinnlichkeit ab. Habe ich Hunger, und finde mich außer Stande ihn zu stillen, so beruhige ich mich durch den Gedanken, daß Jesus Christus vierzig Tage, und Nächte über gefastet, und den Hunger aus Liebe mei-

meiner, und für die Unmäßigkeit der Menschen zu büßen, geduldet hat.

Bin ich irgend bey einer Ergötzlichkeit, pflege ich Umgang mit andern, so stelle ich mir vor, wie angenehm, wie freundlich, wie heilig Jesus mit seinen Jüngern umgieng. Höre ich schlimme Gespräche, oder geschieht eine Sünde in meinen Augen, so rufe ich zu Gott um Verzeihung und Barmherzigkeit, und stelle mir vor, welch ein Schmerz das Herz Jesu beklemmte, wenn er seinen Vater beleidigen sah. Wenn ich an die unzählbaren Sünden gedenke, welche man in der Welt anhäufet, und wie sehr Gott auf Erden mishandelt wird, weine und seufze ich, und vereinige meine Empfindungen mit den Empfindungen Jesu, da er unter Thränen zu seinem Vater sprach: **Gerechter Vater! die Welt hat dich nicht erkennet.** (*d*)

Wenn ich zum Beichten gehe, stelle ich mir Jesum in seiner Betrübniß vor, da er über meine Sünden in dem Oelgarten, und an dem Kreuze weinte. Finde ich mich bey der Messe, so vereinige ich meinen Geist, und mein Herz mit der Meynung Jesu Christi, welcher sich auf unsern Altären zur Ehre seines Vaters, zur Genugthuung unserer Sünden, und für das Heil aller Menschen aufopferet. Singe ich ein geistliches Lied, oder höre ich das göttliche Lob anstimmen, so erfreue ich

(*d*) *Jo. XVII*, 25.

ich mich in Gott, und stelle mir jenes heilige Lob-lied vor, welches Jesus, nach der Einsetzung des Abendmahles mit seinen Jüngern sang.

Lege ich mich schlafen, so stelle ich mir Jesum vor, welcher sich in der alleinigen Absicht zur Ruhe begab, neue Kräfte zur Beförderung der Ehre seines Vaters zu sammeln: oder ich denke bey mir, wie zerschieden mein Bett von seinem Kreuze sey, auf das er sich wie ein Lamm hinlegte, da er Gott seinen Geist, und sein Leben opferte. Hernach schicke ich mich an, mit den Worten meines gekreuzigten Jesu einzuschlafen: **Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.**

Der Pfarrer erstaunte über die erhabenen Einsichten dieses jungen und armen Mägdleins, und sprach zu ihr: meine Dorothea! wie glücklich bist du! Welche Tröstungen wirst du in deinem Stande fühlen! Es ist wahr, antwortete sie, ich koste manche Süßigkeiten des Geistes: aber, die Wahrheit zu gestehen, muß ich auch viel leiden, und streiten. Ich muß mir große Gewalt anthun, manch beißenden Spott von jenen ertragen, die mich verhöhnen, und meine Leidenschaften, die leider! nur gar zu lebhaft sind, bezäumen. Giebt mir Gott Gnaden, so läßt er auch viele und beschwerliche Versuchungen zu; von Zeit zu Zeit fühle ich Traurigkeit, Trockenheit, nnd Niedergeschlagenheit des Geistes.

Und was thust du, sagte der Pfarrer, deine Widersetzlichkeit, und Versuchungen zu überwinden? Dorothea antwortete ihm offenherzig: Wenn ich Traurigkeit, Trockenheit, und Eckel im Geistlichen fühle, so stelle ich mir meinen Heiland im Oelgarten vor, wie er niedergeschlagen, und betrübt mit dem Tode ringt; oder ohne Trost und vom Vater verlassen am Kreuze hängt, vereinige mich mit ihm, und sage in meinem Herzen, was er oft am Oelberge sagte: **Vater! nicht mein, sondern dein Will** geschehn.

Was meine Versuchungen belangt, fühle ich einen Trieb gewisse Zusammenkünften zu besuchen, mich bey Tänzen, und gefährlichen Lustbarkeiten einzufinden; sehe ich andere ehrbare Mädchen, welche sich die Freyheit nehmen, dabey zu erscheinen, oder mich einladen, ihnen Gesellschaft zu leisten; oder leide ich heftige Versuchungen, irgend in eine Sünde einzuwilligen, oder eine etwas freyere Lebensart zu ergreifen, so bilde ich mir ein, ich höre meinen Jesum, welcher mich in einem freundschäftlichen Ton frage: **Wie, meine Tochter! so willst du mich verlassen, um der Welt, und ihrer Ergötzlichkeiten zu genießen? Foderst du dein Herz zurück, um es der Eitelkeit und dem Teufel zu schenken? Giebt es nicht ohnehin Christen genug, welche mich beleidigen? Willst auch du dich zu ihrer Parthey schlagen, und meinen Dienst verlassen?** Und ich antwor-

te ihm in dem Innersten meines Herzens: Nein, mein Gott! niemals werde ich dich verlassen: bis in den Tod will ich dir getreu anhangen. Wohin würde ich mich wenden, o Herr, wenn ich dir den Rücken kehrte, der du allein die Worte des Lebens hast? Dieser Gedanke flößet mir in einem Augenblicke wieder Muth und Stärke ein.

Womit unterhältst du dich bey dem Umgange mit deinen Gespielinnen? fragte sie der Pfarrer. Ich rede, antwortete Dorothea, von eben dem Gegenstande mit ihnen, von dem ich mir die Freyheit nahm, mit euch zu reden. Ich ermahne sie, sich Jesum Christum in ihren Handlungen als ein Muster vorzustellen; bey dem Gebethe und bey dem Essen, unter der Arbeit, und im Umgange, und in den Widerwärtigkeiten des Lebens nachzudenken, wie sich wohl Jesus Christus bey diesen Gelegenheiten möchte betragen haben, und mit seiner göttlichen Meynung die ihre zu vereinigen. Ich sage ihnen, daß ich mich dieses geistlichen Kunstgriffes bediene, und mich wohl dabey befinde; daß man sich nichts edleres, und erhabneres denken, als einem Sohn Gottes folgen, und ihn nachahmen, und nichts süßeres fühlen könne, als einem so guten Herrn dienen. Fahr fort, meine Dorothea, sagte ihr der Pfarrer, benutze die Gnaden, mit denen dich der Himmel begünstiget. Gott hat große Absichten der Barmherzigkeit, und Vorerwäh-

lung mit dir. O wie glücklich ist eine Seele, welche Jesum Christum auf diese Weise in sich ausdrücket!

Ein anderes Beyspiel.

Gott ermangelt niemals, die heiligen Absichten der Aeltern zu segnen, welche sich ernstlich bestreben, ihren Kindern gottselige Gesinnungen einzuflößen. Folgende Geschichte wird euch davon überzeugen, und statt eines Beweises dienen, welche Kraft das Beyspiel Jesu Christi, und das Andenken seines Leidens und Sterbens hat, uns zur Heiligkeit des Lebens aufzumuntern.

Ein gewisser Isidor hatte nur eine einzige fünfjährige Tochter, Melania mit Namen, von einer so großen Lebhaftigkeit, und einer so wunderlich, und eigensinnigen Gemüthsart, daß man an aller Besserung verzweifelte. Der Vater fluchte ihr nicht, aus Furcht, sie möchte durch seine Flüche noch boshafter werden. — Er handelte hierinn sehr klug, den die Verwünschungen von Vätern, und Müttern dienen zu weiter nichts, als die Kinder noch schlimmer zu machen. — Er bethete für das Kind, unterrichtete und strafte es. Aber nichts konnte die wilde Laune dieses kleinen Starrkopfes bändigen, welche schon anfieng, die jungen Mädlein und Knaben durch ihr Beyspiel zu ärgern.

In einem Alter von zehn Jahren, als sie eines Tags einen Schrank durchsuchte, fand sie ein Kruzifixbild, welches ihre verstorbene Mutter darinn aufbewahret hatte. Melania lief damit zu ihrem Vater, und fragte ihn, was dieses Bild vorstelle. Meine Tochter, antwortete er, es ist ein Kruzifixbild. Aber erwiederte das Kind, was will dann dieß sagen, ein Kruzifixbild? — Ich habe es dir schon ehedem oft gesagt, aber du mußt es wieder vergessen haben. Es ist eine Vorstellung des an dem Kreuze hangenden Jesu Christi — **Aber ich weiß nicht, was eine Vorstellung des an dem Kreuze hangenden Jesus sagen will.** Isidor sprach: ich will dich unterrichten, mein Kind! Höre mich an.

Du weißt es doch wohl, daß der Sohn Gottes von dem Himmel herabgestiegen, und uns zu erlösen Mensch geworden ist. — Denn ohne ihn wären wir alle verlohren gewesen. — Nun dieser menschgewordene Sohn Gottes ist Jesus Christus. Er hat sein Leben in der Buße hingebracht, er hat alle unsere Sünden beweinet, er hat die Menschen unterrichtet, und die Unterweisungen Jesu Christi nennen wir das Evangelium. Die Juden sind auf eine unmenschliche Weise mit ihm umgegangen, haben mit einer dörnern Krone sein Haupt durchbohret, ihn an das Kreuz genagelt, durch diese Marter getödtet, und all sein Blut vergossen. Vor dem Tode noch hat er seinen Vater für seine

Stadtbibliothek Augsburg

Peiniger, und für uns gebethen. Nun meine Tochter, dieses Bild soll dazu dienen, uns an alles dieses zu erinnern.

Melania hörte aufmerksam zu, und Isidor benutzte den glücklichen Vorfall zum Unterricht seines Kindes; um ihr Herz zu rühren sagte er: Weißt du wohl, wer Jesum Christum auf eine so grausame Weise mishandelt hat? Ich weiß es nicht, antwortete das Kind. Meine liebe Tochter, erwiederte der Vater, wir und unsre Sünden sind, leider! die Ursache seines Todes gewesen. Ja, mein Kind! deine Sünden sowohl, als die meinen haben Jesum Christum an das Kreuz geschlagen. Ueberdenke wohl alle die Sünden, welche du begangen hast, allen den Ungehorsam, alle die Unehrerbiethigkeiten in der Kirche, alle die kleinen schelmischen Streiche, alle die Grobheiten, die du mir erwiesen, dein ungesittetes Betragen, das du geäußert, und die vielen Aergernissen, die du andern gegeben hast. Alles dieses, meine Tochter, hat Jesum Christum betrübet, und zu seinem Tode beygetragen: Du hast ihm so viele Streiche versetzet, als du Sünden begangen hast.

Isidor entdeckte eine Thräne, welche in Melaniens Auge zitterte. Er benutzte den günstigen Augenblick, und fuhr fort: Willst du ihn noch einmal kreuzigen, und in deinem Herzen durch deinen Ungehorsam, und deine Bosheit tödten? Wirst du ihm deine Liebe versagen, da du siehst, was er aus

Liebe

Liebe deiner, um dich zu bessern, und selig zu machen, gethan hat?

Die gute Melania war so heftig bewegt, das Herz war ihr so voll, daß sie auf einmal die Bildniß des Gekeuzigten mit beyden Händen ergriff. Ach liebster Vater, sagte sie ihm, schenke mir dieses Bild. — Mit tausend Freuden, antwortete er; du sollst es haben: bewahre es nur wohl. — Sie gieng, verschloß sich in ihr Zimmer, brachte den übrigen Tag unter Weinen und Schluchsen zu, küßte die Füße ihres Gekreuzigten, druckte ihn an ihre Brust, und sagte: **O mein Gott, und mein Herr! so erbärmlich habe ich dich zugerichtet! So habe dann ich dich gekreuziget? O mein Gott, verzeih mir. Wenn ich gewußt hätte, was ich that, o niemals würde ich dich beleidiget haben. Habe Mitleid mit meiner Jugend, und Unwissenheit.**

Die Gnade Gottes wirkte mächtig in dem Herzen dieses Mädchens, und der Herr gab den Worten Isidors solchen Segen, daß Melania in wenig Tagen ganz verändert wurde. Niemals hat man ein Kind demüthiger und gehorsamer gesehen: ihre Einsichten in den Geschäften des Heiles, übertrafen ihr Alter. Sobald sie einen müssigen Augenblick fand, flog sie zur Bildniß ihres Gekreuzigten hin, küßte die Wunden seiner Füße, und bethete Jesum Christum in ihrem Herzen an. Hatte sie einen Verdruß, oder that man ihr was zu leid,

so sagte sie: O mein Heiland! könnte ich wohl so kühn seyn, und mich beklagen, wenn ich betrachte, was du für mich gelitten hast?

Eines Tages als sie von einem Menschen, der sich in ihrer Person geirrt hatte, übel mit Streichen hergenommen wurde, schwieg sie hierüber bey ihrem Vater, aus Furcht, er möchte sich erzörnen, und Gott dadurch beleidigen: sondern sie warf sich zu den Füßen ihres Gekreuzigten hin, und sprach:

O mein Jesu! da du an dem Kreuze hiengst, hast du deinen Peinigern verziehen; auch ich will aus Liebe deiner dem verzeihen, der mich mishandelt hat, und ich wünschte aufrichtig, ihm irgend einen Dienst erweisen zu können. Und in der That fiel der Mensch, der ihr übel mitgespielt hatte, acht Tage hernach in eine Krankheit. Melania begehrte etwas von ihrem Vater, um ihn zu erquicken. Nimm hin, sagte sie, was ich dir bringe, um dich zu überzeugen, daß ich keine Abneigung gegen dich hege. Mein Vater weiß nichts von deiner übeln Behandlung. Ich wollte dir durch mein Stillschweigen seine Verweise ersparen. Dieser Mensch wurde durch die Großmuth und Verschwiegenheit dieses Mädchens so bewegt, daß er sie unter Thränen um Verzeihung bath.

Ein andermal, als Melania eine Nachbarinn sah, welche sich über das unordentliche Leben ihres Gatten grämete, sagte sie ihr: „Meine Liebe,

„habt

„habt ihr kein Kruzifixbild bey euch zu Hause?“ Ohne Zweifel habe ich eins. — „Und wozu ge= „braucht ihr es? — Werfet euch zu den Füßen „eures Gekreuzigten hin, und lernet dabey leiden. „Jesus Christus hat weit mehr ausgestanden, als „ihr: und ob er gleich unschuldig war, klagte er „doch niemals. Ihr seyd glückselig, meine liebe „Freundinn, wenn ihr etwas für ihn zu dulden „habt. Ihr wisset nicht, wie tröstlich es ist, für „einen Gott leiden, der für uns gelitten hat.“ Melaniens Worte, welche von Gott eingegeben zu seyn schienen, beruhigten die aufgebrachte Nachba= rinn. Sie änderte sich, wurde ein Muster der Ge= duld, und bekehrte ihren Ehemann.

Melania hielt sich ihr ganzes Leben über an diese heilige Uebung: immer schwebte ihr der Ge= kreuzigte vor Augen. Auch unter der Arbeit konnte sie sich der Thränen nicht enthalten, wenn sie an das Leiden Jesu dachte, oder von einer Beleidigung Gottes hörte. **O mein Gott**, sagte sie, **man mishandelt, man kreuziget dich. O könnte ich doch durch meinen Tod die Sünde verhin= dern.**

Sie erfuhr heftige Anfälle, und häufige Ver= suchungen wider die Keuschheit. Aber sie betrach= tete das Leiden Jesu Christi, und dadurch erhielt sie die Reinigkeit ihrer Seele. **Mein Heiland!** sagte sie in ihren Versuchungen, **wie sollte ich mich erfrechen, Wohllust, und Vergnügen zu**

suchen, indeß ich die Schmerzen sehe, die du für mich erduldet hast? Wie sollte ich meinen elenden Leib zärteln, und ihm schmeicheln können, da ich deinen unschuldigen Leib, blutend und verwundet am Kreuze hangen sehe? Sollte ich wohl so blind und undankbar seyn können, und wegen eines schändlichen Vergnügens deine Gnade verlieren, und deine Wunden erneuern? Endlich gelangte Melania durch diesen Kunstgriff zu einer hohen Stuffe der Vollkommenheit, ward das Beyspiel der ganzen Nachbarschaft, und starb in dem Ruf einer Heiligen.

O wenn die Väter und Mütter, nach dem Beyspiele Isidors, Jesum Christum ihre Hausgenossen kennen lehreten, wie bald würden sich die Sitten ihrer Kinder bessern! Wie würden sie nicht in der Kenntniß Gottes, und ihrer Pflichten wachsen! Der Gekreuzigte ist ein göttliches Buch, worinn alle Gläubige lesen können. Bey seinen Füßen haben die größten Heiligen ihre Einsichten, ihren Trost, und ihre Stärke geschöpfet.

Viertes Hauptstück.

Von der den Aeltern schuldigen Liebe und Ehrerbiethigkeit.

I.

Wer den Herrn fürchtet, sagt der heilige Geist, der ehret seine Aeltern, und dienet denen, von denen er gebohren wurde, wie seinen Herrn. (a) Ja mein Kind, hast du die Furcht Gottes, im Herzen, so wirst du deinen Vorgesetzten Achtung bezeugen.

Denn, hieße dieses wohl Gott fürchten, wenn du die Drohungen Gottes selbst, und seine gemessenen Befehle verachtetest? Höre sie, diese Drohungen, die er wider ungehorsame Kinder ergehen läßt. Wer seinen Vater beleidiget, sagt der Herr, (b) und den Unterricht seiner Mutter verachtet, der ist ein ehrloser, und unseliger Mensch. Wer seinen Vater, und seine Mutter verflucht, dessen Leuchte wird mitten in der Finsterniß ausgelöschet werden (c) Dieß heißt, er wird bald sterben. — Das Auge dessen, der seinen Vater verspottet, und das Gebähren seiner Mutter

---

(a) *Eccli. III*, 8. (b) *Prov. XIX*, 26.
(c) *Pvov.* XX, 20.

ter verachtet, soll durch die Raben bey den Bächen ausgehacket, und von den jungen Adlern aufgefressen werden. (*d*) — Ehrlos vor den Menschen ist derjenige, der seinen Vater verläßt! und der seine Mutter erzürnet, ist von Gott verflucht. (*e*) Möchten doch diese Drohungen alle diejenigen reif überlegen, welche vergessen, was sie ihren Aeltern schuldig sind!

Ich setze diesen Drohungen das strenge Gesetz Gottes in dem alten Bunde bey. **Wenn ein Mensch einen halsstärigen und unverschämten Sohn gezeuget hat, der dem Befehle seines Vaters, oder seiner Mutter nicht gehorchen will, die Bestrafung nur verachtet, und ihnen zu gehorchen sich weigeret: so sollen sie ihn nehmen, und zu den Aeltesten des Volkes, und zu dem Throne, da man Gericht hält, führen, und zu ihm sagen: Dieser unser Sohn ist unverschämt, und halsstärrig, und will unsern Ermahnungen nicht gehorchen, ergiebt sich der Schlemmerey, Unzucht und Völlerey: so soll ihn das Volk der Stadt mit Steinen zu Tode werfen, damit ihr das Böse mitten aus euch hinweg räumet, und das ganze Volk bey dem Anblike dieser Strafe erschreken.** (*f*)

Seht

(*d*) *Prov. XXX*, 17. (*e*) *Eccli. III*, 18.
(*f*) *Deutr. XXI*, 18.

Seht das strenge Gesetz, welches Gott wider die ungehorsamen Kinder hat ergehen lassen, damit sie seine Gerechtigkeit fürchten lerneten, welche über kurz, oder lang durch auffallende Strafen diejenigen züchtiget, welche eine so heilige, und gegründete Pflicht versäumen.

Aber überlassen wir diese Beweggründe des Schreckens und der Furcht verwilderten Gemüthern, welche sich durch Vernunft, und Liebe nicht zu ihrer Pflicht anweisen lassen. Euch, die ihr Gott dienen wollet, erklecket zur schuldigen Ehrerbiethigkeit gegen eure Aeltern der alleinige Gedanke: **Es ist billig, und Gott fodert es**; zween Beweggründe, welche der heilige Paul den Kindern, diese Obliegenheit zu erfüllen, vorhält. **Kinder**, saget er (g) **gehorchet euern Aeltern in dem Herrn: denn das ist billig. — Kinder, seyd den Aeltern in allem gehorsam: denn das ist dem Herrn wohlgefällig.** (*h*) Gott, sage ich, dieses höchste, und allmächtige Wesen foderet es, dessen Wille die Richtschnur unserer Handlungen, und dessen Wohlgefallen der mächtigste Beweggrund edler Seelen seyn muß.

II.

Diese Ehre, so ihr euern Aeltern schuldig seyd, schließt vier Hauptflichten in sich. Ehrerbiethigkeit, Liebe, Gehorsam, und Hülfe.

1. Heget

(g) *Eph. VI*, 1. (*h*) *Col. III*, 20.

1. Heget eine große Achtung für sie, als für diejenigen, denen ihr nach Gott Leben und Daseyn zu verdanken habet. Hütet euch, Verachtung gegen sie, aus was immer für einer Ursache, in ihrem Alter zu äußern, weder innerlich durch einen nachtheiligen Gedanken, noch äußerlich durch Worte, Gebärden, oder unanständiges Betragen. Höret sie mit Gelehrigkeit, wenn sie euch unterweisen, oder bestrafen. **Höre an mein Sohn, den Unterricht deines Vaters, und verlaß das Gebot deiner Mutter nicht.** (*i*)

2. Ihr müsset eine vorzügliche Liebe gegen sie tragen. **Gedenke,** sagt der weise Mann, **daß sie dich gebohren haben, und sey erkenntlich für dieses große Gut.** Ihr könnet ihnen eure Erkenntlichkeit nicht anders, als durch Liebe zeigen. Aber dieses muß nicht nur eine natürliche, sondern eine vernünftige, eine Liebe nach Gott seyn. Dieß heißt, man muß sie lieben, weil es Gott so will, und wie es Gott will; man muß ihnen Zeichen der Liebe geben, ihnen Gefälligkeiten erweisen, mit Geduld ihre verdrüßliche Laune, und ihre Fehler ertragen. Vornehmlich zeiget eure Liebe dadurch, daß ihr im Leben durch euer Gebeth und andere Mittel ihre Bekehrung beförderet, und ihr Heil versicheret, und nach dem Tode für die Ruhe ihrer Seelen sorget.

3. Ge-

(*i*) *Prov. I*, 8.

3. Gehorchet ihrem Befehle, und vollziehet hurtig ihren Willen: aber gehorchet, wie der heilige Paulus vorschreibt, **wegen Gott**, dieß heißt, verehret in ihren Gebothen das Ansehen Gottes. Gott befiehlt euch zu gehorchen, und wenn ihr ihnen gehorchet, so gehorchet ihr Gott. Im Gegentheile, widerstrebet ihr ihnen, so widerstrebet ihr Gott *selbst*: *man müßte euch nur etwas wider sein* Gesetz und wider euer Gewissen gebiethen. In diesem Falle müsset ihr ihnen nicht gehorchen: aber seyd bey solcher Beschaffenheit der Sachen bescheiden; und so ihr zweifelt, ob das Geboth eurer Aeltern billig ist, erholet euch bey Leuten von Einsicht Rathes.

4. Endlich müsset ihr ihnen in ihren Krankheiten, in ihrer Armuth, in ihrem Alter, in ihren geistlich- und zeitlichen Bedürfnissen beyspringen. Sie verlassen, ist ein Verbrechen, welches Gott zur Rache auffodert, und über kurz, oder lang empfindlich gestrafet wird.

Um euch in den Schranken eurer Pflicht gegen die Aeltern zu halten, so erinnert euch öfters an die zwey folgenden Beyspiele. Betrachtet einerseits den unglückseligen Absalon, welcher die Pflicht eines Kindes gegen seinen Vater, aus den Augen setzte, und zur gerechten Strafe seines Lasters durch einen elenden, und schaudervollen Tod dahingerafet wurde: betrachtet andererseits das Beyspiel des göttlichen Sohnes, welcher, ob er gleich der unbe-

schränkte Herr der ganzen Welt war, doch seiner liebsten Mutter, und dem heiligen Joseph unterthänig seyn wollte, um allen Kindern die Ehrerbiethigkeit, welche sie ihren Aeltern schuldig sind, einzuschärfen, und sie zu überweisen, wie sträflich es sey, wenn sich ein elendes Geschöpf weigert, denjenigen zu gehorchen, denen es das Leben, und den Unterricht zu verdanken hat, indessen der Gott des Himmels den Wink seiner Mutter verehret, von der er weiter nichts, als die zeitliche Geburt erhalten hatte.

Fünftes Hauptstück.

Fortsetzung der nämlichen Materie von der den Aeltern, und Lehrmeistern schuldigen Ehrerbiethigkeit.

I.

Hütet euch, euern Aeltern oder Vorgesetzten euch in dem zu widersetzen, was sie euch verbiethen, oder gebiethen. Sie haben die Obliegenheit für eure Seelen zu sorgen, über eure Aufführung und euren Unterricht zu wachen, und wenn ihr aus ihrer Nachläßigkeit fehlet, so haben sie es bey Gott zu verantworten.

Eure Väter und Mütter, wie auch eure Lehrmeister, und Lehrmeisterinnen sind im Gewissen verbunden, euch die Gelegenheiten zur Sünde, gefährliche nächtliche Zusammenkünften, Wirthshäuser, verträulichen Umgang mit den Personen des andern Geschlechtes, Tänze, und unmäßiges Spielen zu verbiethen. Wenn sie ihre Pflichten vernachläßigten, und euch hierinn in einer unbeschränkten Freyheit leben ließen, würdet ihr euer Gewissen nicht minder in derley Gelegenheiten verletzen, aber wenn sie euch selbe verbothen haben, so wird die Sünde durch euren Ungehorsam noch sträflich- und gräulicher.

Eure Mütter christliche Töchter, und eure Väter und Lehrmeister so gut, als eure Aeltern sind verbunden, über eure Aufführung, und euer Verhalten zu wachen: sie müssen sorgen, daß ihr immer eingezogen gekleidet, und ehrbar bedecket seyd. Sie müssen euren Hang zur Eitelkeit, euren Umgang mit Weltlichgesinnten einzuschränken suchen. Verbiethen euch eure Aeltern diese Fehler nicht, so sündigen sie: und ihr selbsten sündiget, wenn ihr sie begehet; aber haben sie es euch untersagt, so ist eure Sünde, wegen des Ungehorsams noch größer.

Noch mehr, — merke dir diese Lehre, meine liebe Jugend — ihr müßet die Befehle derjenigen, denen eure Auferziehung anvertrauet ist, so genau befolgen, daß, so auch in dem Umgange mit gewissen Personen nichts böses geschehen wäre, ihr dennoch sündigen würdet, wenn ihr wider das Ver-

both eurer Aeltern, oder Obern einen solchen Umgang fortsetzen solltet: Weil das Verboth eurer Väter und Mütter, oder Vorgesetzten, wenn es rechtmäßig ist, für euch ein Geboth Gottes selber ist.

II.

Wenn euch eure Väter und Mütter durch ihre Gespräche, durch ihren Pracht, durch ihre Eitelkeit, durch ihre Ausschweifungen, und Gottlosigkeiten, oder durch Diebstähle, und Zorn eine Aergerniß geben, so sind sie strafbar, und ihr müßt euch wohl hüten, ihrem Beyspiele zu folgen. Wenn sie euch fluchen, wenn sie euch schlecht erbauen, weh ihnen. Es wäre nützlicher für sie, daß man ihnen einen Mühlstein an den Hals hienge, und sie in die Tiefe des Meeres versenke, als daß sie auf solche Weise ihre Kinder ärgerten.

Aber auch euch weh, wenn ihr, wie sie, lebet, und ihnen in ihren Lastern folget. Wollen sie zu Grunde gehen, so lasset sie; aber stürzet euch nicht selbst in das Verderben. Bethet alle Tage für sie: ihr könnet keine größere Liebe üben, als so ihr Gott euer Gebeth, und eure guten Werke für ihre Bekehrung aufopfert. Hütet euch sie jemals zu ärgern. Weh euch, wenn ihr durch eure Widerspänstigkeit, und Ausgelassenheit ihren Zorn reizet, oder zu ihrer Verdammung beytraget.

III.

III.

Vergesset nicht, daß eure Aeltern, und Vorgesetzte das Recht haben, euch zu strafen. Ja sie sind, wenn ihr es verdienet, so gar im Gewissen dazu verbunden. Ja zuweilen ist es eine lobwürdige Strenge, wenn die Aeltern ein widerspänstiges, ausschweifendes Kind in ein Raspelhaus einsperren, und darinn züchtigen lassen. Wenn euch eure Aeltern nach Verdiensten strafen, sollet ihr sie desto zärtlicher lieben. Sie züchtigen euch nur zu euerm Besten, und in der Absicht, euch klüger zu machen. Habet ihr aber die Strafe nicht verdienet, ertraget sie mit Geduld, und denket, daß eure Sünden wohl was mehreres verdienet hätten, und daß der unschuldige Jesus, ohne sich zu klagen, Kreuz und Tod gelitten hat.

Entfremdet euern Aeltern nichts. **Wer seinem Vater und seiner Mutter**, spricht der heilige Geist, **etwas nimmt, und sagt, es sey keine Sünde, der ist ein Mitschuldiger des Todschlages.** (a) Wenn ihr stehlet, um eure Eitelkeit, eure Ausschweifungen, euer Spiel bestreiten zu können, so ist eure Sünde desto gräulicher.

Hütet euch, euern Aeltern, und Vorgesetzten jemals übel nachzureden. Klaget niemals über euren Stiefvater, oder über eure Stiefmutter: ertraget mit Liebe, und wegen Gott ihre üble Laune, und Mängel: redet nicht von ihren Fehlern und

(a) *Prov. XXVIII*, 26.

dem Verdrusse, den sie euch machen. Begegnet man euch hart, habt Geduld, Jesus Christus hat von den Juden noch weit mehr ausstehen müssen. Werdet ihr es als ein Unglück ansehen, wenn ihr Gelegenheit findet, aus Liebe seiner was weniges zu erdulden?

Mit einem Worte, liebet, gehorchet, ehret euren Vater, und eure Mutter; berathet sie in euren Unternehmungen, vornehmlich wenn es um die Wahl eures Berufes zu thun ist. In welchem Stande, und Alter ihr immer seyn möget, vergesset niemals, daß euch Gott sie zu ehren befohlen hat; und seyd versichert, der Herr wird euch belohnen, uno eure Familie segnen. Im Gegentheile — ich wiederhole es — wenn ihr ihnen hart und grob begegnet, wenn ihr sie verlasset, so wird über kurz oder lang Gott euch, oder eure Kinder strafen. Leset folgende Beyspiele, und benutzet die erheblichen Lehren, welche sich daraus ziehen lassen.

Beyspiel.

Man ließt in den japanischen Geschichten ein bewunderungswürdiges Beyspiel, daraus die Kinder lernen können, welch große Liebe sie denjenigen schuldig sind, von denen sie das Leben empfangen haben. Dreyen armen Jünglingen, derer Mutter, die sie zärtlich liebten, an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, fiel es äußerst schmerzlich, als

sie

sie sahen, daß ihre Arbeit nicht hinreichen wollte, sie zu ernähren, und zu erquicken.

Es schwärmte dazumal eine Bande Räuber in den nahe bey der Hauptstadt Meako gelegenen Wäldern herum. Der Kaiser versprach demjenigen, der einen von diesem Gesindel liefern würde, eine ansehnliche Belohnung. Auf diese Nachricht verfiel der Jüngste aus diesen drey Brüdern auf einen seltsamen Ausweg, den Bedürfnissen seiner Mutter abzuhelfen. Er bath seine Brüder ihn zu binden, in die Stadt Meako zu führen, und für einen Räuber anzugeben. Die Brüder trugen Bedenken, zu der Ausführung dieses bedenklichen Entwurfes die Hände zu biethen. **Was fürchtet ihr?** sprach er zu ihnen: **Glaubet ihr, Gott werde mich verlassen? Und so man mich endlich tödtet, so opfere ich mit Vergnügen mein Leben, um meiner lieben Mutter das ihre zu erhalten, und ihr Linderung zu verschaffen.**

Als die zween Brüder seine Entschlossenheit sahen, tratten sie seinem Vorschlage bey, führten den jungen Menschen geschloßner nach Meako, und lieferten ihn dem Blutrichter aus, der ihn in Fesseln schlagen, und den zween andern die Belohnung reichen ließ. Aber es befremdete ihn nicht wenig, daß den guten Leuten, als sie das erhaltene Geld zu sich steckten, die Augen voll Thränen stunden. — Wie sich dann das Blut nicht verläugnen läßt. — Er vermuthete irgend ein Ge-

heimniß, befahl ihnen heimlich zu folgen, und die wahre Lage der Sachen auszuspähen.

Kaum waren sie zu Hause gekommen, erkünstelten sie eine freudige Miene: gutes Muths, sagten sie, liebe Mutter, wir haben heute ein einträgliches Tagwerk verrichtet, sieh, wie viel wir gewonnen haben, deiner in der Krankheit bequemlicher zu pflegen. Dem Himmel seys gedankt, antwortete sie, aber wo ist eurer jüngere Bruder? Bekümmere dich darum nicht. — Aber ich will es kurzum wissen. — Ihr antwortet mir nicht! Ihr Unglückselige! So vieles Geld gewinnt man in so kurzer Zeit nicht: ihr habt es ohne Zweifel gestohlen; oder sonst einen übeln Streich gespielt. Vielleicht war euer Bruder bey euch, und es ist ihm ein Unfall begegnet. Als die zween Jünglinge sahen, wie sehr sich ihre Mutter über ihr Stillschweigen grämete, gestunden sie aufrichtig den ganzen Hergang der Sache. Die Mutter brach in Weinen und Heulen aus, und federte ihren Sohn von seinen Brüdern zurück.

Da erschien der Abgeordnete des Richters, welcher die guten Leute behorcht hatte: beruhige dich, sagte er zur trostlosen Mutter, dein Sohn lebt; es ist ihm kein Ungemach widerfahren. Und in der That, als diese Begebenheit zu den Ohren des Kaisers kam, bewunderte er den Muth dieses jungen Menschen, und die Liebe gegen seine Mut-

ter. Er machte dadurch sein Glück, und die Mutter bekam lebenlänglich einen Gnadengehalt.

Ein anderes Beyspiel.

Eine ansehnliche, verwittibte Dame, Alexandrina mit Namen, hatte zween Söhne. Der Erstgebohrne ließ schon, in einem Alter von zehn Jahren, grobe, schmutzige Reden, und Flüche von sich hören. Seine Mutter bestrafte ihn darüber und sagte: „Wie mein Sohn! in meiner Gegenwart „führest du solche Reden? Hast du sie von mir ge„lernet? Und sollte ich auch so unglücklich gewe„sen seyn, dergleichen Worte auszusprechen, soll„test du sie mir niemals nachgesprochen haben. „Wisse, daß diese Ausdrücke nur ausgelassenen, „ungezogenen, und ehrlosen Kindern eigen sind.“

Das Kind benutzte diese Ermahnung, und getraute sich vor seiner Mutter kein unanständiges Wort mehr vorzubringen: aber bey seinen kleinen Spielkameraden nahm er sich schon größere Freyheit heraus. Die Mutter hörte es, und sagte zu ihrem Sohne: „Du redest in meiner Gegenwart „nicht mehr so sträflich, wie ehevor: aber vor an„dern trägst du kein Bedenken dich so ungezogen „auszudrücken. Wie! mein Kind! hast du dann „alle Furcht Gottes verlohren? Weißt du nicht, „daß dich Gott aller Orten hört, und sieht? Du „getraust dir vor mir nicht so zu reden, und vor

„Gott getrauſt du dir? Wiſſe, daß du Gott mehr,
„als mich fürchten mußt: er iſt dein Schöpfer,
„dein Vater, dein Richter; und du ſollteſt eher
„hundert ſträfliche Worte vor mir, als ein einziges
„in der Gegenwart Gottes ſagen. Aendere deine
„Aufführung, mein Kind! denn ich wollte dich lie-
„ber todt zu meinen Füßen hinſtürzen, als in die-
„ſer üblen Gewohnheit leben ſehen. Ich verbiethe
„dir allen Umgang mit jenen Gefährten, von de-
„nen du dieſe ſchönen Ausdrücke erlernet haſt.“

Dieſe Worte machten ein ſolchen Eindruck auf den Geiſt dieſes Kindes, daß es ſich beſſerte, und ſeiner Mutter immer Folge leiſtete. Gott belohnte ſeinen Gehorſam. Bey reiferem Alter trat er in einen geiſtlichen Orden, wo er in der Tugend ſo-wohl, als in den Wiſſenſchaften große Fortſchritte machte.

Alexandrinä zweyter Sohn beſaß kein ſo gutes Herz, wie ſein Bruder; und doch war er der Liebling ſeiner Mutter — denn nur gar zu oft ſind die Aeltern blind, und ſchenken einem bösartigen Kinde ihre vorzügliche Neigung. — Alexandrina ſtrafte ihren Sohn; aber er verachtete ihre Ermahnungen, und ſchlug ſich, es mochte ihr lieb oder leid ſeyn, zu ſchwärmeriſchen Purſchen, welche ſein Herz verderbten, ihm von nichts als Vergnügen und Luſtbarkeiten vorſchwätzten, Eckel vor der Arbeit, und Verachtung gegen ſeine Mutter einflößten. Durch dieſen Umgang wurde der junge Mench

ſo

so verkehrt, daß er endlich alle Achtung gegen seine Mutter hindansetzte, und sich ganz dem Spiel und den schändlichsten Ausschweifungen überließ. Die Mutter weinte, und mahnte: aber dieß war nicht genug; sie hätte ihn, da es noch an der Zeit war, scharf züchtigen, oder gar um seinem liederlichen Leben Einhalt zu thun, irgendwo einsperren sollen.

Dieser junge Mensch unterhielt, wider das Verboth seiner Mutter, mit einem Mädchen, das weit unter seinem Stande war, ein heimliches Liebsverständniß. Er nahm sie zur Ehe, ja fieng mit seiner Mutter, der Verlassenschaft seines Vaters halben, einen Rechtsstreit an. Aber bald nach seiner Vermählung, als er eines Tages seine Gattinn spatzieren führte, that er unter der Stadtpforte einen Fehltritt, fiel, und ein Wagen gieng unglücklicher Weise über ihn. Als man der Mutter die betrübte Nachricht brachte, rief sie auf: mein Gott! Seht die Strafe des Ungehorsams, und des Verdrusses, den mir mein Sohn gemachet hat. Möchte der Unglückliche doch Zeit haben, in sich zu gehen, und sich mit Gott auszusöhnen! Die trostlose Mutter eilte zu ihrem Sohne: aber kaum war sie angelangt, verschied er, ohne ein Wort reden zu können, ohne Beicht, und Wegzehrung in ihren Armen.

Vergesset diese Geschichte niemals, und glaubet sicher, so ihr euern Aeltern Verdruß machet,

wird euch früh oder spat ein Unglück begegnen. Der seine Mutter erzörnet, sagt die Schrift, (b) ist von Gott verflucht.

Sechstes Hauptstück.

Von der Demuth und Hoffart.

I.

Die Demuth ist der Grund der andern Tugenden: sie erhält dieselbe, und beförderet ihren Wachsthum. Die Hoffart in Gegentheile richtet sie zu Grunde, oder läßt sie nicht einmal aufkeimen.

Die Hoffart ist eine unordentliche Schätzung unser selbst, ein eitles Wohlgefallen an unseren Vorzügen, eine unmäßige Begierde von andern geschätzet zu werden. Dieses schädliche Laster schleicht sich in das Herz junger Leute nach Maaße ein, wie sie in dem Alter wachsen, und sich für gelehrter, reicher, oder vollkommener, als andere halten. Dieser Stolz hindert bey ihnen eine heilige Erziehung, machet alle Unterweisungen unnütz, vereitelt die Eindrücke der Gnade, und entfernet sie von Gott: und Gott seinerseits widersteht ihnen, und weicht von ihrem Herzen. Endlich

(b) *Eccl. III.* 18.

lich verblendet sie der Hochmuth, und führet sie zum Untergange.

Laß die Hoffart niemals in deinem Herzen, oder in deinen Worten herrschen: denn durch die Hoffart hat alles Uebel den Anfang genommen. (a) sagte der heilige Mann Tobias zu seinem Sohne. Um die Hoffart zu bestreiten, muß man sich in der Demuth üben. Ich verstehe dadurch keine heuchlerische Demuth, welche nur in Worten, und in den eiteln Aeußerungen niedriger Gesinnungen von sich selbst besteht. So ist die falsche Demuth gewisser Personen beschaffen, welche äußerlich demüthig zu seyn scheinen, im Busen aber ein stolzes Herz verbergen. Die Demuth muß aufrichtig seyn, immer immer uns wohnen, und sich im äußerlichen Betragen zeigen. Uebet diese Tugend sowohl in Rücksicht auf Gott, als in Rücksicht auf die Menschen.

Seyd demüthig in Ansehen euerer. **Erheb dich nicht in deinen Gedanken**, sagt der weise Mann. Dieß heißt; schätzet euch selbst nicht weder eueres Reichthumes, noch eueres Standes, weder euerer Schönheit, noch euerer Artigkeit halben. Der Ruhm, welchen man in diesen Dingen suchet, ist niedrig, und elend, und ist ein Kennzeichen eines schwachen und eiteln Geistes. Schätzet euch niemals wegen euerer Talente, wegen

euers

(a) *Tob. IV*, 14.

euers Fleißes, wegen euers Witzes, wegen euerer Einsichten. Dieses sind Gaben Gottes. Nun aber seyd ihr unbillig gegen Gott, wenn ihr in seinen Geschenken euere eigene Ehre suchet.

Noch eine größere Unbild thut ihr Gott an, wenn ihr euch selbst euerer Tugend halben schätzet: weil sie noch weniger von euch kömmt. Sich derselben rühmen, heißt sich der Gefahr aussetzen, sie zu verlieren. Glauben, man besitze Tugend, heißt die Haupttugend, so die Demuth ist, nicht haben. Es ist eben kein seltener Fall, daß der, so einige Tugenden zu besitzen glaubt, vielleicht gar keine besitzet. Ihr tröstet euch mit einigen Eigenschaften, die ihr zu haben glaubet, indeß ihr bey dem Anblicke der Tugenden, die euch mangeln, Ursache genug zu zittern hättet. Wisset ihr nicht, daß ein vor euern Augen verborgener Fehler im Stande ist, alle euere anmaßliche Tugenden zu verdunkeln; und daß **euere Gerechtigkeiten**, und euere gute Werke, nach dem Ausdrucke des Propheten Isaias, vor Gott, wie **ein unflätiges Tuch** sind. (*b*) Finden wir was Gutes an uns, so sollen wir Gott allein die Ehre geben: denn er ist der Urheber davon, und Unwissenheit, Sünde, und Elend ist unser Antheil.

(*b*). Is. *LXIV*, 6.

II.

Seyd demüthig vor Gott, in Ansehung seiner Größe, vor der ihr **wie nichts** seyd. Demüthiget euch vor seiner Allmacht, und unbeschränkten Majestät, vor der die Engel zittern. Erkennet die Beleidigungen, so ihr wider diese unendliche Hochheit begangen, und die unzählbaren Gutthaten, welche ihr von seiner Güte empfangen habet; den Misbrauch seiner Gnaden, ohne welche ihr nichts für den Himmel wirken könnet; die Rechenschaft, die ihr vor seinem Richterstuhl geben müsset, und die Gefahr der Verdammung, der ihr immer ausgesetzet seyd. Wenn ihr über diese Gegenstände reif nachdenket, so findet ihr Anlaß genug, euch zu demüthigen, und vor demjenigen zu erröthen, der mit seinem richtenden Blicke bis in das Innerste eurer Seele dringt.

III.

Seyd demüthig gegen die Menschen. Es ist ein leichtes, demüthig seyn in Ansehen Gottes. — Denn wie sollte sich ein elendes Geschöpf vor seinem Schöpfer und Richter nicht erniedrigen? — Aber mit der Demuth gegen die Menschen leidet es eine größere Schwierigkeit: indessen ist es eine nothwendige Sache. Nun, unter den Menschen sind einige über, einige unter euch, und andere sind euch gleich.

1. Was die Ersten belanget, seyd ehrerbiethig, und gehorsam gegen alle diejenige, welche eine Gewalt über euch haben: findet es für gut, wenn sie euch euere Fehler zeigen, euch tadeln, bestrafen, und gehorchet denen, welche das Recht haben, über euch zu gebiethen. Ehret alle, welche älter, gelehrter, vornehmer sind, als ihr. Zeiget Ehrfurcht gegen die Greisen, hütet euch, sie zu verhöhnen, oder auszuspotten, euch über ihre Schwachheiten lustig zu machen, ihnen mit Verachtung und Stolz zu begegnen, Fratzen zu schneiden, ihnen zu drohen, oder Verdruß zu machen. Eine schreckliche Geschichte erzählet uns die heilige Schrift von jenen zwey und vierzig Kindern, welche den Propheten Elisäus, der ein heiliger Greis war, verhöhneten, ihn spottweis einen Kahlkopf nannten, und alle zur Strafe von den Bären zerrissen wurden. Dieses Beyspiel, sage ich, kann uns überzeugen, daß diese Art Sünden, zuweilen die Strafe Gottes denen über den Hals zieht, welche sich derselben schuldig machen.

2. Was die betrifft, so eures Gleichen sind, so begegnet allen mit Achtung, und Nachgiebigkeit, ohne auf euren Rang stolz zu thun, ohne ängstlich auf die Ehrbezeugungen, die ihr als eine Schuldigkeit ansehet, zu halten, ohne nach dem Vorgange zu geizen. Ueberlasset diese Eitelkeiten schwachen Seelen, welche niederträchtig denken. Ein edles Gemüth hält sich mit solchen elenden

Rang=

Rangstreitigkeiten nicht auf; es behauptet mit Bescheidenheit sein Ansehen, wenn es nöthig ist; aber behauptet es ohne Stolz, ohne Gezänk, und ohne Verbitterung.

Die, welche in einer Familie leben, Kinder und Hausgenossen, Schwäger, und Schwägerinnen müssen viele Nachgiebigkeit und Demuth gegen einander zeigen, sich trösten, sich wechselseitig beyspringen, sich mit Geduld übertragen, und niemals beklagen. Die Großen müssen die Kleinen lieben, und entschuldigen, und die Kleinen müssen gegen die Großen Achtung zeigen. Kein Neid soll unter ihnen Wurzel schlagen: denn der Neid ist ein teuflisches Laster, und verwirrt alles.

Junge Leute müssen dienstfertig, und gefällig seyn; mit Freuden Hand an die Arbeit legen, was im Hause zu thun ist, wohl inne haben; den Bedürfnissen anderer vorkommen; selbst thun, was ein Hausgenoß thun sollte, um ihn zu überheben; nicht ängstlich ausrechnen, ob wohl andere eben so viel arbeiten, als sie, und sich nicht über jede Nachläßigkeit beklagen; sondern im Gegentheile, durch eine heilige Nacheiferung, mehr als andere zu arbeiten suchen. Die, welche so gefällig, geduldig, und dienstwillig sind, sind wahrhaftig demüthig, und können auf den Segen Gottes rechnen.

3. Was die betrift, so unter euch sind, seyd gesprächig mit denen, welche euch dienen; betrach-

tet

tet sie als euere Brüder und Schwestern. Ihr Herrn, sagt der heilige Apostel Paulus, (c) behandelt eure Hausgenossen mit Sanftmuth, unterlasset das Droben, und wisset, daß sowohl ihr, als euer Herr in dem Himmel ist, welcher die Person nicht ansieht. Seyd gesprächig und liebreich gegen andere, die geringer sind, als ihr, absonderlich gegen die Armen, nach dem Rathe des weisen Mannes: (d) Erzeige dich freundlich gegen die Armen. Sie sind vielleicht mehr als du, in den Augen dessen, der Herzen, und Nieren prüfet. Seyd willig, ihnen Dienstgefälligkeiten zu erweisen, und ihnen in ihren Bedürfnissen beyzuspringen.

IV.

Endlich betrachtet, um das Aufbrausen des Stolzes zu dämpfen, was der Mensch ist, und was er nach dem Tode seyn wird. Was erhebt sich doch Erde und Asche, spricht der weise Mann. (e) Das Leben aller Mächtigen ist kurz. — Heute ist einer König, und morgen wird er sterben: und wenn der Mensch stirbt, so erbt er Schlangen, Thiere, und Würmer. Welche Ursache sich zu demüthigen!

Sieh nicht auf das, was außer dir ist. Diese Güter, welche du besitzest, diese schimmernde Klei-

(c) *Eph.* VI, 9. (d) *Eccl. IV*, 7.
(e) *Eccli. X*, 9. &c.

Kleider, welche dich bedecken, diese Schönheit, welche dich aufbläßt, jenes Amt, jenes Ansehen, welches dich über andere erhebt; alles dieses ist nicht in dir, kömmt nicht von dir, macht dich nicht besser, und nicht rechtschaffener: ja vielleicht wird es eines Tages die Quelle deines Unglückes, und die Ursache deines Unterganges seyn. Sondern betrachte, was du in dir selbst giltst; sieh auf deinen innerlichen Werth, und auf das, was von dir kömmt. Dieß ist der Rath des heiligen Bernhard. „Wenn der Mensch, spricht dieser hei„lige Lehrer, sich selbst mit einem aufmerksamen, „und scharfen Blicke durchsuchen will, so wird er „in sich weiter nichts, als der Menge Ursachen zur „Demuth, und Beschämung finden. Er wird in „der Sünde empfangen, und im Elende gebohren, „sein Leben ist eine Reihe von Mühseligkeiten, sein „Tod unvermeidlich, und nach dem Tod ist Mo„der, und Staub sein Antheil. Seht das Schick„sal seines Leibes in diesem Leben. Aber was die „Seele belangt, wartet ein strenges Gericht sei„ner, worinn sein Verhängniß für eine ganze Ewig„keit wird bestimmt werden: und dieses Gericht „wird auch für die heiligsten Seelen schrecklich „seyn.“ Sieh, eitles und sündiges Geschöpf, was du bist. Warum erhebst du dich dann? Statt daß du zu glänzen suchest, verbirg, und schäme dich; und statt dich zu erheben, weine über dein Elend, über dein Nichts, und über deine Laster.

Siebentes Hauptstück.

Von dem Gehorsame.

Der Gehorsam ist eine Wirkung der Demuth. Nun ist das Kennzeichen eines demüthigen Geistes, daß er sich denjenigen unterwirft, welche eine rechtmäßige Gewalt über ihn haben, und seinen eigenen Willen auszieht, um fremden zu vollziehen. Wie selten ist diese Tugend! aber wie nöthig ist sie! weil man ohne Gehorsam, und Verläugnung seines eigenen Willens nicht zur Heiligkeit gelangen kann. Das Herz des Weisen, spricht der heilige Geist, (a) **sucht den Gehorsam.** Ein ungehorsames Kind ist ein Ungeheuer, aus Ursache der Ausschweifungen und Laster, darein selbes seine Widersetzlichkeit stürzet. Deßwegen, da der heilige Paulus ein Verzeichniß großer Sünden entwirft, setzet er in diese Reihe **die Kinder ohne Gehorsam.**

Liebet demnach den Gehorsam; unterwerfet euch mit Demuth und Liebe euern Aeltern, euern Lehrmeistern, und allen denen, welche euch zu gebiethen haben. Ich sage: gehorchet mit Demuth und Liebe. Denn dieß heißt nicht gehorsamen, wie man soll, wenn man nicht heilig, und wegen Gott gehor-

(a) *Prov. XV*, 14.

gehorsamet. Der Gehorsam, den man allein aus knechtischer Furcht, oder gezwungener Weise leistet, ist der Gehorsam eines Sklaven, hat kein Verdienst, und ist keine Tugend. Gehorchet aus Begierde, Gott zu gefallen, und eure Pflicht zu erfüllen.

Schätzet euch glücklich, wenn ihr nach fremdem, und nicht nach eurem eigenen Willen handelt. Der eigene Wille ist die Ursache von dem Untergange so vieler Menschen, und vornehmlich junger Leute. Er ist ein übler Führer, welcher sie in gefährliche Abgründe leitet. Vernehmet den Ausspruch des heiligen Geistes: **Ein gehorsamer Mann wird vom Siege reden.** (*b*) Dieß heißt, wenn du gehorsam bist, wirst du der Früchte häufiger Siege genießen, die du wider deine gefährlichsten Feinde, wider deinen eigenen Geist, und wider deine verkehrte Anmuthungen erfechten wirst. Du wirst mit deinem Trost erfahren, welche Vortheile dir der Gehorsam bringen, welchen Segen, und wie viele Gnaden er dir vom Himmel zuziehen wird.

Beyspiel.

Einem Vater, einer Mutter unterthänig und gehorsam seyn, welche hart, und wunderlich sind, sie ihrer groben Fehler, und ihrer Undankbarkeit

(*b*) *Prov. XXI*, 28.

ungeachtet lieben, ist eine seltene, und höchst verdienstliche Tugend. So war das Betragen eines gewissen jungen Menschen, Joachim mit Namen, beschaffen. Er hatte, arme, aber gottlose Aeltern, derer Lieblingssprache Schwören und Fluchen war. So übel erzogene Aeltern waren nicht im Stande, ihrem Sohne eine christliche Erziehung zu geben. Aber zum Glücke gerieth dieses Kind in die Hände eines eifrigen Beichtvaters, welcher ihm eine solche Liebe und Ehrfurcht gegen seine Aeltern einflößte, daß dieser junge Mensch seiner Pflicht in diesem Stücke niemals zuwider handelte, und sich immer gehorsam und gelehrig zeigte.

Als er fünfzehn Jahre erreicht hatte, schickte ihn der Vater zum Dienen von sich, weil er ihn, wie er sagte, weiter nicht mehr unterhalten könnte. Joachim gehorchte. Er hatte das Glück, einen reichen und gottesfürchtigen Burger anzutreffen, zu dem er in Dienste tratt. Niemals war wohl ein Hausgenoß seiner Herrschaft mehr zugethan gewesen, niemals hat ein Kind seine Aeltern zärtlicher geliebt, als Joachim, welcher ihnen, um ihre häußliche Nothdurft zu erleichtern, alles gab, was er durch seine Arbeit gewann. Nach dem Verlaufe von acht Jahren verheuratheten sich seine Schwestern. Die Aeltern, welche alt, und allein waren, bathen ihn zu sich. Er stund keinen Augenblick an, sondern machte sich eine Pflicht, seinen guten

Herrn

Herrn Eugen zu verlassen, und dem Winke seines Vaters zu gehorchen.

Dieser Herr suchte ihn bey sich zu behalten, versprach ihm, seinen Lohn zu erhöhen. Ich will lieber, antwortete Joachim, meinem Vater, und meiner Mutter gehorchen, als die vortheilhaftesten Bedingnissen eingehen. Ich kann wohl eures Lohnes, aber meine Aeltern können meiner nicht entrathen. Sey hierüber unbesorgt, sagte ihm sein Herr; ich nehme ihren Unterhalt auf mich: und endlich haben sich deine Aeltern schlecht um dich verdient gemacht, die dir weiter nichts als Streiche und den Fluch gegeben haben. Dieß hat nichts zu sagen, antwortete Joachim. Haben sie meine Hülfe nicht verdienet, so verdienet sie Jesus Christus. Aus Liebe seiner will ich ihnen gehorchen, und sie in ihrem Alter nicht verlassen. So schlimm sie auch seyn mögen, so sind sie doch immer meine Aeltern, und ich bin ihr Kind, und ich weiß, was Gott und die Natur von mir in Ansehen ihrer fodern. Geh liebster Freund, sagte ihm Eugen, ich halte dich nicht weiter auf. Gott wird dich segnen, weil du ein gehorsames Kind bist. Joachim kehrte dann zu seinem Vater, und zu seiner Mutter zurück. Es ist unaussprechlich, welche Mühe er sich gab, sie zu ernähren, und durch seine Handarbeit ihren Bedürfnissen zu steuern. Und doch konnte er ihnen nichts zu Dank thun. Unbilden waren der Lohn seines Gehorsams, und sei-

ner Dienste, aber er trug alles stillschweigend, und ohne sich zu klagen.

Ein so seltener Gehorsam, und eine so heldenmäßige Geduld blieben nicht unbelohnt. Joachim erwarb sich durch seine Tugend die Liebe eines vermöglichen und tugendhaften Mägdchens, die er zur Ehe nahm, und mit ihr beglückt in der Furcht Gottes, und einem ungestörten Frieden lebte. Nahe beym Sterben sammelte er seine Kinder um sein Krankenbett, und sagte zu ihnen: „Meine lie„ben Kinder! Mein gröster Trost im Leben, und „itzt im Tode ist das unverfälschte Zeugniß meines „Gewissens, daß ich meinem Vater, und meiner „Mutter allezeit unterthänig gewesen bin. Diesem „Gehorsam bin ich mein Glück schuldig. Ich hoffe, „daß mir dieses Gehorsames halben Gott, dem zu „Liebe ich ihn allein geübet habe, gnädig seyn „wird. — Höret auf die letzten Worte eures „sterbenden Vaters; zeiget alle Unterwürfigkeit, „und Ehrfurcht gegen eure Mutter; aber seht da„bey auf Gott, und thut es seinetwegen. Kom„met ihr dieser letzten Ermahnung nach, die ich „euch gebe, so wird euch Gott niemals verlassen.“

Achtes Hauptstück.

Wie die jungen Leute Ermahnungen und Ahndungen aufnehmen, und benutzen sollen.

I.

Da Weisheit und Vernunft selten der Antheil von Kindern, und jungen Leuten sind, so spricht der heilige Geist: **Die Thorheit ist an das Herz des Kindes gebunden: die Zuchtruthe aber wird sie vertreiben.** (a) Dieß heißt: die Furcht thut bey der Jugend, was die Vernunft noch nicht thun kann.

Ein Vater ist demnach kein guter, sondern ein schlimmer Vater, eine Mutter ist eine schlimme Mutter, wenn sie ihren Kindern nichts untersagen, und sie nicht züchtigen. **Wer mit der Ruthe sparsam ist,** spricht der weise Mann, **der hasset seinen Sohn.** (b) Die Fehler, welche man in ihrem Herzen Wurzel fassen läßt, werden eines Tages die Ursache ihres Unterganges, und die Quelle des herzabdrückenden Grames für ihre Aeltern seyn.

(a) *Prov. XXII, 15.* (b) *Prov. XIII, 24.*

Man muß die Kinder frühzeitig zu bessern suchen. Vergeblich würde man einem alten krumm gewachsenen Baum gerade zu biegen, oder auszureißen suchen. So auch würde es eine vergebliche Arbeit seyn, oder doch große Schwierigkeit leiden, wenn man die Sitten einer Person, welche in ihrer Jugend eine üble Wendung bekommen haben, zurecht bringen, oder die Laster, welche tiefe Wurzeln in ihrem Herzen geschlagen haben, ausreuten wollte.

Gar zu große Gefällig- und Gelindigkeit gegen junge Leute stürzt sie in die Hölle: eine kluge Strenge, und bescheidene Züchtigung zieht sie von Verderben zurück, spricht der weise Mann. Wäre es nicht eine Grausamkeit, wenn man ein Kind, das sich unbedachtsamer Weise in das Feuer, oder in einen Abgrund stürzte, nicht zurück halten wollte? Warum strafet ihr es dann nicht, so es sich durch seine Laster in die Hölle stürzet?

II.

Erinnere dich dann, liebe Jugend, daß, so dich deine Aeltern und Lehrmeister aus Liebe zu bestrafen, und zu züchtigen gehalten sind, du verbunden seyst ihre Verweise und Ermahnungen mit Gelehrigkeit anzuhören, und ihre Strafen mit Geduld und Unterwürfigkeit anzunehmen. Sie sind euch schuldig mit Worten zu strafen, so ihr sündiget: ihre Ermahnungen und Lehren, die sie euch geben

ben, sind, wie der heilige Geist spricht, ein Gesetz, das ihr nicht verachten sollet. (c) Und wenn ihr auf die Verweise nicht klüger werdet, sind sie im Gewissen schuldig Züchtigungen beyzusetzen.

Dünkt es euch, ihr verdienet die Strafe nicht, so denket: Verdiene ich es dieses Fehlers halben nicht, so habe ich sie wohl wegen anderer verdienet, und es ist endlich immer besser, wie der heilige Petrus saget, unschuldig, als schuldig, leiden, und man muß sich bey Zeiten gewöhnen, nach dem Beyspiele Jesu Christi, welcher unschuldig, ohne sich zu klagen, Marter und Tod gelitten hat, etwas mit Geduld zu übertragen.

Wenn euch eure Aeltern und Vorgesetzte züchtigen, weil ihr gesündiget, geschworen, gelogen, oder gestohlen, weil ihr gehadert, oder euch mit andern Jungen geschlagen, weil ihr zu frey, und unanständig geredet, euch schlimmen Kameraden zugesellet, oder wider ihren Willen von Hause weggeschlichen habet, oder ihnen unehrerbiethig und stolz begegnet seyd: so denket, daß sie hierinn weiter nichts, als ihre schwere Pflicht erfüllet haben. Hütet euch darüber zu murren; beklaget euch nicht einmal bey euern Freunden deßwegen; sondern danket dem Herrn, daß er euch Aeltern, und Vorgesetzte gegeben hat, welche liebvoll über euch wa-

(c) *Prov. VI.*

chen, und sorgfältig zu verhindern suchen, daß ihr nicht lasterhaft werdet, und euch selbst ins Verderben stürzet.

Seyd ihr klug, so bittet eure Aeltern wohl selbst um die Strafe, wenn ihr irgend in einen Fehler gefallen seyd. Wenn ihr den Werth einer heiligen und bescheidenen Züchtigung erkenntet, so würdet ihr euch über die Strafe mehr, als über die Schonung erfreuen. Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo ihr bitter weinen werdet, daß man in eurer Jugend nicht strenger mit euch verfahren ist. Wie viele Uebelthäter, welche von der Gerechtigkeit zu einem schimpflichen Tode sind verdammt worden, haben unter den Händen des Henkers, auf der Blutbühne das traurige Geständniß gethan, und gesprochen: Junge Leute, benutzet mein klägliches Beyspiel. Väter und Mütter, lernet eure Kinder strafen. Wäre ich in meiner Jugend gezüchtiget worden, würdet ihr mich izt nicht an dem Orte sehen, wo ich zu meiner Schande stehe.

Beyspiel.

Der heilige Augustin wäre, ohne ein Wunder der Gnade, wegen der Freyheit, in der er von seiner Kindheit an war erzogen worden, ohne Rettung verlohren gewesen. Patrizius sein Vater, statt über seine Aufführung zu wachen, und seine Fehler zu bestrafen, lachte nur über seine kleine

Aus=

Ausgelassenheiten; machte nichts aus seinen jugendlichen Streichen, aus seiner oftmaligen Heftigkeit, aus der beständigen Zerstreuung dieses Kindes, wie heut zu Tage mehrere Väter thun, welche ihre Kinder affenmäßig lieben. Die heilige Monika, seine Mutter, ermahnte, und bestrafte ihn. Aber wozu nützen die Bemühungen einer Mutter, so sie nicht durch die Wachsamkeit und das Ansehen des Vaters unterstützet werden? Patrizius starb, und die Freyheit, die er seinem Sohne Augustin gestattet hatte, stürzte diesen jungen Menschen gar bald in alle Art von Ausschweifungen, ja sogar in die Ketzerey der Manichäer.

Gott durch die Thränen und das Gebeth der heiligen Mutter Monika gerührt, welche sie unabläßig für die Bekehrung dieses jungen Freygeistes zum Himmel abschickte, bediente sich der Unterweisungen des heiligen Ambrosius, um ihm die Augen über seine Irrwege zu eröffnen. Augustin hörte nach seiner Bekehrung nicht auf, sein ganzes Leben über, die Unordnungen seiner Jugend, und die schlechte Erziehung, die ihm sein Vater gegeben hatte, zu beweinen. „Ach, mein Gott! rief „er auf, wie sehr war ich in den Tagen meiner „Jugend zu bedaurn! Ich entfernte mich von dir, „o Herr! und folgte dem Hange meiner thörichten „Leidenschaften: und mein Vater statt mir meine „Fehler zu verweisen, und mich zu züchtigen, la„chete noch zu meinen Ausgelassenheiten. Ich

„reunte

„rennte meinem Verderben zu, und er hatte die „Grausamkeit, mir in meinem Laufe gelassen zu„zusehen. Alle Laster wuchsen in meinem Herzen, „wie das Unkraut in einer ungebauten Erde auf, „und es fand sich keine mitleidige Hand, welche „es ausgereutet hätte.“

Junge Leute! benutzet die Gesinnungen dieses Heiligen, sehet es als eine Gnade des Himmels an, wenn ihr Aeltern, und Vorgesetzte habet, welche die Liebe haben, über euch zu wachen, und streng auf die Besserung der Fehler halten. Je mehr sie euch strafen, desto mehr müsset ihr sie lieben.

Neuntes Hauptstück.

Von der Liebe des Nächsten.

Die Liebe des Nächsten ist eine Haupttugend des Christenthumes, weil sich die ganze Sittenlehre Jesu Christi auf die zwey Gesetze gründet, **Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst zu lieben.** Und bey allem dem ist sie doch eine seltene, und schlecht beobachtete Tugend.

Die Meisten glauben, zur Liebe des Nächsten erklecke schon, wenn man seine Aeltern, Verwandte,

wandte, Freunde, und diejenigen liebet, von denen man einen Vortheil erwartet, und daß man gegen die übrigen wohl gleichgültig seyn dörfe. Aber auf eine solche Weise lieben, heißt nicht seinen Nächsten, sondern sich selbst lieben.

Man erzieht junge Leute in diesem Irrthume. Man lehret sie die allein lieben, welche ihnen Gutes erwiesen; und flößt ihnen Haß gegen diejenigen ein, welche ihnen Böses thun. Väter und Mütter, reden oft vor den Ihren von nichts als den Fehlern, Lastern, Untugenden, und betrügereyen ihrer Nachbarn, oder von denen, welche sie beneiden, und ihnen Unrecht thun. Sie ersticken also durch ihr Beyspiel, und ihre Gespräche den Geist der Liebe gegen den Nächsten in dem Herzen ihrer Kinder. Merken wohl diese unbescheidenen Väter und Mütter auf die traurigen Folgen des Mangels der Liebe? Entspringt nicht aus diesem Abgange der Liebe die schlechte Schätzung, und Achtung, welche die Menschen gegen einander tragen, Verrätherey, Groll, Ungeduld, Murren, Hartherzigkeit gegen Arme und Elende, Uneinigkeit der Familien, Zwist der Befreundten, Eifersucht, Hader, und Verläumdungen? Endlich ist dieser Mangel nicht die Quelle so vieler Unordnungen, welche die Religion entehren, und die Christen ins Verderben stürzen?

Es ist dann eine Sache von großer Erheblichkeit, die Jugend über diesen Gegenstand zu unterrichten,

richten, und ihr einen so schädlichen Irrthum zu benehmen. Dieser Irrthum kömmt von der Unwissenheit dreyer Dinge her. Sie wissen nicht, wer der Nächste ist, den sie lieben sollen, aus welchem Beweggrunde sie ihn lieben müssen, und worinn diese Liebe bestehe.

I.

Der Nächste, den man lieben muß, sind alle Menschen, Arme, und Reiche, Gute, und Schlimme, Freunde und Feinde, selbst die, so uns zum meisten Uebels thun. Diese Obliegenheit, alle Menschen zu lieben, ist so streng, daß man ohne diesen Geist der Liebe nicht selig werden kann. Wenn unter allen Menschen, die auf Erden leben, ein einziger wäre, den ich nicht liebte, oder den ich haßte, reichte dieses allein zu meiner Verdammung hin.

II.

Der Beweggrund, sie zu lieben, besteht darinn, weil sie Kinder Gottes, nach seinem Ebenbilde erschaffen, und durch das Blut Jesu Christi erlöset sind: weil Gott, unser gemeinschaftliche Vater will, daß wir uns alle untereinander, wie Brüder, lieben; weil Jesus Christus unser Heiland diese Liebe eingeschärfet, und sie alle selbst geliebet hat. Dieß hieße ja sehr widersinnig handeln, wenn man jene nicht lieben wollte, welche ein Gott mehr,

als

als sein Leben geliebet hat, und für welche er, so wenig sie es auch verdienten, sterben wollte.

III

Diese Liebe besteht in den drey folgenden Stücken. 1. Daß man allen Gutes gönnet. 2. So viel man kann, Gutes thut. 3. Ihre Fehler entschuldiget, und verhehlt. Seht die wahre Liebe des Nächsten, das Kennzeichen eines wahren Christen, ohne welches man Gott nicht gefallen kann.

1. Wünschet allen Gutes, und betrübet euch aufrichtig, wenn ihnen irgend ein Unglück begegnet, und betrachtet alle Menschen, selbst eure Feinde, als eure Brüder. Seyd freundlich, sanftmüthig, und gefällig. Zeiget Mitleid gegen die Bedrängten. Beneidet die Reichen und die nicht, denen es wohlgeht. Liebet die Guten wegen ihrer Tugend, und die Sünder, damit sie tugendhaft werden; wünschet den ersten Beharrlichkeit, und den zweyten die Bekehrung. Wenn ein Mensch gottlos, und ein großer Sünder ist, muß man seine Sünde hassen, welche das Werk des Menschen, aber die Person lieben, welche das Werk Gottes ist.

2. Thuet allen Gutes: Denn Gutes gönnen will wenig sagen, wenn man nicht auch, nach seinen Kräften, Gutes erweißt. Wir können dem Nächsten dreyerley Gattungen Güter verschaffen;

die Güter des Leibes, die Güter der Ehre, die Güter der Seele.

Was die Güter des Leibes betrift, müßt ihr zwey Dinge thun. 1. Niemanden, wer es immer seyn mag, etwas nehmen, noch wider das Recht eines andern etwas thun. Neben der Sünde, so ihr begienget, würdet ihr euch noch die Obliegenheit aufbürden, den Schaden zu ersetzen, und ihm zu dem Rechte wieder zu verhelfen, das ihr verletzet hättet. Welch ein unseliges Laster ist nicht bey einem jungen Menschen der Hang zu stehlen! Es ist billig zu fürchten, daß nicht die, welche sich an kleine und oftmalige Diebstähle gewöhnen, es mag in Früchten, im Getreide, oder in andern Stücken seyn, eines Tages große Räuber werden, und ein unglückseliges, und schimpfliches Ende nehmen. 2. Müßt ihr dem Nächsten in seinen Bedürfnissen, durch Freygebigkeit, und oftmaliges Allmosen beyspringen. Welch eine verwunderliche Tugend ist nicht bey jungen Leuten die Barmherzigkeit und das Mitleid gegen die Armen! Glückselig, welche mit dem Job sagen können, daß die Barmherzigkeit mit ihnen von Kindheit an aufgewachsen sey. Sie wird ihnen den Segen Gottes im Leben, und im Tode zuwenden.

Was die Ehre belangt, müßt ihr sie dem Nächsten zu bewahren suchen. Redet niemals nachtheilig von ihm, so ein großer Böswicht er auch seyn mag, so großes Unrecht er euch auch angethan hat.

wenn es nicht zu seinem Beßten, oder aus einer andern guten Absicht geschieht. Meidet übles Nachreden, und Verläumdungen: ja hindert, so viel bey euch steht, daß man in eurer Gegenwart den Leumuth und anderer Ehre nicht antastet. Wenn man dem Nächsten einen Fehler aufbürdet, den er nicht begangen hat, beschützet ihn wider die falsche Innzicht, und verhinderet, daß man nicht weiter davon redet. Bringet das Gute, so er gethan, oder eine seiner löblichen Eigenschaften auf die Bahn. Gebt zu verstehen, daß euch die Verletzung seiner Ehre misfällt, und zwinget den Verläumder, fremder Ehre zu schonen.

Weil die Güter der Seele, welche in der Tugend und Seligkeit bestehen, die größten aus allen Gütern sind; so muß man sich vornehmlich befleißen, sie dem Nächsten zuzuwenden. Ihr werdet hierinn eure Pflicht erfüllen, wenn ihr für ihn bethet, ihn von dem Laster, und von den Gelegenheiten zur Sünde, durch kluge Erinnerung abziehet, ihn auf eine einnehmende Art an seine Pflicht erinneret, oder erinnern lasset, und ihm kluge Räthe, und gute Beyspiele gebet.

Befleißet euch, diese Pflichten der Liebe vornehmlich gegen eure Freunde, eure Hausgenossen, und jene zu üben, mit denen ihr leben müsset. Dieß heißt seinen Nächsten wahrhaft lieben, wenn man ihn zum Beßten seiner Seele, und sein ewiges Heil zu versichern liebet. Aber seiner Seele schaden, so

man ihn zur Sünde verleitet, ihn durch Worte, und böse Beyspiele ärgern, dieß heißt die Liebe verletzen, und ihn hassen.

Ein Vater, eine Mutter lieben ihre Kinder nicht wahrhaft, und thun diesem großen Gebothe kein Genügen, wenn sie dieselben in der Sünde, und in den Gelegenheiten zum Laster leben lassen, und sie deßwegen nicht bestrafen. Dieß heißt eine Seele nicht lieben, wenn man sie zu Grunde gehen läßt; vornehmlich wenn man seinem Stande nach gehalten ist, ihr Verderben zu verhindern. Junge Leute, welche einander in den Geheimnissen der Bosheit unterrichten, sich wechselseitig zur Sünde Gelegenheit machen, sich Freyheiten wider die Ehrbarkeit, mit dem andern Geschlechte herausnehmen, haben keine wahre und christliche, sondern eine lasterhafte, und verabscheuenswürdige Liebe, und schaden sich mehr, als wenn sie sich unter einander ermordeten.

3. Das dritte Kennzeichen der Liebe des Nächsten ist, wenn man fremde Fehler erträgt, die Vergehungen der andern, so viel es die Klugheit erlauben will, entschuldiget, und vortheilhaft von der ganzen Welt denket. Deßwegen muß man nicht zu voreilig seyn, andere zu tadeln, oder zu urtheilen, oder zu bestrafen, wenn man nicht gewiß weiß, daß sie unrecht haben. Zuweilen betrügt man sich in dem Urtheile, das man auf Kösten anderer fället; entweder weil man gemeiniglich übel

berich-

berichtet, oder weil man wider die Person eingenommen ist, oder weil man sie nicht liebt, und beneidet. Wenn man andre mit Worten bestrafen will, so muß es mit Klugheit, und ohne Bitterkeit geschehen, und man muß seine Verweise sparen, so sie zu ihrer Besserung, oder zur Erbauung anderer nichts beytragen. Sollte man dich aber wegen Unterlassung der Verweise im Verdacht haben, als ob du das Laster gut hießest, so strafe, aber mit Bescheidenheit.

Endlich besteht die große Regel der Liebe des Nächsten darinn, daß man von dem Nächsten durch sich selbst urtheilet, und den erheblichen Grundsatz in Uebung bringet, den uns die Schrift, und Natur lehret. **Thuet andern niemals, was ihr nicht wollet, daß man euch thun solle.** Im Gegentheile erweiset andern alles das Gute, was ihr vernünftiger Weise wünschet, daß man euch erweisen soll. Duldet, und erträget fremde Fehler mit Liebe, wie ihr wolltet, daß man die eurigen, die noch weit größer sind, ertragen soll. Dieß heißt den Nächsten nicht lieben, wenn man von ihm nichts dulden will. Gott hat Nachsicht mit uns, und hat lange Zeit Nachsicht, so strafwürdig wir auch in seinen Augen sind. Warum wollen wir gegen andere keine Nachsicht gebrauchen?

Beyspiel.

Wir lesen in dem Leben der Altväter ein Beyspiel einer ganz besondern Liebe. Ein Einsiedler fand auf der Straße einen krüppelhaften, und elenden Armen, der weder seinen Lebensunterhalt gewinnen, noch sich fortschleppen konnte. Der Einsiedler vom Mitleiden gerührt, trug ihn in seine Hütte, und pflegte seiner, so gut er konnte. Nachdem sich der Arme wieder erholet hatte, sagte der Einsiedler zu ihm: Willst du bey mir bleiben, liebster Bruder? Ich werde mich nach Kräften bestreben, dich zu ernähren: wir wollen zusammen bethen, und Gott dienen. Welche Freude für mich, antwortete der Arme! Wie glücklich bin ich, daß ich in deiner Liebe eine Auskunft für mein Elend finde.

Der Einsiedler, welcher bisher seinen Unterhalt kümmerlich gewonnen hatte, verdoppelte itzt seine Arbeit, um zugleich seinen Armen zu ernähren; und hielt ihn auch in der That besser, als sich selbst. Aber nach einiger Zeit fieng dieser Arme über seinen Hauswirth zu murren an, und beklagte sich, daß er seiner schlecht pflegete. Einige Tage nachher verfiel er auf die alten Vorwürfe, und brach in einen ganzen Hagel von Lästerungen wider seinen Gutthäter aus. Der Einsiedler ertrug alles mit Geduld, ohne ein Wort zu erwiedern. Der Arme erröthete über die üble Begeg-

nung

nung, die er gegen einen heiligen Mann äußerte, von dem er doch so viel Gutes empfangen hätte, und bath ihn um Verzeihung. Aber bald verfiel er wieder in seine murrische Laune, und faßte einen solchen Haß wider diesen guten Einsiedler, daß er ihn nicht mehr vor Augen sehen konnte. Ich bin überdrüßig, sagte er ihm, weiter bey dir zu leben. Trag mich wieder auf die Strasse zurück, wo du mich gefunden hast. Ich bin nicht gewohnt, mich mit einer so schlechten Nahrung zu begnügen. Der gute Einsiedler bath um Verzeihung, entschuldigte sich, und versprach alle Mühe anzuwenden, ihn besser zu bewirthen.

Er entschloß sich, zu einem ansehnlichen Bürger in der Nachbarschaft zu gehn, und ihn um eine etwas bessere Nahrung für seinen elenden Gast zu bitten. Komm alle Tage, sagte ihm der Bürger, und hole die Kost für ihn ab. Der Arme schien damit vergnügt zu seyn; aber nach dem Verlaufe etlicher Wochen fieng er wieder an, dem Einsiedler neue, und beißende Vorwürfe zu machen. Geh, sagte er ihm, du bist ein Heuchler: du stellest dich an, als ob du zu meinem Unterhalt Allmosen sammeltest, und du verzehrst in Geheim das Beßte, und den Ueberrest lässest du mir zukommen. Liebster Bruder, erwiederte der Einsiedler, du thust mir Unrecht. Ich kann dich versichern, ich begehre nichts für mich, und berühre keinen Bissen von dem, was man mir für dich reichet.

chet. Wenn du mit meinen Diensten nicht zufrieden bist, so habe zum wenigsten aus Liebe Jesu Christi Geduld mit mir, und warte noch einige Tage zu; ich werde mich befleißen es besser zu machen. Geh, schrie der Arme, ich bedarf deiner Vorstellungen nicht, und zugleich griff er nach einem Steine, und warf ihn seinem Gutthäter nach dem Kopf, welcher kümmerlich durch eine geschickte Wendung den Wurf auswich: aber indessen ergriff der Unselige einen knottichten Prügel, an dem er sich sonst einherschleppte, und versetzte dem Einsiedler einen so derben Streich damit; daß er davon zu Boden fiel. — Gott verzeihe dir; was mich belangt, so vergebe ich dir aus Liebe seiner von Herzen dein hartes Verfahren. — Du sagst, du verzeihest mir; war die Antwort, aber nicht wahr, mit den Lefzen allein? Du wünschtest mich, nur fein bald todt zu sehen. — Bruder, liebster Bruder! sagte ihm der Einsiedler in einem zärtlichen Tone, nein, gewiß von ganzem Herzen verzeihe ich dir. Er wollte ihn nach diesen Worten, zum Zeichen der Versöhnung umfangen. Den Augenblick versah der Arme seinen Vortheil, faßte ihn bey der Kehle, zerkratzte ihm das Angesicht mit seinen Nägeln, und suchte ihn zu erdroßeln. Nachdem sich der Einsiedler aus seinen Händen losgewunden hatte, rief er ihm nach; Geh nur hin für diesesmal; du wirst mir ein andermal nicht entwischen; du mußt noch von diesen Händen sterben.

Der

Der liebvolle Mann hatte drey bis vier Jahre mit diesem Ungeheuer Geduld. Es lassen sich die Unbilden und Grausamkeiten mit keiner Feder beschreiben, die er die ganze Zeit über von diesem Armen dulden mußte, der ihm alle Augenblicke anlag, er sollte ihn wieder dorthin zurückbringen, wo er ihn gefunden hätte: er wollte lieber vor Hunger und Frost zu Grunde gehen, oder von den Zähnen wilder Thiere zerrissen werden, als noch länger mit ihm leben.

Der Einsiedler wußte nicht, zu was er sich entschließen sollte. Einerseits fürchtete er, der Arme, wenn er ihn an die alte Stelle brächte, möchte vor Elend verschmachten; andererseits besorgte er, endlich die Geduld zu verlieren. In dieser Unwissenheit beschloß er, sich bey dem heiligen Antonius Rathes zu erholen.

Der heilige Altvater redete als ein von Gott erleuchteter Mann, und sagte ihm: mein Sohn! Nimm dich in Acht. Der Gedanke, diesen Armen zu verlassen, ist eine Versuchung des Teufels, der dir deine Krone gern rauben möchte. Wenn du ihn verlässest, so wird ihn Gott nicht verlassen. Aber mein Vater, erwiederte der junge Einsiedler, ich fürchte endlich die Geduld zu verlieren? Und warum willst du sie verlieren? Sagte der Heilige: weißt du nicht, daß wir gegen die eine großmüthigere Liebe zeigen müssen, welche uns mehr zu Leid gethan haben? Welch ein Verdienst wäre es wohl, mit einer Person Geduld

haben, welche dir niemals übel begegnet wäre? Ist nicht die Liebe eine herzhafte Tugend, welche nicht auf die Fehler dessen, der uns lästig fällt, sondern allein auf Gott sieht. So auch mein Sohn, behalt diesen Armen bey dir: je boshafter er ist, desto größeres Mitleid verdienet er. Alles, was du ihm aus dem Triebe einer uneigennützigen Liebe erweisest, wird Jesus Christus so ansehen, als ob es ihm wäre erwiesen worden. Zeige durch deine Geduld, daß du ein Jünger eines leidenden Gottes bist, und erinnere dich, daß man einen Christen an der Geduld, und Liebe erkennet. Betrachte diesen Armen als einen Werkzeug, dessen sich Gott bedienet, an der Krone der Herrlichkeit für dich zu arbeiten.

Der Einsiedler folgte dem Rathe des heiligen Antonius; er zeigte nachher größere Liebe gegen diesen Elenden, als ehevor, und ließ nicht ab, Gott für ihn zu bitten. Gott segnete eine so heldenmäßige Geduld. Der Arme bekehrte sich endlich, und lebte seine übrige Tage in der Buße und Heiligkeit.

O wohl ein schönes Beyspiel der Liebe, das eines Tages so viele Leute beschämen wird, welche nicht einmal eine kleine Unbi'd übertragen wollen! Ohne Liebe werdet ihr niemals in Himmel kommen, so ihr auch Wunder wirken solltet. Wo keine Liebe ist, ist auch keine Geduld. Dieß heißt den Nächsten nicht wegen Gott lieben, wenn man

nichts

nichts von ihm erdulden, und seine Fehler nicht ertragen will: ja es ist nicht genug, sie nur einmal dulden und ertragen; man muß es immer thun.

Zehntes Hauptstück.

Von der Keuschheit.

I.

Die Demuth, und der Gehorsam hindern die Ausschweifungen des Verstandes und Herzens, und die Keuschheit jene des Leibes.

Die Keuschheit ist eine Tugend, welche die unerlaubten Gelüsten des Leibes verabscheuet, die Gedanken, Begierden, und Empfindungen der unzüchtigen Wohllust zurückhält, weil sie Gott missfallen, und die Seele beflecken.

Die standmäßige Keuschheit ist in jedem Alter nothwendig: aber vortheilhafter, und verdienstlicher ist sie niemals, als in der Jugend. Wenn uns die Keuschheit, nach dem Ausdrucke der Väter, in einem gebrechlichen Leibe den Engeln gleich machet? so ist dieß vornehmlich von jungen Leuten wahr, weil ihre Keuschheit, da ihr Alter durch die Sünde weniger befleket ist, der Keuschheit englischer Geister näher kömmt.

Die Keuschheit hat nach der Meynung des heiligen Hieronymus, wegen der Heftigkeit ihrer Kämpfe einigen Anspruch auf die herrliche Krone der Martyrer zu machen. Aber vornehmlich ist der Jugend diese Glorie vorbehalten, weil ihr Streit gewöhnlicher Weise weit hitziger, und häufiger ist. Aus dieser Ursache sagt der heilige Bernhard, daß es neben dem Marterthume des Blutes noch drey andere Gattungen gebe: **Die Mäßigung im Ueberflusse**, darinn sich David und Job übten; **Die Weisheit in der Armuth**, welche Tobias an Tag legte, und die **Keuschheit in der Jugend**, welche Joseph in Aegypten bewahrte.

Vornehmlich bey jungen Leuten kann man mit den heiligen Vätern sagen, daß die Keuschheit **die Zierde der Sitten, die Ehre des Leibes, und die Grundfeste der Heiligkeit sey.** Von einem keuschen Kinde läßt sich alles hoffen: denn gleichwie der Geist Gottes in einem unreinen Herzen nicht wohnen kann; so findet er sein Vergnügen darinn, sich keuschen Seelen mitzutheilen.

Erhaltet dann euer Herz in der Reinigkeit, und Unschuld: schätzet die Keuschheit, flehet zu Gott um sie, sie ist das Kleinod der Tugenden; sie machet die Zierde eurer Seele, und die Glückseligkeit eures Lebens aus: weil man ohne die Keuschheit weder die Liebe, noch die Furcht Gottes, noch die Ruhe des Gewissens besitzen kann. Aber erinneret euch wohl, daß diese Tugend gebrech-

brechlich ist, und leichterdingen verlohren wird; daß man sie durch Gedanken und Begierden sowohl, als durch Worte, und Thaten verliehren kann; daß es nicht erklecket, wenn man dem Leibe, man muß auch dem Geiste nach keusch seyn. Endlich bedenket, daß euer gröβte Trost auf dem Sterbbette das Zeugniß des Gewissens seyn wird, daß ihr eure Jugend, und euer Leben in der Reinigkeit hingebracht habet; wie im Gegentheile eine Ursache der Reue, und Thränen in den letzten Stunden für einen Sterbenden der Gedanke seyn wird, daß er wegen der Wohllüsten des Leibes, seine Seele ins Verderben gestürzet hat.

Beyspiel.

Der junge Joseph, von dem in der heiligen Schrift Meldung geschieht, ist ein auffallendes Beyspiel für junge Leute, mit welcher Sorgfalt sie die Reinigkeit ihres Herzens in gefährlichen Gelegenheiten zu erhalten suchen sollen. Dieser heilige Jüngling wurde von seinen Brüdern verrathen, und an fremde Handelsleute verkaufet. Diese verhandelten ihn an den Putiphar, Pharaons Kämmerling, und Feldobersten. Dessen Gattinn faßte eine strafbare Liebe gegen den jungen Sklaven, und entschloß sich, ihn zu versuchen. Sie verfügte sich zu dem Joseph, reizte ihn zum Laster an, versprach ihm, seine Glücksumstände zu verbessern, wenn er

einwilligen sollte, und drohete in dem Falle der Verweigerung mit ihrer Rache.

Dieser keusche Jüngling erinnerte sich sogleich an die Gegenwart Gottes, stellte sich den ganzen Greul dieses Lasters vor, und antwortete seiner Frau, daß er lieber sterben, als seine Seele durch eine solche Treulosigkeit beflecken wollte. Dieses schamlose Weib suchte Gewalt zu gebrauchen: aber er widersetzte sich muthig, sie ergreift ihn bey dem Mantel; und er läßt den Mantel in ihren Händen, und läuft aus dem Hause. In der Wuth schreit sie, Joseph habe ihre Ehre angetastet, sie zum Laster angereizet, und zum Zeichen der Wahrheit habe sie ihm seinen Mantel entrissen. Sie brachte ihre Klagen vor ihren Eheherrn, welcher dem Betrug und der Lüge seines Weibes glaubte, und den unschuldigen Joseph in den Kerker werfen ließ, darinn er einige Jahre schmachten mußte.

Als der König Pharao von Joseph reden hörte, ließ er ihn vor sich kommen. Er wurde von der Eingezogenheit, der Weisheit und Tugend dieses Jünglings entzücket, daß er ihn zu seinem ersten Staatsbedienten machte, und ihm die Verwaltung des ganzen Reiches vertraute. Erinneret euch an diese Geschichte, um euch bey gefährlichen Gelegenheiten aufrecht zu erhalten; und wenn ihr, wie Joseph, Gott getreu verbleibet, wird er euch wie den Joseph beschützen

Ein anderes Beyspiel.

Die Kirchengeschichte liefert uns herrliche Beyspiele aller Tugenden; aber niemals heldenmäßigere, als wenn sie auf die Jungfrauen zu reden kömmt. Ich will einige rührende und merkwürdige Begebenheiten daraus anführen. Die heilige Agatha war eine Jungfrau von hoher Geburt, so rein, und so keusch, daß sie lieber die grausamsten Marter erdulden, und die Brust sich zerfetzen, und abschneiden lassen wollte, als daß sie die mindeste Freyheit wider die Ehrbarkeit gestattete, oder die ihrem Gott geschworne Treue verletzte.

Die heilige Agnes war eine junge Person, vom Stande, beyläufig zwölf Jahre alt. Man wollte sie durch Schmäucheln um ihre Keuschheit und Religion bringen. Aber dieses herzhafte Kind antwortete mit einem Muthe, der weit über ihr Alter reichte, daß sie eher den Tod erdulden, als ihre Reinigkeit, und ihren Glauben verlieren wolle. Der Tyran verurtheilte sie, lebendig verbrennt zu werden. Dieses junge Mädchen eilte zum Richtplatz hin, und da sie merkte, daß man, als die Henker im Begriffe waren, sie in die Flammen zu schleudern, ihre Schönheit mit Wohlgefallen begaffte. O mein Gott! rief sie auf, mit Freuden sehe ich meinen Leib zu Grunde gehen. In die Asche soll er nieder sinken, dieser elen-

de Leib, weil er andern, als deinen Augen, o Herr! gefallen kann.

Was denken wir bey dem Anblicke dieser muthvollen zarten Jungfrauen, welche in der Blüthe der Jahre, Stärke genug besaßen, Tyrannen durch die Marter zu überwinden, indeß wir uns keine Gewalt anthun, einer Versuchung zu widerstehen? Diese Beyspiele werden vor dem Richterstuhle Gottes junge Leute beschämen, welche sich so viele Freyheit wider die Ehrbarkeit herausnehmen. Müssen nicht die Weltdocken darüber erröthen, welche so viele Sorge tragen, ihre Schönheit herauszuschmücken, und so viele Begierde äußern, vor den Augen der Welt zu glänzen?

Eilftes Hauptstück.

Von den Mitteln, die Keuschheit zu bewahren.

I.

Das erste Mittel ist, gleich im Anfange den Versuchungen und Gedanken des Verstandes zu widerstehen, bevor sich der Teufel vom Herzen Meister gemacht hat. Seht den großen Kunstgriff, wider diese Sünde zu streiten. Wenn man die Versuchung, und den Gedanken saumselig abtreibt,

treibt, verwickelt man sich nach und nach in das Laster, und zuweilen so tief, daß man sich fast niemals, oder nicht anders, als mit großer Schwierigkeit davon loswindet. Der große Grundsatz für alle Krankheiten ist, gleich im Anfange durch Mittel ihnen entgegen arbeiten: ein höchst erheblicher Grundsatz, der Sünde der Unreinigkeit vorzubeugen, einer Sünde, welche zu den größten Ausschweifungen verleitet, wenn man nicht ihre erste Eindrücke hemmet.

Fürchtet dieses schändliche Laster, und fürchtet es mehr, als den Tod. Wachet über euren Geist; verabscheuet mit Grausen die unflätigen Bilder, so euch der Teufel, oder der Hang nach diesem Laster vormalet. Beschäftiget eure Einbildung auf der Stelle mit andern Gegenständen, und erinnert euch an den gegenwärtigen Gott. Der Herr biethet euch seinen Beystand an; unterlieget ihr, so ist es eure Schuld. Wie sehr ist dieser Fall zu fürchten! Wie schädlich sind die Folgen davon! betrachtet mit Aufmerksamkeit folgende Erinnerung des heiligen Bernhard.

„Ersticket, spricht dieser Heilige Lehrer, den „bösen Gedanken in seiner Geburt, und so bald er „sich euerm Geiste darstellet. Verwerfet ihr ihn, „so wird er euch verlassen; oder wenn er euch nicht „verläßt, wird er euch doch nicht beflecken, so „lang ihr ihn verabscheuet. Der Gedanke, wenn „man ihn nicht ausschlägt, verursachet das Ver-

„gnügen: aus dem Vergnügen entsteht die Ein„willigung, auf die Einwilligung folget die That, „von den wiederholten Thaten kömmt die Gewohn„heit, und aus der Gewohnheit entspringt eine Art „von Nothwendigkeit, welche endlich die Seele „in die Unbußfertigkeit und Verzweiflung stürzet. „Und wie die Otter von ihren eigenen Jungen, „die sie in ihrem Schooße trägt, getödtet wird; „so tödten uns auch unsere böse Gedanken, wenn „wir sie in dem Herzen nähren.“

Benutzet die Ermahnungen dieses großen Hei=ligen, seyd Gott in der Versuchung getreu, und zaudert nicht lange mit ihr. Wenn ihr sie anhö=ret, werdet ihr zu Grunde gehen. Die Vernunft, wenn ihr derselben Gehör gebet, wird verblendet, und sieht die Sünde bald für eine Kleinigkeit, für die Wirkungen eines natürlichen Hanges an, dem man nicht widerstehen kann, oder für Sünden der Schwachheit, von denen man sich nur anklagen darf, um davon ledig gesprochen zu werden. O wie viele Seelen sind durch diesen Betrug verführt, und verblendet worden!

Wer mit dem Ausschlagen zaudert, ist schon zur Helfte überwunden. Glaubet nicht, daß man sie durch Nachgeben beruhige, und daß, so man mit Vergnügen an das Böse denket, man dabey werde stehen bleiben. Geist und Herz gehen hier geschwinder und weiter, als man glaubet. Was anfänglich nur eine schwache Neigung war, wird

bald

bald eine hitzige Leidenschaft, und eine desto schädlichere Leidenschaft, je weniger man sie erkennet.

Die Unkeuschheit, sagt der heilige Hieronymus, ist wie eine Schlange, deren Haupt man zerknirschen muß, sobald man sie entdecket. Sie sucht sich in das Herz einzuschleichen; und setzt sie ihre Absicht durch, so verbreitet sie ein feines und tödtliches Gift darinn. Die Unkeuschheit spricht der heilige Gregor, entzündet sich in einem zerstreuten Herzen, wie das Feuer in dem Stroh; löschet man es nicht schleunig, so entsteht in kurzer Zeit eine Brunst, der man so leicht keinen Damm mehr setzen wird. Um dieses strafbare, und unreine Feuer anzublasen, bedarf es oft nur eines freywilligen Gedankens, eines bedächtlichen Blickes, eines Wortes, einer Freyheit, eines Liedes, einer Bekanntschaft. — Seyd wohl auf eurer Hut.

Der Grund dieses von den Heiligen so angepriesenen Grundsatzes ist, daß man der Sünde anfänglich leicht widerstehen kann: aber es leidet große Schwierigkeit, sie zu überwinden, wenn sie sich durch eine Anhängigkeit, durch eine sündliche Neigung, durch die Gewohnheit eines gefährlichen Umganges gestärket hat.

II.

Das zweyte Mittel keusch zu leben, ist die Flucht des Müßigganges. Er ist die Quelle aller Laster, vornehmlich der Unkeuschheit. Der Müßiggang öffnet den Gedanken und Begierden die Pforte, welche sich in einem müßigen Verstande allmählich anhäufen. Er ist die Schwindgrube unreiner Versuchungen, spricht der heilige Bernhard, und sie haben niemals grössere Stärke das Herz zu überraschen, und die Seele zu beflecken, als bey müßigen, und trägen Tagdieben. In dem Müßiggange gleichet die Unreinigkeit einer heftigen Flamme, die man kaum mehr löschen kann: daher kömmt es, daß die Versuchungen gefährlicher und häufiger bey Leuten sind, welche nichts zu thun haben, und allein an Lustbarkeiten, und Vergnügen denken. O wie viele junge Leute sind durch Faullenzen, und Müßiggehen zu Grunde gegangen!

III.

Das dritte Mittel ist die Mäßigkeit im Essen und Trinken. Ohne diese Tugend kann man die Keuschheit in keinem Alter, vornehmlich aber in der Jugend nicht erhalten. Die Hitze des Blutes entzündet in diesem Alter die sinnlichen Gelüsten: wenn sie noch dazu durch den Wein, durch ausgesuchte Gerichte, durch gar zu häufige Nahrung angefachet wird, bricht eine verheerende Brunst aus. Höret den heiligen Hieronymus.

„Der

„Der Berg Aethna, saget er, der Berg Vesuv,
„und der Berg Olymp, welche unabläßlich Feuer
„und Flammen ausspeyen, wüthen nicht so heftig,
„als das Blut junger Leute, so es durch Wein,
„und überflüßige Nahrung entzündet wird.“

„Ich finde mich im Stande, saget er an ei-
„ner andern Stelle, einigen Rath zu geben, wenn
„man der Erfahrung, die ich selbst gemacht habe,
„glauben will. Ich ermahne und beschwöre eine
„Seele, welche in der Gnade Jesu Christi zu le-
„ben, und die Reinigkeit zu bewahren suchet,
„den Wein, wie ein tödtliches Gift zu fliehen.
„Dieß da sind die ersten Waffen des Teufels wi-
„der junge Leute. Der Wein mit der Jugend ent-
„zündet eine doppelte Brunst der Gelüsten. Wa-
„rum gießet ihr Oel in das Feuer? Warum leget
„ihr diesem ohnehin schon loderenden Leibe noch
„brennbaren Zeug zu?“

Erinnert euch, daß Sodoma durch Feuer vom Himmel ist eingeäschert worden, weil es sich der Unmäßig- und Unlauterkeit überließ; daß sich das hebräische Volk schreckliche Züchtigungen zuzog, weil es aß und trank, und um das goldene Kalb herumtanzte; daß der gottlose Herodes alle Scham erstickte, und den Heiligsten unter den Menschenkindern tödten ließ, weil er in Mitte eines Gastmahles, und eines üppigen Tanzes nur mehr die Stimme seiner Leidenschaft anhörte.

IV.

Das vierte Mittel die Keuschheit zu bewahren, ist die Flucht böser Gesellschaften, verdächtiger Häuser, wo sich die Jugend versammelt, nächtlicher Zusammenkünften, und aller Art gefährlicher, und gar zu freyer Gespräche. Seht die Fallstricke, worinn junge Leute behangen bleiben. Wie viele giebt es, welche aus der alleinigen Ursache in die Sünde gefallen sind, weil sie bey einer nächtlichen Zusammenkunft, oder bey dem Umgange mit einem ausgelassenen Bursch, oder durch gar zu muntere Gespräche, und einige unverschämte Worte die Sünde kennen lerneten? Worte und Gespräche, welche in der Seele einer jungen Person, wie ein Funken in das Stroh gefallen sind, haben darinn ein unreines Feuer angefachet. **Lasset euch nicht verführen**, spricht der heilige Paulus; (*a*) **böse Gespräche verderben gute Sitten.**

V.

Das fünfte Mittel besteht darinn, daß man den vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte vermeidet. Dieses ist die gefährlichste Klippe, daran die Keuschheit scheutert. Nachdem sie andern Gefahren entgangen ist, leidet sie hier einen beweinenswürdigen Schiffbruch. Die sinnliche Lie-

be

(*a*) 1. *Cor. XV*, 33.

be schleicht sich nur gar zu leicht in das Herz ein. Aber wenn durch die Gegenwart der Personen vom andern Geschlechte noch Zunder gelegt wird, so brinnt sie lichterlich auf. Deßwegen giebt uns der weise Mann den erheblichen Rath: (*b*) **Beschaue nicht jedermann um seiner schönen Gestalt willen, und halt dich nicht unter den Weibern auf. Denn aus den Kleidern wachsen die Motten, und die Bosheit des Mannes aus den Weibern.**

Wenn aber der Umgang mit dem andern Geschlechte allein schon so gefährlich ist, so wird er gar schädlich und strafbar, wenn er in Verträulichkeiten, in freye, und verliebte Gespräche, in Schmäucheleyen, in zärtliche Aeußerungen einer Freundschaft, in Händedrücken, und in andere ähnliche Freiheiten ausartet, welche gemeiniglich keinen andern Ursprung, als die Sinnlichkeit, und eine gefährliche Zuneigung haben, und eine Quelle von einer Menge unreiner Sünden, Gedanken und Begierden sind. Deßwegen nennt ein gewisser Schriftsteller diese freye Bekanntschaften, **Bisse der höllischen Schlange, und den Baum der Sünde**, und der heilige Hieronymus sagt, sie seyn der **Todeskampf der sterbenden Keuschheit.**

(*e*) *Eccli. XLII*, 12.

VI.

Man muß dieser unseligen Ursache unreiner Sünden noch die unkeuschen und vorwitzigen Blicke beyzählen, und man hat wohl über sie zu wachen, wenn man sein Herz rein erhalten will. Die eitle Liebe, und die Sünde kommen durch die Augen ins Herz: und oft kann ein vorwitziger Blick, den man ohne böse Absicht hat schießen lassen, betrübte Folgen nach sich ziehen. Höret, welche Lehre euch der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes giebt. (c) **Sieh nicht auf die Jungfrauen, damit dir ihre Schönheit nicht gefährlich werde. Von einem geschmückten Weibe wende dein Angesicht ab, und sieh eine fremde Gestalt nicht vorwitzig an. Durch der Weiber Schönheit sind viele zu Grunde gegangen: denn dadurch wird die Begierlichkeit, wie Feuer entzündet.** Eine große wichtige Lehre. Präge sie deinem Gedächtnisse tief ein. Wache über deine Blicke, und wenn sie auf gefährliche Gegenstände stossen, hefte sie nicht darauf. Gebrauche dich der nämlichen Behutsamkeit in Ansehen aller unkeuschen Bilder, oder Gemälde, welche so viele gefährliche Klippen, für die Reinigkeit des Herzes sind.

Aus dieser Ursache muß eine Jungfer weder zu sehen, noch gesehen zu werden trachten. Als sich

(c) *Eccl. IX*, 5. &c.

sich Dina die Tochter Jakobs von ihren Brüdern wegschlich, hatte sie keine andere Begierde, als zu sehen, und gesehen zu werden. Aber dieser Leichtsinn kam ihr theuer zu stehen. Die Schändung dieses Mädchens, die Verheerung der Stadt und die Ermordung aller Einwohner war die Folge dieses Vorwitzes. Eine traurige Geschichte, daraus wir sehen, daß man sich oft den bedenklichsten Folgen aussetzet, wenn man in diesem Stücke leichtsinnig Kleinigkeiten verachtet, welche auf den ersten Blick von weniger Erheblichkeit zu seyn scheinen.

VII.

Die gefährlichen Bücher sind gleichfalls eine fruchtbare Quelle der Unreinigkeit. Sie sind eine Pest, welche den Verstand, und das Herz ansteckt. Das Lesen einer schlüpfrigen Roman, oder einer Scharteke wider die Religion wird eurer Seele tiefe, vielleicht unheilbare Wunden versetzen. Ihr werdet darüber unvermerkter Weise, ohne daß ihr daran denket, die Schamhaftigkeit, und den Glauben verlieren, und endlich in eine Blindheit verfallen, von der ihr euch vielleicht nicht mehr erholen werdet. Weh denen, welche Bücher von dieser Art verfertigen, verkaufen, oder andern mittheilen!

VIII.

Der Hang nach Vergnügen ist die Hauptursache und der gefährlichste Fallstrick der Unkeuschheit. Aber gedenke, daß dieses Vergnügen ein tödtliches Gift ist, welches unter einer falschen und mörderischen Süße verborgen liegt. Ist der Anfang behaglich, so sind doch die Folgen bitter. Solltet ihr blind genug seyn, ein Vergnügen zu lieben, welches wider die Vernunft läuft, und Gott misfällt?

Um alles, was bisher in diesem erheblichen Abschnitte gesagt ist worden, ins Kurze zu ziehen, so merket euch, zur leichtern Ausübung der festgesetzten Regeln, folgende Lehren.

1. Verweilet mit euern Gedanken und Blicken niemals auf Gegenständen, welche euren Verstand, oder euer Herz beflecken können, so reizend sie euch etwa auch scheinen mögen.

2. Erlaubet euch weder Handlungen, noch Gebärden, welche wider die Geschämig- und Eingezogenheit laufen, und duldet nicht, daß sich andere mit euch solche Freyheiten herausnehmen.

3. Machet euch ein Gewissen daraus, den Spiegel oft und ängstlich zu berathen. Ihr müßt eure Seele genauer, als euer Angesicht untersuchen, und mehr auf eure Fehler, als auf euren Putz sehen.

4. Suchet eure Unterhaltung niemals in gewissen kurzweiligen Possenspielen, welche gemeiniglich mit unmäßigem Gelächter, und einer freyen Art zu handeln verbunden sind, und derer unanständige Scherze oft wahre Laster sind.

5. Geht euch zu ergötzen niemals mit Personen, oder in Oerter, wo eure Seele Gefahr läuft. Die unanständigem und gar zu verträulichen Freyheiten, die man sich bey derley Lustbarkeiten, oder Spaziergängen erlaubt, haben traurige Folgen für die Unschuld.

6. Vermeidet den Umgang mit Leuten, welche durch ihre Bücher oder Gespräche euch lehren wollen, was ihr niemals wissen sollet. **Wenn dich mein Sohn, spricht der heilige Geist, (d) die Sünder verführen wollen, so überlaß dich ihnen nicht. — Geh nicht mit ihnen; halt deinen Fuß von ihren Wegen zurück: denn ihre Füße laufen der Bosheit nach, und sie eilen Blut zu vergießen.**

IX.

Hast du Religion, und Geschämigkeit, so wirst du die Schauspiele, Tänze, und Mummereyen vermeiden. Die Seele wird da oft, ohne daß sie es merket, tödtlich verwundet; und die geschwächte Schamhaftigkeit läuft allezeit Gefahr, Schiffbruch zu leiden. Wenn man keusch dazu

kömmt, spricht der heilige Cyprian, kehret man befleckt zurück. Diese Art von Zusammenkünften sind Ueberbleibsel des Heydenthumes, welche wider die Heiligkeit der Religion, und die Grundsätze Jesu Christi streiten, und wodurch die Taufgelübde verletzet werden.

Lasset euch von dem Strome fremder Beyspiele nicht hinreißen: sondern seufzet über die Aergerniß, welche desto beweinenswürdiger ist, je weiter sie sich verbreitet hat. Bedauret ihre Blindheit, welche sie verhinderet, das Böse zu sehen, das sie theils selbst begehen, theils bey andern verursachen. Diese Zusammenkünften sind nach dem Ausspruche der heiligen Väter, die Pest der Sitten, eine Verspottung des Evangelium, ein öffentliches Bekenntniß der Unreinig- und Gottlosigkeit, und die Klippe der Jugend. Wenn ihr ihnen beywohnet, werdet ihr bald Geschmack daran finden, ihr setzet euch der Gefahr des Unterganges aus, ja ihr sündiget wirklich dadurch. Vernehmet die Gründe.

1. Wenn der Anblick eines einzigen sinnlichen Gegenstandes den David zum Falle gebracht hat; obwohl er mit so vielen Gnaden war begünstiget worden; könnet ihr hoffen, daß der Anblick so vieler geilen Gegenstände, welche man bey dem Tanze, in den Schauspielen, und bey den öffentlichen Lustbarkeiten sieht, in begleitung aller der muthwilligen Freyheiten, der weichlichsten Musik,

und der ausgelassensten Reden euer Herz nicht beflecken werden? Und endlich heißt es nicht schon sein Herz beflecken, und sündigen, wenn man frech und ohne Scheu thut, was die Kirche verbiethet, und Gott verdammt? Ist, sich vermessentlich der Gefahr der Sünde aussetzen, keine Sünde? Heißt, andern zur Sünde helfen, und durch seine Gegenwart fremder Sünde mitwirken, nicht sündigen? Nun aber, geschieht nicht alles dieses aus Gelegenheit solcher Lustbarkeiten?

Warum geht man zu den öffentlichen Unterhaltungen, und zum Tanze? Was thut man dort? Man findet sich aus Vorwiz, aus Hoffart, aus einem gewissen Hange zur Zerstreuung dabey ein; man bleibt ohne Scham, und kehrt mit Ausgelassenheit zurück. Hier zerstreuen sich die Sinnen; hier wirft der Geist die Fesseln des Wohlstandes ab: hier ergießt sich das Herz: hier gestattet man sich Freyheiten, über die man erröthen sollte, und machet sich, von den lärmenden Lustbarkeiten betäubt, und verblendet, aus der Sünde, und ausgelassenheit einen Zeitvertreib.

Benutzet diese Ermahnungen, und fürchtet, daß euch nicht ein gleiches Unglück, wie jenes vorwitzige Weib, treffe, von der Tertullian erzählet. Sie hatte sich bey den Tänzen, und öffentlichen Schauspielen eingefunden, wo sich zu selbigen Zeiten die Christen niemals einzufinden pflagen. Mit einem Male wurde sie von dem leidigen Teufel besessen.

Die

Die Priester, welche man zur Hülfe herbey gerufen hatte, stellten den Teufel durch ihre Beschwörungen zur Rede, warum er sich erkühnet hätte, eine Christinn anzufallen; Ich hatte das Recht dazu, antwortete der böse Geist, ich habe sie auf meinen Grund und Boden, und inner den Gränzen meines Eigenthumes gefunden.

Lernet aus dieser Geschichte, daß der Teufel in dieser Art Versammlungen mit größerer Gewalt herrschet. Hier läßt er seine gefährlichsten Kunstgriffe spielen, um die Geschämigkeit zu schwächen, und über die Keuschheit zu siegen. Halt dich ferne von den Orten, wo sich die Sünder versammeln, sagt der heilige Geist; und nimm nicht Theil an ihrer Thorheit, demit du nicht zugleich mit ihnen zu Grunde gehest. Denn sie, und die ihnen folgen, und ihre Thaten billigen, sind des Todes schuldig.

Zwölftes Hauptstück.

Noch andere Mittel, die Tugend der Keuschheit zu bewahren.

I.

Das Gebeth ist ein kräftiges Mittel diese bewundernswürdige Tugend zu erhalten, und zu bewahren. Die Enthaltsamkeit ist eine Gabe

Gottes

Gottes, und er schlägt sie denen nicht ab, die ihn mit einem aufrichtigen Herzen darum anrufen. So flehet dann oft zum Himmel um seinen Beystand, und um die Gnade des Allmächtigen, dieser blinden Begierlichkeit, welche sich wider den Geist empört, zu widerstehen. **O mein Gott! gieb mir ein reines Herz, und einen aufrichtigen Geist, der alle Befleckung verabscheuet.** Empfehlet euch öfters der Mutter Gottes, der Königinn der Jungfrauen, und euerm heiligen Schutzgeiste, vornehmlich zur Zeit der Versuchung.

II.

Eine öftere Beicht bey einem gewissenhaften und einsichtvollen Manne ist ein treffliches Mittel, die Keuschheit zu bewahren. Ohne dieses ist es sittlicher Weise unmöglich die Unreinigkeit zu besiegen, und mit dieser Beyhülfe besiegt man sie, wenn man den Anleitungen eines geschickten Führers im Geiste folget. Der heilige Augustin, da er über die Ausschweifungen seiner Jugend seufzet, beweinet es, daß er keine kluge und geschickte Hand gefunden habe, welche die schändlichen Leidenschaften ausgereutet hätte, welche in seinem verwilderten Herzen aufgeschossen waren.

Euer Beichtvater wird euch diesen Liebesdienst erweisen, wenn ihr ihm anders aufrichtig die Wunden, und Neigungen eures Herzens entdecket. Es wäre ein großes Unglück für euch, so ihr euch verstellen,

stellen, und eure Schwachheiten verhehlen solltet. Der heilige Hieronymus, nach einer umständlichen Erzählung der heiligen und sinnreichen List, dadurch ein geistlicher Vorsteher einen jungen Menschen von den Versuchungen befreyet hatte, die ihm heftig zusetzten, machet folgende Anmerkung. **Wäre dieser junge Mensch allein gewesen, so würde er verlohren gewesen seyn. Denn wie hätte er in diesem Falle seine Versuchungen überwinden können?** Lernet aus diesem Zuge, wie nöthig der Rath eines aufgeklärten Führers im Geiste sey, die Sünde der Unreinigkeit zu besiegen.

III.

Das dritte Mittel ist die Lesung und Betrachtung heiliger Warheiten, welche, da sie die Seele mit heilsamen Gedanken anfüllen, die sündhaften daraus vertreiben, und sie zur Zeit der Versuchungen stärken. Denket oft über die Entsetzlichkeit der Sünde, und über die Eitelkeit eines Vergnügens nach, welches einen Augenblick dauert, und in der Seele Gewissensbisse und Beschämung hinterläßt. Denket an die Dauer einer Ewigkeit, die sich niemals endet, an die strenge Gerechtigkeit Gottes, an seine Größe, an seine Gegenwart. Erinneret euch an den Tod, an das Gericht, und an das Feuer der Hölle. Suchet euren Geist mit diesen heilsamen Gedanken zu waffnen, und leset oft in einem ernsthaften und heiligen Buche.

IV.

IV.

Das vierte Mittel, die Keuschheit zu bewahren, ist die Arbeit. Sie entfernet von dem Geiste die gefährlichen Gedanken, und läßt dem Fleische keine Muße, sich zu empören. Eure eigene Erfahrung wird euch von dem Nachdrucke dieses Mittels überzeugen.

Der heilige Hieronymus selbst kann hierinn zu einem Beyspiele dienen. Als er sich in die Einöde verbarg, wurde er darinn von den heftigsten Versuchungen angefallen. Er nahm zum Fasten seine Zuflucht, und durchwachte ganze Nächte unter Thränen und Gebethe. Diese Mittel wollten noch nicht hinreichen, seine Leidenschaften zu bändigen. Er entschloß sich seine Arbeiten zu mehren, und zu verlängern, und er verlegte sich auf eine so mühevolle und verdrüßliche Beschäftigung, daß er oft verzweifelte, damit zum Zwecke zu gelangen. Aber die Hoffnung, den Feind zu besiegen, feuerte seinen Muth an, Gott segnete seine Arbeiten, erhörte seine Begierden, und dieser heilige Büßer wurde endlich seiner überlästigen Versuchungen los. **Ich danke Gott**, saget er, **daß meine Mühe und Arbeit mir endlich eine angenehme, und tröstliche Ruhe verschafet haben.**

Seht durch dieses Beyspiel, wie nöthig die Arbeit und Beschäftigung ist, die Keuschheit zu erwerben, und zu bewahren. **Der Teufel soll dich dem-**

demnach liebe Jugend — dieß ist der Rath des heiligen Hieronymus — niemals müßig finden. Seyd immer nach euerm Stande, entweder mit Lesen, oder Schreiben, oder Studiren, oder Bethen, oder Nähen, oder auf eine andere Weise beschäfftiget. Der Teufel hat eine große Gewalt über den Geist eines Faullenzers; und so große Schwierigkeit die Keuschheit, bey dem Müßiggange leidet, so ein seltener Fall ist die Unkeuschheit bey der Arbeit. Wo sollte ich Muße hernehmen, an die Wollust zu denken, sagte ein Altvater, da ich zum Essen und Leben kaum Zeit finde —?

Beyspiel.

Der König Herodes versenkte sich mit solcher Wuth in die unerlaubten Gelüste, daß er sich ohne Scham die Herodias, seines Bruders Gattinn als ein Kebsweib beylegte. Der heilige Täufer von dem Geiste Gottes geleitet, verwies diesem Wollüstlinge den Greuel seines Lasters, und seine Aergernissen. Die Worte dieses großen Propheten, welche so viele andere bekehrt hatten, rührten das Herz des Königs nicht. Ja als Herodes mit den Vornehmsten seines Hofes bey der Tafel saß, tratt die Tochter der Herodias in den Speissaal, und tanzte in seiner Gegenwart. Der Teufel der Unkeuschheit hatte sich der Augen, des Antlitzes,

litzes, der Schritte, der Mienen, und Gebärden, und Reize dieser ausgeschämten Dirne bemächtiget. Sie gefiel dem verliebten Könige, und er that in dem Taumel seiner Leidenschaft den unbesonnenen Schwur, ihr alles zu gewähren, was sie von ihm begehren würde. Sie berathete sich mit Herodias ihrer Mutter, und dieses verruchte Weib sagte ihr: Du weißt, daß Johannes, der überlästige Prediger ist, der dem Könige immer anliegt, allen freundschaftlichen Umgang mit mir aufzuheben. Der König bezeugt Achtung für ihn, und ich fürchte, er möchte sich endlich zu einem mir nachtheiligen Schritt verführen lassen. Du mußt dann von dem Könige den Tod des Täufers begehren, und dir sein Haupt in einer Schüssel ausliefern lassen. Der König seiner Schätzung, die er für die Heiligkeit und Tugend des Mannes trug, ungeachtet hatte die schändliche Gefälligkeit, in das verfluchte Begehren dieses Mädchens zu willigen, und ließ dem großen Heiligen das Haupt abschlagen. Seht die Früchte eines Tanzes: Ein meineidiger König, ein geärgertes Reich, der größte und Heiligste unter den Propheten in seinem Blute.

Was denket ihr bey diesem Schauspiele, christliche Weiber? Spricht ein heiliger Ambrosius. Seht, was ihr euern Töchtern einprägen, und was sie aus euerm Munde fürchten lernen sollen. Ihr seht hier ein Mädchen, welches tanzet: aber welch ein Mädchen? Es ist die Tochter einer ehebrecherischen

rischen Mutter: denn nur für Leute von diesem Schlage schickt sich das Tanzen. Aber die, welche Geschämigkeit und Religion besitzen, müßen ihren Töchtern Eingezogenheit und Furcht Gottes, nicht aber Liebe zum Tanzen einflößen. Vergesset niemals auf die Worte dieses großen Heiligen, und präget euerm Gemüthe auch die folgenden wohl ein. Es ist der Ausspruch des heiligen Geistes. **Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an, damit sie dich nicht vielleicht durch ihren mächtigen Reiz ins Verderben stürze** (*a*).

Die Tochter der Herodias, von der wir eben geredet haben, wurde nach ihrem Verdienste gestraft. Die Kirchengeschichte saget uns, daß, als dieses Mädchen eines Tags auf dem Eise mit ihren Gespielinnen einhergieng, selbes unter ihren Füßen gebrochen sey. Sie sank bis an den Hals in das Wasser, und da sich indessen die Eisschollen wieder vereinigten, schnitten sie ihr das Haupt ab. Als ihr Leib in dem Wasser hieng, bewegten sich ihre Füße wie im Tanze. Eine angemessene Züchtigung für ihr Verbrechen, daß sie ihren geilen Tanz vor dem Herodes aufgeführt, und die Enthauptung des heiligen Täufers bewirket hatte.

Ein

(*a*) *Eccl. IX. 4.*

Ein anderes Beyspiel.

Die Sittenlehre Jesu Christi, und die dem Geiste der Welt so widersprechenden Grundsätze des Evangelium, sind zu allen Zeiten von den Weltkindern bestritten worden. Ja es geschieht wohl zuweilen gar, daß man mit einem frevelhaften Beginnen, das Ansehen der heiligen Bücher mißbrauchet, um die Gebräuche und Grundsätze der Welt zu rechtfertigen. Seht hier einige Beyspiele.

Ein weltlich gesinnter Diakon schrieb eines Tags an den heiligen Cyprian, Erzbischof von Karthago, daß Tanzen eine erlaubte Sache wäre, weil die Schrift bezeugte: daß David vor der Bundslade getanzet habe. Dieser unwissende Diakon irrte gröblich, weil der Tanz Davids kein eitler Tanz, keine zerstreuende, und leichtfertige Handlung war. David tanzte aus allen Kräften vor der Arche, um seine Freude wegen der Uebersetzung der Bundslade nach Jerusalem, an den Tag zu legen, und es war dieser Tanz eine gottselige Handlung. Es ist dann eine gottesschänderische Anwendung, wenn man diese Verrichtung Davids mit den weltlichen Tänzen vergleichet. Deßwegen antwortete der heilige Cyprian diesem Diakon, „daß es eine große Vermessenheit sey, den Sinn „der heiligen Schrift auf eine so ärgerliche Weise „zu verdrehen; und daß es besser für ihn wäre,

„so er die heiligen Bücher niemals gelesen hätte,
„als daß er sie so mißbrauche.“

Eine römische Dame berathete den heiligen Hieronymus beynahe über den nämlichen Gegenstand. Sie schrieb ihm, daß sie in Verlegenheit wäre, gewissen Leuten zu antworten, welche ihre Sittenlehren misbilligen, und sie öffentlich tadelten, weil sie behauptet hätte, daß die Jungfrauen den öftern und unnöthigen Umgang mit Leuten des andern Geschlechtes vermeiden sollen. Der heilige Hieronymus, um die Unwissenheit dieser falschen Lehrer aufzudecken, antwortete, daß die, welche in diesem Tone redeten, und solche Bekanntschaften begünstigten, mit dem Thiere, welches den Heyland bey seinem Einzuge in Jerusalem trug, verglichen zu werden verdienten. Wenn dieser Heilige die jenigen so behandelt, welche einen öftern Umgang begünstigten; was würde er nicht über die zu sagen gehabt haben, welche die vertraulichen Bekanntschaften, und die leichtfertigen Tänze zwischen Personen von zerschiedenem Geschlechte gutheißen? Es läßt sich hierinn nichts anders sagen, als daß man mit dem Geiste seiner Religion; und mit den Grundsätzen Jesu Christi wohl schlecht bekannt seyn müße, wenn man eine Handlung für erlaubt, und unschädlich hält, welche die Schrift, die Kirchenversammlungen, und die heiligen Väter einhellig misbilligen, und verdammen.

Dreyzehntes Hauptstück.

Gesinnungen des heiligen Franz von Sales über die Tänze und Bäle.

Der heilige Franz von Sales war im Geiste viel zu erleuchtet, als daß er etmas sollte gelehrt haben, was mit der Meinung der Kirche, und den Lehren der Väter nicht überein käme. Und wenn auch ein großer Heiliger, oder ein anderer Vater einen Ausspruch gewagt hätte, welcher die Tänze und Bäle begünstiget, so würde seine Meinung dem vorschlagenden Ansehen der Schrift, der Kirchenversammlungen, und aller heiligen Lehrer, das Gleichgewicht niemals halten können. Aber dieser heilige Bischof hat in diesem Stücke wider den Geist der Kirche, und die Erblehre nichts entschieden. Dieß wollen wir in diesem Hauptstücke erweisen, um diejenigen zum schweigen zu bringen, welche vermessentlich behaupten der heilige Franz von Sales habe die Tänze und Bäle ohne Unterscheid erlaubt.

In den drey, und vier und dreyßigsten Hauptstücke seines Buches der Anleitung zu einem andächtigen Leben zeiget er die Klippen, und das Gift der Tänze, und führt die dringendsten Beweggründe an, die Gläubigen davon abzuhalten.

Er saget erstlich, daß zwar die Tänze und Bäle aus ihrer Natur gleichgültige Handlungen wären; aber durch ihre Umstände seyn sie so schlimm geworden, daß sich die Seele dabey in großer Gefahr befinde. Nun aber hat der heilige Franz von Sales niemals behauptet, daß es erlaubt sey, die Gefahr zu lieben, und sich derselben wohlbedächtlich auszusetzen.

Er setzet bey: „Da diese Art Lustbarkeiten „insgemein bey nächtlicher Weile gehalten werden, „so kann sich bey den Finsternissen, welche durch „die Beleuchtung niemals genug aufgehellet wer„den, viel Gefährliches einschleichen. Das nächt„liche Schwärmen wird lang fortgesetzet, wodurch „ein Theil des Morgens von dem künftigen Ta„ge, und die Zeit, welche man dem Dienste Got„tes widmen sollte, verlohren geht. Beynebens „ist es immer eine Thorheit, Tag aus der Nacht, „und aus dem Tage Nacht zu machen, und seine „Pflichten gegen Gott, wegen leichtfertiger Lust„barkeiten zu unterlassen. Man kramet bey dem „Baale die Eitelkeit, andern zum Trotze, aus; „die Eitelkeit, welche eine so große Anlage zum „Bösen ist. Endlich sind schlimme Neigungen, „gefährliche, und sträfliche Liebshändel die gewöhn„lichen Folgen dieser Gesellschaften.“ Sind dergleichen Betrachtungen eines Heiligen die Sprache eines Menschen, welcher die Tänze billiget?

„Ich sage dann von den Bälen, fährt der „heilige Bischof fort, was die Aerzte von den Erd„schwämmen sagen: die besten taugen nichts. So „auch sind die unschuldigsten Tänze nichts nütze. „Die Erdschwämme saugen das Gift von den „Schlangen ein, die sich ihnen nähern: und diese „nächtlichen Zusammenkünften ziehen eine Menge „Sünden an. In solchen Orten herrschen Eifer„sucht, empfindliche Scherze, unanständige Possen, „Streitigkeiten, und thörichte Liebe. Zu dem er„hitzen die Zurüstung solcher Gesellschaften, das „Lermen, die Lustigkeit, der Schein der Freyheit, „welcher dabey herrschet, die Einbildung, und öff„nen das Herz der Wollust. Es braucht weiter „nichts, als ein freyeres Wort, eine Liebkosung, „einen Blick, um die Seele zu verunreinigen, wel„che bey diesen Gelegenheiten, wo sich Schlangen, „und Basilisken finden, alle Anlage hat, das Gift „einzuhauchen.“ So lautet die Lehre des heiligen Franz von Sales. Kann man sagen, daß diese Gesinnungen den Tänzen und Bälen das Wort reden?

„Diese lächerliche Unterhaltungen, fährt der große Heilige fort, „zerstreuen den Geist der An„dacht, schwächen die guten Begierden des Wil„lens, erkälten die Liebe Gottes, und machen in „der Seele tausend böse Neigungen rege.“ Deßwegen, setzt der heilige Bischof bey, muß man sich diese Lustbarkeiten niemals erlauben, auch

auch im Nothfalle nicht einmal, ausgenommen mit großer Behutsamkeit.

Merkt auf die letzten Worte, und vernehmet, in welchem Verstande, und warum der Heilige auf diese Weise redet, aus Furcht, daß euch nicht etwa die Welt, oder irgend ein falscher Lehrer, aus Gelegenheit dieses Satzes, auf Irrwege verleite. Dieser große Heilige erkannte wohl, daß es in der Welt gewisse unvermeidliche Gefahren giebt; er wußte, daß nach dem Ausspruche des Erlösers, in Betrachtung des allgemeinen Verderbnisses der Welt, Aergernisse kommen müssen (a), und daß sich zuweilen tugendhafte Personen in der bittern Lage befinden, Zeugen davon zu seyn: es glaubte demnach dieser heilige Bischof, er müsse, aus dem Triebe der Liebe gegen diese gute Seelen, ihnen einen Unterricht geben, um sie wider diese gefährliche Gelegenheiten zu verwahren, in denen sie sich, aus einer Art von Nothwendigkeit befinden.

Aber welches ist dieser Fall, von dem der heilige Franz von Sales redet? Er erkläret sich selbst deutlicher hierüber. Dieß geschieht, saget er, bey einer Gelegenheit, wo ihr euch lediglich nicht loswinden könnet, und wo die Klugheit, und Bescheidenheit, aus Gefälligkeit für eine Versammlung, eure Gegenwart fodert. Nun diese Gelegenheiten, wo man sich auf keine Weise ent=

(a) *Matth. XVIII, 7.*

entziehen kann, sind gewiß ein seltener Fall, sagt dieser heilige Bischof. Dieß heißt: fast niemals werden die Umstände so zusammen treffen, daß man sich wider seinen Willen in einer solchen Nothwendigkeit befindet, weil man diese Gelegenheiten zu fürchten, vorzusehen, und zu vermeiden verbunden ist. Liebet ihr diese gefährliche Gelegenheiten, gebt ihr euer Wort, dabey zu erscheinen, ob ihr gleich mit Wohlstand ausweichen könntet, so sind sie freywillig, und ihr seyd vor Gott nicht unschuldig, wenn ihr euch dabey einfindet. Denn **wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr umkommen**, lehret der heilige Geist (*b*).

So ihr aber, ohne eure Schuld, in einer solchen Gelegenheit beym Tanze, oder auf einem Balle befindet, und euch lediglich nicht loswinden könnet, so betragt euch mit Bescheidenheit in dieser mißlichen Lage, und benutzet die kluge Vorsichtsregeln, welche der heilige Franz von Sales in diesem Falle vorschreibt. „Wenn man kurzum Erd„schwämme essen muß, spricht er, so soll man sie „zuvor wohl zubereiten, und wenig davon genie„ßen: sonst wird ihr schlimmer Saft in uns zum „Gifte. So auch, wenn ihr euch aus einem bit„tern Nothzwang beym Tanze einfinden müsset, so „muß diese Lustbarkeit nicht lange dauern, und „in allen Umständen durch das Andenken an die Ge-

(*b*) *Eccli. III, 27.*

„genwart Gottes, durch eine gute Meinung ihm „zu gefallen, und durch die Eingezogenheit, ge„würzet werden. Man muß nach diesen Gesell„schaften, denen man gezwungener Weise beyge„wohnet hat, heilsame Ueberlegungen anstellen, „um die gefährlichen Eindrücke auszulöschen, wel„che das eitle Vergnügen etwa auf unser Herz „möchte gemacht haben. Seht hier einige Anmer„kungen, sagt der Heilige, die ihr machen kön„net.“

1. „Denket beym Tanzen, daß mehrere in „der Hölle wegen der Sünde brinnen, welche sie „beym Tanzen begangen haben. 2. Daß mehrere „andächtige Personen vor Gott auf dem Angesicht „lagen, und ihre Sünden beweinten, indeß ihr auf „dem Baale waret. 3. Daß Tausende die grau„samsten Krankheiten ausgestanden haben, und bey „dem heftigsten Schmerzen unter der Zeit gestorben „sind, da ihr an nichts als euch zu vergnügen dach„tet, und daß ihr eines Tages, wie sie unter ähn„lichen Quaalen schmachten werdet. 4. Daß ihr, „während diesen lächerlichen Unterhaltungen euerm „Gott, der heiligsten Jungfrau, und den lieben „Heiligen misfallen habet. Endlich, daß unter „dem Tanzen eure Lebenszeit rastlos fortgeeilet, „und der Tod näher gekommen ist, der euch bald „zum Richterstuhle des Ewigen fodern wird.“

Dieses ist die Vorsicht, welche der heilige Franz von Sales fodert, um, im Falle der Noth-

wendigkeit, die Tänze und Bäle, so viel es sich thun läßt, unschuldig zu machen: eine Vorsicht, welche gewiß wenige gebrauchen. Es ist dann eine klare Sache, daß die Tänze und Bäle nach dem gewöhnlichen Schlage von diesem großen Heiligen verworfen werden; und wenn man behaupten wollte, daß er sie allgemein gut heiße, so legte man klar an Tag, daß man seine Lehre niemals gelesen; oder den Sinn davon nicht eingesehen hat. Dieß hieß die Wahrheit verrathen, und die Gläubigen betriegen.

Man ist nicht verbunden in einer Sache Vorsicht und Behutsamkeit zu gebrauchen, welche ohne Gefahr ist. Nun aber, da ein so bescheidner und einsichtsvoller Heilige, wie Franz von Sales war, so viele Vorsicht beym Tanze, und auf dem Baale fodert, so ist es ein klares Zeichen, daß er diese Art Lustbarkeiten für unerlaubt, und gefährlich hielt, und daß man sein Mögliches thun muß, sie zu vermeiden.

Wenn es erlaubt wäre, zum Tanze zu gehen, so wäre es nicht denen erlaubt, welche diese Unterhaltung lieben und suchen; leichtsinnigen und zerstreuten Flattergeistern, welche Gott wenig, oder gar nicht lieben, und ihn zu beleidigen wenig fürchten: Tänze, nach der Lehre des großen Heiligen, wären für diesen Schlag von Leuten, schädlich. Heilige Seelen, Feinde der Welteitelkeiten, und Thorheiten, tief in der Liebe Gottes gegrün-

gegründete Seelen, würden dabey weniger, als andere wagen. So war die heilige ungarische Königinn Elisabeth beschaffen. Wenn sie sich gezwungen fand, gewissen eiteln Lustbarkeiten beyzuwohnen, so verließ sie selbe mit einem andächtigern, und versammeltern Herzen, als wie sie gekommen war. So betrug sich die Königinn Esther, welche, da sie nicht umhin konnte, sich auf das prächtigste zu kleiden, um bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten vor dem Könige zu erscheinen, alle diese glänzende Zurüstung eines eiteln Putzes, als ein Mittel gebrauchte, sich mehr und mehr mit ihrem Gotte zu vereinigen. Alles trägt zur Heiligung der Seelen bey, welche Gott aufrichtig lieben. Was für andere eine Gefahr, oder was Sündhaftes ist, verändern sie in ein gutes Werk. Diese starke Seelen erhalten die Gnade Gottes, und das Feuer seiner Liebe, wo es andere verlieren: wie ein großes Feuer, sagt der heilige Franz von Sales, bey einem starken Winde heller auflodert, indeß ein kleines dabey erlischt.

Seht die Lehre des heiligen Bischofes über die Bäle und Tänze; wo ihr wohl merken müßt, daß die Rede nicht von maskirten Bälen, oder Laventänzen ist. Er hielt es nicht für nöthig, Christen zu erinnern, daß derley Lustbarkeiten allezeit unerlaubt sind: weil es keinem aufgeklärten Gläubigen giebt, der nicht einsieht, daß dergleichen Misbräuche sich, will nicht sagen, für einen Chri-

sten, sondern nicht einmal für einen vernünftigen Menschen schicken. Wenn sogar das Heydenthum diesen Greuel verdammet hat, um wie viel mehr muß ihn die wahre Religion verwerfen und verbiethen.

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Behutsamkeit in Worten.

Den Weisen erkennet man aus seinen Reden, sagt der heilige Geist. Nun, um klug zu reden, muß man zwey Dinge beobachten, 1. nichts böses und nichts gefährliches, 2. gut, und angemessen reden.

I.

Gebrauchet euch niemals unanständiger und schamloser Worte. Der heilige Paulus verbiethet im Namen Jesu Christi, leichtfertige Reden auch nur in Mund zu nehmen. **Wer schlimme Reden führet,** spricht der Weise, **wird seine Beschämung nicht bergen, und dem Gerichte Gottes nicht entgehen können.**

Leichtfertige Reden, Lieder und Gespräche, welche auf eine unflätige Liebe abzielen, oder Begriffe davon erregen, sind die Klippe der Geschämigkeit, und Unschuld; sie beflecken den Geist von dem,

dem, der sie führt, und von dem, der sie anhöret. Aus Gewohnheit diese Art freyer Gespräche führen, und sagen, man finde nichts Böses darinn, ist ein untrügliches Merkmal, daß bey einem Menschen der Verstand und das Herz verderbet sind. Hütet euch auch vor verblümten, zweydeutigen, und verdeckten Reden, welche andern Gelegenheit zu schlüpfrigen Gedanken geben können. Wenn man darüber lachet, oder andere dadurch zum Lachen bringen will, verunreinigen sie die Seele. Je verborgener, und witziger der Sinn dieser Worte ist, desto gefährlicher sind sie. Eine unter den Blumen verborgene Schlange, ist immer mehr zu fürchten, als eine, die unbedeckt da liegt.

Vermeidet endlich die groben Worte, und die unflätigen Schwüre, welche gewisse ungezogene Leute immer im Munde führen. Wenn diese Worte bey ausgelassenen, lüderlichen Burschen unerträglich sind, wie viel anstößiger werden sie in dem Munde von Leuten klingen, welche eine feine Erziehung genossen haben, und auf Ehre halten.

Von Stichworten, von Uebelnachreden, und andern Fehlern der Zunge, werden wir weiter unten handeln.

II.

Redet dann niemals übel, und redet allezeit gut. Aber auch in den Gesprächen, welche gut oder gleichgültig sind, seyd nicht voreilig, und unbeson-

besonnen, selbst gute Sachen zu sagen. Es giebt Leute, welche immer die ersten zum Reden, und die letzten zum Schweigen sind, sich in alles mischen, von allem reden, über alles in Tag hinein plaudern, und ihre Meinung sagen, selbst über Dinge, die sie nicht verstehen. Dieß ist ein Merkmaal eines Flatterhaften, und stolzen Geistes. **Wenn ein Mensch im Reden voreilig ist, wird man**, spricht der weise Mann, **mehr Thörichtes, als Kluges von ihm hören.**

Um eure Zunge wohl zu gebrauchen, merket euch folgende Grundsätze: 1. Redet wenig, und höret viel. **Wer seine Worte zu mäßigen weiß, der ist klug und weise**, sagt die Schrift. Und das Stillschweigen ist ein so sicheres Kennzeichen der Klugkeit, daß so gar **der Narr für weise gehalten wird, wenn er schweigt, und für verständig, wenn er sein Maul hält.** Ich rede aber nicht von einem finstern, gar zu ernsthaften Stillschweigen, welches von der Schüchternheit und Schwermuth entspringt; sondern von einem bescheidenen Stillschweigen, welches man aus Sittsamkeit beobachtet.

1. Bey den Unterredungen merke auf drey Stücke. Rede nicht, bevor du begriffen hast, was man sagt. Unterbrich den nicht, der redet. Wage es nicht, deine Meinung zu sagen, wenn man von einer Sache redet, die du nicht verstehst. Diese drey Grundsätze sind aus dem weisen Manne entlehnet.

lehnet. Sage nichts, ehe du vernommen hast, was man redet. Rede nicht mitten in einem Gespräche. Wer antwortet, ehe er höret, der giebt zu erkennen, daß er ein Narr, und der Schande würdig ist.

Wenn du dich in der Gesellschaft ansehnlicher Leute befindest, so rathet dir der heilige Geist, 1. daß du wenig reden sollst, und nur alsdann, wenn man dich fragen wird; und auch in diesem Falle soll deine Antwort kurz seyn. 2. Daß du in dem Gespräche nicht den schönen Geist, und den Gelehrten machen, sondern dich so betragen sollst, als wüßtest du wenig, nicht aus Verstellung, sondern aus Eingezogenheit. 3. Daß du andere anhören, und sie kurz um ihr Gutachten fragen solltest, um von ihnen das zu lernen, was du noch nicht weißt. 4. Endlich daß du, wenn Gott in deiner Gegenwart beleidiget wird, daran kein Wohlgefallen zeigest.

Beyspiel.

Ein junger Officier von einer hohen Geburt, und standmäßigen Erziehung, fand sich mit andern Kriegsmännern bey der Tafel. Diese fiengen an von der Religion ruchlos, und mit Verachtung zu reden. Er verbarg einige Augenblicke seinen Verdruß über dieses Gespräch. Aber weil er urtheilte, daß er aus Politik, und menschlichem Ansehen

nicht

nicht unterlassen müße, was er seiner Religion und seinem Gewissen schuldig wäre, und er anderer Seits mit einer heiligen Freyheit zu Leuten reden dürfte, die dem Stande nach unter ihm waren: so unterbrach er sie mit Bescheidenheit, und sagte ihnen; „Meine Herren! wenn man in ihrer Gegen„wart wider die Vortheile des Königs, und die „Verfassung des Staates nachtheilig spräche, so „würden sie dem Unbescheidenen das Maul zu stop„fen wissen, welcher sich so zu reden erfrechen soll„te. Ich habe zwar nicht Ansehens genug, ihnen „das Stillschweigen zu gebiethen: aber die Frey„heit nehme ich mir, ihnen zu sagen, daß wir Gott „mehr, als dem König schuldig sind: und wenn „jener durch seine Reden wider den König und „Staat strafbar wäre; so sind sie es noch weit „mehr durch ihre anzügliche Gespräche wider die „Ehre Gottes, und seine heilige Religion.“

Die Worte dieses jungen Menschen, der sich durch seine Tugend Achtung erworben hatte, gab dem Gespräche eine andere Wendung. Man unterhielt sich über Liebeshändel, über gemachte Eroberungen bey dem andern Geschlecht, und diese Erzählungen wurden mit den garstigst- und unflätigsten Scherzen, und Anspielungen gewürzet. Der junge Officier errörhete über diese grobe Zotten, und stund von der Tafel auf. Wohin so eilends, rief man ihm zu. Meine Herren, antwortete er, ich werde mit meinen Bedienten speisen. Ich bin

versichert, sie führen keine so freye und ausgelassene Gespräche, wie ich sie führen höre. — Mein Herr! Sie müssen das, was wir reden, nicht so genau nehmen. Es geschieht nur zum Zeitvertreib, aus Scherz, um einen Stoff zum Schwatzen und Lachen zu haschen. — Aber, erwiederte der herzhafte Jüngling, geziemet es sich für Leute, welche Erziehung genossen haben, und auf Ehre halten, und die edel denken sollten, sich die Zeit mit so niedrigen, und schmutzigen Zweydeutigkeiten zu kürzen? Was mich belangt, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich über Scherz nicht lachen kann, über den ein wohlgezogener Mensch erröthen muß, und daß es mir bey ehrliebenden Leuten, wie wir sind, die ihre Soldaten, und Dienerschaft erbauen sollen, wider allen Wohlstand zu laufen scheint, sich mit solchen Unflätereyen zu unterhalten. — Einige Officiere, die gegenwärtig waren, lobten diesen jungen Menschen, gaben ihm ihren Beyfall, und man endete das Gespräch.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von dem üblen Nachreden und Verleumden.

Uebelnachreden, heißt einen Fehler, oder ein Verbrechen des Nächsten, das seiner Ehre nachtheilig ist, bekannt machen. Ist das Böse, so man ihm aufbürdet, falsch, so heißt es eine Verleumdung. Ist es wahr, aber noch nicht bekannt, so heißt es eine üble Nachrede; wenn man das Vergehen, wohl gemerkt, ohne rechtmäßige Ursache, unter die Leute bringt. — So lange ein fremder Fehler geheim, und verborgen ist, läuft es wider die Billigkeit, ihn denen zu offenbaren, die nicht darum wissen: ja, so man auch von einem schon berüchtigten Fehler redet, verstößt man sich insgemein, wenigst wider die Liebe.

Junge Leute müssen dieses Laster um so mehr fürchten, je allgemeiner es ist. — Ja, — gewiß eine bedaurenswürdige Sache — so gar Personen von Einsicht, machen sich daraus kein Gewissen. — Man fällt auf zerschiedene Weise in die Sünde, und oft ohne es zu merken, weil man über sich selbst nicht wachet.

1. Erstlich fällt man darein, wenn man glatthin, wie wir schon angemerket haben, übel nachredet.

2. Wenn man einen schon bekannten Fehler vergrößert, durch Zusätze aufstutzet; und mehr davon ausbringt, als andere wissen.

3. Wenn man das Betragen, die Lebensart, die Familie anderer lächerlich machet, dem, was sie sagen und thun, eine schlimme Wendung giebt; oder, welches noch sträflicher ist, wenn man ihre gute Absichten, und Werke übel auslegt, so daß sie in dem Sinne anderer die Schätzung verlieren. Wie viele Personen, welche man sonst für tugendhaft hält, fallen in diesen Fehler, ohne darauf zu achten, weil sie der Neid verblendet!

4. Ja, so gar durch das Stillschweigen kann man übel nachreden. Seht den Fall. Man lobet in eurer Gegenwart eine Person: man weiß, ihr kennet sie wohl: und ihr saget nichts dazu, oder lobet sie, aber ganz kaltsinnig. Euer Stillschweigen, euer gezwungenes Lob, bringt andere auf die Gedanken, es müsse mit einer solchen Person nicht gar zu richtig stehen, über deren gute Eigenschaften ihr euch nicht herauslassen wollet. Gewisse zweydeutige Ausdrücke, die mehr muthmassen lassen, als sie sagen, sind noch gröber wider die Liebe und Gerechtigkeit gefehlt. Zum Beyspiele: Ja hierüber ließ sich viel sagen: ich könnte wohl einige Einwendungen machen, wenn ich reden wollte. Aber es ist besser, ich schweige; ich mag die Liebe nicht verletzen. Ein solches liebloses Gewäsch ist einer der boshaftesten Kunstgriffe,

griffe, den der Kützel, übel nachzureden, spielen läßt. Denn andere stellen sich allezeit mehr vor, als in der That selbst an der Sache ist.

5. Andere reden aus Mitleiden übel aus. **Wißt ihr schon den betrübten Zufall? Es ist doch immer Schade. Wer hätte es geglaubt? So ehrliche Leute, ein so wohlerzogenes Mädchen, ein sonst so treuer Dienstboth haben sich so und so vergangen.** Kömmt eine solche üble Nachrede aus dem Munde einer andächtigen Person, so gleicht sie, spricht der heilige Franz von Sales, einem vergifteten Pfeile, den man aus der Absicht in Oel taucht, damit er tiefer eindringen soll.

I.

Endlich eine Gebärde, ein Lächeln, ein Aber, ein Kopfschütteln, eine verächtliche Mine, ein einziges Wort, haben oft, wenn man von andern redet, die schädliche Wirkung, daß man zum Nachtheil fremder Ehre mehr denket, als man selbst vermuthete.

II.

Der Beweggrund, übel nachzureden, ist nicht bey allen einerley. Einige reden übel nach aus Bosheit, aus Grollen, aus Neid, aus Rachsucht, und in der Absicht, dem Nächsten zu schaden. Andere thun es aus Unbesonnenheit, aus Leicht-

Leichtsinn, aus Gewohnheit, alles was sie wissen, ohne Ueberlegung herauszuplaudern. Obgleich die ersten sträflicher sind; so sind doch die zweyten nicht sündenfrey, weil sie fremder Ehre auf gleiche Weise schaden.

Indessen muß man wohl merken, daß es keine üble Nachrede ist, wenn das Beste des Staates, die Ehre der Religion, die Erbauung anderer, der geistliche Nutz des Fehlenden, die Abwendung fremden Schadens, die Offenbarung des Verbrechens fodert, doch so, daß man das Geheimniß klugen Leuten vertraue, welche helfen können, und wollen. In diesem Falle verbindet uns die Liebe, und zuweilen auch die Pflicht zum Reden. Es würde eine gar zu ängstliche, und übel angebrachte Liebe seyn, wenn man die Ehre eines Schurken und Bösewichts schonen wollte, wenn sie dem gemeinen Besten Nachtheil bringet.

III.

Wenn die Nachrede Kleinigkeiten betrifft, und keine beträchtliche Folgen hat, ist sie nur eine läßliche Sünde: im Gegentheil ist sie grob gefehlt. Ihr kennet auf ihre Größe aus den Tugenden schließen, welche sie bestreitet. Sie lauft wider die Gerechtigkeit, wider die Liebe, wider die Klugheit, und wider die Demuth.

1. Ubelnachreden ist eine Sünde der **Ungerechtigkeit.** Weil die Gerechtigkeit und Vernunft verbie-

verbiethet, andern Unrecht zu thun. Nun aber thut ihr nicht denen Unrecht, welche eure üble Nachreden hören, weil ihr sie ärgeret, wenn sie euerm lieblosen Gewäsche beystimmen? Thut ihr nicht der Person unrecht, von der ihr redet, weil ihr ihre Ehre schmäleret? Ob sie gleich einen oder mehrere Fehler begangen hat, so hat sie doch das Recht zu ihrem guten Namen nicht verlohren: und so ihr durch Uebelnachreden ihr bey andern die Ehre raubt, so thut ihr derselben ein größeres Unrecht, als wenn ihr unbilliger Weise einen Theil ihrer Güter an euch gezogen hättet: weil nach dem Ausspruche des weisen Mannes, **ein guter Name besser, als großer Reichthum ist:** (a) woraus folget, daß die üble Nachrede in seinem Maaße eine größere Sünde, als der Diebstahl ist.

2. Die üble Nachrede verletzet nicht allein die Gerechtigkeit, sie verletzet auch die nöthigste aus allen Tugenden, nämlich die **Liebe**: weil sie andern thut, was sie vernünftiger Weis nicht wollte, daß man ihr thäte. Urtheile davon aus deinem eigenen Gefühl. Du hältst dich für beleidiget, du nimmst es höchst empfindlich, wenn man dir übel nachredet: warum nimmst du dir diese unchristliche Freyheit gegen andere heraus? Sind sie in dem Punkt der Ehre weniger zärtlich als du? Ein Wort, das man auf deine Rechnung gewagt hat,

(a) *Prov. XXII*, 1.

kränket, und bringt dich auf. Ist es nicht ein Zeichen, daß du auf niemanden, als auf dich selber siehst, daß du keine Liebe gegen andere trägst, und daß der Neid, die rachsüchtige Empfindlichkeit, oder das Vorurtheil dich verblendet?

3. Der Uebelnachredende ist ein Mensch ohne **Klugheit**; er ist ein Unbescheidener, der seine Zunge nicht mäßigen kann, ohne Urtheilskraft von allen in die Quere hineinschwätzet, und keiner Seele schonet. Seine Worte sind so viele Pfeile, die er blindlings abdrückt, ohne auf die Wunden zu achten, welche sie schlagen. Dieses ist die Eigenschaft dieser unerträglichen Salbader, dieser unaufhaltsamen Plaudertaschen, welche bey einer Sündfluth von Worten, kein Quintchen gesunden Menschenverstandes mit einfließen lassen. Junge Leute, wenn sie sich dieses Laster angewöhnen, werden eines Tages, so sie sich nicht bessern, viel Uebles anstiften.

4. Der Uebelnachredende ist ein Mensch ohne **Demuth**, ein Stolzer, der von andern mit Verachtung, und nur in der Absicht redet, um seine Verdienste geltend zu machen: der sich einbildet, er kann seinen Verstand, oder seine Unschuld nicht zeigen, als wenn er andere verkleinert. Er ist ein vermessener blinder Thor, der sich mehr als andere einbildet, und seinen schlechten Werth nicht einsieht. Warum miskennest du dich? Wirf einen Blick auf dich selbst. Erinnerst du dich nicht mehr,

wer

wer du bist? Bist du unschuldig, du, der von andern mit so weniger Schonung redest? Merkest du nicht, daß du dich selbst brandmarkest, indem du andere anschwärzest? Und zeigt nicht in der That die tägliche Erfahrung, daß diejenigen die mehrsten Fehler haben, welche von Fremden so gerne reden? Der Stolz blendet dich, und du siehst nicht, daß man auf deiner und deiner Familie Rechnung mehr Nachtheiliges mit Wahrheit sagen könnte, als was du auf fremde Kosten von andern oft ungegründeter Weise ausposaunest. Sieh auf deine Ausschweifungen, und auf deine Fehler, und laß andre in Ruhe.

IV.

Diese Sünde ist mehr, oder weniger schwer, nach der Eigenschaft, Verwandschaft, und Würde der Personen, von denen man redet. Es ist dann gröber gefehlt, wenn man die Fehler seiner Vorgesetzten, seiner Aeltern, seines Schwähers, und seiner Schwieger, oder Schnur, seines Mannes oder Weibes, seiner Brüder, oder anderer Verwandten bekannt machet. Ich sage, es sey eine größere Sünde, diesen, als andern übel nachreden: weil wir ihnen größere Liebe schuldig sind, als den Fremden. Redet man aber davon in der Absicht einen guten Rath einzuholen, oder zu ertheilen, ist es in diesem Falle keine sündliche Afterrede.

Nichts ist in der Welt gemeiner, als daß sich die Leute die Freyheit herausnehmen, übel von ihren Vorgesetzten, von ihren Hirten, von Gott geheiligten Personen, von Ordensgeistlichen, von Bischöfen, von Richtern, von Fürsten und Königen, und dem höchsten Kirchenhaupte zu reden. Wo ist die Religion, und Liebe? Weiß man nicht, daß derley Afterreden viel gräulicher sind, als die, so man sich wider Leute ohne Karakter erlaubt? Steht nicht geschrieben, sagt der heilige Paulus: ihr sollet von den Mächten nicht übel reden? Gebiethet uns nicht der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes, so viele Ehrfurcht gegen die Könige zu tragen, daß es nicht einmal erlaubt sey, im Herzen übel von ihnen zu denken; und die Priester und Gott geweihten Personen in so hohen Ehren zu halten, daß wir uns vor ihnen noch mehr, als von den Grossen der Welt erniedrigen.

V.

Die Verleumdung ist unter allen Arten der Afterreden die gräulichste Sünde. Dieß ist das Laster von denen, welche andere fälschlich anklagen, und ihnen einen Fehler aufbürden, den sie nicht begangen haben. Man muß wohl eine niederträchtige und schwarze Seele haben, wenn man sich auf solche Weise durch Lügen und Betrügen rächet. Welch eine sträfliche Freude, sich durch Verschwärtzung anderer ein so boshaftes und grausames Vergnügen zu verschaffen?

Fort-

Fortsetzung des fünfzehnten Hauptstückes.

Von der Verleumdung, und dem frevent-lichen Urtheile.

I.

So ein großer Greuel die Nachrede und Verleumdung in den Augen Gottes sind, so geht doch kaum ein anderes Laster mehr im Schwange: 1. Zwischen den gerichtlichen Partheyen, die eine Rechtssache gegen einander auszufechten haben. Diese denken selten gut von einander, und führen aus einer beweinenswürdigen Blindheit wider ihre wechselseitige Ehre die nachtheiligsten Reden. Christen! wo ist eure Religion? Giebt euch ein Rechtstreit die Vollmacht, alle Gesetze der Liebe zu verletzen? Wisset ihr nicht, daß ihr nach dem Gebothe Jesu Christi euren Nächsten wie euch selbst, und folglich mehr als eure Güter, zu lieben gehalten seyd? daß er, ob er euch gleich unrecht that, doch euer Nächste bleibt, und daß ihr seinen guten Namen schonen müsset, wie ihr wolltet, daß man des eurigen schonen soll? Hat man euch unrecht gethan, so ist euch erlaubet, durch rechtmäßige Wege den Ersatz zu fodern: aber mit eurer Zunge dörft ihr euch nicht rächen.

2. Das Uebelnachreden herrschet auch unter Feinden, und Neidern. Alle Tage betheuerst du, daß du jener Person nicht übel wolltest: wie kömmt es dann, daß du so nachtheilig von ihr redest? Heißt dieß ihr nicht übel wollen, wenn man ihr Uebels thut? Du müßtest ihr nur Leben und Güter rauben, sonst sehe ich eben nicht, wie du deine Grausamkeit weiter gegen sie treiben könntest, als da du ihr den guten Namen raubest? Weißt du nicht, daß ein Stich mit der Zunge oft schädlicher ist, als ein Dolchenstich?

3. Man redet übel nach in Gesellschaften; wo man sich allein auf Kosten fremder Ehre unterhält. Man redet übel nach zu Hause, wo sich gemeiniglich das ganze Gespräch auf die Angelegenheiten, und die Aufführung anderer einschränkt. — Denkt sich eine Person irgend zu verheurathen, oder ein Geschäft zu unternehmen; bricht alsobald der Neid los. Man sucht durch die üble Nachrede einer schmeichelnden Zunge, oder aus falschem Eifer, die Unternehmungen einer unschuldigen Person zu durchkreuzen, und ihre Hoffnungen zu untergraben. — Welche Bosheit!

4. Endlich ist Afterreden auch unter Freunden gewöhnlich. Ich habe, spricht man, vor meinen Freunden kein Geheimniß. Desto schlimmer. Dieser Grundsatz ist auf keine Weise gangbar. Ihr müsset vor einem Freunde geheim halten, was ihr ihm ohne Beleidigung Gottes nicht entdecken dörfet.

fet. Dieß heißt nicht eine Person lieben, wenn man ihr sagt, was sie nicht wissen muß, und was sie ohne Sünde oder Gefahr nicht anhören darf.

II.

Die freventlichen und falschen Urtheile sind für den Nächsten eben so beleidigend, wie die Afterreden: und sie fließen aus der nämlichen Quelle. Man redet andern übel nach, weil man sie übel beurtheilet. Ob ihr gleich bey dem Nächsten in seinem Betragen, in seinen Reden, in seiner Laune etwas Anstößiges entdecket, schließet deßwegen nicht daraus auf den innern Zustand seiner Seele, vielleicht ist er vor Gott unschuldiger, als ihr. Ihr seht einen Splitter in dem Auge eures Bruders, und flink setzt ihr euch zu Gericht, und fället das Urtheil, indeß ihr doch den Balken in dem eurigen nicht entdecket. Man verdammet die andern wegen Kleinigkeiten, und aus schwachen Vermuthungen, und verzeiht sich große Laster, und grobe Fehler.

Hat man wider euch nachtheilige Klätschereyen verbreitet, hat man euch einen Schaden zugefügt, oder irgend unrecht gethan, und sind euch die Urheber davon nicht bekannt; so forschet nicht weiter nach, und fället kein Urtheil darüber, aus Furcht, euch zu betrügen: sondern stellet alles der Vorsicht Gottes heim. Leidet man einen Verlust, so muß man ihn als ein Christ leiden, und sich die

Ruhe des Geistes durch unnütze Nachforschungen nicht stöhren; und sein Gewissen durch freventliche Urtheile nicht verletzen.

Ist euch, euern Verwandten, oder euerm Viehe ein verdrüßlicher Zufall begegnet, nehmt euch wohl in Acht, aus ungegründetem Verdachte, oder auf ein ungewisses Gerücht des leichtsinnigen Pövels das Unglück der Bosheit irgend eines Feindes zuzuschreiben, oder gar jemanden wegen einer Bezauberung in Verdacht zu haben. Solche übelgegründete Urtheile sind große Sünden. Aeltern, welche in der Gegenwart ihrer Kinder mit ihrem Verdachte herausplatzen, handeln sehr sträflich, und die Kinder, welche ihren Reden Glauben beymessen, sind nicht unschuldig. — Wie viele ehrliche Familien, und Leute von untadelhaftem Wandel, sind nicht durch den Leichtsinn unbesonnener Zungen angeklagt, verläumdet und entehret worden, als ob sie durch heimliche Verträge zum Schaden anderer mit dem Teufel in Bund getretten wären?

III.

Hat die üble Nachrede schlimme Folgen gehabt, so ist es nicht genug, sich in dem Gerichte der Buß darüber anzuklagen, man ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, und muß die Kränkung fremder Ehre wieder gut zu machen suchen. Habt ihr jemanden einen unbekannten Fehler des dritten entdecket, so müßt ihr euch bemühen, die

nach-

nachtheiligen Eindrücke eurer Geschwätzigkeit, so viel es sich thun läßt, wieder zu vertilgen, und zum Beyspiele sagen: „Glaubet nicht, was ich euch von „diesem, oder jenem erzählet habe. Ich habe ihm „unrecht gethan. Man sagt mehr, als an der Sa„che ist. Man betrügt sich täglich, wenn man an„dern übel nachredet.“

Ist es aber eine Verleumdung gewesen; war das falsch, was ihr wider den Nächsten ausgesprengt habet, so seyd ihr lediglich zum Widerrufe verbunden, und müsset allen den übeln Wahn benehmen, den ihr ihnen beygebracht habet: ja, ihr seyd so gar schuldig, mit Beobachtung des gehörigen Verhältnisses, fremde Ehre auf Kösten der eurigen zu ersetzen, und wenn es durch andere Wege nicht geschehen kann, nicht zu erröthen, wenn man euch für einen Lügner, und Betrieger hält. Ihr müsset auch allen den Nachtheil, und Schaden ersetzen, den ihr durch eure Lieblosigkeit mögt angerichtet haben. Wenn euch die beleidigte Person diese euere Schuldigkeiten nachläßt, und sie nachlassen kann: so seyd ihr weder zum Ersatze, noch zum Widerrufe gehalten. So auch, wenn die durch euch verschreyte Person eure Ehre auf eine gleich ungerechte, und eben so nachtheilige Weise angegriffen hat, so möget ihr gegen einander abrechnen, und die wechselseitigen Pflichten aufgehen lassen: indessen habet ihr euch beyde durch die Verleumdung schwerlich versündiget.

IV.

Höret die üble Nachrede nicht an, denn so der Verleumder sträflich ist, ist der Zuhörer gewiß nicht unschuldig. **Der erste**, spricht der heilige Bernhard; **hat den Teufel auf der Zunge, und der zweyte in dem Ohre.** Steht der Verleumder unter euch, oder ist er eures Gleichen, so heißt ihn schweigen: ist er mehr, dann ihr, so zeiget wenigst kein Wohlgefallen an seinem Gespräche. Vergesset das Nachtheilige, so man euch von euerm Nächsten gesagt hat, und denket nicht mehr daran. **Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehört**, spricht der Weise, **so laß es bey dir ersterben**; Dieß heißt: breite es nicht weiter aus.

Einem, der andern übel nachredet, soll man nicht trauen, und seinen Worten keinen Glauben beymessen. Der heilige Geist saget von denen, welche in dem ehrenrührerischen Gewäsche ohne Ueberlegung Glauben beymessen, daß sie eines leichtsinnigen Herzens sind. Gar oft sind dergleichen liebloſe Leute Lügner, entweder weil sie sich haben betrügen lassen, oder weil sie wider die, von denen sie reden, eingenommen sind.

Ja nicht einmal dem öffentlichen Rufe soll man allzeit trauen; weil das Publikum leicht alle Eindrücke annimmt, und sich in seinem Urtheile nur gar zu oft betrügt. Wie viele öffentlich verschreyte, und angeschwärzte Personen giebt es nicht, welche vor Gott unschuldig, und frey von allem Tadel sind!

sind! Drey, oder vier vergiftete Zungen erklecken, den ehrlichsten Mann in üblen Ruf zu bringen, und eine ganze Gemeinde zu verschreyen. — Wie groß ist doch die Bosheit des menschlichen Herzens! — Höret man von einer Person Gutes sagen; da macht man den Unglaubigen — legt es übel aus, man tadelt es. Höret man Böses, glaubt man es ohne Anstand; ja macht wohl noch lieblose Zusätze. Dieß sind Wirkungen der Eifersucht, und der Bosheit des menschlichen Herzens, um so bedauerlichere Wirkungen, je weniger man darauf achtet, so daß auch Leute, welche in dem Rufe tugendhafter, und geistreicher Personen stehen, sich wenig daraus machen.

V.

Wenn man euren guten Namen angegriffen, und euch angeschwärzet hat, untersuchet euer Gewissen, und erforschet euch, ob ihr nicht etwa aus Unbesonnenheit, oder durch euer Verfahren zu der üblen Nachrede Gelegenheit gegeben habet. Seyd ihr schuldig, so denket: **ich verdiene es.** Seyd ihr unschuldig, hat man euch fälschlich angeklagt; ertraget die Unbild mit Geduld: Gott wird eines Tages eure Unschuld an das Licht zu bringen wissen. Jesus Christus war gewiß unschuldiger als ihr; und doch klagte man ihn verleumderischer Weise an, und er schwieg. Doch, wenn ihr glaubet, rechtmäßige Ursachen zu haben, in gewissen Fällen,

den Ersatz eurer Ehre zu fodern, so machet diesen Schritt nicht aus euch selbst: berathet euch mit bescheidenen, uneigennützigen Leuten, oder mit einem klugen Beichtvater, und folget ihrem Rathe.

Benutzet alles, was in diesen zween Hauptstücken ist gesagt worden. Seyd immer sehr zurückhaltend, und behutsam, wenn ihr von andern reden müsset. Saget das Gute, das ihr von euren Nebenmenschen wisset, und haltet das Böse geheim. Man lauft selten Gefahr, so man schweigt; aber allezeit, wenn man zu viel redet. Ihr werdet eines Tages die Erheblichkeit dieser Erinnerung einsehen.

Beyspiel.

Wir lesen in den Leben der Altväter eine Geschichte, welche zeiget, wie weit die Bosheit verleumderischer Zungen, und zu gleicher Zeit die Geduld einer unschuldigen Seele gehen kann, welche ruhig und stillschweigend die unbilligste Verfolgung, und die grausamste Kränkung ihrer Ehre erträgt.

Ein Wittwer, der nur eine einzige, sehr junge Tochter hatte, empfahl sie seinen Freunden, verließ die Welt, und lebte unter den Einsiedlern. Er war auch, was seine Person betraf, mit seinem Berufe ganz zufrieden. Aber der Gedanke an seine Familie, die Zärtlichkeit für dieses sein Kind, das er fremden Händen anvertrauet hatte, verursachte ihm manche traurige, und gramvolle Stun-

de. Der Abt wurde es gewahr, und sagte ihm: Was fehlt dir, liebster Bruder! und warum bist du so traurig? Ach mein Vater! antwortete der Einsiedler; ich habe in der Stadt ein noch junges Kind zurückgelassen. Die Furcht wegen seiner Auferziehung ist die Quelle meines Kummers. Der Abt in Meinung, das Kind wäre ein Sohn, sagte ihm: Geh hin, suche es auf, bring es hieher, und du magst es selbst nach deinem Gutdünken erziehen. Voll Freuden eilte er zu seiner kleinen Tochter, Marina hin, nennte sie mit Veränderung des Namens, Marin, verboth ihr, ihr Geschlecht jemanden zu offenbaren, und führete sie mit sich in das Kloster. Darinn erzog er sie in der Furcht Gottes, und leitete sie zu einer erhabenen Heiligkeit an, und da es mit ihm zum sterben kam, empfahl er ihr vorzüglich ein unverbrüchliches Stillschweigen in Ansehung ihres Geschlechtes.

Marina war bey dem Tode ihres Vaters siebenzehn Jahre alt: niemand wußte, daß sie ein Mädchen wäre, und alle Einsiedler nennten sie den Bruder Marin. Durch ihre Demuth und Tugend erwarb sie sich die allgemeine Schätzung: aber die Verleumdung setzte die Tugend dieses heiligen Mädchens auf die Probe. An gewissen Tagen pflogen die Brüder, um ihre Bedürfnisse einzuhandeln, auf einen Markt zu gehen, welcher drey Stunden weit vom Kloster gehalten wurde, und

übernachteten in einem Gasthofe des Ortes, und der Bruder Marin war bey ihnen.

Der Wirth des Gasthofes hatte eine Tochter, die durch einen Soldaten zum Falle gekommen war. Als er das Mädchen in einem andern Stande zu seyn entdeckte, wollte er kurzum wissen, wer sie verführet hätte. Die boshafte Dirne erfand die schwärzeste Verleumdung, und gab den Bruder Marin zum Vater des Kindes an. Der Vater brachte seine Klagen vor den Abt, welcher den Bruder rufen ließ, und ihn fragte, was an der Sache wäre. Dieser erhub sein Herz zu Gott, und dachte eine Weile nach, was er antworten sollte: endlich eher, als daß er diese ausgeschämte Metze verschreyt gemacht hätte, begnügte er sich zu sagen: **Ich bin ein Sünder; ich verdiene gebüßt zu werden.** Der Abt untersuchte die Sache nicht weiter, hielt ihn für schuldig, und nach einer scharfen Züchtigung stieß er ihn aus dem Kloster. Marin hielt sich drey ganzer Jahre nahe bey der Klosterpforte auf, ohne ein Wort schießen zu lassen, welches seine Unschuld aufgedecket hätte. Er warf sich allen Brüdern, die aus und ein giengen, zu Füßen, beschwur sie durch die Liebe Jesu Christi um ihr Gebeth, und flehete um ein Stück Brodes, um nicht Hungers zu sterben.

Nachdem die Wirthstochter war entbunden worden, säugte sie ihr Kind einige Zeit; und nachdem es war entwöhnet worden, trug man es zum Ma-

rin hin, als ob er Vater wäre. Er nahm das Kind mit Demuth an, pflegte zween ganzer Jahre lang seiner, und theilte sein weniges Almosen mit ihm. Endlich wurden die Einwohner des Klosters von Marins Demuth und Beharrlichkeit gerühret. Habe Mitleid mit ihm, sagten sie zum Vater Abt: schon fünf Jahre über harret er in der strengsten Buße bey der Pforte des Klosters. Nimm ihn wieder auf, und vergieb ihm aus Liebe unseres Heilandes.

Der Abt ließ ihn vor sich kommen, und machte ihm die bittersten Vorwürfe. „Dein Vater war „ein heiliger Mann, sprach er zu ihm; in den „zärtesten Jahren hat er dich in dieses Haus zu sich „genommen, und zum Danke entehrest du es durch „die abscheulichste Lasterthat. Dessen ungeachtet „will ich dir vergönnen, wieder mit dem Kinde, „dessen Vater du auf eine so schimpfliche Weise ge„worden bist, unter uns zu wohnen; und ich ver„damme dich, zur Aussöhnung deiner Sünde zu „dem verächtlichst=, und niedrigsten Verrichtun„gen, und zum Dienste aller übrigen Brüder.“ Marin, ohne sich mit einer Sylbe zu beklagen, bequemte sich zu allem. Die neuen Arbeiten waren über seine Kräften, und doch verrichtete er sie mit allem Eifer; aber endlich unterlag er unter dieser Last, und der Strenge seines Fastens in kurzer Zeit, und starb nach einer Krankheit von etlichen Tagen. Der Abt gestattete zwar, daß man,

nach der Sitte selbiger Zeiten seinen Leichnam waschen durfte; aber um allen Brüdern Abscheu gegen das vorgegebene Laster einzuflössen, befahl er, man sollte ihn, um sein Andenken bald zu vertilgen, weit von dem Kloster einscharren.

Aber wie erstaunten nicht die Einsiedler, als sie den Leib wuschen, und Marinens Geschlecht entdeckten! „O Mein Gott, riefen sie auf, und „schlugen an ihre Brust, wie konnte diese unschul„dige Jungfrau mit einer so heldenmäßigen Geduld, „ohne sich zu beklagen, so viel leiden, und eine „solche Schande ertragen; da es ihr doch ein so „leichtes gewesen wäre, sich zu rechtfertigen? — „Sie liefen weinend und heulend zum Abte, und „führten ihn zu Marinens Leichname.

Als er ihre Unschuld erkannte, fiel er aus Heftigkeit des Schmerzens auf sein Angesicht nieder, schlug mit selbem gegen die Erde, zerfloß in Thränen, und rief: „O heilige Unschuld! Ich beschwö„re dich durch die Barmherzigkeit Jesu Christi, mir „all den Ungemach, den ich dir verursachet, und „alle die unbillige Verweise zu verzeihen, die ich „dir gegeben habe. — Leider! ich that es aus Un„wissenheit. Du hattest Geduld genug, alles zu „ertragen, und ich zu wenig Einsicht, die Heilig„keit deines Lebens zu erkennen.“ Hernach ließ er den Leib der Heiligen Jungfrau in der Kapelle des Klosters beysetzen. Der Ruf von dieser Begebenheit kam auch dem Wirthe des Gasthofes zu Oh-

ren.

ren. Seine Tochter, welche Marinen fälschlich angeklagt hatte, und nachher von dem Teufel besessen worden, lief ganz verzweifelt hin, und bekannte bey den Füßen der heiligen Jungfrau ihre Verleumdung, bath sie um Verzeihung, und ward auf ihre Fürbitte von dem höllischen Geiste erlediget.

Aus dieser Geschichte habt ihr zu lernen, 1. Daß die Sünde der Verleumdung sehr zu fürchten ist, weil sie den Menschen boshaft genug machen kann, eine unschuldige Person ungerechter Weise anzuklagen. 2. Daß ihr ehrenrührerischen Zungen kein Gehör geben, noch ihren Klätschereyen glauben, oder von jemanden übel urtheilen sollet, wenn ihr nicht vollkommen von der Wahrheit der Sache versichert seyd. 3. Daß ihr nach dem Beyspiele der heiligen Marina die Nachrede anderer geduldig ertragen sollet. Es wäre schimpflich, wenn ihr über jedes Wort, welches man auf eure Rechnung hat schießen lassen, über empfindliche Stichreden, über jeden Vorwurf zörnen wollet, so ihr sehet, daß die Heiligen alles stillschweigend ertragen haben.

Sechszehntes Hauptstück.

Von Zänkereyen, Scheltworten, Klätschereyen, Vorwürfen, und Spötte-reyen.

I.

Eine zänkische Laune ist ein Anzeigen von einer bösen Gemüthsart. 1. Weil Scheltworte, und Hadern aus einer bösen Quelle kommen, und die Ursache von vielen, und großen Unordnungen sind. Sie entzweyen die Freunde, hetzen die Verwandten wider einander auf, stören den Frieden des Herzens, flößen Haß und Rachsucht ein, und ziehen oft den Untergang ganzer Familien nach sich. Sie gleichen einem Feuer, welches sich leicht anfahen, aber hart wieder löschen läßt. Man sieht leider! wie sich alle Tage, aus Gelegenheit eines Gezänkes, oder einiger Worte, welche in der Hitze einer Streitigkeit entwischen, die bedenklichsten Verdrießlichkeiten, und die größten Unglücke zutragen.

2. Zänkereyen, und Scheltworte entehren einen vernünftigen Menschen. Warum zankt man sich? wegen Kleinigkeiten, wegen einer Klätscherey, die man gar zu leichtsinnig geglaubet hat; wegen

wegen eines von ungefähr entfallenen Wortes, wegen eines unbedeutlichen Verlustes. Welche Thorheit! Einer solchen Kleinigkeit halben den Frieden stören, die Liebe verletzen, seine Seele verlieren, und seine Brüder ärgern! Welches Vergnügen ist es wohl, unter Leuten zu leben, welche wegen Kleinigkeiten, wegen nichts, oft ohne zu wissen, warum, böse werden, sich ereifern, zanken, und wie die Löwen brüllen.

Aber vergütet wohl ein Zank, ein Scheltwort das Unrecht, welches man euch gethan hat? — Welchen Nutzen zieht ihr aus dieser Hitze, aus diesem ärgerlichen Gezänke? Sich auf solche Weise ohne Mäßigung ereifern, Scheltworte mit Schimpfen, Vorwürfe mit Vorwürfen erwiedern, heißt wenig Ehrgefühl, und Verstand haben: Dieß heißt einen Flecken mit Dinte auswaschen, aus einem Uebel zwey machen, und statt einer läßlichen Sünde oft eine schwere begehen. Ein wenig geschwiegen, ein Augenblick Geduld bey diesen Gelegenheiten würde oft vielen, und großen Uebeln vorbauen; und alles bliebe in Ruhe, und Frieden.

3. Zänkereyen sind endlich für einen Christen unanständig; weil ein Christ sich die Gesinnungen Jesu Christi eigen machen muß, welcher der Gott des Friedens, und der Liebe ist; der sich niemals beklagt, niemals gezankt, niemanden was zu Leid gethan hat. Ein wahrer Christ weiß nach dem Beyspiele seines göttlichen Meisters nicht, was be-

leidigende, und bißige Ausdrücke sind, womit man jenen begegnet, welche uns beschimpfen. Segnet die, spricht der heilige Paulus, welche euch verfolgen; segnet die, welche euch fluchen. Sehet zu, daß keiner Böses mit Bösen jemanden vergelte. Rächet euch nicht selbst, ihr meine liebsten, sondern überlasset es dem göttlichen Zorne. Laßt euch also durch das Böse nicht überwinden, sondern überwindet das Böse durch das Gute. (a)

O Christen! was wird aus euch, so ihr euch von Zorn und Wuth dahin reißen läßet? — Seyd ihr Menschen? — Seyd ihr Christen? Oder vielmehr Ungeheuer, und wilde unbändige Bestien? Ihr bekennet euch zu einem sanften, und friedfertigen Gesetze; und ihr wüthet gegen einander durch bittere Worte, und beißende Satyren. — Erinnert ihr euch nicht mehr, daß ihr alle Kinder Gottes, und Glieder Jesu Christi seyd? — Hat dieser göttliche Erlöser nicht stillschweigend Unbilden, Schmach, und die ungerechtesten Anklagen erduldet? — Welchen Theil werdet ihr an seiner Herrlichkeit in dem Himmel haben, wenn ihr auf Erden an seinen Verdemüthigungen, und seiner Geduld nicht Antheil nehmen wollet? — Diese Grundsätze dünken nur diejenigen hart, und beschwerlich, welche nicht gelernet haben, sich selbst Gewalt anzuthun,

(a) *Rom.* XII, 14. &c.

zuthun, und ihre feindselige, und närrische Laune zu unterdrücken. Aber für jene sind sie leicht und tröstlich, welche sich von ihrer zarten Jugend an gewöhnen, nach dem Geiste Jesu Christi zu leben, und aus Liebe seiner zu dulden.

II.

Hütet euch, meine Kinder, von einer andern sehr schädlichen Gattung der Sünde; von falschen, und unbescheidenen Klätschereyen. **Es giebt Leute**, spricht der heilige Paulus, **welche müßig gehen, durch die Häuser herumlaufen, geschwätzig, und vorwitzig sind, und reden, was sich nicht gebühret.** (b) Diese Art Leute ist die Pest der Gemeinde. Unter schmeuchelhaften Worten geifern sie das Gift des Zwistes von sich. Dergleichen Gespräche, und Klätschereyen, so sie auch wahr sind, wenn man aber ohne Bescheidenheit, ohne Rücksicht auf die Folgen, die daraus entstehen, daherplauderet, sind gefehlt; und so es aus Eifersucht, aus Haß, in der Absicht Zwist und Hader zu erregen, geschieht, ist es schwerlich gefehlt. Sechs Dinge sind, spricht der Weise Mann, (c) **die der Herr haßt, und vor den siebenden hat er einen Abscheu. — Dieß ist der jenige, der unter Brüdern und Freunden Uneinigkeit stiftet. Verflucht ist ein**

Ohren=

(b) *I Tim, V*, 13. (c) *Prov. VI*, 16.

Ohren- und Lärmenblaser, saget er an einer andern Stelle; (*d*) **Denn er wird unter vielen, die Frieden mit einander hatten, Unruhe anrichten.**

Nur boshaften Zungen, und niederträchtigen Seelen ist es eigen, Zwistigkeit zu stiften. Jesus Christus lehret, daß die **Friedfertigen Kinder Gottes genennet werden.** Wenn aber die friedfertigen Seelen, dieß heißt, die jenigen, welche Einigkeit und Freundschaft zwischen den Menschen unterhalten, Kinder Gottes sind; **so muß man schließen**, sagt der heilige Gregor, **daß die, so selbe stören, Kinder des Teufels sind.**

Meidet, und höret dergleichen Leute nicht an, welche durch ihre schmäuchelhafte Gespräche, und Klätschereyen, euch mit fremden Fehlern bekannt machen wollen, die ihr nicht zu wissen habet, und glaubet ihren Worten nicht. Wenn ihr selbst aus Unbescheidenheit, oder aus Bosheit an einer Kaltsinnigkeit, oder Feindschaft zwischen andern Ursache gewesen seyd; so ist euere Pflicht, den üblen Folgen vorzubeugen, und alle Mühe anzuwenden, jene, die ihr zusammengehetzet habt, wieder mit einander auszusöhnen.

III.

(*d*) *Eccli. XVIII*, 15.

III.

Die Vorwürfe sind eine andere Falle des Teufels, wider die man sich verwahren muß. Es giebt aber dreyerley Gattungen von Vorwürfen. 1. Wenn man einer Person ihre natürliche Mängel, ihre häßliche Gestalt, ihre niedrige Herkunft, die Fehler ihrer Vorältern oder Befreundten vorwirft. Dieß ist ein Anzeigen einer lieblosen Seele, eines ungeschlachten, und ungezogenen Menschen. 2. Einer Person die Dienste, und Gefälligkeiten vorwerfen, die man ihr erwiesen hat, heißt wider die ersten Grundsätze des Wohlstandes verstossen, und zeugt Mangel an Erziehung. 3. Einer Person die Fehler und Laster vorwerfen, die sie begangen hat, ist zu weilen gut, zu weilen bös. Wenn ihr das Recht habet, ihr Vorwürfe zu machen, und der Verweis mit Bescheidenheit, und in der Absicht gegeben wird, sie zu bessern, so ist es eine Handlung der Liebe: aber geschieht es aus Verdruß, aus Zorn, aus Rachsucht, aus einer üblen Laune, so ist es eine Sünde, und zuweilen eine große Sünde. Wenn ihr ihm beträchtliche Fehler in Gegenwart anderer vorwerfet, die nichts darum wußten, so ist es eine grobe Beleidigung, und eine Liebloſigkeit, welche verdrießliche Folgen nach sich zieht. Denn ihr seyd in diesem Falle verbunden, die Kränkung der verletzten Ehre wieder gut zu machen.

IV.

Endlich sind auch empfindliche Scherze, und Spöttereyen eine gefährliche Klippe. Es giebt gewisse Spaßmacher und Spottvögel, welche allem eine lächerliche Wendung zu geben suchen. Solche Possenmeister haben wenige Freude, weil ein oftmaliger Scherz auf fremde Kösten der Freundschaft eine Wunde schlägt: und der Karakter eines Spötters ist allgemein gefürchtet, und am meisten gehasset. Ein jeder denket, die Reihe, von dir verspottet zu werden, werde nächstens auch an ihn kommen.

Indessen ist doch nicht jede Scherzrede sündhaft. Wenn man eine gute Absicht dabey hat, andern auf eine liebreiche Art dadurch ermahnen, oder die Gesellschaft durch einen witzigen Einfall ergötzen will, ohne jemanden zu nahe zu tretten, so ist es keine Sünde. Aber so der Scherz beißend ist, die Ausfälle zu häufig sind, den, der die Zielscheibe davon ist, beschämen, und beunruhigen, so ist dieses Spassen sündhaft; und wenn Frieden, und Liebe wohl gar dadurch beträchtlich gestöret, und verletzet wird, so ist es schwer gefehlt. Ueber geheiligte Dinge, über die Gebräuche der Kirche, über die Grundsätze der Religion und die Geheimniße scherzen, ist ein gottesschändlicher Muthwillen. Diese gottlose Possen sind gemeiniglich das Zeichen eines verderbten Herzens, welches schon ehevor große Laster begangen hat.

V.

V.

Um alles, was in diesem, und in den vorgehenden Hauptstücken ist angemerket worden, in Uebung zu bringen, erinneret euch an zwey Dinge. 1. Habt ihr das Unglück gehabt, euch zu zanken, habt ihr gegen euren Nächsten gräuliche Schimpfworte ausgestossen, ihm blutende Vorwürfe gemacht, boshafte Spöttereyen schießen lassen, welche die Liebe verletzet, und Kaltsinn in der Freundschaft veranlasset haben; so geht, und söhnet euch mit ihm aus. Vergesset niemals auf den Grundsatz des Evangelium: **Wenn du, da du dein Opfer auf den Altar legst, dich erinnern wirst, daß dein Bruder etwas wider dich hat; so laß dein Opfer allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder:** (e) Vornehmlich, wenn das Unrecht auf deiner Seite ist. Noch weniger dörft ihr euch vor dem Altare in der Absicht stellen, euren Schöpfer zu empfangen, wenn euer Bruder wider euch eine billige Ursache zu klagen hat. Gehet zuvor hin, redet mit ihm freundschäftlich, leutselig, demüthig von der Aussöhnung. Bey der göttlichen Tafel, sagt Tertullian, söhnet sogar das Opfer jene mit Gott nicht aus, welche sich untereinander nicht versöhnet haben.

(e) Matth. V, 23, 24.

2. Der zweyte Rath, den ich euch diesen Unordnungen vorzubeugen, gebe, besteht darinn, daß ihr über euch selbst wachet, und niemals in der Hitze der Leidenschaften, im Zorne, oder aus Uebereilung redet. Antwortet dem, der eurer spottet, niemals bitter. **Eine glimpfliche Antwort stillet den Zorn**, sagt der weise Mann; (*f*) und besänftiget den, der euch angreift. Endlich erinnert euch in euern Gesprächen, mit wem ihr auch immer redet, nicht mit allem, was ihr denket, und wisset, herauszuplazen. Glaubet nicht leicht das böse, das ihr höret, und behaltet es bey euch. **Vermiethet eure Worte**, spricht der heilige Augustin. Dieß heißt: Ueberleget sie mehr dann einmal, ehe ihr sie hören lasset. **Verschließ deinen Mund, und drücke ein festes Siegel auf deine Lippen**, spricht der weise Mann; (g) und die Furcht Gottes soll der Schlüssel dazu seyn.

Siebenzehntes Hauptstück.

Von den Freundschaften.

I.

Die Freundschaften verleiten zum Guten, oder zum Bösen, je nachdem sie gut, oder schlimm sind. Junge Leute haben zu wenig Einsicht,

(*f*) *Prov. XV*, 1. (g) *Eccli. XXII*, 33.

sicht, die Guten zu unterscheiden, und nicht Wachsamkeit genug, sich wider die Gefährlichen zu verwahren. Es ist demnach von großer Erheblichkeit, sie hierüber zu unterrichten.

Es ist ein Unterschied zwischen der Liebe des Nächsten, und der Freundschaft. Man muß die ganze Welt lieben; aber Freundschaft kann man nicht mit allen pflegen; weil die Freundschaft eine wechselseitige, uud vertrautere Liebe ist. Die Freundschaft ist eine Mittheilung der Gesinnungen, und Neigungen, dadurch zwo Personen einander ganz vorzüglich lieben, und sich wechselseitig helfen, und dienen, rathen und trösten.

Die Freundschaft ist gut, gefährlich, oder sündhaft nach Beschaffenheit der Ursache, und des Beweggrundes, auf den sie sich fusset, und des Gegenstandes, nach dem sie zielet. Wenn man in einer Person eine schlimme Eigenschaft, zum Beyspiele ein Mädchen, weil sie eine Buhldierne ist, oder einen jungen Menschen liebt, weil er frey und ausgelassen redet, so ist dieses eine schlimme, und sündhafte Freundschaft.

Wenn man aus einer eiteln, oder schaalen Ursache, wegen der Schönheit, wegen der Artigkeit liebet, so ist die Freundschaft schaal und eitel. Liebt man aber aus einem guten Beweggrunde, weil eine Person Tugend, und Wissenschaft besitzt, gute Eigenschaften, und ein gutes Herz hat, weil sie mit uns verwandt, weil sie dienstfertig ist, und

uns Gefälligkeiten erwiesen hat: so ist eine solche Freundschaft löblich und gut.

II.

Zu dem, daß eine Freundschaft heilig genennet werden kann, sind drey Bedingungen erfoderlich. Sie muß sich auf die Tugend gründen, sie muß auf die Tugend abzielen, sie muß durch die Tugend geordnet seyn. 1. Muß die Freundschaft sich auf die Tugend grüden; dieß heißt: man muß eine Person lieben ihrer guten und löblichen Eigenschaften wegen, die an ihr hervorleuchten. 2. Muß die Freundschaft auf die Tugend abzielen, weil sie das Beste, und den Vortheil der geliebten Person wünschen und suchen muß. Nun aber sind die Tugend und das Seelenheil die größten und nothwendigsten aus allen Gütern: und folglich ist die Freundschaft, welche den Freunden weiter nichts, als einige zeitliche Vortheile verschaffet, und die Tugend vernachlässiget, keine gründliche Freundschaft; sondern eine pur natürliche Neigung, die oft gefährlich ist. 3. Muß die Freundschaft durch die Tugend geleitet werden; oder die Tugend muß ihre Richtschnur seyn, und man muß aus Freundschaft nichts thun, was der Tugend, und dem Gesetze Gottes zuwider läuft. Eine Freundschaft, welche macht, daß man Gott beleidiget, ist eine sündliche Freundschaft, weil sie uns verleitet, ein Geschöpf mehr, als den Schöpfer zu lieben.

Unter

Unter der Anleitung dieser drey Bedingungen werdet ihr die Freundschaften, die man suchen, und die man fliehen soll, leicht unterscheiden können.

1. Ihr müßt die Freundschaft von Leuten fliehen, an denen ihr weder Tugend, noch Vollkommenheit findet, und noch mehr die Freundschaft von solchen, welche einigem Laster, der Unkeuschheit, der Schwelgerey, der Rachgierigkeit, der Buhlerey, dem Verleumden, und Fluchen ergeben sind. Die Freundschaft, und der Umgang mit dieser Art Leute würde für eure Seele verderblich, und ansteckend seyn. **Der Freund der Thoren,** — das ist, in der Sprache der heiligen Schrift, der Lasterhaften. — **wird ihnen gleich werden,** sagt der weise Mann.

Fliehet alle Freundschaft, wodurch ihr nicht besser werdet. Diese Art von Freundschaften, welche nicht zu eurer Erbauung dienen, könnten mit der Zeit zu euerm Schaden und Verderben ausschlagen. So ist die Freundschaft von Personen beschaffen, welche bey euch weiter nichts, als ihren Vortheil, und ein eitles Wohlgefallen suchen, welches sie darinn finden, daß sie euch lieben dörfen, und von euch geliebt werden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Freundschaft derjenigen, welche nur Tischfreunde sind, und zur Unterhaltung, und zum Spiele euren Umgang suchen; und die euch eurer Fehler halben niemals ermah-

nen. **Mein bester Freund ist derjenige, sagt der heilige Gregorius, der mir meine Fehler vorhält.**

Aber vornehmlich verabscheuet die Freundschaft von Personen, die euch zum Bösen anreizen, die euch schmeicheln, und euch in euren Unordnungen steifen. Dieß sind falsche Freunde; Freunde, welche eurer Seele mehr schaden, als eure größte Feinde.

3. Flehet die Freundschaft von denen, welche um euch zu gefallen, oder irgend einen Dienst zu erweisen, sich kein Bedenken machen, Gott zu beleidigen. Denket an den Grundsatz des heiligen Ambrosius: **Wer Gott nicht getreu ist, kann keine aufrichtige Freundschaft für seinen Nächsten tragen.** Und trug er sie auch, so könntet ihr eine solche Freundschaft nicht unterhalten, ohne euch der Gefahr auszusetzen, ein Feind Gottes zu werden.

Schätzet, und suchet im Gegentheile die Freundschaft von denen, welche durch ihre Beyspiele, und ihre Räthe euch zur Tugend leiten, euern Fehlern nicht schmeicheln, euch mit Liebe warnen, und bey ihrer Freundschaft für die Richtschnur die Furcht Gottes, und eure Seligkeit für ihren Hauptzweck haben.

Dieses da sind die heiligen und wahrhaften Freundschaften, welche wir um so mehr schätzen sollen, je seltener sie sind. Von diesen Freundschaften

schaften redet der weise Mann, wenn er sagt: Ein getreuer Freund ist ein starker Schirm; wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz gefunden. Einem getreuen Freunde ist nichts zu vergleichen, und weder Gold noch Silber verdienen mit seiner guten Treue auf die Wagschaale geleget zu werden. (a) Habt ihr einen solchen Freund gefunden, so gebt ihn nicht mehr auf, weder aus Flatterhaftigkeit, und Leichtsinn, noch einiges Misvergnügens wegen, dazu er euch etwa Ursache gegeben hat. Man muß von seinen Freunden etwas dulden können: und wer von seinem Freunde nichts ertragen will, ist nicht würdig, einen Freund zu haben.

Einen solchen getreuen Freund zu finden, muß man erstlich Gott darum bitten. Er ist es, der wahre Freunde macht, und giebt. Und dem, der Gott fürchtet, sagt der weise Mann, wirds mit Freunden gelingen. (b) Zweytens, suche vorzukommen, und der erste zu lieben. Denn um geliebt zu werden, muß man lieben. Aber diese Liebe muß so beschaffen seyn, wie wir gesagt haben: sie muß sich auf die Tugend gründen, auf die Tugend abzielen, und von der Tugend geordnet werden.

4. Was die besondern Freundschaften zwischen Personen von zerschiedenem Geschlechte betrifft, so

(a) *Eccli. VI*, 14. &c. (b) *Eccli. VI*, 17.

will man sie eben nicht alle verdammen: aber trauen darf man nicht. Diese Freundschaften sind gemeiniglich verdächtig, oft gefährlich, zuweilen sünghaft. Nicht alle Neigung ist allezeit löblich, und der Grund davon ist nur gar zu oft tadelhaft. Nicht alle Freundschaft mit dem andern Geschlechte kömmt allemal von Gott. Der Teufel weiß gewisse Freundschaften zu knüpfen, welche äußerlich unschuldig zu seyn scheinen, in sich selbst aber sehr schlimm sind. Um die Gefahr, und die Fallstricke zu vermeiden, und diese Freundschaften zu heiligen, wachet über euer Herz, über eure Blicke, über eure Neigungen. Vermeidet die Verträulichkeit, den gar zu oftmaligen, und heimlichen Umgang, verabredete Zusammenkünften, vornehmlich, wenn sie nur zwischen vier Augen geschehen. 2c. Beobachtet sorgfältig, was oben von der Schamhaftigkeit und Keuschheit gesagt worden. Ohne diese Vorsicht wird eure Freundschaft weiter nichts, als eine schändliche, und seelenmörderische Afterliebe seyn.

Beyspiel.

Keinen grösern Dienst können uns unsere Freunde erweisen, als so sie uns über unsere Fehler ermahnen, und warnen. Eine Jungfrau, Apollonia mit Namen, erfuhr es zu ihrem Nutzen. Mittels der Erinnerungen, und Räthe einer tu-

gend-

gendhaften Gespielinn, die ihre gute Freundinn war, zog sie sich aus einer sehr mislichen Lage, welche für ihre Seele höchst gefährlich hätte werden können. Apollonia besprach sich seit einiger Zeit öfter mit einem jungen Menschen. Die ersten Zusammenkünften schienen unschuldig zu seyn: aber nach einer monatlichen öftern Unterredung fieng der Mensch an, vertrauter und freyer zu werden. Dem Scheine nach zeigte sie eben über dieses Scherzen kein Wohlgefallen, und betrug sich dabey, als ein ehrliches Mädchen. Doch entdeckte ihre Gespielinn eine Aenderung in ihrem Betragen. Apollonia war nicht mehr so eingezogen, und bescheiden. Sie ließ an sich gewisse Züge von Eitelkeit blicken, und ihre Mutter und Freundschaft war mit ihr nicht mehr wie ehedem zufrieden.

Ihre Gespielinn, welche sie zärtlich liebte, vermuthete eine Gefahr für ihre Freundinn, wenn sie länger Anstand nähme, sie zu warnen. Eines Tages, als sie zusammen trafen, sagte sie zu ihr: „Meine Apollonia, ich glaube, du zweifelst an „meiner zärtlichen Freundschaft nicht. Ich will dir „heut einen Beweis meiner aufrichtigen Neigung „dadurch geben, daß ich dich über eine Sache mah„ne, auf die du nicht so, wie du solltest, zu ach„ten scheinest. — Du redest oft mit einem jungen „Menschen, und redest allein mit ihm. Schon dieß „ist gefehlt, weil du dich durch diese Unterredun„gen einer Gefahr aussetzest. — Abe, dabey läßt

„du es noch nicht bewenden: Du hast für ihn die „schändliche Gefälligkeit, und gestattest ihm öftere „Umarmungen, Schmeicheleyen, verträuliche, und „gar zu freye Liebkosungen. Was sagt wohl dein „Gewissen zu allem dem?“

„Mein Gewissen machet mir darüber keine „Vorwürfe, antwortete Apollonia. Dieser junge „Mensch ist klug und bescheiden. Er versicheret „mich, daß er dabey keine böse Absicht heget; und „ich meinerseits, glaube mir sicher, denke an nichts „Arges. Dieser junge Mensch, sagest du, erwie„derte ihre Freundinn, hat keine schlimme Absicht. „Wie kannst du dieses wissen? Bist du verbunden „ihm auf sein Wort zu glauben? — Und wenn er „auch keinen bösen Gedanken dabey hätte, giebst „du ihm nicht durch deine Gefälligkeiten, durch dei„ne Leichtigkeit, die Liebkosungen zuzulassen, Ge„legenheit, welche zu bekommen? — Und was „dich selbst betrift, bist du wohl sicher, daß du kei„nem gefährlichen Eindrucke Platz gegeben hast, „und daß in deiner Seele nichts vorgegangen ist, „so Gott misfallen hat? Wenn du es glaubst, so „könntest du dich wohl betrügen. Du weißt nicht „alles, was in deinem Verstand, und Herzen vor„geht. Vielleicht verblendet dich der Teufel über „den innerlichen Zustand deiner Seele, wie er so „viele andere verblendet. Du magst sagen, was „du willst, erwiederte Apollonia; was wir thun,

„ge=

„geschieht alles aus Freundschaft, und ich denke „mir nichts Böses dabey.

Es ist wahr, antwortete ihre Gespielinn, was geschieht, geschieht aus Freundschaft: aber weißt du nicht, daß es mehrere Gattungen der Freundschaft giebt? Es giebt unschuldige Freundschaften, welche nach dem Geiste Gottes sind, und es giebt gefährliche, und sinnliche Freundschaften nach dem Geiste des Teufels. Jeder junge Mensch, welcher einen verträulichen Umgang mit einem Mädchen suchet, hat keine heilige Freundschaft, und seine Absichten, er mag sagen, was er will, sind nicht rein. Und ein Mädchen, welches alle diese muthwillige, und unanständige Scherze geduldet, ist vor Gott nicht unschuldig. Glaube mir, geliebte Apollonia, da ich älter, als du, bin, erkenne ich auch unsere Schwachheiten und Gebrechlichkeiten besser, als du. Bey den Unterredungen, und den verträulichen Freyheiten, die man sich mit dem andern Geschlechte herausnimmt, gewinnt der Teufell allzeit. Die Seele erhält gefährliche Eindrücke, die Geschämigkeit verliert sich nach und nach, und die Furcht Gottes weicht. Die Freundschaft, und der Eifer für dein Bestes haben mir diese Worte auf die Zunge gelegt, und ich hoffe, du wirst mir Dank dafür wissen.

Apollonia war, während dieser Unterredung, nicht nur einmal auf dem Sprung, ihrer Freundinn zu sagen, was sie sich in fremde Angelegen-

heiten zu mischen hätte: aber sie unterdrückte ihre Empfindlichkeit, und eilte trotzig von ihr weg, ohne eine weitere Antwort zu ertheilen. Aber weil sie im Grunde ein gutes Herz, und die Furcht Gottes noch nicht verlohren hatte, überdachte sie bey sich neuer Dingen alles, was sie eben von ihrer Gespielinn gehört hatte; und weil die Gnade in ihrem Herzen wirkte, entschloß sie sich ihren Beichtvater zu berathen. Sie gieng vor ihm aufrichtig mit der Sprache heraus; und ihr Beichtvater, der ein im Geiste erfahrner Mann war, zeigte ihr von Seite des jungen Menschen eine Menge Fehler, dazu sie Gelegenheit gegeben, und viele innerliche Sünden, welche sie in ihren Unterredungen begangen hatte, ohne daß sie einmal davon dächte, sich darüber anzuklagen.

Apollonia entsetzte sich über so viele Vergehungen, die sie sich zur Schuld sollte haben kommen lassen, und sagte: Wie, mein Vater! waren dieß dann eitel Todsünden? Dieß eben nicht, mein Kind, erwiederte der Beichtvater: Doch achtet dann eine gottesfürchtige Seele allein auf Todsünden? Aber erinnert euch, mein Kind, daß in dieser Materie alles, was in dem Verstand oder Herzen Geiles und Unkeusches, wohlbedächtlicher Weise vorgeht, eine schwere Sünde sey; und es würde ein ärgerlich- und verwegener Satz seyn, so jemand behaupten wollte, aus Sinnlichkeit gegebene, und empfangene Küsse seyn weiter nichts, als läßliche

Sünden. Dieses ist die Lehre der wahren Kirche Jesu Christi. O mein Gott! rief Apollonia mit einem Seufzer auf; auf solche Weise habe ich wohl viele Sünden begangen. — Ja mehrere, als ihr wohl glaubt, erwiederte der Beichtvater. Ihr habt bey diesen Umständen in einem Monathe mehr böses gethan, als ihr bevor in euerm ganzen Leben nicht gethan habet. Die Freundschaft, so dieser junge Mensch für euch, und die ihr für ihn getragen habet, war höchst nachtheilig. Sollte er euch einen Dolch in das Herz gestossen haben, hätte er euch zwar das zeitliche Leben geraubt: aber so viel hätte er euch nicht geschadet, als itzt, da er euch der Gefahr aussetzte, eure Seele zu verlieren. Es ist die höchste Zeit, euch von euerm Falle zu erheben, und größern Uebeln vorzubeugen.

Apollonia, welche das Weinen nicht zurück halten konnte, unterbrach ihren Beichtvater, und sagte ihm: Ich bitte euch, mein Vater, haltet mit der Ledigsprechung einige Tage zurück, und gönnet mir Zeit, über meine Untreue zu seufzen, und mein Herz von dieser unseligen Neigung loszureißen, damit ich, nach einer sorgfältigen Vorbereitung, mit der Ledigsprechung kräftigere Gnaden erlange, mich in der Furcht Gottes zu erhalten. Der Beichtvater war es von Herzen zufrieden, und gab ihr gute Erinnerungen mit nach Hause.

Apollonia warf sich bey dem Fuße des Altares nieder, zerfloß in der Gegenwart Jesu Christi in

Thränen. Wie, mein Gott! sagte sie, ist es möglich; habe ich es übers Herz bringen können, dir zu misfallen? wegen einem so elenden Vergnügen habe ich mich der Gefahr ausgesetzet, dich auf immer zu verlieren? Sie erinnerte sich an alles, was ihre liebreiche, und aufrichtige Gespielinn ihr gesagt hatte, und eilte, sie von ihrer Veränderung zu unterrichten. Sie fiel ihr um den Hals, und sagte: Ach, wie sehr bin ich dir verbunden! Ich rannte meinem Untergange zu, ohne es zu merken. Hättest du mich nicht zurückgehalten, und mir die Augen geöffnet, so würde ich in den Abgrund gestürzet seyn. Ich erkannte die Sünden, und die verderbliche Neigung nicht, so in meinem Herzen nistete. Aber itzt habe ich die Augen geöffnet, und ich erröthe darüber. Verzeih mir, liebste Freundinn, die Aergerniß, die ich dir gegeben, und meine Empfindlichkeit, welche ich gestern über deine Ermahnungen geäußert habe, derer doch jedes Wort dir die Liebe in Mund gelegt hatte. Ich bitte dich, gönne mir noch ferner deine Freundschaft: mahne und bestrafe mich nach deinem Gutdünken: deine Bemühungen werden nicht fruchtlos seyn.

Einige Tage hernach stattete der junge Mensch bey der Apollonia abermal einen Besuch ab. Entferne dich, rief sie in einem heiligen Zorne zu: Ich habe, leider! die Schwachheit gehabt, dir Freyheiten zu erlauben, welche sich weder für ei-

nen

nen gottesfürchtigen Jüngling, noch für ein ehrliebendes Mädchen geziemen. Aber meiner Tage soll es nicht mehr geschehen. Die Augenblicke, die ich in deinem Umgange hingebracht habe, werden mein ganzes Leben über, die Quelle meiner Thränen, und der Gegenstand meiner Reue seyn. Der junge Mensch entschuldigte sich, nahm Abschied, und kam weiter nicht mehr zurück. Ja ihre Vorwürfe hatten die Wirkung, daß er darüber nachdachte, und künftig eingezogener lebte.

Apollonia ihrer Seits blieb standhaft in ihrer Entschließung; und da sie der Gefahr nachdachte, der sie sich ausgesetzet hatte, und bey sich überlegte, wie viele Mädchen, welche izt in der Hölle brinnen, eben die Freyheiten, die sie gestattet hätte, als den Anfang ihres ewigen Unterganges verfluchten, zerfloß sie in Thränen. Sie legte sich selbst die Buße auf, einige Jahre über alle Samstage zu fasten.

Aus dieser Geschichte läßt sich eine doppelte Lehre ziehen. 1. Daß eine gefährliche Freundschaft, vornehmlich mit einer Person des andern Geschlechtes, euch in das Verderben stürzen kann. 2. Daß ihr die Ermahnungen derer, die euch lieben, anhören, und ihnen folgen, und euch um Freunde umsehen sollet, die euch zur Tugend aufmuntern, und über eure Fehler ermahnen.

Achtzehntes Hauptstück.

Von der Lüge.

I.

Die Lüge ist allezeit eine Sünde, weil sie allezeit wider das Gewissen von dem läuft, der redet: und ob sie gleich nicht immer eine schwere Sünde ist, so ist doch die Gewohnheit zu lügen, keine geringe Sache: sie öffnet einer Menge Unordnungen die Pforte.

Die angewöhnten Lügner sind gemeiniglich Leute von einem falschen und doppelsinnigen Herzen, welche anders reden, und anders denken, welche niemals offenbar zu Werke gehen, List und Ränke anhäufen, immer durch Umwege nach ihrem Ziel gehen, und sich so gar in nichts bedeutenden Sachen verstellen. Ein Mensch von diesem Karakter ist gewöhnlicher Weise in seinem Betragen ein Schurk, und Betrüger, in seinem Versprechen treulos, heimtückisch in seinen Entwürfen, ein feiger Schmeichler, wenn er die Wahrheit reden sollte; aber frech und unverschämt, wenn es darauf ankömmt, Lügen zu erfinden, und sie zu behaupten, und verschmitzt seine wahren Absichten zu verhehlen. Endlich ist er mistrauisch, und vermuthet stets von andern das Schlimmste, weil er bey

seiner Gewohnheit, sich zu verstellen, und zu lügen glaubet, daß auch andere stets lügen und sich verstellen.

Ein lügenhafter Mensch ist zu den größten Lastern aufgelegt. Er wird ein Betrüger und Verleumder seyn, ungescheut in den erheblichsten Umständen lügen, ja auch in Kleinigkeiten meineidig seyn; er wird seine Lügen mit einem falschen Schwur bekräftigen, und aus einem Fehler eine Todsünde machen, der vielleicht in sich selbst nur ein läßliches Vergehen war.

Welch ein abscheuliches Geschöpf ist es nicht um einen Lügner! Die Schrift sagt, Gott verabscheue ihn (a) **Die lügenhaften Lippen sind dem Herrn ein Greuel. — Du wirst alle, die Lügen reden, vertilgen.** (b) **Und unter den Menschen, ist die Lüge ein schändliches Laster, und stets in dem Munde der Ungezogenen. Besser ist ein Dieb, als ein Mann, der stets mit Lügen umgeht: Der Untergang wird aber sowohl einem, als dem andern zu Theile werden.** (c)

Dieses verhaßte Laster ist ein teuflisches Laster. Er hat sich dessen der erste bedient; und er ist der Vater und Urheber davon. **Und wie die Wahrheit von Gott kömmt,** spricht der heilige Augu-

stin;

(a) *Prov, XII, 22.* (b) *Ps. V, 7.*
(c) *Eccli. XX, 26, 27.*

stin; so hat die Lüge ihren Ursprung von dem Teufel. Und der heilige Ambrosius setzet bey, daß die jenigen, welche die Lüge lieben, Kinder dieses verfluchten Vaters sind. Die Kinder Gottes lieben die Wahrheit, und die, welche die Wahrheit lieben, werden von Gott geliebt.

II.

Fliehet demnach dieses verderbliche Laster, vornehmlich in zwoen Gelegenheiten. Erstlich, wenn es um eine Sache von Erheblichkeit zu thun ist, wo dem Nächsten daran gelegen ist. Die jenigen sündigen in diesem Stücke schwerlich, welche in wichtigen Geschäften bey einem erheblichen Kauf, oder Verkauf hinter dem Berge halten, oder betrügen; Die, welche gewisse Schulden, die sie gemacht, gewisse Quittungen, die sie ausgestellt haben, läugnen, welche durch eine Verläumdung ihrem Nächsten Laster aufbürden. — Welche niederträchtige, und schwarze Seele muß nicht ein Mensch haben, der wegen einer Lüge, wegen eines elenden Gewinns, oder eines unseligen Kützels zu plaudern, sich ins Verderben stürzet! Hüte dich vor diesem Unfug.

Zweytens, vermeydet die Lüge, wenn ihr mit einer Person redet, welche einen Gewalt über euch hat; zum Beyspiele, mit einem Richter, der euch rechtmäßiger Weise zur Rede stellt. Die Lüge ist in diesem Falle ein Meineid, und ein schwerer Betrug, theils aus Ursache der schuldigen Ehrfurcht,

die

die ihr verletzet, theils aus Ursache der übeln Folgen, und des Nachtheiles, welche durch diese falschen Eidschwüre, und Lügen veranlasset werden.

Kurz, mit wem ihr auch immer redet, lüget niemals vorsetzlicher Weise; sollte es auch darum zu thun seyn, ein großes Uebel zu vermeiden, oder irgend einer Strafe zu entgehen. Liebet die Wahrheit, und Aufrichtigkeit in allen Gesprächen. Welch eine liebenswürdige Eigenschaft ist es nicht bey einer jungen Person, wenn sie sich keine Lüge zu sagen getrauet! **Der Gerechte**, sagt der weise Mann, **verfluchet die Lüge.** Flehet zu Gott, daß er euch von diesem Laster bewahren wolle, und richtet öfter das Gebeth des Salomons an ihn: **Die Eitelkeit, und die Lügenhaften Worte entferne von mir, o Gott!** (*d*)

Beyspiel.

Kann man sich großmüthigere, und aufrichtigere Gesinnungen denken, als jene eines heiligen Bischofes waren, von dem Augustin redet? Es war der heilige Firmus: er hatte bey sich einen Menschen verborgen, den man zum Tod suchte. — Die Abgeordneten des Kaisers fragten ihn, wo sich dieser Mensch befinde. **Ich kann euch auf diese Fragen nicht antworten**, sagte ihnen der heilige Mann, **weil ich weder lügen, noch den**

(*d*) *Prov.* XXX, 3.

verrathen darf, den ihr suchet. Man marterte ihn auf eine grausame Art, um ihm das verlangte Geständniß abzunöthigen; ja man drohte ihm sogar den Tod. Ich kann leiden und sterben, antwortete er; aber reden, wenn es darum zu thun ist, wider die Wahrheit und Liebe zu reden; nein, dieß kann ich nicht. Man brachte ihn vor dem Kaiser, welcher die Tugend dieses heiligen Bischofes bewunderte, ihn frey entließ, und den begnadete, den er bey sich verborgen hatte. Ihr könnt aus dieser Geschichte schließen, daß man eher den Tod wählen, als lügen, und die Liebe des Nächsten verletzen soll.

Ein anderes Beyspiel.

Ihr werdet in den zween folgenden Begebenheiten die schrecklichen Strafen der Lüge sehen. Einige Arme bathen den heiligen Jakob, Bischof von Nisibi, um ein Almosen, auf daß sie einen aus ihrem Mittel, der gestorben wäre, begraben könnten. — Dieß war eine unverschämte Lüge: denn ihr Kamerade stellte sich nur als todt an. — Der heilige gab ihnen das verlangte Almosen. Aber Gott strafte ihre Lüge und Betrügerey. Der verstellte Todte gab eben zur Zeit, wo sie ihn aufstehen hießen, den Geist auf, und starb in der That.

Ein

Ein anderes Beyspiel.

In der Geschichte der Apostel lesen wir, daß Ananias, und Saphira sein Ehebeib, weil sie dem heiligen Peter vorgelogen hatten, zur Strafe todt zu seinen Füßen hingefallen seyn. Fürchtet euch, daß euch Gott nicht eurer Lügen halber strafe.

Neunzehntes Hauptstück.

Von der Nothwendigkeit, einen guten Beichtvater und Führer auf den Wegen des Heils zu haben.

I.

Der Weg des Heils ist ein beschwerlicher und gefährlicher Weg: Folglich habet ihr einen Führer nöthig, um sicher darauf zu wandeln. **Wenn ein Blinder den andern führet, spricht der Sohn Gottes, so fallen sie beyde in die Grube.** (a) Wie viel mehr wird ein Blinder, der sich selbst führt, auf einem Wege fallen, den er nicht kennet. **Wehe dem, der allein ist,** sagt der weise Mann: **denn, wenn er fällt, hat er niemand, der ihm aufhülft.** (b) Deßwegen ermahnet der heilige Geist die Menschen so oft, ihren ei-

(a) *Matth. XV*, 14. (b) *Eccli. IV*, 10.

genen Einsichten nicht zu trauen. Wer sich auf sein Urtheil steifet, ist ein Thor. Dem Narren ist es eigen, auf sich selbst zu bauen. Ein Weiser richtet sich in allem nach dem Rathe eines klugen Mannes.

Wählet demnach einen geschickten Beichtvater und einen verständigen Führer, der euch auf dem Wege der Tugend leite, und mit ihren Grundsätzen bekannt mache; der euch zeuge, was ihr fliehen, und was ihr thun müsset, und euch wieder auf den Pfad zum Himmel zurückweise, solltet ihr davon ausgegleitet seyn; der euch die Fallstricke des Feindes entdecke, und die Kunst lehre, seinen Versuchungen zu widerstehen; der euch von schädlichen Bekanntschaften abziehe, und die Gefahr davon aufdecke; der euch die Sünde fürchten, und Gott lieben lehre. Dieß sind die Vortheile, die euch durch die Anleitung eines Beichtvaters zufließen werden.

II.

Traget große Hochachtung für ihn. Er ist der sichtbare Engel, durch den Gott zu euerm Herzen redet. Setzet ein großes Vertrauen in seine Räthe, befolget sie genau, und gestattet Reck[illegible] von der Weise ab, wie ihr sie benutzet. Schämet euch nicht, ihm eure Versuchungen, eure Sünden, eure auch geheimste Sünden zu entdecken. Hütet euch von der unzeitigen Geschämigkeit

keit gewisser Leute, welche wenn sie irgend ein grösseres Verbrechen begangen haben, ihren gewöhnlichen Beichtvater fliehen, und die Wunde einem Arzte aufdecken, der sie, und den sie nicht kennen. Wer so handelt, vereitelt die kluge Anleitung eines Beichtvaters, und setzet sich der Gefahr aus, in viele andere Sünden zu fallen, und vielleicht gar zu Grunde gehen.

Geht mit euerm Beichtvater so verträulich, wie ein Kind mit seinem Vater, und ein Kranker mit dem Arzte um: endecket ihm alle eure gute, und schlimme Eigenschaften. Unternehmet nichts von Erheblichkeit vor, ohne euch mit ihm zu berathen: vornehmlich wenn es auf die Entschliessung ankömmt, welchen Lebensstand ihr wählen sollet.

III.

Aber um diesen guten Beichtvater, diesen getreuen und eifrigen Führer im Geiste zu finden, muß man nicht auf Gerathe wohl zugreifen, noch sich auf das Wort gewisser Leute verlassen, welche gelinde, und gefällige Beichtväter suchen, und kluge, auf ihre Pflichten streng haltende Männer verschreyen. Man muß, spricht der heilige Franz von Sales, unter zehntausenden wählen, und Gott um den, der euern Bedürfnißen angemessen ist, bitten. Flehet zu dem Herrn aus ganzem Herzen, euch den zu schicken, den er für euch bestimmet

stimmet hat. Verfüget euch zu diesem Beichtvater, nicht aus einem pur natürlichen Zutrauen, sondern in der Absicht eure Seele zu heiligen.

Euer Seelsorger soll insgemein der beste für euch seyn. 1. Weil er euch besser kennet, als ein anderer, wird er euch auch sicherer, uud zuträglicher rathen können. 2. Weil er mehr, als irgend ein anderer Beichtvater, verpflichtet ist, Gott für eure Seele Rechenschaft zu geben, wird er grösern Eifer zeigen, euch zu Gott zu führen. 3. Weil er aus Ursache seines Hirtenamtes, nach Maaß seines heiligen Dienstes, mehrere Gnaden erhält, und folglich erleuchtet ihn Gott vorzüglich, euch auf dem Wege des Heiles zu führen.

Habt ihr aber eine rechtmäßige Ursache, euch nicht an eure Seelsorger zu wenden, so bittet ihn, oder einige andere erleuchtete Personen, euch zu einem Beichtvater, nach dem Geiste Gottes, zu weisen: und so ihr ihn gefunden, änderet ihn ohne gute Gründe nicht so leicht mehr. Dieß ist kein Mittel sich zu bessern, so man ohne Unterscheid bald zu dem, bald zu einem andern Beichtvater läuft. Doch sollte euer gewöhnliche Beichtvater nicht zugegen seyn, so möget ihr euch wohl an einen andern wenden. Seine Abwesenheit soll euch nicht hindern, eure Pflicht zu erfüllen.

IV.

Wenn euer Beichtvater zu weilen streng mit euch verfährt, murret nicht darüber, und ändert ihn aus dieser Ursache nicht. Die gar zu süßen Aerzte heilen insgemein die eingewurzelten Schäden nicht. Sagt er euch ein unbeliebiges Wort, so geschieht es zu eurem Nutzen. Ließ er euch nach eurem Eigendünkel leben, würde er euch einen schlechten Dienst erweisen. Dieß hieß, euch euerm Untergange zurennen lassen, ohne euch aufzuhalten.

Wenn er euch die Lossprechung auf einige Zeit abschlägt, weil ihr in der Gewohnheit, oder in der Gelegenheit zur Sünde seyd, müßt ihr ihm Dank wissen. Seine Absicht ist, euch zu bessern, und den Misbrauch des Sakramentes zu verhindern. Ja, so ihr euch noch nicht genug entschlossen findet, das Leben zu ändern, und vornehmlich, so ihr in eine gefährliche Gewohnheit verstricket seyd, sollet ihr wohl den Beichtvater selbst bitten, mit der Lossprechung inne zu halten, um Zeit zu gewinnen, euch durch Gebeth, und Besserung des Lebens zur Empfangung einer heilsamen Lossprechung zu bereiten.

Erinneret euch an das merkwürdige Beyspiel, welches die heilige Schrift von dem Könige Joas erzählet. Dieser König war von seinem siebenden Jahre an bis in das vierzigste, von dem Hohenpriester Jojada in der Furcht Gottes erzogen worden. Diese ganze Zeit über lebte er heilig, und die Schrift schreibt die Ursache davon der Anfüh-

führung dieses gottseligen Mannes zu. Und Joas that, was recht vor dem Herrn war, sagt der heilige Text, (c) So lang Jojada der Priester ihn lehrete. Aber nach dessen Tode, überließ sich dieser unglückselige Fürst, weil er durch die klugen Räthe seines heiligen Lehrmeisters nicht mehr zurückgehalten wurde, allen Ausschweifungen eines lasterhaften Lebens, und zog sich dadurch großes Unglück, und einen elenden Tod zu.

Daraus ersehen wir, wie vortheilhaft und nöthig die Anleitung eines getreuen und klugen Führers auf dem Wege der Tugend sey.

Zwanzigstes Hauptstück.

Alle Glaubige, und vornehmlich junge Leute sollen oft beichten.

Eine der erheblichsten Lehren, die man allen Christen, und vornehmlich jungen Leuten geben kann, ist eine oftmalige Beicht. Euch davon zu überzeugen, erweget folgende Gründe.

1. Weil, obgleich ihr einige Zeit leben könnet, ohne in eine Todsünde zu fallen, so werdet ihr doch, ohne öftere Beicht viele andere Sünden nicht vermeiden können, welche, wenn sie verachtet wer-

den

(c) *IV Reg. XII*, 2.

den, nach und nach den Weg zu schweren Lastern bahnen.

2. Werdet ihr euch ohne öftere Beicht unvermerkt in gefährliche Gewohnheiten, oder in gewisse Gelegenheiten verwickeln, welche ihr für unschuldig halten werdet, und so man euch die Fallstricke nicht aufdecket, werdet ihr frühe, oder spat darinn behangen bleiben, und schwere Sünden begehen. Nun, wenn ihr euer Gewissen oft vor euerm Beichtvater entfaltet, werdet ihr durch seine Erinnerungen die Heilsgefahren erkennen, und eure Unschuld sicherer bewahren.

3. Werdet ihr oft von Versuchungen, vornehmlich wider die Reinigkeit angefallen werden. Nun ist es unmöglich, daß ihr ohne oftmalige Beicht, und die Anleitung eines klugen Führers im Geiste ihnen lange Zeit widerstehet. Seht das kräftige Mittel, die Streiche abzuwenden, die euer Feind auf euch führet. **Der das Mittel vernachläßiget, wird in die Krankheit, und von der Krankheit in den Tod fallen,** sagt der weise Mann.

4. Endlich ist die Beicht ein kräftiges Mittel wider die Sünde, aus vier Ursachen. 1. Weil sie, als ein Sakrament, die Gnade ertheilet, selbe zu vermeiden. 2. Weil man jederzeit dabey die Betheurung erneuern muß, sie niemals mehr zu begehen. 3. Weil die Ermahnungen des Beichtvaters dem Büßer neuen Muth, und neue Entschlossenheit

einflößen, Gott getreu zu verbleiben. 4. Weil der Büßer, wenn er dem Beichtvater seine Versuchungen offenbaret, von ihm die Weise lehret, wider sie zu streiten; ja diese demüthige Offenherzigkeit selbst ist schon an sich ein kräftiges Mittel, selbe zu überwinden.

Der böse Feind fürchtet nichts mehr, als entdecket zu werden. Er ist eine Schlange, welche sich verbirgt, wenn sie beißen will, und flieht, so man ihrer gewahr wird. Er gleichet einem Nachtdiebe, der gesehen zu werden fürchtet. Der Teufel hat keinen gefährlichern Fallstrick für junge Leute, als wenn er sie über die Heimlichkeiten ihres Gewissens stumm machen kann. Durch dieses schädliche Stillschweigen wird ihnen aller Beystand, den Versuchungen zu widerstehen, und alle Mittel benommen, sich von dem Laster loszureißen. Die Sünde, sagt der heilige Bernhard, so bald sie geoffenbaret ist, ist sie auch geheilet. Aber durch das Stillschweigen nimmt sie zu, und wächst. Entdecket man sie, so wird sie klein, so groß sie auch zuvor war; verhehlt man sie, so nimmt sie zu. Wie blind handelt man nicht, wenn man dieses Sakrament flieht! Dieß heißt, vor dem Leben fliehen, und den Tod seiner Seele suchen.

Ein

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Noch andere Lehrstücke, die Beicht betreffend.

I.

Stecket ihr in einer bösen Gewohnheit, und erfahret ihr öftere Anfälle von Versuchungen, so beichtet alle Monathe. Aber um vollkommen zu werden, müsset ihr wohl noch öfter beichten, vornehmlich, wenn euch die Versuchungen heftiger zusetzen.

Machet es nicht, wie jene, welche an das Beichten nicht eher gedenken, als wenn sie einer Versuchung unterlegen sind. Heißt dieß nicht thöricht handeln, wenn man mit dem Gebrauche eines Mittels so lange zögert, bis wirklich eine tödtliche Krankheit in unserm Eingeweide tobet; vornehmlich so man ihr durch eben diese Arzney hatte vorbeugen können? **Gebrauchet das Mittel vor der Krankheit**, sagt der weise Mann.

Folget dem Beyspiele derer nicht, welche, wenn sie gefallen sind, anstatt schleinig wieder von Falle aufzustehen, sich auf ein neues zur Sünde verleiten lassen, und die Beicht, entweder aus Geschämigkeit, oder aus Trägheit, oder wegen eines nahen hohen Festtages aufschieben. Diese Verzögerung

ist

ist die Ursache, daß mehrere in die grösten Ausschweifungen verfallen. Man muß den Muth nicht sinken lassen, weil man gefallen ist. Stehet wieder auf; benutzet euer Unglück; lernet aus euerm Falle, mit mehr Behutsamkeit über euch selbst zu wachen.

II.

Der Teufel, um euch an der Beicht zu hindern, wird zerschiedene Hindernisse erregen. Bald wird er euch vorspiegeln, eine aufrichtige Beicht leide große Schwierigkeiten; bald ihr seyd nicht genugsam dazu bereitet; bald ihr habt das Beichten für diesesmal eben nicht nöthig; bald wird er euch zur Unzeit ein Geschäft in die Quere bringen. Oft wird es euch an dem Beichten eckeln; und vielleicht wird er es versuchen, euch durch eine schädliche Schamhaftigkeit zurückzuhalten, die er jungen Leuten einzuflößen pflegt, welche zuweilen fürchten, für fromm gehalten zu werden, indeß sie kein Bedenken tragen, ihre Ausgelassenheit öffentlich an Tag zu geben. Endlich wendet er alle mögliche Kunstgriffe an, euch fern von dem Beichtstuhle zu halten. Aber, um Gotteswillen, setzet über alle diese Hindernissen weg, und haltet jeden Gedanken, der euch von dem Gebrauche dieses Sakramentes abhält, für eine der gefährlichsten Versuchungen des höllischen Feindes.

III

Verrichtet, vor ihr das erstemal zu dem Tische des Herrn gehet, oder einen bestimmten Lebensstand antretet, eine allgemeine Beicht von euerm ganzen Leben. Wenn ihr so unglücklich gewesen seyd, wissentlich aus Scham eine schwere Sünde ausgelassen zu haben, müssen alle in einem solchen Stande abgelegte Beichten wiederholet werden, weil sie gottesschänderisch gewesen sind. So auch wenn ihr mehrere Jahre über in einer sündhaften Bekanntschaft, in einem eingewurzelten Hasse, in einer unkeuschen Gewohnheit, in Füllerey, in Fluchen und Schwören hingebracht habet; so rathe ich euch, lieber alles noch einmal zu beichten: ja zuweilen ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit, weil die Beichten, welche ohne einige Besserung, oder in lasterhaften Gewohnheiten geschehen, ungiltig, oder doch verdächtig sind.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Noch umständlichere Lehren für die Beicht.

I.

Erforschet euch hauptsächlich über die Sünden, gegen die ihr einen heftigern Hang in euch fühlet. Erforschet euch mit Aufrichtigkeit, und in

De-

Demuth: aber ohne Aengstlichkeit, ohne Verwirrung, und Gewissensunruhe.

Nachher stimmet euer Herz mit Vertrauen, und Liebe zur Reue, und zum Schmerzen, Gott beleidiget zu haben, bittet ihn aus ganzer Seele um Verzeihung, und rufet seine Barmherzigkeit, und seine Güte an.

Näheret euch mit Ehrfurcht, und Sittsamkeit dem Beichtvater, und denket, daß ihr vor Gott euerm Richter erscheinet, und um Barmherzigkeit flehet. Seyd ihr gezwungen eine längere Zeit, bis euch die Reihe trifft, zu warten, werdet darüber nicht ungeduldig, schweifet mit euern Gedanken nicht aus; haltet euch indessen in einer demüthig- und ehrerbiethigen Leibesstellung, bethet zu Gott, oder leset in einem Buche, das geschickt ist, in euch bußfertige Empfindungen rege zu machen.

Entdecket dem Beichtvater eure Sünden demüthig, einfältig, klar, und mit wenig Worten. Es giebt Leute, welche ihre Beichten mit unnöthigen Erzählungen, und mit einer Menge nichts bedeutender Umstände beschweren, und verlängern. Dieß heißt Aengstelu, und die kostbare Zeit verlieren. Andere sagen aus Bosheit, ihre Sünden nur halb, und erwarten, daß der Beichtvater den Rest durch Fragen von ihnen herauslocke; ein Misbrauch, der nur gar zu oft ungültig, und gottesschänderische Beichten veranlasset.

Hütet euch wohl, eine schwere Sünde in der Beicht, vorsetzlicher Weise, zu verschweigen. Dieses Unglück begegnet zuweilen jungen Leuten aus Gelegenheit gewisser unkeuscher Sünden, die zu entdecken, sie sich nicht getrauen. Eine sündhafte Scham sperret ihnen den Mund, und hält sie oft Jahre und Jahre lang, in einem gottesschänderischen Zustande. Der Himmel bewahre dich stets von diesem Unglücke; sonst wäre es besser für dich gewesen, daß du niemals wärest gebohren worden.

Suchet durch eure Beichten nicht die Schätzung des Beichtvaters, sondern die Reinigung von euern Sünden, und die Anleitung auf dem Wege des Heils.

II.

Ist die Beicht eurer Sünden vorbey, so horchet aufmerksam auf die Unterweisungen, und Lehren eures Beichtvaters. Machet es nicht wie mehrere, welche, indeß der Beichtvater mit ihnen redet, auf einige etwa vergessene Sünden Jagd machen. Dieser Fehler kann leicht die Frucht der Beicht vereiteln.

Habt ihr Verwirrungen, und Gewissensängstigkeiten: leidet ihr Bedrängnissen des Geistes, so müßet ihr euch dem Rathe eures Beichtvaters blindlings überlassen. Es ist ein Fallstrick, und eine Versuchung des Teufels, wenn ihr glaubet, daß ihr euch nicht sattsam erklären könnet: daß der

Beich-

Beichtvater den innerlichen Zustand eurer Seele nicht genugsam einsehe, daß er sich betrüge. — Ihr selbst betrüget euch. Ihr müsset euch lediglich, es mag kosten, was es will, seinen Befehlen unterwerfen. Ohne diese Gelehrigkeit wird sich der Teufel eurer Zweifel, und Aengstigkeiten bedienen, euch immer mehr und mehr zu verwirren. Ihr waget nichts, so ihr euch unterwerfet: aber widersetzt ihr euch, so waget ihr alles. Es giebt die aufgeklärtesten Leute, welche oft von den lächerlichsten Gewissensängstigkeiten belästiget werden. Gott fügt es so, damit sie ihm durch Demuth und Gehorsam ihre Einsichten aufopfern.

Bevor euch der Priester die Lossprechung ertheilet, und indeß er sie euch ertheilet, bittet Gott noch einmal um die Vergebung eurer Sünden, mit einem lebhaften Schmerzen sie begangen zu haben, und mit dem Aufrichtigen Willen, sie künftig nicht mehr zu begehen. Erinneret euch, daß es ohne wahre Reue, kein Sakrament der Buße giebt: aber erwecket sie ohne Verwirrung, ohne Unruhe; und lasset hernach alles der göttlichen Barmherzigkeit über.

III.

Was die Buße betrifft, so höret mit Aufmerksamkeit zu, wenn sie euch der Priester auflegt, und nehmet sie mit Willfährigkeit an, und glaubet sicher, daß eure Sünden ohne Vergleich

eine

eine großere Strafe verdienet hätten. Verrichtet sie ohne Nachläßigkeit, und genau. Die guten Werke, welche der Beichtvater auflegt, sind verdienstlicher, und kräftiger, als andere freywillige Werke.

Nach der Beicht verfluchet von neuem die hauptsächlichen Sünden, über die ihr euch angeklagt habet, um euch leichter zu bessern, und überdenket ernsthaft die guten Lehren eures Beichtvaters, um sie in Uebung zu bringen.

Habt ihr euch über eure Sünden aufrichtig, und ohne Verstellung in einer allgemeinen, oder sonderheitlichen Beicht angeklagt, ohne weiters mehr darein zu fallen; und kommen euch diese Sünden nachher oft wieder zu Sinn; melden sich Gewissensbisse, und Aengstigkeiten, lasset euch dadurch nicht irre machen, und wiederholet deßwegen eure Beichten nicht. Auch eine vergebene Sünde beunruhiget fromme Seelen. David, Magdalena und Petrus hatten die Verzeihung ihrer Missethaten erhalten, und doch schwebten ihnen ihre Fehler stets vor Augen. Dieß ist der wahre Zustand eines büßenden Herzens. Nach begangener Sünde sollten wir unser Leben unter Seufzen und Weinen hinbringen.

Beyspiel.

Man wird nicht leicht ein lehrreicheres Beyspiel für Büßer und Beichtväter finden, als folgende

Begebenheit, welche ein berühmter Gottesgelehrte in seinem Hortus Pastorum. tr. 5. de imped. integr. Confess. aufgezeichnet hinterlassen hat. Ein gewisser Mann von Stande konnte die Lossprechung weder von seinem Seelsorger, noch von mehreren Jesuiten, an die er sich wendete, erhalten, weil er weder seinen Wucher, noch seine lasterhaften Bekanntschaften aufgeben wollte. Endlich fand er einen Gewissensrath, der ihm sagte, daß die, so ihm die Lossprechung verweigert hätten, ängstliche Grillenfänger wären: er seiner Seits trüge kein Bedenken, ihm in seinem Begehren zu willfahren. Er hielt sich einige Jahre über an diesen Beichtvater, den er auch zur Vergeltung seiner Willfährigkeit öfter zu seiner Tafel zog. Indessen stieß ihm eine gefährliche Krankheit zu: man rief seinen Beichtvater: aber, ehe dieser erschien, war der Kranke schon eine Leiche. Auf dem Wege erschien ihm sein Beichtkind. Wohin, mein Vater? war die Frage. Zu euch, mein Herr: denn man sagte mir, es stünde nicht zum Besten mit euch. „Geht „nicht weiter, erwiederte der Geist: denn ich bin „eben verschieden, uud wegen der Sünden, die ihr „mich so viele Jahre über, ungestraft begehen lie„ßet, zur Hölle verdammet worden. Auch ihr „seyd zum Theile Ursache an meinem Untergange.

„Ihr seyd des Amtes, das ihr verwaltet, und „entheiliget, unwürdig. So ihr für mein Seelen„heil großere Sorge getragen, mich so leichter

„Din

„Dingen von meinen Sünden nicht losgezählet, „mir ernstliche Ermahnungen gegeben, und kräfti„ge Mittel vorgeschrieben hättet, mich von meinen „bösen Gewohnheiten loszureißen, würde ich eue„re Lehren, und Räthe benutzet haben, und selig „geworden seyn. Aber weil ihr durch eure sünd„liche Gefälligkeit, mich in meinen Ausschweifun„gen ruhig fortleben zu lassen, zum Theile an mei„nem Verderben Ursache gewesen seyd, so ist es bil„lig, daß ihr auch die Strafe mit mir theilet.“ In diesem Augenblicke öffnete sich die Erde unter ihnen, und beyde verschwanden. Von dem Gefährten dieses unglücklichen Beichtvaters vernahm man dessen schreckliches Ende. Diese Geschichte erzählte ein berühmter Prediger aus der Gesellschaft Jesu, in Gegenwart des Erzherzoges Albrecht, und versicherte, daß er sie von einem gelehrten Manne gehört habe, dem die Person, und der Ort, mit der, und wo die Begebenheit sich zugetragen hätte, gar gut bekannt gewesen wäre.

Ein anderes Beyspiel.

Ein Offizier, als es mit ihm zum Sterben kam, ließ den Pfarrer des Ortes rufen, wo er im Winterquartiere lag. Mein Herr, sagte er ihm, dreyßig Jahre lang lebe ich schon in meinem Sündenstande. Ich habe mir stets an gar zu gelinde, und gefällige Beichtväter gewendet, welche mich

nach Gefallen leben ließen, und meinen Ausschweifungen keinen ernstlichen Einhalt thaten. Ich halte meine Beichten, aus Mangel einer wahren Reue, und Besserung, für ungiltig. Meine Gewissensräthe werden es bey dem Richterstuhle Gottes zu verantworten haben. Euch bitte ich, mittels einer allgemeinen Beicht, mein ganzes Leben mit mir zu durchgehen: mein Gewissen, wie ich sehe, befindet sich in einem äußerst zerrütteten Zustande: so wie ich bin, getraue ich mir nicht zu sterben.

Lernet aus diesen Beyspielen, daß man nicht geflissentlich gelinde Beichtväter in der Absicht suchen soll, um freyer leben zu können, sondern die heilsamen Räthe geistreicher Männer wohl nutzen müsse, die uns von unsern Ausschweifungen abzuhalten suchen.

Ein anderes Beyspiel.

Der heilige Antonin erzählet, aus Gelegenheit der gottesschänderischen Beichten eine fürchterliche Begebenheit. Ein achtzehn- bis zwanzigjähriges Mädchen verschwieg aus Schamhaftigkeit in der Beicht eine unkeusche Sünde, welche sie allein begangen, und von einer verführerischen Gespielinn erlernet hatte. Ihr Gewissen machte ihr hierüber so bittere Vorwürfe, daß sie den Tag in Unruhe, und die Nacht schlaflos zubrachte; und doch hielt ihr die Scham den Mund in dem Beicht-

stuhle

stuhle stets geschlossen. Sie trat in ein Kloster, um ihr Gewissen zu beruhigen, und hoffte durch große Strengheiten sich von der Pflicht loszukaufen, ihre Sünden beichten zu müssen. Als es mit ihr zum Sterben kam, stellte sich die verschwiegene Sünde lebhafter, als jemals ihrem Geiste vor: das stets mehr aufgebrachte Gewissen folterte sie auf eine schreckliche Weise, und drang auf die Offenbarung dieser Sünde in dem Richterstuhle der Buße. Aber sogar in diesem entschridenden Augenblicke siegte die unselige Geschämigkeit: sie schwieg, und starb in diesem Stande. — So wahr ist es, daß man stirbt, wie man lebt: und so man die Gnaden der Sakramente im Leben misbrauchet hat, misbrauchet man sie gemeiniglich auch im Tode. — Diese Heuchlerinn starb in dem Rufe einer sehr tugendlich- und heiligmäßigen Person, und die ganze Gemeinde bedauerte ihren Verlurst.

Drey Tage nach dem Tode erschien sie einer ihrer Freundinnen in einem entsetzlichen Zustande, und sagte zu ihr: „Verrichte weiter kein Gebeth „mehr für mich. Ich bin wegen einer Sünde der „Unreinigkeit ewig verlohren, die ich allein be„gangen habe. Ich hätte leicht Verzeihung erhal„ten können, wenn ich sie gebeichtet hätte. Aber „eine unzeitige Geschämigkeit hinderte mich; ich „schwieg, misbrauchte die Beicht, entheiligte das „Blut des Erlösers, und zog mir die ewige Ver„dammniß zu.“ Sie that einen lauten Schrey „und verschwand. Ohne Sakrammente kann man

nicht selig werden: aber wehe denen, welche sie misbrauchen.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Von der heiligen Kommunion.

I.

Jesus Christus hat, aus dem Triebe seiner grossen Barmherzigkeit, das Sakrament der Busse zur Reinigung unserer Seele, und zur Nachlassung unserer Sünden eingesetzet. Aber er hat zu unserm Besten noch ein gröβeres Wunder gewirket. Er hat in dem anbethungswürdigen Altarsgeheimnisse seinen Leib und sein Blut hinterlassen, damit es zur Nahrung unserer Seelen diente, uns in der Gnad erhielt, und zum ewigen Leben führte.

Die heilige Kommunion ist demnach ein kräftiges Mittel, sich zu heiligen; und so ihr eine wahre Begierde habt, euer Heil zu wirken, müβt ihr euch, nach Möglichkeit würdig zu machen suchen, nur recht oft zu dem Tische des Herrn zu gehen. **Wenn ihr mein Fleisch nicht esset**, sagt Jesus Christus, **und mein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.** (a) Aus dieser lebendigen Quelle möget ihr alle die Hilfs-

(a) *Jo. VI*, 54.

Hilfsmittel schöpfen, die Tugenden zu erhalten. Ihr suchet die Weisheit; und seht, hier empfanget ihr die ewige Weisheit. Ihr verlanget die Reinigkeit, und hier empfanget ihr den Gott der Reinigkeit selbst. Ihr habet Gnaden nöthig, und hier empfanget ihr den Urheber aller Gnaden. Ihr bedürft Stärke in den Versuchungen und Gefahren; und hier empfanget ihr das Brod des Lebens, und das Brod der Starken. Versaumet dann die Gnade des göttlichen Heilandes nicht, der sich euch, aus dem Triebe einer unaussprechlichen Liebe, ganz schenket. Es ist ein klares Zeichen, daß man wenig um sein Heil besorget ist, wenn man ein so kräftiges und heiliges Mittel vernachläßiget, das den Urheber des Heils selbst enthält.

II.

Ob sich gleich keine allgemeine Regel festsetzen läßt, wie oft man die heilige Kommunion empfangen soll: — weil dieses bey einem jeglichen von dem Zustande seiner Seele abhängt: — so wollte ich doch gerathen haben, daß man gemeiniglich alle Monathe zu dem Tische des Herrn gehen soll. So ihr öfters beichtet, möget ihr euch hierüber bey euerm Beichtvater Rathes erholen, der euch den Zutritt öfter oder seltner, nach dem Maaße gestatten wird, je hitziger die Begierde, euch zu nähren, je größer der Eifer, diese Gnade zu nutzen, und

je ämsiger die Bestrebsamkeit seyn wird, eure Fehler zu bessern.

Mann kann die göttliche Speise nicht oft genug genießen, wenn nur die Seele in der gehörigen Verfassung ist; und die Kirche foderet uns dazu auf. Aber gleichwie die Gesundheit nicht darinn besteht, daß man oft ißt, sondern daß uns die Speiße wohl bekömmt: so besteht auch die Heiligkeit nicht lediglich in der oftmaligen Kommunion, sondern in dem Nutzen, den man daraus zu ziehen suchet. Lebet so, spricht der heilige Ambrosius, daß ihr das heilige Brod täglich zu genießen verdienet.

Hütet euch, jemals unwürdig, und im Stande der Todsünde das heilige Abendmahl zu empfangen; es würde besser für euch seyn, daß ihr niemals wäret gebohren worden. Der Mensch prüfe sich selbst, sagt der heilige Paulus; (b) alsdann esse von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche: denn wer unwürdig ißt, und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht; weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Die folgenden Geschichten werden euch die entsetzliche Bosheit einer gottesschänderischen Kommunion begreiflich machen.

Empfanget ihr das heilige Altarssakrament oft, so befleißet euch, euer Herz stets mehr und mehr

von

(b) I Cor. XI. 28, & 29.

von läßlichen Sünden zu reinigen. Ihr möget wohl auch, nach dem Beyspiele der Heiligen, das unten vorkommen wird, eure Kommunion etliche Tage weiter hinaussetzen. Thut es euer Beichtvater, so unterwerfet euch, ohne viel zu klügeln, seiner Verordnung.

Beyspiel.

Muß nicht jeden Gläubigen ein Schauder befallen, wenn er an die gottesschänderische Ruchlosigkeit des Judas, und an die schrecklichen Folgen seiner unwürdigen Kommunion denket? Das Evangelium saget uns, daß der Teufel, sogleich nach dem Genusse des gesegneten Brod- und Weines, Besitz von seinem Leibe genommen habe; daß er sofort hingegangen sey, Jesum Christum zu verrathen, und auszuliefern, und nachher aus Verzweiflung sich selbst erhänget habe. Seht die Wirkung der ersten gottesschänderischen Kommunion: ein Jünger Jesu Christi wird von dem Teufel besessen, ein Gott verrathen und verkaufet, und ein Apostel verzweifelt, und geht zu Grunde.

Ein anderes Beyspiel.

Der heilige Cyprian, Bischof zu Karthago, war selbst von mehrern merkwürdigen Begebenheiten Zeuge, die sich aus Gelegenheit der unwürdigen Kommunion zugetragen hatten, und derer Ge-

schichte er uns aufgezeichnet hinterlassen hat. Es war damals gebräuchlich, die kleinen Kinder zu kommuniciren, und ihnen das heilige Blut unter den Gestalten des Weines zu reichen. Eines, so noch an der Brust der Mutter sog, wurde von den heftigsten Zuckungen in dem Augenblicke befallen, als man es vor den Priester brachte, und schrie, als ob man ihm die Gebeine verrenken wollte. Kaum daß es das heilige Blut genossen hatte, gab es dasselbe unter neuen, und entsetzlichen Zuckungen von sich. Dieses Kind war unschuldig, und konnte noch nicht sündigen. Aber die Abgötterer, um unserer heiligen Geheimnissen zu spotten, hatten es etwas von einem Brode, so den Götzen war geopfert worden, schlucken lassen, und deßwegen fügte es Gott so, daß das göttliche Blut in dem Leibe dieses Kindes nicht verblieb, welcher auf diese Weise war beflecket worden. Wie ein weit grösseren Abscheu wird der Erlöser haben, in einer Seele zu wohnen, welche von einer Todsünde besudelt ist!

Eben dieser heilige Vater erzählet von einem Weibe, welches ein greuliches Laster begangen hatte, und doch in diesem Stande sich dem Tische des Herrn näherte. Aber in dem Augenblicke des Genusses, fiel sie nach gehemmten Athemholen, unter schrecklichen Zittern, auf der Stelle todt zur Erde nieder. Und da sich eine andere dieses Gelichters, in der Absicht zu kommuniciren, dem Hei-

lig-

ligthume näherte, brach eine Flamme hervor, welche sie davon entfernet hielt, und an den gottesschänderischen Misbrauche des heiligen Abendmahles hinderte. So, sagt der heilige Cyprian, pflegt Gott in dieser Welt einige mit einer Art von Feyerlichkeit zu strafen, um die andern behutsam zu machen.

Der heilige Ambrosius verboth seinen Diakon Geroncius, sich dem Tische des Herrn zu nähern, bis er nicht durch eine länger anhaltende Buße einige eitle, und unbescheidene Worte, die ihm entfallen waren, ausgesöhnet hätte.

„Der heilige Johannes Chrysostomus, als er zwo Personen, die mit einander zerfallen waren, nicht versöhnen konnte, ereiferte sich etwas heftiger über ihre Hartnäckigkeit. Diese Bewegung seines Herzens war eine Wirkung seiner Liebe; indessen getraute er sich denselben Tag nicht die Messe zu lesen, zur Lehre, daß man ein ruhiges Herz haben müsse, so man Jesum Christum empfangen will. Hütet euch demnach zu dem Tische des Herrn zu gehen, wenn euer Herz freywilliger Weise wider jemanden verbitteret ist.

Die heilige Theresia sagte, daß sie in ihren Leiden und Verfolgungen durch nichts mehr aufgemuntert, und gestärket wurde, als durch das heilige Abendmahl. Hierinn fand sie Trost, Erleichterung, und Kraft.

So nähert euch dann fein oft euerm Heilande in diesem Liebsgeheimniß: er sehnet sich nach der Vereinigung mit eurer Seele. Aber prüfet euch vorher durch eine demüthige und aufrichtige Beicht und Besserung eures Lebens, und benutzet folgende Lehren.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Anweisung, die heilige Kommunion mit Vortheil des Geistes zu empfangen.

I.

Bittet Gott den Abend vorher, und des andern Tages in euerm Morgengebethe um die Gnade, das heiligste Sakrament würdig zu empfangen, damit diese göttliche Handlung nicht zu eurer Verdammniß, sondern zu eurer Heiligung gereiche. Beschäftiget euren Verstand, und euer Herz ganz mit dieser großen Angelegenheit, und saget bey euch selbst, was David sagte, als er sich anschickte, den Tempel des Herrn zu bauen. Dieß ist ein großes Werk, denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereitet. (a) Ja, mein Kind, Jesu Christo bereitest

(a) *I Paral. XXIX.*

reitest du in deiner Seele einen Aufenthalt: du mußt trachten, daß er seiner würdig ist.

II.

Wendet ein halbes Stündchen vor der Kommunion an, euch im Geiste zu versammeln, und beschäftiget euch diese Zeit über auf folgende Weise.

1. Demüthiget euch tief vor euerm Gott, erkennet, und bekennet in seiner Gegenwart eure Unwürdigkeit ihn zu empfangen. Ihr seyd unwürdig aus Ursache seiner Hochheit, und Heiligkeit; unwürdig aus Ursache eurer Sünden, und Niedrigkeit. **Wie!** sagte Salomon, als er den Tempelbau vollendet hatte, **ist es wohl glaublich, daß Gott bey den Menschen auf Erden wohne?** (b)

2. Flehet zu Gott, um euch eure Sünden zu verzeihen, und saget mit dem heiligen Petrus zu ihm: **Herr, entferne dich von mir; ich bin ein sündiger Mensch.** (c)

3. Bittet ihn um die Gnade eines reinen Gewissens, einer hitzigen Liebe, einer großen Begierde, ihm getreu zu verbleiben, und euch, voll von diesen heiligen Empfindungen, mit ihm zu vereinigen. Sind euch einige andächtige Vorbereitungsgebether bekannt, könnet ihr euch derselben bedienen; aber verrichtet sie mit Eifer und Aufmerksamkeit.

4. Nähe-

(b) *II Par, VI, 18.* (c) *Luc. V, 8.*

4. Näheret sich die Zeit, das heilige Abendmahl zu empfangen, so unterbrechet alles mündliche Gebeth. Geht hin zu dem Tische des Herrn mit einer heiligen Eingezogenheit, mit niedergeschlagenen Augen, und vermeidet alles unanständige Drängen, um vor andern den Rang zu gewinnen. Bethet euren Gott und Herrn, von dem Bewußtseyn eurer Nichtigkeit durchdrungen, an: empfanget mit einem liebreichen Vertrauen, und einer tiefen Demuth den Herrn des Himmels, und den Heiland eurer Seele.

III.

Fallet nach der heiligen Kommunion nicht den Augenblick wieder über euer Buch her: sondern unterhaltet euch einige Zeit mit euerm Heilande, den ihr inner euch besitzet, der euch itzt zugehöret, und beobachtet folgende Stücke.

1. Bethet seine unendliche Hochheit, und höchste Majestät vom Grunde eures Herzens an. Zernichtet euch in tiefester Ehrfurcht in seiner Gegenwart.

2. Bewunderet seine Güte, wie er sich so weit herablassen, und euch zu besuchen habe kommen können, und sprechet: **Woher kömmt mir das, daß mich mein Herr, und mein Gott besuchet!** (d) Haltet, und bekennet euch für unwürdig, eine solche Gnade empfangen zu haben.

3. Flehet

(d) *Luc. I*, 43.

3. Flehet auf ein neues zu ihm, um die Vergebung eurer Sünden; bereuet euren Frevel, einen Gott beleidiget zu haben, der sich euch mit solcher Liebe und Zärtlichkeit mittheilet. Schwöret ihm auf ein neues eine ewige Liebe zu, und betheuret, daß nichts im Stande seyn werde, euch von ihm zu trennen. Stellet in dem günstigen Augenblicke, wo ihr euren Heiland besitzet, ihm die Bedürfnissen eurer armen Seele vor. Rufet den Beystand seiner mächtigen Gnade an, um den Versuchungen zu widerstehen, euch von den Geschöpfen loszureißen, eure üble Gewohnheiten abzulegen, und in der Tugend vorzuschreiten. Saget ihm mit dem Aussätzigen im Evangelium: **Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.** (e) Oder mit dem Jakob: **Herr! ich will dich nicht gehen lassen, du habest mich dann zuvor gesegnet.** (f)

4. Danket ihm für die Gnade, daß er die Nahrung eurer Seele hat werden wollen, und zur Erkenntlichkeit opfert ihm eure Seele, und eure Kräfte, euer Leben, und alles, was ihr habet und seyd, zu seiner Liebe, und zu seinem Dienste auf. Erwecket diese Uebungen mit vielem Eifer und großer Andacht. In diesem Zeitpunkte vornehmlich müßt ihr eure Vorsätze erneuern, und euerm Gott aus ganzem Herzen versprechen, eure schlimme Gewohnheiten abzulegen, und die Sünde zu verlassen.

5. Behal-

(e) *Matth. VIII*, 2. (f) *Gen. XXXII*, 26.

5. Behaltet, auch nachdem ihr die Kirche verlassen habet, eine gewisse Eingezogenheit bey; wachet den übrigen Tag sorgfältiger über euch selbst; bleibt im Geiste versammelt: wohnet der Predigt, und dem Gottesdienste, so ihr könnet, bey; verwendet einige Zeit auf die geistliche Lesung, und den Besuch des heiligsten Altars-Sakramentes; besuchet diesen Tag nicht jede Gesellschaft ohne Unterscheid; sondern haltet euch an fromme und gottesfürchtige Personen, und führet mit ihnen, zu eurer Unterhaltung, auferbäuliche Gespräche.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Vom Aufstehen, und Schlafengehen, von dem Morgen- und Abendgebethe, und der Tagordnung.

1.

Opfert Gott die ersten Augenblicke des Tages auf. Ihr wäret wohl undankbar, so ihr sie dem Teufel wiedmen solltet. Gott fodert euer Herz; auch der Teufel machet Anspruch darauf: und man kann sagen, daß jener den Tag über Herr darüber bleiben werde, der der erste Besitz davon genommen hat, spricht der heilige Johannes Klimakus:

Bey euerm Erwachen soll euer erste Gedanken an Gott, euer erstes Wort die heiligen Namen Je-

sus,

sus, und Maria, und die erste Handlung das Zeichen des Kreuzes seyn.

Wenn es Zeit zum Aufstehen ist, oder so man euch ruft, verlasset hurtig die Federn; und zanket euch nicht lange mit dem Teufel der Faulheit. Denket, Jesus Christus rufe, und sage euch: Mein Sohn! meine Tochter! Wie! steh auf, mir zu Lieb. Antwortet ihm sogleich: Wohlan meine Seele, erheb dich. Sieh, wieder ein Tag, den dir Gott zu deinem Dienste schenket. Vielleicht ist dieses der letzte Tag, der uns noch zum Leben und Verdienen vergönnet ist. Saget zum euerm Leibe: Verlaß die Ruhstätte, mein Leib. Es ist Zeit, für Gott zu arbeiten.

So ihr das Weihwasser nehmet, bittet den Herrn, daß er eure Seele wasche, und reinige, euch eure Sünden verzeihe, vornehmlich jene, die ihr unglücklicher Weise die Nacht über begangen haben möchtet. Wenn ihr euch ankleidet, beobachtet stets eine solche Eingezogenheit, daß ihr euch niemals der Gefahr aussetzet, in einem anstössigen Zustande überraschet zu werden. Ehret euren Leib, und fürchtet sogar eure eigene Blicke.

Unterlasset niemals euer Gebeth. Gott sendete den Juden, zu ihrer Speise, und Stärkung, das Manna vom Himmel: aber Morgens früh mußten sie es einsammeln, um uns die Lehre zu geben, daß man vorzüglich in der Frühstunde die Gnaden des Himmels durch das Gebeth sammeln

muß, um die Seele den Tag über wider die Sünde zu stärken.

Verrichtet euer Gebeth nicht schlaudericht, und nachläßig: ein ohne Andacht dahergelappertes Gebeth ist kein Gebeth, sondern ein Gespött, das man mit dem Himmel treibt. Beobachtet bey euerm Morgengebethe vier Stücke.

1. Werfet euch vor der göttlichen Majestät auf eure Kniee nieder, und bethet ihn als euren unbeschränkten Herrn und Schöpfer an, von dem ihr euer Daseyn und Leben habet. Liebet ihn aus ganzem euerm Herzen, und vereiniget euch mit ihm.

2. Danket ihm durch Jesum Christum für alle seine Gnaden; besonders daß er euch zu seinem Dienste, und zum Besitze des Himmels erschaffen, euch seinen eingebohrnen Sohn das menschliche Geschlecht durch seinen Tod zu erlösen geschenket, und euch von eurer Geburt an, zum wahren Glauben berufen hat. Danket ihm vorzüglich, daß er euch die Nacht über erhalten, und vor allen widrigen Zufällen bewahret hat. Himmel! wo wäret ihr itzt, wenn euch diese Nacht ein unversehener Tod hingeraffet hätte? Vielleicht läget ihr, als ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit, in der Hölle.

3. Hernach flehet zu ihm um die Gnade, diesen Tag zu seinem Dienste wohl zu gebrauchen. Bittet ihn, er wolle euch segnen, und in allen euern Handlungen leiten; vornehmlich aber von aller Sünde bewahren; und von Seite euer ver-

sprechet ihm, keine zu begehen. Empfehlet euch dem Schutze der seligsten Jungfrau, und eurer heiligen Patronen, und bittet euren Schutzgeist, Sorge für euch zu tragen. Setzet ein Vater unser, den englischen Gruß, den Glauben, die Litaney von dem heiligsten Namen Jesus, und andere andächtige Gebether bey.

4. Ich rathe euch, alle Morgen, wenigst eine Viertelstunde lang, nach euerm Gebethe, an das Geschäft des Heils zu denken, oder bedächtlich ein andächtiges Buch zu lesen, um eure Entschließungen zu fassen, und eure Maaßregeln zur Vermeidung angewöhnter Sünden, und zur Besserung des Lebens zu nehmen. Ihr werdet nicht selig werden, ohne über dieses Hauptgeschäft reiflich nachzudenken. Das Seelenheil erforderet viele Ueberlegung. Ihr verschleudert so viele Augenblicke des Tages unnütz: warum gönnet ihr euch Morgens nicht einmal ein Viertelstündchen, um an das einzige Geschäft zu denken, wegen dessen ihr zur Welt gekommen seyd, und darinn lebet?

II.

Wenn es eine Sache von Erheblichkeit ist, den Tag wohl anzufangen: so ist nicht weniger daran gelegen, ihn wohl zu enden. Gott hat in dem alten Gesetze ein Morgen und ein Abendopfer verordnet. Er wollte uns dadurch die Lehre einschärfen, daß, wenn wir Gott beym Anfange des

Tages zu huldigen verbunden sind, wir gleichermassen auch am Ende desselben dazu verpflichtet seyn. Man soll, so viel es sich thun läßt, dieses Abendgebeth gemeinschäftlich, mit allen versammelten Hausgenossen, verrichten. **Wo zween, oder drey**, sagt Jesus Christus, (a) **in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.** Folgende Weise mag euch für euer Abendgebeth zur Richtschur dienen.

1. Bethet Gott an, und haltet euch für unwürdig, vor den Augen seiner höchsten Majestät zu erscheinen, vor dem die Engel und Heiligen voll Ehrfurcht zittern: nachher befleißet euch eine herzliche Liebe zu erwecken.

2. Danket ihm für seine Gnaden, vornehmlich daß er euch von vielen widrigen Zufällen, und einer Menge Sünden bewahret hat. Danket ihm für Kreuz und Leiden, das er euch geschickt hat, und hauptsächlich für alles, was ihr ihm zu Liebe ertragen habet.

3. Bittet den heiligen Geist euch zu erleuchten, und über die, diesen Tag hindurch, begangenen Sünden aufzuklären.

4. Nachher, erforschet euer Gewissen; spüret dem Misbrauche nach, den ihr von dem verflossenen Tage gemacht habet. Saget bey euch selbst: O meine Seele! Schon wieder ist ein Tag dahin: Wie habe ich ihn durchgelebt? An was habe ich ge-

(a) *Matth. XVIII*, 20.

gedacht? Welche Reden habe ich angehöret? Welche Versuchungen erlitten? Habe ich irgend in eine verwilliget? Habe ich niemanden zu einer Sünde verleitet? Ist keine aus meiner sträflichen Nachsicht begangen worden? Was habe ich für Gott gethan? Was habe ich heute aus Liebe seiner gelitten? Welche Tugend habe ich geübet? Diesen Tag habe ich, leider! in der Vergessenheit Gottes, ohne Liebe, ohne Geduld hingebracht. Wenn ich auf eine ähnliche Weise alle Tage meines Lebens verschleudere, welchen Vorrath von Verdiensten werde ich im Todbette aufzuweisen haben, um den Himmel zu erkaufen.

So du jeden Abend derley ernsthafte Betrachtungen über den Zustand deines Gewissens anstellest, so ist gewiß deine Bekehrung nahe, und du hast dermaleinst bey dem Richterstuhle Gottes ein gelindes Urtheil zu hoffen. **Erforschet euch, sagt der weise Mann, und richtet euch selbst, bevor euch der Herr ausforschen, und richten wird; und ihr werdet Barmherzigkeit zur Zeit finden, wann ihr vor ihm erscheinen müßt.**

5. Nach geschehener Durchforschung eures Gewissens, flehet zu Gott um Verzeihung der Sünden, so ihr den Tag über begangen habet, und fasset einen kräftigen Vorsatz, sie morgen nicht mehr zu begehen. Hält euch euer Gewissen eine Todsünde vor, in die ihr diesen Tag gefallen seyd; o meine Kinder! welch ein Unglück für euch! Endet euer Gebeth nicht eher, bis ihr sie nicht von

Grunde eures Herzens beweinet, und verflucht habet, um durch die Reue Vergebung zu erhalten, und eilet, so bald ihr könnet, zu den Füßen des Beichtvaters. Man muß wohl blind, und ein erhärteter Böswicht seyn, wenn man sich, als ein Feind Gottes dem Schlafe zu überlassen getrauet. Es wäre sicherer, und nicht so thöricht, mit einer Nater in dem Schooße, oder an dem Rand eines Abgrundes, als mit einer einzigen schweren Sünde im Herzen zu schlafen. Solltet ihr in diesem Zustande während eures Schlafes sterben, so würdet ihr in der Hölle aufwachen. O mein Gott! Denket man wohl an diese Wahrheit!

6. Nachdem ihr Gott um Verzeihung gebethen habet, so ergebet euch in seinen heiligen Willen, und überlasset euch seiner väterlichen Anordnung. Empfehlet ihm euren Leib, und eure Seele, und bittet den Herrn euch diese Nacht von allen widrigen Zufällen, von aller Sünde, von allem Blendwerke des Teufels zu bewahren. Vergesset nicht die seligste Jungfrau, euren Schutzgeist, eure heilige Patronen um ihren Schuz und Beystand anzurufen; und nach dem heiligen Vaterunser, und andren Gebethen bethet für die Ruhe der Verstorbenen; und endet diese heilige Uebung dadurch, daß ihr in einem geistlichen Buche Nahrung für gute Gedanken holet, um euren Geist, bis zum Einschlaffen, damit zu beschäftigen.

7. Beschleuniget aus Weichlichkeit die Stunde eurer Ruhe nicht, und setzet sie aus Nachläßigkeit nicht weiter hinaus. Vor dem Schlafengehen bittet um den väterlich- und mütterlichen Segen, den euch eure Aeltern jeden Abend zu geben nicht ermangeln sollen, um die Aergerniß, und Flüche, welche sie etwa den Tag über ausgestossen haben, wieder gut zu machen. Wenn ihr euch entkleidet, so vermeidet auch vor Schwestern und Brüdern jede Entblößung, wodurch die Eingezogenheit im mindesten beleidiget werden könnte.

8. Wenn man kleine Mädchen zu ihren kleinen Brüdern, oder andern Knäblein, so jung sie auch seyn mögen, legen will, sollen sie sich auf alle mögliche Weise widersetzen, und einen solchen Unfug zu verhindern suchen; und die Mütter sollen es auf keine Weise gedulden. Kinder sollen auch niemals, ob sie gleich noch klein sind, bey ihren Aeltern in dem nämlichen Bette schlafen. Beydes läuft wider die Ehrbarkeit, und kann die gefährlichsten Folgen haben.

So ihr euch schlafen leget, betrachtet euer Bett, als eure Sarg, und euer Grab, die Bettlacken, als euer Leichentuch, und den Schlaf, als das Bild des Todes. Waffnet euch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, besprenget eure Ruhstätte mit Weihwasser, und sprechet mit Ehrerbiethung die heiligen Nämen, Jesus, Maria,

und Joseph aus. Ehe ihr einschlafet, bethet Jesum Christum an dem Kreuze an, vereiniget euch mit ihm, und sprechet: **O mein Gott, und mein Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.** Erwachet ihr in der Nacht, erhebet sogleich euer Herz zu Gott.

III.

Die, denen ihr Seelenheil am Herzen liegt, begnügen sich mit dem Morgen- und Abendgebethe alleine nicht: sie setzen den Tag über noch andere gottselige Uebungen bey. Ich rathe euch dann eine gewisse Ordnung fest zu setzen, und sie jeden Tag heilig und genau zu befolgen.

Bestimmet, so viel es sich thun läßt, die Stunde zum Aufstehen, zum Schlafengehen, zum Essen: oder vielmehr der Gehorsam muß eure Richtschnur seyn. Setzet für jeden Tag gewisse Gebethe fest, zum Beyspiel, zur Ehre des Leidens Jesu Christi, und der seligsten Jungfrau. Besuchet, wenn es die Umstände zulassen, euren Heiland unter den Gestalten des Brodes, leset ein geistliches Buch, vornehmlich erhebet euer Herz öfter zu Gott, setzet unter der Woche, einige ausserordentliche Abtödtungen, und Almosen bey. Auf solche Weise nach der Ordnung leben, heißt für Gott leben, sagt ein heiliger Vater. Ohne Ordnung leben, heißt nach seiner Laune leben; und nach der Laune leben, heißt ohne Verdienst leben, Erin-

nere dich, mein Kind, daß man jene Tage allein glücklich für dich nennen kann, die du in dem Dienste Gottes, und in der Vereinigung mit Gott hinbringest; und daß jene Tage allein unglückselig sind, welche in der Sünde, und Vergessenheit Gottes verfliessen.

Beyspiel.

Es läßt sich nichts tröstlicheres denken, als die Unterweisungen, und Gesinnungen Jesu Christi über das Gebeth. Seher, sagte er eines Tages zu seinen Jüngern, so lange Zeit bin ich bey euch, und ihr habet bisher nichts in meinem Namen gebethen. Bethet ohne Unterlaß, setzet er bey: Wahrlich sage ich euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Ach Herr! sprachen die Apostel, lehre uns bethen. Seht, antwortete der Heiland, wie ihr bethen sollet: Vater Unser, der du im Himmel bist. u. s. w.

Wie vortreflich ist nicht dieses Gebeth! Wie kräftig ist es nicht! Weil es uns Jesus selbst gelehret hat. Man kann es nicht zu oft wiederholen. Schätzet und liebet es mehr, dann alle andere Gebethformeln.

Jesus Christus hat selbst gebethet, um uns mit seinem Beyspiele vorzuleuchten. Nachdem er den Tag über das Volk unterrichtet, und Gott

verherrlichet hatte, brachte er die Nächte im Gebethe zu. Welche Schande für uns, sagt der heilige Ambrosius, daß wir das Gebeth so wenig lieben, ob wir gleich sehen, daß Gott ganze Nächte im Gebethe für uns hingebracht hat.

Ein anderes Beyspiel.

Durch das Gebeth gelangte der heilige Antonius zu einer so hohen Stuffe der Heiligkeit. Er fand so viele Reizungen, und solchen Geschmack an dieser heiligen Uebung, daß er nach langem Gebethe bey Tag, oft noch ganze Nächte, in der Betrachtung der Güte und Größe Gottes durchwachte: und wenn beym Anbruche des Tages die Stralen der aufgehenden Sonne seine Höhle erleuchteten, so rief dieser heilige Einsiedler: O schöne Sonne! warum störest du mich in meiner Betrachtung? Dieser große Heilige sagte, die ganze Welt gleiche einem großen Buche, worinn auch die Ungelehrtesten lesen, Gott erkennen, und die Weise zu bethen lernen könnten, weil alle Gegenstände, welche wir sehen, Werke Gottes wären, die uns an Gott erinnerten, unsern Geist zu Gott erhüben, und uns Bewunderung seiner Allmacht, Güte, und Größe einflößten. Aber, zu allem Unglücke, schließen wir die Augen zu diesem Schauspiele. Alle Geschöpfe, Blumen, Sterne, Himmel und Erde zeigen uns Gott, und predigen ihn auf ihre

Art: aber aus unserer Bosheit und Verblendung hören wir sie nicht.

Die Teufel gaben sich alle Mühe, dem heiligen Anton die Lust am Gebethe zu benehmen, indem sie seinen Geist durch Blendwerke, und Gespenster zu zerstreuen suchten. Ich spotte eurer, sagte er ihnen: bin ich bey Gott, so bin ich stärker, dann ihr alle, und habe nichts zu fürchten.

Eine Seele, welche das Gebeth, und den Umgang mit Gott liebet, hat ein Merkmaal der Gnadenwahl an sich: sie ist stärker, als die ganze Hölle. Wenn ihr Eckel, Widerwillen in dem Gebethe fühlet, Zerstreuungen leidet, und lange Weile habet, lasset deßwegen den Muth nicht sinken. Die größten Heiligen haben diese Prüfung erfahren. Haltet muthig aus. Die Zerstreuungen schaden nichts, wenn ihr sie nicht liebet: ja, belästigen sie euch wider euren Willen, sind sie wohl gar eine Quelle der Verdienste.

Ein anderes Beyspiel.

David, dieser große König erkannte wohl, daß die erste Sorge des Menschen seyn müsse, Gott zu huldigen, und seinen Dienst bey andern zu befördern. Deßwegen gab er alle Morgen Befehle, daß Gott in seinem Hause, und in seinem Königreiche nicht beleidiget würde: und wenn ihm zu Ohren

kam,

kam, daß einer aus seinen Hausgenossen, oder Unterthanen auf sündhafte Ausschweifungen verfallen war, weinte er schmerzlich darüber. Das Gebeth lag ihm so sehr am Herzen, daß er sich täglich aus seinem Bette erhub, und einen Theil der Nacht hinbrachte, über seine Sünden zu seufzen, so daß er alle Morgen sein Bett mit Thränen benetzet fand. Mit allem dem begnügte er sich noch nicht, um Gott seine Liebe, und seinen Eifer an Tag zu legen. Er trug ein härines Bußkleid auf seinem Leibe, fastete beynahe täglich, und neben den häufigen Opfern, die er Gott entrichtete, verschloß er sich alle Tage siebenmal in Geheim, um Gott anzubethen, und ihm seine Bitten vorzutragen. Und dabey versäumte er doch die Beherrschung eines grossen Reiches nicht, und stund oft an der Spitze seiner Kriegsheere, um wider die Feinde Gottes zu streiten.

Was werden zu diesem Beyspiele so viele Leute sagen, welche bey weitem nicht mit einer solchen Menge Geschäften beladen sind, wie dieser große König; indessen doch fast keine Zeit dem Gebethe wiedmen, keinen Eifer zeigen, die Ehre Gottes unter ihren Hausgenossen zu befördern, oder seine Beleidigungen zu verhindern? Wer keinen Eifer in dem Gebethe, und keine Sorge für das Heil der Seinigen zeigt, trägt auch keine für seine eigene Seligkeit.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Von der Gemüthsverfassung bey dem Ankleiden, und von der Eingezogenheit in Kleidern.

I.

Unter dem Ankleiden soll man sein Gemüth mit heiligen Gedanken beschäftigen. 1. Unsere Kleider sind eine Folge der Sünde: folglich sollen wir sie im Geiste der Buße anziehen. 2. Unsere Kleider sind ein Ueberrest, und Raub, den wir den Thieren aberobert haben, unter die uns die Sünde erniedriget hat. Folglich sollen sie uns Gesinnungen der Demuth, und Beschämung einflößen. 3. Unsere Kleider sind ein Geschenk der vorzüglichen Güte Gottes, der sie uns zugewendet hat, indeß so vielen armen Leuten, die frömmer, und besser sind, dann wir, die Mittel mangeln, sich Kleider anzuschaffen. Haben wir nicht Ursache, unsere Kleider mit Gesinnungen der Erkenntlichkeit und Liebe gegen Gott anzuziehen?

II.

Vermeidet beym Ankleiden, aus Ehrfurcht für den gegenwärtigen Gott, alle vorwitzige, und freche Blicke auf eure Person. Hütet euch einige

Un=

Ungebührlichkeiten merken zu lassen; und erscheinet niemals vor einem eurer Hausgenossen, oder sonst vor jemanden, ohne anständig bedeckt zu seyn. Der heilige Karl war in diesem Stücke so zurückhaltend, daß nicht einmal sein Kammerdiener jemals seinen entblößten Fuß gesehen hat.

Suchet in euern Kleidern nicht die Befriedigung eures Vorwitzes; richtet euch nicht nach allen Moden. **Ich bitte euch, liebe Brüder**, schreibt der heilige Paulus den Römern, **daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefälliges Opfer ihm dargebet. — Richtet euch nicht nach dieser Welt** (a) Es giebt Moden, die unschuldig sind: die möget ihr mitmachen. Aber es giebt welche, die Weichlichkeit, Stolz, und Ueppigkeit verrathen: Diese nennet man Weltmoden, und diese mitzumachen ist niemanden erlaubt, von welchem Stande er auch immer seyn mag.

Mädchen müssen unter dem Ankleiden nicht immer in den Spiegel gaffen; sondern ihn allein aus Wohlstand, oder Nothwendigkeit berathen. Sie sollen sich stets ehrbar bedecken, und ihren Aeltern nicht um Kleider über ihren Stand anliegen; sondern sich innner den Schranken einer anständigen Mittelmäßigkeit, doch reinlich und ohne Ziererey halten. Die Unsäuberlichkeit ist ein Feh-

ler,

(a) *Rom. XII*, 1.

ler, und ein Merkmaal der Faulheit. Jesus Christus, sagt der heilige Bernhard, liebte die Armen, aber nicht die Schlotterer.

Man kann es jungen Leuten, und vornehmlich den Mädchen nicht oft genug wiederholen, und einprägen, sich bescheiden, und eingezogen zu kleiden. Eitelkeit, Ueppigkeit in Kleidern, und im Putze ist eine der größten Unordnungen des andern Geschlechtes, und die gefährlichste Klippe der Ehrbarkeit. Je größere Sorge sie tragen, ihren Leib zu zieren, desto mehr vernachläßigen sie ihre Seele. Je länger sie durch ihre Artigkeit und Gestalt der Welt zu gefallen suchen; desto abscheulicher sind sie vor den Augen Gottes. Welche Thorheit nach dem Beyfalle der Menschen geizen, und sich dadurch bey Gott verhaßt machen!

Die, welche ohne Halstuch mit entblößten Schultern herumlaufen, sind strafbarer, und die Mütter, die es auch nur bey ihren kleinen Töchterchen gedulden, sind nicht unschuldig. Die Personen des andern Geschlechtes, welche vorgeben, sie haben bey dieser Art sich zu kleiden keine schlimme Absicht, müssen bedenken: wenn auch ihre Meinung unschuldig ist, ist es doch ihre Handlung nicht: und wenn sie glauben, sie sündigen in diesem Stücke nicht, so betrügen sie sich; weil sie dadurch fremde Blicke auf sich ziehen, und nur gar zu oft ein Feuer anfachen, welches sie bey Gott werden zu verantworten haben. Eine unehrbar be-

kleidete Weibsperson ist, sagt der heilige Bernhard, ein Werkzeug, dessen sich der Teufel bedienet, die Seelen zu Grunde zu richten. Der Teufel nimmt von ihren Augen, von ihrem Angesichte, von ihrer Person Besitz, um Blicke anzulocken, und unkeusche Begierden zu erregen. In welch gefährlichem Stande ist nicht das Gewissen eines Mädchens, welches ihre Augen über derley Ausschweifungen nicht öffnet? Welche schreckliche Rechenschaft wird Gott von Müttern, und Beichtvätern fodern, welche diesem Misbrauch nicht Einhalt thun?

Machet euch dann folgende Anmerkungen zu Nutzen. Es trägt sich in Ansehung eurer beynahe das nämliche zu, was sich mit dem Leibe des verstorbenen Moses, zwischen dem Engel des Herrn und dem Teufel zugetragen hatte. Der Engel wollte, der Leib dieses heiligen Mannes sollte verborgen bleiben, aus Furcht, die Juden möchten ihn, als eine Gottheit anbethen; und der Teufel wollte ihn an das Licht bringen, und den Ort entdecken, wo er begraben lag, auf daß die Juden einen Götzen, und den Gegenstand ihrer gottesschänderischen Verehrung aus ihm machen sollten. Seht, christliche Mädchen, ein Gleiches geschieht in Ansehen eurer. Der Engel des Herrn wünschte, daß ihr in der Einsamkeit leben, und nicht so viele Sehnsucht zeigen möchtet, vor den Augen der Welt zu erscheinen: der Teufel entgegen bestrebet sich

auf alle Weise, euch als Götzen fremden Blicken, und einer ruchlosen Anbethung auszusetzen. Ihr seyd, spricht der heilige Hieronymus, Schlachtopfer der Sunde, die der Teufel heraus zu putzen, und der öffentlichen Schau, zum sündhaften Wohlgefallen auszustellen suchet; auf daß der Teufel der Unlauterkeit in euch durch Gedanken und Blicke angebethet werde. Ein Mädchen sollte erröthen, wenn ein junger Mensch seine Augen auf sie heftet: wie verabscheuungswürdig sind folglich die jenigen, welche durch buhlerische Gebärden, und eiteln Aufputz, geflissentlich fremde Blicke auf sich locken, und sich in der Absicht heraus schmücken, um bewundert zu werden?

Dieß heißt in seiner Art, die Religion Jesu Christi abschwören, und den Namen eines Christen entehren, wenn man seinen Leib mit der Pracht dieser Welt, und mit den Werken des Teufels zieret. In der Taufe habet ihr das feyerliche Gelübd gethan, allem eiteln Pompe abzusagen. Dieses Gelübd, sagt der heilige Hieronymus, ist das größte aus allen Gelübden. Und nur unter dieser Bedingung hat man euch zum Christen eingeweihet. Ueberdas, da euch Jesus zum Christenthume rufet, thut er euch kund; wenn ihr nicht demüthig, wie die Kinder werdet; wenn ihr euer Fleisch nicht durch die Buße abtödtet, und euer Kreuz auf die Schultern nehmet, so werdet ihr niemals in das himmlische Reich eingehen. Nun

kann man sagen, daß die Mädchen und Frauen in ihren prächtigen Kleidern, bey aufgedeckten Schultern, bey bloßen Armen, mit einem aufgekräuselten Haupte geschmückt, und mit der ganzen Rüstung zahlloser Verzierungen umhangen, noch einmal, kann man sagen, daß sie eine demüthige Seele, ein bußfertiges Herz haben, daß sie ihr Fleisch kreuzigen, und den Geist Jesu Christi angezogen haben? Ist man nicht im Gegentheile gezwungen, zu sagen, daß sie sich ihrer Religion schämen, daß sie Jesu Christo nicht mehr angehören? **Sie sind in diesem Stande kein Werk Gottes mehr, sondern ein Werk des Teufels.**

III.

Mütter, Lehrmeisterinnen, und alle die, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet ist, sind verbunden, sich diesem Misbrauche aus allen Kräften zu widersetzen, Klosterfrauen, die sich in ihren Häusern mit der Erziehung der Kostkinder abgeben, haben ihrem Stande gemäß hierüber eine noch strengere Pflicht. Sie müssen niemals geduldet, daß man ihren Mädchen den Weltgeist, oder die Liebe zum eitlen Putz einflößt. Sie müssen trachten, daß sie die Eingezogenheit und Einfalt in der Kleidung lieb gewinnen, und niemals gestatten, daß sie ihre Brust entblößen, so jung und klein sie auch seyn mögen. Diese Eitelkeit hat für diese Kinder gefährliche Folgen. Ein erwachsenes

Mäd=

Mädchen wird stets glauben, daß ihr endlich in der Welt wohl werde erlaubt seyn, was man ihr sogar im Kloster erlaubte.

Seyd ihr eine Person vom Stande, so ist euch erlaubt, euch nach selben zu kleiden: aber deßwegen habet ihr kein Vorrecht, euch eitel und stolz zu schmücken. Leget niemals rothen oder weissen Schmünke auf, und kleckset keine Scheupflästerchen in das Angesicht. Diese lächerliche Eitelkeit missfällt Gott. Der heilige Geist verbiethet durch den Mund des heiligen Petrus, und Paulus christlichen Weibern und Mädchen aufgekräuselte Haare, Gold, und kostbare Steine, und reiche Zeuge. Und der heilige Paulus ins besondere befiehlt ihnen, in der Kirche, und in den Versammlungen der Gläubigen nicht anders, als mit bedecktem Angesichte zu erscheinen. Ueberdas, wozu dienet wohl alle diese überflüßige Pracht von Putz, und Kleidern, und diese gesuchte schamlose Blöße, als das Publikum zu ärgern, und das Murren armer Leute zu erregen, welche sich wegen des Abganges nöthiger Kleider wider den Ungemach der Witterung nicht schützen können, und Hungers sterben, indeß der Leib einer Dame, gleich der Sonne glänzt. Ob du gleich eine Prinzessinn bist, sagte eines Tages der heilige Hilarius zu einer Dame, hörst du deßwegen nicht auf, eine Christinn zu seyn: du mußt dich demnach wie eine Christinn, und nicht wie eine Heydinn kleiden.

Was aber euch, meine Jünglinge betrifft, so denket, daß die Erinnerungen und Lehren, die ich eben jetzt gegeben habe, euch eben so gut, als die Personen des andern Geschlechtes treffen. **Von einem geschmückten Weibe wende dein Angesicht ab,** spricht der weise Mann. (*b*) Saget im Gegentheile mit dem Könige David: **Wende o Herr! mein Herz, und meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen.** (*c*) Ein Mädchen, welches darauf sinnet, wie es sich schmücken kann, um euch zu gefallen, verdienet keine Achtung mehr von euch. Sie muß euch durch ihre Tugend, und nicht durch ihren Putz gefallen.

IV.

Wenn die Personen des andern Geschlechtes fürchten müssen, euch durch ihre Eitelkeit, und ihren Putz zu ärgern; so habet auch ihr zu fürchten, ihnen durch eure gesuchte Verzierungen anstößig zu werden. Höret, wie der heilige Klemens, einer der ersten Päbste, und ein Jünger der zween Apostelfürsten, in dem ersten Buche der apostolischen Satzungen zu unserm Geschlechte redet: **Hütet euch, euch auf eine Art zu kleiden, und zu schmücken, welche das Herz der Weiber, oder Mädchen verführen könnte: wenn ihr durch euren muntern, und reizenden Aus-**

ßen-

(*b*) *Eccli. IX*, 8. (*c*) *Ps. CXVIII*, 37.

scheinen ihnen sündhafte Gedanken, und Begierden einflößet, habet ihr ihnen Fallstricke geleget, und euch ihrer Sünden theilhaftig gemacht. Eure Verzierungen, und euer Putz haben sie geblendet, versucht, und zum Falle gebracht. Deßwegen verbiethet der heilige Hieronymus den Müttern, ihren Töchtern einen Umgang mit muntern, und zu sehr geputzten Jünglingen zu gestatten, aus Furcht, ihr Herz möchte dadurch gefährliche Eindrücke empfangen. Wenn alle diese Lehren nicht nach euerm Geschmacke sind; so ist es ein Zeichen, daß ihr keinen würdigen Begriff von der Heiligkeit eurer Religion heget. Benutzet folgende Beyspiele, welche euch die Augen über eure Unwissenheit öffnen werden.

Beyspiel.

In der Kirchengeschichte lesen wir, daß die christlichen Jungfrauen der Stadt Ptolomais, unter denen viele von hoher Geburt waren, sich zur Zeit der Verfolgung so rein und keusch bewiesen haben, daß sie lieber sterben, als ihren Schleyer ablegen wollten. Sie schnitten sich selbst die Lefzen ab, und verunstalteten sich durch viele Wunden das Angesicht, um nur denen, die sich ihnen nähern, oder sie mit geilen Blicken begaffen wollten, recht gräßlich, und abscheulich vorzukommen. Sie wurden durch die Klauen und Zähne der Lö-

wen, und von den Hänkern mit eisernen Kämmen zerfetzet. Diese unschuldige Jungfrauen duldeten lieber die schrecklichsten Martern, als daß sie ihren Leib durch die unzüchtigen Blicke der Wohllüstigen hätten entehren lassen. O wie sehr wird eines Tages dieses Beyspiel so viele Mädchen, und eitle Weiber beschämen, welche sich nur in der Absicht herauskleiden, um ihre Schönheit zu erheben, und sich fremden Augen zur Schau aufzustellen!

Ein anderes Beyspiel.

Wenn die Weltdocken, andere zu ärgern, und Gelegenheit zu fremden Sünden zu geben, sich so sehr, wie eine heilige Koletta fürchteten, wie viele Beleidigungen Gottes würden nicht verhindert werden, welche sie jetzt veranlassen? Diese zarte Jungfrau war so keusch, und eingezogen, daß sie mehr Furcht zeigte, sich sehen zu lassen, als andere Sehnsucht äußern, öffentlich zu erscheinen. Als sie eines Tages in einer Gesellschaft die vielen Lobsprüche hörte, mit denen man ihre Schönheit herausstrich, errörhete sie darüber, und gieng gerade hin, sich vor Jesu Christo niederzuwerfen. „Ach „mein Gott! rief sie weinend auf, sollte wohl diese „Schönheit, die ein Geschenk von dir ist, durch „den Untergang irgend einer Seele für meine Un„schuld gefährlich seyn? Und wenn ich auch meiner „Seits unschuldig wäre; so könnten doch die Bli-

„cke,

„cke, so man auf mich schießen läßt, landere vor „deinen Augen, o Herr, sträflich machen.“ Koletta erschien dann von diesem Tage an in keiner Gesellschaft mehr; ja sie trachtete sogar durch außerordentliche Strengheiten ihre Schönheit wegzutilgen, damit sie andern keine Gelegenheit zum Falle geben möchte. Bald verschwand ihre vortheilhafte Gestalt. Sie war ganz abgezehrt, und man entdeckte in allen ihren Zügen die Merkmaale ihrer Strengheiten, und Buße. Um sich völlig den Augen der Welt zu entziehen, trat sie in den Orden der heiligen Klara, und unternahm es aus Eifer für die Vollkommenheit ihrer Mitschwestern, eine strengere Zucht darinn einzuführen, auf daß die Glieder dieses Ordens auf immer vor den Blicken der Weltleute verborgen blieben. Sie durchreisete mehrere Provinzen, um ihr großes Vorhaben durchzusetzen. Sie kam nach Visanz, und Poligny in Hochburgund, in der Absicht ihre Reforme einzuführen, und man zeigt noch heut zu Tage ihre Zelle. Die heilige Koletta, nach einem in der strengsten Abtödtung, und ihren eifervollen Bemühungen zugebrachten Leben, starb in einem Alter von sechzig Jahren zu Gent.

Eitle Weltdocken, was saget ihr zu diesem Beyspiele? Statt eure Reize vor den Augen der Welt auszukramen, und in einer so widerchristlichen Pracht zu erscheinen, solltet ihr in der Ein-

samkeit die Sünden beweinen, die ihr alle Tage durch eure Eitelkeit veranlasset.

Ein anderes Beyspiel.

Sehet eine andere Begebenheit, die sich zu unsern Zeiten zugetragen hat, und daraus man abnehmen kann, daß eine Person, welche den Eindrücken der Gnade folget, ihre falsche Begriffe von den Welteitelkeiten, und allem dem Flitterstaate änderet.

Ein junges Fräulein aus Burgund, von großem Geiste, aber weltlich gesinntem Herzen, mit Namen Angelika, hörte in dem sechszehnten Jahre ihres Alters einen berühmten Prediger mit der ganzen Stärke seiner Wohlredenheit wider die Ueppig- und Eitelkeit in Kleidern losziehen. Sie beichtete nachher diesem Manne, der ihr so nachdrücklich zum Herzen redete, daß sie des andern Tages ihren sündlichen Staat ablegte, und sich auf eine ganz einfache und christliche Weise kleidete. Ihre Mutter über diese Aenderung ganz betroffen, stellte sie zur Rede, warum sie sich nicht, wie sonst, herausputzte. Angelika antwortete, der Prediger, dem sie gebeichtet, hätte es ihr verbothen.

Die Mutter verfügte sich zu diesem Manne, und fragte ihn, ob es wahr wäre, daß er ihrer Tochter verbothen hätte, sich in ihrem Anzuge nach

der Mode der feinen Welt zu richten. Ich weiß nicht, antwortete der Prediger, was ich eurer Tochter mag gesagt haben; aber euch kann ich wohl sagen, daß zwar Gott nicht verbiethet, sich nach der Mode zu kleiden, so lange sie unschuldig ist; aber wohl, wenn sie sündhaft, und gefährlich wird. Mein Pater, erwiederte die Dame, was verstehet ihr wohl unter einer sündhaft, und gefährlichen Mode? Wenn man, antwortete der Prediger, Kleider von einem solchen Schnitte trägt, daß sie mehr zum zieren, als zum Bedecken gemacht scheinen, wenn man seine Haare auf eine gar zu studierte Weise kräuselt, Schmücke aufleget, gar zu reiche Kleider trägt, welche Stolz und Hoffart verrathen. Darauf bewies er auf das gründlichste die Gefahren dieser Moden, und die Aergernissen, welche daraus entspringen. Mein Pater, sagte sie, wenn mein Beichtvater mit mir eben diese Sprache geredet hätte, würde ich meiner Tochter so viele Eitelkeit niemals gestattet haben, und ich selbst hätte mich in diesem Stücke bescheidener betragen. Indessen ist mein Beichtvater ein gelehrter Mann: aber was nützt mich seine Gelehrsamkeit, wenn er mich nach meinem Eigendünkel, und in der Gefahr, meine Seele zu verlieren leben läßt? Als diese Dame zu Hause kam, sagte sie zu ihrer Tochter: Mein Kind, danke dem Himmel, daß du einen solchen Beichtvater gefunden hast, und folge seiner Anleitung.

Angelika hatte von Seiten ihrer Gespielinnen viele Widersprüche zu dulden, welche sie als eine lächerliche Phantastinn behandelten. Aber den heftigsten Anfall mußte sie nach zwey Jahren in der Gesellschaft mehrerer Damen aushalten, welche sie ihre Gesinnungen zu ändern bereden wollten. Aus was Ursache, sagten sie zu ihr, kleidet ihr euch nicht wie die andern? Weil ich mich nicht verbunden erachte, antwortete Angelika, mich nach den andern zu richten. Ich kleide mich, wie die, welche meiner Meinung nach gescheider und christlicher, nicht wie die jenigen, welche sündhaft, und übel thun. Wie, erwiederte eine Dame, thun wir etwa übel daran, wenn wir uns so, wie jetzt kleiden? Ja, sonder Zweifel thut ihr übel daran, weil ihr dadurch fremde Blicke ärgeret. — Was mich belangt, war die Antwort, habe ich bey allem dem keine üble Absicht. Ich kleide mich, wie mirs gefällt. Die bösen Gedanken mögen jene verantworten, die ihnen Platz geben. — Und auch ihr müsset sie verantworten, erwiederte Angelika; weil ihr ihnen dazu Gelegenheit gebet. Wir müssen uns nicht nur fürchten, selbst Sünden zu begehen, sondern auch fremde Sünden zu veranlassen.

Es mag mit euerm Vernünfteln beschaffen seyn, wie es will, sprach eine andere Dame, so werden euch doch mit allen Gründen, wenn ihr euch nicht auf die, unter uns eingeführte Weise kleidet, eure Freundinnen verlassen, und ihr dörfet

fet euch in diesem Aufzuge, in den Gesellschaften der feinen Welt, und bey öffentlichen Tänzen nicht mehr blicken lassen, ohne ausgezischt zu werden. Ich finde mehr Behagen in dem Kreise meiner Mutter, meiner Schwestern, und einiger vernünftigen Gespielinnen, war Angelikens Antwort, als in dem Umgange mit der sogenannten feinen Welt, wo man weiter nichts, als spielt, verläumdet, und Langeweile hat. Was die Tänze belangt, so eckelt es mir an dieser gefährlichen Lustbarkeit. Es giebt Weltdocken genug, welche darnach lüstern sind, und Aergerniß dabey verbreiten; ich finde es nicht für nöthig, ihre Anzahl zu vermehren.

Nur Geduld, sprach eine andere Dame: ist dieser flüchtige Eifer verraucht, wird der kleine Starrkopf schon wieder zu unserer Mode kehren. Denn endlich dieß läßt sich nicht läugnen, bey unserer Art sich zu kleiden, gewinnt die Gestalt. Aber erwiederte Angelika, ich kleide mich nicht in der Absicht, schöner zu scheinen, sondern mich zu bedecken. Die wahre Anmuth eines Mädchens besteht nicht in der Kleidung, sondern in der Tugend. Uebrigens, meine Frau, wenn ihr so denket, so erlaubet mir, mit aller euerm Stande schuldigen Ehrfurcht zu sagen, daß ihr eben nicht sonders christlich denket. Eine kalvinische Dame, die ich gut kenne, sagte mir vor einigen Monathen, daß ihr die Weise, wie sich die meisten unserer Damen kleiden, sehr anstößig vorkomme; und in ihrem

Lande

Lande lassen sichs auch die angesehensten Personen unseres Geschlechtes nicht beykommen, die Brust, oder die Schultern zu entblössen. Es sey in der That sehr auffallend, daß man in einer so heiligen Religion, wie sich die unsere zu seyn rühme, einen so schändlichen, wider alle Ehrbarkeit laufenden Misbrauch gedulde.

Eine junge Marquisinn, die zugegen war, und sich bisher noch nicht in die Unterredung gemengt hatte, hörte, was Angelika sprach, und fiel ihr auf einmal um den Hals. Ach mein liebes Kind, sagte sie, welche Hochschätzung habet ihr mir durch eure Gesinnungen eingeflößet! Denket stets so edel und christlich. — Darauf wendete sich diese Dame an die übrigen, und sagte: In Wahrheit, ist es nicht eine Schande für uns, daß ein junges Fräulein von achtzehn Jahren uns solche Lehren giebt, und größern Muth zeiget, als wir haben? Ihr Beyspiel wird eines Tages unsere Verdammung seyn. Welche Blindheit von uns, daß wir unser Gewissen beschweren, uns auf eine sklavische Weise von der tyrannischen Mode mit fortreißen lassen, und Martyrinnen der Weltthorheiten werden, und dieß alles in der Absicht, um einigen süßlichen Gecken zu gefallen, welche in ihrem Herzen unser spotten.

Ein anderes Beyspiel.

Wir lesen in der heiligen Schrift die traurigen Folgen von dem Vorwitze und der Eitelkeit eines Mädchens. Der heilige Patriarch Jakob hatte eine Tochter, Dina mit Namen, die er in der Furcht, und im Dienste Gottes erzog. Sie misbrauchte in einem Alter von fünfzehn Jahren, die Freyheit, so ihr der Vater vergönnte, mit ihren Gespielinnen die frische Luft zu genießen, und als eines Tages einige Mädchen von der Stadt Sichem, in welcher Gegend Jakob seine Gezelte aufgeschlagen hatte, begegneten, trieb sie der Vorwitz, zu sehen, wie sich wohl die Personen ihres Geschlechtes in diesem Orte kleiden. Sie näherte sich der Stadt; aber mußte mit ihrem Schaden erfahren, wie gefährlich es sey, sehen wollen, wenn man Gefahr läuft, gesehen zu werden. Einige Einwohner Sichems erblickten sie, bemächtigten sich ihrer, und führten sie mit sich in die Stadt, wo sie geschändet wurde. Als die Kinder Jakobs, und der Dina Brüder diese Neuigkeit erfuhren, entschlossen sie sich die Entehrung ihrer Schwester zu rächen, sie überraschten hinterlistiger Weise die Einwohner Sichems, und ließen alle, ohne selbst den König zu verschonen, über die Klinge springen; darauf sie ihre Stadt verheereten, und plünderten. Jakob, der Vater der Dina, um den Folgen dieser leidigen Begebenheit auszuweichen, war gezwun-

gezwungen seinen Aufenthalt zu ändern, und in ein anderes Land zu ziehen.

Seht die Wirkungen der Eitelkeit, und des Vorwitzes eines jungen Mädchens. Die Ermordung so vieler Bürger, die Plünderung einer Stadt, die Unruhe der eigenen Familie, und die Flucht eines Vaters in ein anderes Land. Lernet daraus, christliche Töchter, nicht vorwitzig suchen, zu sehen, und gesehen zu werden, und euch nach der Vorschrift der Ehrbarkeit zu kleiden. Ohne diese Behutsamkeit, werdet ihr für andere ein Stein des Anstosses seyn, und der Teufel wird euch selbst Fallstricke legen, in denen ihr werdet behangen bleiben. Und ihr Jünglinge, vermeidet den Umgang eines geputzten, und muntern Mädchens, aus Furcht, der Teufel möchte sich ihrer Reize bedienen, eure Seele zu beflecken, und euch ins Verderben zu stürzen.

Sieben und zwanzigstes Haupstück.

Von der Andacht gegen die seligste Jungfrau, und den heiligen Joseph.

I.

Ein vortreffliches Mittel Gott zu ehren, seine Gnaden zu erhalten, und sich seiner Seligkeit zu versichern, ist die Andacht zu der seligsten Jung-

Jungfrau. Wir finden in Maria, nach Jesu Christo, den würdigsten Gegenstand unserer Verehrung. Sie ist das heiligste, das vollkommenste aus allen Geschöpfen, eine mächtige Mittlerinn; und ein vollkommenes Muster aller Tugenden; drey Eigenschaften, welche unsere Hochschätzung, unser Vertrauen, und unsere Nachfolgung auffodern.

1. Wir sind dieser unvergleichlichen Jungfrau Ehrfurcht, Vertrauen, und die zärtlichste Verehrung aus Ursache ihrer Größe, ihrer vorzüglichen Heiligkeit, und ihrer erhabenen Würde einer göttlichen Mutter schuldig, welche sie über alle pure Geschöpfe erhebet.

2. Wir müssen das stärkste Vertrauen in sie setzen, weil sie bey Gott alles vermag, und gegen uns eine lautere Güte ist. Könnte Gott seiner Mutter ihre Bitte abschlagen! Und könnte uns wohl unsere Mutter ihre Fürbitte versagen? Sie ist gegen unser Elend empfindlich: sie sieht unser Anliegen: folglich ist ihr unser Gebeth, das wir in einer heiligen Gemüthsbeschaffenheit zu ihrem Throne abschicken, angenehm, und es wird erhöret werden. **Niemals hat jemand**, sagt der heilige Bernhard, **diese Mutter der Barmherzigkeit angerufen, ohne daß er die Wirkungen ihres Schutzes erfahren hätte.**

Wenn die seligste Jungfrau solche Güte gegen alle zeiget, so können wir mit Wahrheit sagen, daß sie eine vorzügliche Liebe gegen junge Leute

trägt,

trägt, derer Schwachheit und Gefahren sie gar wohl erkennet. Sie sieht, mit welcher Wuth sie der Teufel anfällt, um ihnen die Unschuld und Keuschheit zu rauben; Tugenden, derer Schutzfrau sie auf eine vorzügliche Weise seyn will. Die Geschichten sind voll von Beyspielen der jenigen, welche durch den Beystand der Königinn der Jungfrauen diese verwunderliche Tugend in ihrem zarten Alter unverletzt erhalten haben; und man kann, aus der Erfahrung von mehr dann siebenzehn hundert Jahren, als sicher annehmen, daß unzählbare Christen von ihrer Jugend an unter dem Schutze dieser göttlichen Mutter zur Heiligkeit gelanget, und ihre Laufbahn mit einem kostbaren Tode beschlossen haben.

3. Aber um ein andächtiges Pflegkind der göttlichen Mutter zu heißen, ist es nicht genug, täglich aus Gewohnheit einige Gebethsformeln daherzuplappern, indessen man sich nicht bekümmeret, ihr durch ein ärgerlich- und lasterhaftes Leben zu misfallen. Himmel! welche eine vermessene Andacht! Dieser heiligen Mutter gefallen wollen, und ihren Sohn durch die Sünde kreuzigen, heißt dieß nicht, sich als einen Feind der Mutter sowohl, als des Sohnes erklären?

Wollet ihr wahre Diener, und getreue Mägde Mariä seyn, so beobachtet diese vier Stücke.

1. Fürchtet euch stets, ihr zu misfallen, und Gott

zu

zu beleidigen: betrübet sie nicht, indem ihr ihren Sohn entehret, und eure Seele verlieret. Habt ihr das Unglück gehabt, in eine Sünde zu fallen, nehmet schleunig eure Zuflucht zu ihr, auf daß sie eure Mittlerinn seyn wolle, und euch mit ihrem Jesu aussöhne. Sie ist die Zuflucht der Sünder, die ihren Schutz suchen, und eine wahre Begierde haben, sich zu bekehren.

2. Folget ihr in den Tugenden, vornehmlich in der Demuth und Keuschheit nach, durch welche Vorzüge sie hauptsächlich Gott gefallen hat: und glaubet sicherlich, daß Maria die vor andern begünstiget, welche diese zwo vortreffliche Tugenden lieben, und sich die Beyspiele ihres heiligen Lebens zum Muster wählen.

3. Lasset keinen Tag verstreichen, ohne Mariä ein Merkmaal eurer Treue durch einige Gebether, durch einiges Almosen, durch einigen Abbruch an gewissen Tagen in der Woche gegeben zu haben. Feyert vornehmlich ihre Festtage durch den Gebrauch der heiligen Sakramente. Beichtet zu diesen Zeiten, und gehet zu dem Tische des Herrn.

4. Rufet sie öfter an, vornehmlich zur Zeit der Versuchungen, und in den Gefahren, Gott zu beleidigen. „Erheben sich die Anfechtungen wider „euch, sagt ein heiliger Bernhard; stürmen die „Widerwärtigkeiten auf euch zu, rufet Mariam an. „In Gefahren, in Verwirrungen, in Zweifeln denket „an Maria: führet den Namen Mariä im Mun-

„de, und im Herzen; sie wird euch trösten, sie wird „euch helfen, sie wird euch stärken, sie wird euch lei„ten. Aber um sicher auf ihren Beystand rechnen zu „können, folget ihren Tugendbeyspielen.“

Lebet ihr auf diese Art, so zählet sie euch unter ihre Kinder: sie wird eure Mutter, und Fürsprecherinn bey Gott seyn; und so lang ihr unter ihrem Schutze stehet, könnet ihr nicht zu Grunde gehen. Vergesset niemals auf die tröstlichen Worte des heiligen Anselm: **Gleichwie der, welcher Mariam nicht liebet, und von ihr verlassen wird, gewiß zu Grunde geht; so ist es auch unmöglich, daß derjenige verlohren gehe, der zu ihr seine Zuflucht nimmt, und den sie mit barmherzigen Augen anblicket.**

Beyspiel.

Die heilige Brigitta hatte einen Sohn unter den Soldaten, der im Kriege starb. Auf die Zeitung seines Todes, ängstigte sie sich wegen der Seligkeit ihres Sohnes, und weinte bitter über das ewige Schicksal dieses Kindes. Wie sie Gott oft mit außerordentlichen Gnaden begünstigte, so wurde sie auch diesmal durch den Weg einer Offenbarung von dem Heile ihres Sohnes unterrichtet. Die seligste Jungfrau versicherte sie, daß sie ihren vorzüglichen Schutz in dem Tode, zur Belohnung seiner zärtlichen Andacht, habe angedeihen

lassen,

lassen, die er im Leben stets zu ihr getragen, und des Bestrebens, das er immer geäußert hatte, ihr in allen Dingen zu gefallen.

II.

Da ich euch zur Andacht gegen die seligste Jungfrau auffodere, darf ich von ihrem heiligsten Bräutigam, von Joseph nicht schweigen. Da dieser große Heilige von dem Himmel ist ausgesehen worden, über den Sohn Gottes in seiner Kindheit Sorge zu tragen, so könnet ihr an seiner günstigen Neigung gegen junge Leute, und seiner zärtlichen Liebe für ein Alter, das der menschgewordene Gott durch seine Kindheit geheiliget hat, nicht zweifeln. Dieser große Patriarch hat für alle die Bedürfnissen gesorget, denen sich das göttliche Kind aus Liebe unser unterworfen hat. Er hat es von der Verfolgung des Herodes gerettet; er hat es in Egypten geflüchtet; er hat es in seiner Jugend erzogen, und ernährt; er sah es gegen seine Befehle gehorsam; er war der Zeuge der Gnaden, und bewunderte die Tugenden, welche dieses heilige Kind von Tag zu Tag an sich blicken ließ.

Läßt sich wohl zweifeln, ob dieser heilige Mann, welcher mit dem göttlichen Jesuskind so verträulich umgegangen ist, junge Leute nicht auf eine vorzügliche Art liebe, welche diesem göttlichen

Kinde nachfolgen, und sich durch die Uebung seiner Tugenden ihm gleichförmig zu machen suchen?

Liebet demnach diesen Heiligen, ehret ihn auf eine besondere Art. Bittet ihn, er wolle euer Fürsprecher, euer Vater, und der Beschützer eurer Reinigkeit, und Unschuld seyn. Ihr werdet gewiß einen häufigen Beystand von ihm erfahren. Beschwöret ihn durch die Liebe, die er gegen Jesum Christum, und die Sorge, die er für seine göttliche Kindheit getragen hat, sich eurer Jugend in den Heilsgefahren anzunehmen, und euch verhülflich zu seyn, die Liebe des göttlichen Heilandes zu erwerben, und seine Gnade niemals zu verlieren.

Vornehmlich suchet ihn euch für den fürchterlichen Augenblick eures Todes günstig zu machen: und flehet alle Tage zu ihm, euch die endliche Gnade zu erhalten. Er war so glücklich, unter den Umarmungen Jesu und Maria zu sterben. — O wohl ein süßer, ein kostbarer, ein heiliger Tod! — Beschwöret ihn mit aller Inbrunst des Herzens, euch durch seine mächtige Fürbitte den schönen Vorzug zu erwerben, daß auch ihr in dem Kusse des Herrn abscheiden möget. Erinnert euch der tröstlichen Worte einer heiligen Theresia, die uns versicheret, daß sie niemals etwas von Gott durch die Fürbitte des heiligen Josephs, besonders an seinem Festtage, begehret habe, ohne daß sie wäre erhöret worden.

Acht

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Von der Andacht zu dem heiligen Schutz-engel, und andern Heiligen.

I.

Gott hat einem jeden einen Engel zu seinem Schutze gegeben. Durch eine unbegreifliche Güte gebraucht er sich seiner vollkommensten Geschöpfe zu unserem Dienste. Diese seligen Geister, die ihn im Himmel zu betrachten, und ihm zu dienen erschaffen sind, wollen für uns auf der Erde sorgen. Welch eine Güte Gottes! der einen Fürsten seines Hofes zur Aufsicht eines verächtlichen Geschöpfes abordnet. Nicht zu frieden, uns seinen Sohn gesendet, den heiligen Geist gegeben, den Genuß des Himmels selbst versprochen zu haben, will er uns noch, auf daß nur nichts im Himmel wäre, so nicht das seine zu unserer Seligkeit beytrüge, seine Engel schicken, um selbe durch ihren Dienst zu befördern. Er hat einem jeden von uns den seinen angewiesen, damit er unser Führer, und Beschützer wäre. Was sind wir einem solchen Freunde nicht schuldig! Und welche Erkenntlichkeit verdienet Gott, der die Güte hat, uns solche Anführer auf dem Wege des Heils anzuweisen!

Wir haben gegen unsern guten Schutzgeist, sagt der heilige Bernhard, eine dreyfache Pflicht. Wir müssen Ehrerbiethigkeit, Liebe, und Vertrauen gegen ihn zeigen. Ehrerbiethigkeit wegen seiner Gegenwart bey uns; Liebe, wegen seiner Wohlgewogenheit gegen uns; Vertrauen, wegen seiner Sorgfalt für uns.

1. Traget eine tiefe Ehrfurcht für euren Schutzgeist. Er ist stets um euch, und verläßt euch euer ganzes Leben über niemals. Wenn ihr einen Hang zur Sünde fühlet, erinneret euch an seine Gegenwart; und schämet euch vor einem Engel zu thun, was ihr euch vor einem Menschen zu thun nicht getrauen würdet.

2. Liebet ihn zärtlich, weil er euch liebet. Würdet ihr nicht des schwärzestes Undankes schuldig seyn, wenn ihr es in der Erkenntlichkeit gegen ihn, und in einer dankbaren Erwiederung für die Gutthaten, die er euch erwiesen, und für die Gefahren, von denen er euch fast jede Stunde errettet hat, ermangeln liesset?

3. Fliehet mit Vertrauen zu ihm, vornehmlich in zwoen Gelegenheiten. Erstlich, wenn ihr mit euch über ein erhebliches Geschäfft zu Rathe gehet: bittet in diesen Umständen euren guten Schutzgeist, euch zu erleuchten, auf daß ihr nichts wider den Willen Gottes unternehmet. Könnet ihr unter einem so guten Anführer, der zugleich ein getreuer Freund, ein einsichtsvoller Rathgeber,

und ein mächtiger Beschützer ist, an einem glücklichen Ausschlage zweifeln? Vornehmlich berathet ihn über das Geschäft eures Berufes, und die Wahl des Lebensstandes.

Zweytens sollet ihr zu enerm heiligen Schutzgeist die Zuflucht nehmen, wenn ihr Gefahr laufet, Gott zu beleidigen. Da euch, sagt der heilige Bernhard, eine Anfechtung zusetzet, so euch eine Trübsal ängstiget, rufet euren lieben Schutzgeist an. Er ist der Engel, den euch Gott in der Absicht gegeben hat, euch in euern Bedürfnissen Hülfe zu leisten. Ihr werder die Wirkungen seines Schutzes, vornehmlich in den Versuchungen wider die Keuschheit erfahren.

Die Engel lieben diese Tugend; sie sind die Beschützer reiner Seelen; weil diese Tugend die Menschen den Engeln gleich machet. Man muß sich nicht erstaunen, sagt der heilige Ambrosius, wenn die Engel keusche Seelen beschützen, weil sie auf Erden ein so reines Leben, wie die Engel im Himmel, führen.

II.

Ihr müßet auch alle Heilige, vornehmlich die Apostel ehren. Welche Verbindlichkeit haben wir nicht gegen diese eifervollen Männer. Sie sind unsere Väter im Glauben. Sie haben ihren Schweis, ihr Blut, und ihr Leben aufgewendet,

um uns die Erkenntniß Jesu Christi beyzubringen. Welche Liebe, welche Erkenntlichkeit sind wir ihnen für eine so große Gutthat schuldig?

Eine besondere Andacht sollen wir auch gegen den Heiligen tragen, dessen Name uns in der heiligen Taufe ist beygelegt worden. Rufet ihn öfter an, und folget seinen Tugendbeyspielen. Wir wären wohl unwürdig mit dem Namen eines Heiligen zu prangen, wenn wir diesen ehrwürdigen Namen durch ein Lasterhaftes Leben schändeten. Man leget uns in der Taufe die Namen der Heiligen bey, damit wir uns erinnern, daß sie unsere Fürsprecher bey Gott sind, und daß wir durch ihr Gebeth, und das Beyspiel ihrer Tugenden, unterstützet unsere Obliegenheiten heilig erfüllen.

Neun und Zwanzigstes Hauptstück.

Von dem Lesen guter Bücher.

I.

Die Ermahnungen, und Unterweisungen unserer Hirten und Lehrmeister würden bald wieder aus unserer Gedächtniß getilget seyn, wenn nicht das Andenken davon durch das Lesen guter Bücher, und durch die Betrachtung heiliger Dinge aufgefrischet würde. Die Frömmigkeit und Liebe

Gottes gleichen einem Feuer, welches durch die Gedanken und heiligen Neigungen unterhalten werden muß. Wo schöpft man aber diese heiligen Gedanken, und fromme Anmuthungen? In gottseligen Büchern.

Die verwunderliche Bekehrung des heiligen Augustins fieng sich damit an, daß er in dem Buche der Weisheit las; und sie wurde durch das Beyspiel zweener Höflinge beschleuniget, welche sich, da sie das Leben des heiligen Einsiedlers Antonius lasen, bekehreten; und endlich wurde sie durch eine Stelle des neuen Bundes vollendet, die ihm eine Stimme vom Himmel mit diesen Worten zu lesen befahl: **Heb auf, und lies.**

Durch eben dieses Mittel bewirkte die Gnade die Veränderung des heiligen Serapion. Als er in dem heiligen Evangelium las, wurde sein Herz so lebhaft, und mächtig dadurch gerühret, daß er alle seine Güter verließ, den Armen so gar seine Kleider austheilte, für sich weiter nichts, als das Evangelienbuch behielt, und rief: **Seht das Evangelium Jesu Christi hat mich so ausgeplündert.** Welche Kraft hat nicht ein heiliges Lesen, und wie kömmt es, daß ein so kräftiges Mittel so allgemein vernachlässiget wird!

Um nützlich zu lesen, muß man folgende Regeln beobachten. 1. Leset nicht aus Vorwitz, um eure Wißbegierde zu befriedigen; sondern um euch in euern Pflichten zu unterrichten. Fanget damit

an; daß ihr euer Herz zu Gott erhebet, und ihn um Gnade, und Erleuchtung bittet.

2. Leset mit Ehrerbiethigkeit; weil es Gott ist, der mittels dieses Buches mit euch redet. Wenn wir bethen, reden wir mit Gott; und so wir ein gutes, andächtiges Buch lesen, redet Gott mit uns.

3. Leset ordentlich; dieß heißt, vom Anfange des Buches, bis zum Ende des selben, sonst wird das Lesen wenig geistlichen Vortheil bringen.

4. Leset wenig auf einmal, aber aufmerksam: machet eure Anmerkungen über das, was ihr gelesen habet, zieht eine praktische Entschliessung daraus, und bittet Gott um die Gnade, die gemachten Vorsätze zur Wirklichkeit zu bringen.

5. Leset oft; dieß heißt, entweder alle Tage, oder zum wenigsten einigemal die Woche über, vornehmlich an den Feyertagen.

6. Begnüget euch nicht, ein Buch einmal gelesen zu haben: durchleset es öfter. Wenn ihr in der Absicht, die Tugend zu erlernen leset, so werdet ihr finden, daß ein zweytes Lesen für euern Geist nützlicher sey, als das erste.

Die nützlichsten Bücher für euch sind der geistliche Kampf des Skupoli, die Betrachtungen des Segneri; die Bücher von der Nachfolge Jesu Christi, Rodriguez Weg zur Vollkommenheit, des heiligen Franz von Sales Anleitung zu einem andächtigen Leben, Führer der Sünder, christlicher Unterricht

terricht für die Jugend, das Leben der Heiligen, das neue Testament, die heiligen Geschichten der Schrift, oder andere derley Bücher, nach dem Rathe eures Beichtvaters.

II.

Da ich euch ermahne, gute Bücher zu lesen, so will ich euch zugleich gewarnet haben, böse zu fliehen. Der Teufel hat kein kräftigeres Mittel, Verstand und Herz zu verderben, als das Lesen schlimmer Bücher. Er hat eine unzählbare Menge dieser verdammlichen Werke in jedem Fache, und in jeder Sprache mittels seiner Miethlinge ausgestreuet, und alle Tage werden neue von diesem Schlage ausgehecket. Diese schädlichen Bücher sind grösteutheils in einer reizenden Schreibart abgefasset, es sind bleudende Züge eines feinen Witzes an Ort und Stelle angebracht, und in einem göldenen mit Blumen bekränzten Becher reichet man der unbehutsamen Jugend das tödtliche Gift dar, welches sich nachher durch alle Kräften der Seele verbreitet.

Diese Bücher sind erstlich die jenigen, welche ketzerische Lehrsätze enthalten, oder wider die der Religion, und heiligen Dingen schuldige Ehrerbiethigkeit verstossen, oder die Entscheidungen der Kirche angreifen. 2. Die Unkeuschen, welche von der eitlen Liebe handeln, und buhlerische Geschichten zu Markte bringen.

Fliehet diese Bücher, als so viele Fallstricke, die der Teufel zu euerm Untergange geleget hat. Ihr könnet schwerlich lesen, ohne euch der Gefahr auszusetzen, tödtlich zu sündigen: Denn entweder werdet ihr schädliche Eindrücke empfangen; oder doch laufet ihr Gefahr sie zu empfangen. Besitzet ihr etwa ein oder anderes Buch dieses Gelichters, so behaltet es nicht bey euch, und theilet es andern nicht mit. So fest ihr auch entschlossen seyd, solch ein verführerisches Buch nicht anzusehen, wird euch doch der Vorwitz immer anliegen; und so ihr nicht sorgfältig über euch wachet, werdet ihr der Versuchung unterliegen. Ein schlimmes Buch ist eine Schlange, die ihr in euerm Busen wärmet, und die euch tödtlich hecken wird, wenn ihr es zum mindesten vermuthet.

Umsonst wendet ihr vor, daß diese Bücher mit viel Geiste und Witze geschrieben sind, daß ihr daraus die Zierlichkeit der Schreibart, und die Reinigkeit der Sprache erlernet, daß der Innhalt angenehm, und unterhaltend ist. Ich antworte euch mit dem heiligen Augustin, daß dieses **ein Kunstgriff des Teufels sey, und daß man durch die schlimmen Bücher nicht besser reden, sondern lasterhafter leben lerne; und durch diese unterhaltenden Schriften sich gefährliche Bilder sammle, und dreist genug werde, das Böse ohne Scham auszuüben.** Ich antworte euch, daß ihr die wahre Wohlredenheit

heit aus andern Büchern erlernen könnet, ohne sie aus diesen vergifteten Quellen schöpfen zu müßen. Wohl eine unselige Beredsamkeit, und eine verdammliche Wissenschaft, welche man nicht anders als auf Kosten seines Heils erwerben kann, und dabey man seinen Glauben, seine Unschuld, und seine Seele verliert.

Beyspiel.

Wenn Väter und Mütter ihren Kindern gute Bücher anschaffen sollen; so müssen sie noch sorgfältiger verhüten, daß sie keine schlimme lesen. Eine vornehme Dame, weil sie diesen erheblichen Grundsatz vernachläßigte, erfuhr mit ihrem Schmerzen an ihren Kindern die traurigen Folgen des schädlichen Bücherlesens. Sie hatte zween Söhne, und eine Tochter. Der ältere Sohn brachte seine Jugend in der Furcht Gottes hin, und trat in ein Kloster. Ihre Tochter mit Namen Euphrosina, lebte sittsam und eingezogen bis in ihr siebenzehntes Jahr. Sie hatte nachher das Unglück, eine Freundschaft mit einem jungen Fräulein zu knüpfen, der man ohne Unterschied alle Bücher zu lesen erlaubte, und die sie der Euphrosina mittheilte. Diese Bücher verstießen wider die Sitten und Religion, strozten von Gottlosigkeiten, und Unfläterey en; aber sie waren in einer reizenden Schreibart abgefasset. Das Herz der Euphrosine wurde gar bald durch das Lesen dieser Bücher angesteckt und verderbet.

derbet. Sie bekam einen unerträglichen Stolz, verlohr alle Furcht Gottes, und alles Gefühl für die Ehrbarkeit. Die Mutter seufzete darüber, und wußte nicht, welcher Ursache sie die gählinge Veränderung ihrer Tochter zuschreiben sollte.

Euphrosina hatte eines Tages ihre Stube offen gelassen, und ihr junge Bruder von vierzehn Jahren fieng in einem Buche, das auf dem Tische lag, zu lesen an. Was er las, befremdete ihn so sehr, daß er das Buch ohne Verzug zu seiner Mutter hintrug. Diese durchlief mit einem flüchtigen Auge ein einziges Blatt, und ach! rief sie auf, welch eine Schrift! Seht das verdammte Buch, welches meine Tochter verführet hat. O mein Sohn! vergiß und verfluche, was du in diesem abscheulichen Buche gelesen hast, und hüte dich, jemals ähnliche Schriften zu lesen. Der Teufel redet aus diesen Büchern. Besser für dich wäre es, wenn du Gift zu dir nehmest, als daß du Herz und Verstand durch solche Schriften beflecktest.

In diesem Augenblicke kam Euphrosina zurück. Wie, meine Tochter! sagte die Mutter, sind dieses deine geistlichen Bücher, die du lieseſt? Meine liebe Mutter, anwortete Euphrosina, ich bitte euch, gebet mir das Buch wieder zurück, damit ich es der Person zustellen kann, die es mir geliehen hat. Wie! zurückgeben, sagte die Mutter; lieber wollte ich mein Haus in Flammen sehen. Weder dir, noch mir ist es erlaubt, ein schlimmes Buch zu behalten,

halten, oder zurückzugeben. Unglückliches Kind! dieses Buch hat dich verführet, und wird noch viele andere verführen.

Euphrosina hatte noch andere verderbliche Bücher bey sich: sie trug selbe zu ihrem geistlichen Bruder hin, mit Bitte, sie indessen in Verwahr zu nehmen. Der Geistliche las sie aus Vorwitz, und Verlor darüber seinen Glauben, und seine Seligkeit. Er war bisher ein auferbäulicher Ordensmann gewesen: Aber das Lesen dieser verdammlichen Schriften verkehrte ihn so, daß er, wie seine Schwester, allen Geschmack an der Andacht, und die Gabe des Glaubens einbüßte. Sechs Monathe nachher sprang er aus seinem Kloster, flüchtete sich nach Genf, ward ein Kalvinist, und nahm ein Weib.

Euphrosina ihrer Seits stürzte in eine so ungebundene Ruchlosigkeit, daß sie sich aller Art von Ausschweifungen überließ. In Mitte ihres ärgerlichen Lebens verfiel sie in eine abscheuliche Krankheit. Ein junger Mensch von ihrer Bekanntschaft, der ihr öfter verführerische Bücher geliehen hatte, besuchte sie noch einige Stunden vor ihrem Tode. Ach, sagte sie zu ihm, **es schaudert mir über mein geführtes Leben. Ich habe stets mit der Religion, und mit den Wahrheiten der andern Welt mein Gespött getrieben. Aber ich kann euch versichern; jezt finde ich mich in einer schrecklichen Unruhe. O mein Gott!**

wie

wie fürchterlich ist der Gedanke an die Zukunft! Ich sehe sie jezt mit einem ganz andern Auge an, als ehevor, und ich wünschte, ein anderes Leben geführt zu haben. Aber sie benutzte diese Einsprechungen des Himmels, und die heilsamen Empfindungen nicht, die von Gott kamen, sondern erstickte alle Gewissensbisse, und starb in der Unbußfertigkeit. Der junge Mensch wurde durch diesen fürchterlichen Tod gerührt, faßte seine Entschließung, und bekehrte sich.

Leset dann niemals gefährliche Bücher; die, so wider die Reinigkeit der Sitten verstossen, sind die Quelle der Ausgelassenheit, und der großen Liederlichkeit junger Leute in den Städten. Die Bücher, welche die Religion, den heiligen Stuhl, und die römische Kirche angreifen, sind die Quelle, und Stütze der Ketzerey, und führen zum Unglauben. Wenn man heut zu Tage unter einigen Leuten von gewissem Stande so wenig Religion, und Schamhaftigkeit findet, so ist das Lesen aller Art gottloser Bücher die Hauptursache davon.

Es ist unbegreiflich, wie Leute von Einsicht, Geschmack an den Lügen, Unflättereyen, und Ungereimtheiten so vieler ruchlosen Bücher finden können. Man muß blind seyn, um Schriften, welche von ausgelassenen Leuten, von Sklaven ihrer Leidenschaften sind verfasset worden, mit Verachtung so vieler vortrefflichen Bücher, welche von

den

den ersten Köpfen, von den grösten Heiligen, und von dem Geiste Gottes sind eingegeben worden, Glauben beyzumessen.

Dreyßigstes Hauptstück.

Von dem Umgange mit andern.

I.

Nichts hat solche Gewalt über den Geist, als das Beyspiel. Natürlicher Weise findet man sich geneigt zu thun, was man andere thun sieht, absonderlich in dem Umgange, und den Gesellschaften, wo das Beyspiel desto grössere Stärke hat, je öfter man es, und je mehr man es in der Nähe sieht. Wenn aber das Beyspiel, und der Umgang so viele Gewalt äußeret, so ist dieses hauptsächlich von jungen Leuten zu verstehen.

Bey einem heiligen Umgange, gestaltet man sich allgemach, und gleichsam unvermerkter Weise zur Tugend. Das gute Beyspiel anderer machet einen geheimen Eindruck, der uns anzieht, ohne daß wir es gewahr werden. Man nimmt nach und nach ihre Grundsätze an, man lernet reden, wie sie, und das Gute wirken, so man sie wirken sieht. Ein rechtschaffenes Herz fühlet eine stille Scham, wenn es von andern in der Tugend übertroffen wird.

Deßwegen giebt der weise Mann den erheblichen Rath: **Berathschlage dich mit Vernünftigen, und wähle Tugendhafte zu Freunden; wer mit Weisen umgeht, wird weis werden.** Es ist ein Merkmal einer schlimmen Gemüthsart, und einer von Gott verlassenen Seele, wenn anderer gute Beyspiele sie nicht rühren, und wenn sie in Mitte der Tugendhaften gottlos bleibt.

Es giebt zwo Gattungen Leute, deren Umgang ihr suchen sollet. Erstlich die, welche euch an Alter und Erfahrenheit übertreffen. Suche, sagt der heilige Geist, **die Gesellschaft kluger und alter Männer, und vereinige dich mit ihrer Weisheit.** Dieß heißt, benutze ihre weise Gespräche, und ihre Beyspiele.

2. Gehet mit denen eures Geschlechtes, eures Standes, und eures Alters um, welche Geschmack an der Tugend finden. Junge Leute müßen nicht mit gar zu vielen Personen Bekanntschaft machen. Es ist besser, wenige, aber tugendhafte Freunde haben, nach dem Rathe, den der heilige Hieronymus dem Nepotian giebt: **Suche dir solche Gefährten aus, deren Umgang deiner Ehre keinen Nachtheil bringet. Sie müssen mehr mit Tugenden, als mit Kleidern prangen; und du mußt bey ihnen nicht auf den Putz, sondern auf die Merkmale der Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit sehen.** Von solcher Beschaffenheit müssen jene seyn, die ihr aus euerm Geschlech-

te

te zu Gefährten, oder Gespielinnen wählet. Liebet ihren Umgang, erbauet euch an ihrer Eingezogenheit und Frömmigkeit, beeiferet euch ihrem Beyspiele zu folgen, und seyd nicht die letzten in dem Dienste eures Schöpfers.

Glaubet sicher, wenn ihr mit ausgelassenen Personen, mit Leuten ohne Scham, und ohne Andacht Umgang pfleget, so liebet ihr euren Untergang. Sollte sich vor euch die Hölle öffnen, so würdet ihr die Verdammten in Mitte der Flammen rufen hören: Verflucht sey der Tag, an dem ich diesen, oder diese gesehen habe! Sie sind die Ursache meiner Verdammung. Wäre ich niemals in ihrer Gesellschaft gewesen, würde ich jetzt in der Gesellschaft aller Heiligen im Himmel seyn.

Habet ihr bisher einen bedenklichen Umgang gepflogen, oder gefährliche Freundschaften unterhalten, so zerreißt die unseligen Bande, und trennet alle diese Bekanntschaften. Die Anhängigkeit an eine Gespielinn ohne Tugend, an einem ausgelassenen Gefährten, ist ein tödliches Gift eurer Seele. Besser wäre es für euch, wenn ihr unter Schlangen und Löwen wohnete, als daß ihr mit einer lasterhaften Jugend umgienget.

III.

Was den Umgang mit dem andern Geschlechte betrift, so ist dabey viele Gefahr: ihr müßt ihn fürchten, und eurer Schwachheit nicht zu viel

trauen. Schränket ihn ein, und gestattet euch denselben nicht, es sey dann, daß es die Nothwendigkeit, die Liebe, oder der Wohlstand foderet. Dieser Umgang, und diese Besuche müßen selten, sie müßen kurz, sie müßen heilig seyn. Wenn ihr die Gesellschaft des andern Geschlechtes liebet, so ist es ein Zeichen, daß ihr die Gefahr liebet, und der heilige Geist saget euch: **Wer die Gefahr liebet, der wird darinn umkommen.**

Weibspersonen sollen sich stets an die Lehre erinnern, die der heilige Bernhard der seligen Ombelina seiner Schwester gegeben hat: **Meine liebe Schwester in Jesu Christo**, sagte er zu ihr, **keine Mannsperson, sie mag alt oder jung seyn, soll mit dir einen vertraulichen, und oftmaligen Umgang pflegen, sey es auch ein gerechter, und heiliger Mann. Verträulichkeit allein hat jene zum Falle gebracht, welchen die Wohllust nichts anhaben konnte, weil die Gelegenheit zur Sünde oft erst den Gedanken und die Begierde darnach erwecket.** Diese Lehren sind von großer Erheblichkeit, und die Verachtung derselben hat viele Seelen ins Verderben gestürzet.

Beyspiel.

Der Umgang mit Personen des andern Geschlechtes, so unschuldig er auch scheinen mag, ist nicht immer ohne Gefahr. Was im Geiste anfängt,

endet

endet sich nicht allzeit im Geiste. Die Nichte des heiligen Einsiedlers Abraham ist ein trauriger Beweis von dieser Wahrheit. Dieses Mädchen, Maria mit Namen, verlohr ihre Aeltern schon mit sieben Jahren. Man führte sie zu dem heiligen Abraham ihres Vaters Bruder, auf daß er für ihre Erziehung sorgete. Er ließ ihr eine kleine Zelle, nahe an der seinen bauen, und unterrichtete sie durch ein kleines Fenster, das zwischen beyden Wohnungen ausgebrochen war. Er flößte ihr einen solchen Geschmack an der Tugend ein, daß sie bis in ihr zwanzigstes Jahr in der Buße und einer großen Heiligkeit lebte. Aber der Teufel legte ihr einen Fallstrick. Ein junger Einsiedler, der ein Freund des heiligen Abraham war, und ihn oft besuchte, nahm daher Gelegenheit mit seiner Nichte durch das Fenster zu reden. Von Seite der Maria war alles unschuldig, und der junge Mönch schien anfangs nur in der Absicht sich mit ihr zu unterreden, um die gottseligen Lehren, die ihm Maria gab, zu benutzen.

Nach mehrern Unterredungen, von denen sie nichts übels vermuthete, gab er endlich die Leidenschaft an Tag, so er gegen sie gefaßt hatte. Sie widersetzte sich ihm muthig ein ganzes Jahr lang: aber dieß war noch nicht genug: sie hätte ihrem Vetter die Gefahr entdecken sollen, in der sie sich durch den Umgang mit diesem jungen Heuchler be-

fand. Denn der unselige Mensch überredete sie endlich, und sie ließ sich verführen.

Kaum war das Laster begangen, so glühete sie vor Scham, und fühlte die entsetzlichsten Gewissensbisse. Sie konnte keinen Augenblick mehr ruhen: immer schwebte ihr der verübte Frevel vor Augen, und sie zerfloß in Thränen. „Ach! ich un„glückselige! sagte sie, was habe ich gethan? In „einem Augenblicke habe ich die Frucht einer so „langen Buße, und so vieler guten Werke verloh„ren. Ach was ist aus mir geworden? Die Gna„de meines Gottes ist dahin — meine Seele ist ge„storben: ich, ich habe sie getödtet. Es dünket mich, „alle Teufel um mich her spotten meiner, rücken „mir meine Sünde vor, und jauchzen über meinen „Fall. — Was wird mein Vetter in Christo den„ken? Wo werde ich mich vor seinen Augen ver„bergen? Wie schön habe ich seine heiligen Un„terredungen und Lehren benutzet? Ich getraue mir „nicht mehr, ihm unter das Angesicht zu tretten.“ Auf diese Worte verläßt sie ihren Aufenthalt. Der Teufel hatte ihr den schwarzen Gedanken ins Herz gesenket, sie sey von Gott verlassen: Voll der Verzweiflung dann, jemals mehr von dem Himmel Verzeihung ihrer Sünde zu erhalten, kam sie in eine Stadt, wo sie zwey Jahre lang in allen Ausschweifungen zu leben fortfuhr.

Wer kann sich indessen die Unruhe und den Kummer des heiligen Abraham vorstellen, als er

seine

seine Nichte nicht mehr sah? er suchte, er bethete, er fragte nach: endlich nach zwey Jahren des Weinens und Bethens erfuhr er, wo sie wäre. Er verkleidete sich in einen Edelman, stieg zu Pferde, und nachdem er sich das Angesicht mit einem grossen Hut bedeckt hatte, um nicht so gleich erkannt zu werden, machte er sich auf den Weg, sein verirrtes Schaf aufzusuchen. Er kam in das Haus, wo seine Nichte wohnte, und verlangte, mit einem gewissen fremden Mädchen zu sprechen, das hier wohne. Sie erschien so gleich, ohne ihren Vetter zu kennen: aber dieser erkannte sie nur gar zu wohl, und als er sie in der Kleidung einer öffentlichen Metze vor sich stehen sah, durchdrang der heftigste Schmerz das innerste seiner Seele. Er erhub sein Gemüth zu Gott, daß er ihm schickliche Worte bey diesen Umständen in den Mund legen wolle, und nachdem er sein Angesicht enthüllet hatte, sagte er ihr: „Ich bin es meine Nichte; Wohlan, „Maria, kennest du mich? — Was ist aus dir ge„worden, mein Kind, seit dem du mich verlas„sen hast? — Was ist aus dem Mörder geworden, „der deine Seele so grausam getödtet hat?

Maria stund in diesem Augenblicke vor Scham wie versteinert da: sie konnte weder reden, noch ihre Augen erheben, und sank beynahe in Ohnmacht hin. „Wie mein Kind, sagte ihr der heilige „Mann, du siehst mich nicht einmal an? Hast du „meiner ganz vergessen? Fasse Muth: ich bin nicht

„hieher gekommen, dir bittere Vorwürfe zu machen,
„sondern dich vom Untergange zu retten. Gut
„Herz, meine Nichte! Ich nehme deine Laster auf
„mich. Gott wird sich deiner erbarmen, und dir
„verzeihen.“ Maria noch stets betäubt, und sprachlos, ließ einen Strom von Thränen fliessen. Ihr Vetter fuhr zu reden fort, und sagte: „Wie! du
„setzest ein Mistrauen in die göttliche Barmherzigkeit? Weißt du nicht, daß er verzeihen kann, und
„alle Tage mehrere, und größere Sünden verzeiht,
„als du begangen hast? Kehre zu deinem Gott,
„armes Kind; er reicht dir die Hand. Erbarme
„dich über dich selbst; erbarme dich meiner. Sieh,
„welche Mühe und Sorge ich wegen deiner auf
„mich genommen habe. Geh mein Kind: laß den
„Muth nicht sinken; wir wollen wieder zusammen
„in unsere Zellen kehren, und darinn Gott dienen.“

Maria antwortete ihm: „Wie, giebt es noch
„ein Rettungsmittel für mich? und du getraueſt
„dir, gut zu stehen, daß sich Gott eines solchen
„Ungeheuers, wie ich bin, noch erbarmen werde?“ Nach diesen Worten warf sie sich zu seinen Füßen hin, bath um Vergebung, und brachte die übrige Nacht mit Weinen zu. „Mein Gott, rief sie, was
„werde ich thun, um meine Erkenntlichkeit, und
„meinen Dank für deine große Barmherzigkeit an den Tag zu legen?“ Endlich entschloß sie sich, mit dem heiligen Manne in ihren einsamen Aufenthalt zurückzukehren. Sie besaß etwas Geld, und einige

Kle

Kleidungsstücke, welches sie durch ihre Ausschweifungen gewonnen hatte. Abraham sah alles für einen Reichthum des Teufels an, und sie mußte es zurücklassen. Darauf setzte er sie auf sein Pferd, und zu Fuß führte er sie, in seine Einöde. Kaum war Maria angelangt, so bedeckte sie sich mit einem rauhen Bußkleide, und übte sich in unablässlichen Strengheiten. Sie brachte Tag und Nacht in Thränen und im Gebethe zu. Sie beweinte ihre Sünden mit einem so lebhaften Schmerzen, und einer so zärtlichen Liebe Gottes, daß alle, die sie hörten, in Thränen zerflossen, und der Eifer der lauesten Seelen dadurch wieder angeflammt wurde. Der heilige Abraham lebte noch zehn Jahre, und Maria starb fünf Jahre nach ihrem Vetter. Gott legte durch Wunder, die nach ihrem Tode geschahen, an Tag, daß er ihr Barmherzigkeit habe angedeihen lassen.

Zieht aus dieser Geschichte eine doppelte Lehre. Erstlich benutzet die Ermahnungen, und heiligen Unterredungen derer, die euch unterrichten. Ohne den Zuspruch, und die Liebe dieses heiligen Mannes wäre Maria ohne Rettung verlohren gewesen: und wenn dieses Mädchen den Unterricht ihres heiligen Vetters sich stets zu Nutzen gemacht hätte, würde sie niemals in die Sünde gefallen seyn. Zweytens, pfleget keinen vertraulichen, und oftmaligen Umgang mit dem andern Geschlechte. Ein Einsiedler fällt, und verführt ein heiliges Mäd-

chen; also, mein Jüngling, solltest du so tugendhaft als ein Einsiedler, und du, meine Jungfrau, so bußfertig, wie eine Heilige seyn, so werdet ihr doch eure Seelen beflecken, wenn ihr öftere Besuche abstattet, und verträulich zusammen umgehet.

Ein anderes Beyspiel.

Die angenehmsten Gesellschaften sind oft die gefährlichsten Fallstricke der Jugend, und die Kunstgriffe, womit junge Leute ihre Liebshändel, und Zusammenkünfte verbergen, sind gewöhnlicher Weise der Anfang ihres Unterganges. Dieß war das Schicksal einer jungen Fräulein von Bisanz, mit Namen Juliana. Sie lebte ehrbar und eingezogen, so lange sie mit Tugendhaften Umgang pflegte, denen sie ihre Mutter empfahl. Aber das schlaue Mädchen wußte selbe bald hinter das Licht zu führen; das gemeine Loos der Mütter, welche sich auf ihre Töchter verlassen, und sie für sittsamer und bescheidener halten, als sie sind.

Ein junger Mensch, so in der Nachbarschaft wohnte, faßte eine Neigung zu Julianen. Er hatte eine Schwester mit Namen Theresia; er bath sie, eine Freundschaft mit Julianen zu knüpfen, und mit ihr in ihr Haus zu bringen. Theresia war schlau, und munter, sie wußte sich bald bey Julianen einzuschmeicheln, und brachte ihr einen Eckel an ihren vorigen Gespielinnen bey, als welche für

ein

ein Mädchen von ihrem Alter gar zu ernsthafte und schüchterne Grillenfängerinnen wären.

Juliana fand Geschmack an dem Umgang mit ihrer jungen Nachbarinn, welche an nichts dachte, als sich zu belustigen, und von nichts redete, als von Liebeshändeln, und Spazierengehen. Nach einigen Unterredungen, und Zusammenkünften, ward Juliana zu ihrem Schaden ganz verändert; sie dachte an nichts mehr als an Lustbarkeiten, Tänze, Romanen, und kostbare Kleider, und sich putzen, und sehen lassen, war ihr einziges Geschäft. Sie verließ ihren Beichtvatter, von dem sie eine heilige Anleitung genossen hatte, und wählte einen anderen, nach dem Geschmacke der Theresia, welcher ein Mann war, der sie, nach ihrem Belieben in der Eitelkeit, und ihren Liebshändeln fort leben ließ: sie bestahl ihre Mutter, welche kein Mistrauen in sie setzte, und klagte darüber die Magd an.

Die Nachbarschaft und der Pfarrer des Ortes beobachteten Julianens Umgang, und hatten die Liebe, ihre Mutter darüber zu warnen: Aber statt dafür zu danken, sagte sie ihnen trocken hin, was sie sich in fremde Geschäfte zu mischen hätten, ihre Tochter wäre ein ehrbares, vernünftiges und untadelhaftes Mädchen. So weit geht oft die Verblendung der Mütter, welche zu den Ausschweifungen ihrer Kinder die Augen schließen, nicht sehen, was die ganze Welt sieht, und übel darauf zu sprechen sind, wenn man ihnen durch eine klu-

ge Anzeige den Starn stechen will. Die närrische Affenliebe dieser Mutter gegen ihre Tochter wurde nach Verdiensten gezüchtiget. Juliana ward so stolz, und trotzig, daß endlich die Mutter über ihre blinde Nachsicht bitter zu meinen anfieng, und die Augen über die Ausschweifungen der unverschämten Dirne öffnete.

Gott rächete sie, und strafte Julianen: denn die ihren Aeltern widerspänstigen Kinder werden früh, oder spät gezüchtiget. — An einem Festtage, nachdem sie sich mehr dann gewöhnlicher Weise herausgeschmückt hatte, gieng sie, wider den Willen ihrer Mutter, aus dem Hause, um mit Theresia, und ihrem Bruder einen Spatziergang zu machen. Kaum war sie bey ihrer Gespielinn angelangt, fühlte sie in ihrem Angesicht einen empfindlichen Schmerz, welcher, wie man glaubte, von dem Stich eines giftigen Ungeziefers herrührte. Einige Augenblicke nachher fiel ihr das Uebel auf das Herz, und sie sank in Ohnmacht. Man brachte sie in das mütterliche Haus, und ihr Angesicht schwoll auf eine so gräßliche Art auf, daß der Wundarzt gezwungen war, mehrere Einschnitte mit der Lanzete zu machen, die ihr das ganze Angesicht verstalteten. Sie begehrte einen Spiegel, und als sie sich darinn in einem so abscheulichen Zustande erblickte, that sie einen lauten Schrey, und rief: Himmel! ist dieß jenes Angesicht, das ich so ab-

göttisch angebethet, so eitel geschmückt, und we-
gen dem ich so viele Freyheiten gestattet habe!

Alle Hülfsmittel waren ohne Wirkung; und es mußte gestorben seyn. Die Mutter hatte das Herz, diese Zeitung ihrer Tochter anzukünden. Was, meine liebe Mutter, antwortete Juliana, ich soll sterben? Ich bin jung; vor zweenen Tagen war ich frisch und gesund: — und heute soll ich ster-
ben! — Ich habe es nur gar zu wohl verdienet wegen des Verdrusses, den ich euch gemacht habe. Um eine einzige Gnade bitte ich euch, meine liebe Mutter: wachet sorgfältiger über die Aufführung meiner jüngern Schwester, auf daß sie nicht, wie ich verlohren gehe. Verzeiht mir, bethet für mich, und ertheilet mir euren Segen. Ich gebe ihn dir, mein Kind, antwortete die Mutter, und zerfloß in Thränen; von Herzen verzeihe ich dir, und bitte Gott, dir Barmherzigkeit angedeihen zu lassen, und mir die schlechte Sorge zu vergeben, die ich über deine Auferziehung getragen habe. Hernach ließ sie ihr die heiligen Sakramente reichen.

Ihre ehmalige, tugendhafte Gespielinnen, die sie auf die Seite gesetzt hatte, kamen, sie zu besu-
chen. Juliana reichte ihnen die Hand, und sagte, wenn ich mich stets an eurem Umgang gehalten, und eure Beyspiele benutzet hätte, würdet ihr mich jetzt nicht in dieser bedaurlichen Lage finden. Ver-
zeiht mir die Aergerniß, die ich euch durch meine Freyheiten gegeben habe. Theresia war in dem

Krankenzimmer; ach! sagte Juliana zu ihr, was denkst du jetzt über den Zustand, in dem du mich siehest? Ich wünschte freylich dich niemals gekannt zu haben. Ich sterbe; für mich ist alles vorbey: und wenn du dereinst in meine Lage kommen wirst, welches Urtheil wirst du von so vielen Tagen füllen, welche wir in Eitelkeiten, und in den Freuden dieser Welt verschleudert haben? — Welch unwiderbringlichen Schaden hast du meiner Seele zugefügt! Ohne dich würde ich stets fromm, und unschuldig gelebt haben. Meine Zeit ist verflossen; ich kann das Versäumte nicht mehr hereinbringen. Aber ich bringe Gott von ganzem Herzen das Opfer meines Lebens dar, um dadurch die Sünden meiner Jugend, die ich so sträflich zugebracht habe, auszusöhnen. Glaube meinen Worten, liebe Freundinn, und nimm ein Beyspiel an mir. Vielleicht wirst du in kurzer Zeit, wie ich, auf dem Sterbbette liegen: erinnere dich an die letzten Worte einer Freundinn, die bald vor dem Richterstuhle des Ewigen erscheinen wird.

Indeß Juliana so redete, weinte die bestürzte Theresia die bittern Thränen, warf sich auf ihre Knie nieder, um Verzeihung zu erflehen, fiel mit dem Angesicht auf das Bett hin, und hörte nicht auf zu schluchsen, bis Juliana verschieden war.

Machet euch diese Begebenheit zu Nutzen. Alle Umstände sind für junge Leute, und für Aeltern lehrreich, und schließet daraus, wie jene beschaf-

fen

fen seyn müssen, derer Umgang ihr suchen sollet. Juliana bleibt so lange tugendhaft, so lange sie mit Tugendhaften umgeht. Juliana artet aus, so bald sie in eine weltlich gesinnte Gesellschaft kömmt.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Von der Arbeit, und dem guten Gebrauche der Zeit.

I.

Es giebt keine Art von Ausschweifungen, von denen der Müßiggang nicht eine fruchtbare Quelle ist. Er ist, spricht ein heiliger Bernhard, die Schwindgrube gefährlicher Gedanken, die Saugame der Wohllust, der Mörder der Tugenden, der Tod der Seele, das Grab eines lebendigen Menschen, der Sammelplatz der Sünde. Er ist endlich, sagt der heilige Geist, der Lehrmeister aller Laster.

Kann man es, ohne bittere Thränen zu vergießen, ansehen, wie gemein dieses schädliche Laster unter jungen Leuten geworden ist? Man sieht sie grösstentheils, vornehmlich in den Städten, im Müßiggange verfaulen, und sich auf keine ernsthafte Beschäftigung verlegen. Spielen, Lustbarkeiten, Gesellschaften, Spaziergänge, Liebshändel, Tänze,

Tänze, Putzen, und Schlafen: Seht, dieß sind die Beschäftigungen ihres Geistes; mit diesen Possen füllen sie ihr Leben aus.

II.

Und welche Unordnungen entstehen daraus? Die Unwissenheit der geheiligten Wahrheiten, die Vergessenheit Gottes, und der Seligkeit. Daher entspringen die Gelegenheiten der Schwelgerey, und Ausgelassenheit, die bösen Neigungen, welche in dem Herzen Wurzel schlagen, wie das Unkraut in einem verwilderten Erdreiche, welches die Hand des Gärtners zu bauen verabsäumet. Daher kömmt im Grunde die Trägheit und Unempfindlichkeit gegen das Gute, welches sie, eine nützliche Erziehung anzunehmen unfähig, und durch die aus der Trägheit entstandenen Laster, für den Rest ihres Lebens verstockt, ohne Hoffnung der Besserung machet.

Wollte der Himmel, es wäre dieses Laster unter jungen Leuten so leicht auszureuten, als leicht es ist, seine schädlichen Wirkungen aufzudecken! Aber dieses Uebel verblendet den Geist, und verführt das Herz dergestalten, daß man nicht einmal erkennen will. **Wie lang wirst du schlafen, o Fauler?** spricht der weise Mann, (a) **Wann wirst du von deinem Schlummer erwachen?**

Und

(a) *Prov. VI, 9.*

Dein eingewurzelter Müssiggang wird dich in die äußerste Dürftigkeit, und in das größte Unglück stürzen.

III.

Um diesem Laster vorzubeugen, machet folgende Ueberlegungen. 1. Betrachtet, daß alle Menschen zur Arbeit gebohren sind. Gott hat sie, durch einen feyerlichen Urtheilspruch, seit dem Anfange der Welt dazu verdammet. Wenn ihr ein träges Leben führet, widersetzet ihr euch dem Willen Gottes, und handelt wider die Ordnung, die der Ewige festgesetzet hat. Welches Recht habet ihr, euch von einem Gesetze auszunehmen, von dem er niemanden freygesprochen hat?

So die Menschen ihr ganzes Leben über zur Arbeit verpflichtet sind, so sind sie es in der Jugend noch weit mehr. Erstlich, weil, so man sich in diesem Alter nicht in anständigen Beschäftigungen übet, man sich Laster angewöhnen wird, die gemeiniglich so lange dauren, als lange der Mensch lebt. Zweytens, weil die Jugend die tauglichste Zeit ist, sich zu bilden. In diesem Alter lernet man die Tugenden, die Wissenschaften, die Künste, das Gewerbe, womit man sich nachher, die ganze Lebenszeit über, beschäftiget. Ist diese Zeit einmal verlohren, läßt sie sich nicht mehr ersetzen. Die verlohrne Zeit kehrt zwar niemals zurück: aber der Unterschied ist, daß die verlohrne Zeit in sonst einem Alter keine so schädliche und unersetzliche Fol-

gen hat, wie die Zeit, welche in der Jugend ist verschleuderet worden.

2. Denket an die Reue, die euch eines Tages über den Verlurst der Zeit in euern jugendlichen Jahren quälen wird, wenn ihr ohne Talente, ohne Erziehung, ohne Geschick für die Geschäfte, ohne Einsichten, und ohne Versorgung darben werdet. Jetzt glaubet ihr es nicht: aber ihr werdet es eines Tages erfahren, und bitter darüber weinen.

3. So ihr die Zeit verschleuderet, habet ihr Ursache genug über die Rechenschaft zu zittern, die ihr Gott vor seinem Richterstuhle werdet geben müssen. In diesem schrecklichen Gerichte wird euer ganzes Leben vor euern Augen schweben, und zuerst werdet ihr über den Gebrauch zur Rede gestellet werden, den ihr von eurer Jugend gemacht habet. Gott wird euch alle die Unordnungen aufdecken, welche aus der Verschwendung dieser Zeit entsprungen sind, die Unwissenheit, an der sie die Ursache gewesen ist, die Sünden und Laster, in die sie euch gestürzet, alle Talente, die sie vereitelt hat. Was werdet ihr auf diese Vorwürfe antworten können? Und welch ein strenges Urtheil habet ihr zu gewarten?

4. Wie viele Seelen, welche jetzt in der Hölle brinnen, erkennen, daß die Ursache ihrer Verdammung der üble Gebrauch der Zeit in ihrer Jugend gewesen ist? Könnten sie einen Augenblick von der Zeit hoffen, die euch zu Diensten steht, was würden

den sie nicht thun, ihn zu erhalten, und wie würden sie ihn benutzen? Ist es möglich, daß euch ihre Reue nicht rühret? Werdet doch durch fremden Schaden klüger, und lernet durch ihr Beyspiel einem Unglücke zu entgehen, in das sie gefallen sind.

O mein Kind! ich beschwöre dich durch die Liebe, die du zu deiner Seele tragen mußt, flieh den Müßiggang als eine der größten Hindernissen deines Heils. Ihn zu vermeiden, merke die folgenden zwo Lehren. Erstlich verlege dich auf das, was man dir befiehlt, und was du erlernen mußt, und nimm dich gutwillig und mit Eifer um die Arbeiten und Uebungen an, welche dir in deiner Jugend zukommen.

Zweytens. Geh niemals müßig. Beschäftige dich immer auf eine, deinem Stande angemessene Weise: entweder lies, oder nehe, oder studiere, oder bethe, oder schreib, oder unternimm selbst eine nützliche Arbeit. Der Teufel lauert nur auf eine Gelegenheit, dich müßig zu finden, um dich zu überraschen. Den Fallstricken des Feindes zu entgehen, folge dem Rathe des heiligen Hieronymus. Trachte, daß dich der Teufel stets beschäftiget finde. Sieh deine Arbeit, und dein Studieren nicht als eine Strafe, sondern als eine heilige Beschäftigung an, die dir von Gott, als ein Mittel zur Seligkeit ist angewiesen worden. Opfere sie Gott morgens auf; und wenn du sie anfängst, bitte Gott,

er wolle sie segnen, und zu seiner Ehre gereichen lassen. Unter deiner Arbeit beschäftige dein Gemüth mit heiligen Gedanken; erheb das Herz öfter zu Gott, auf daß deine Arbeit verdienstlich wird. Thue, was befohlen ist, und beschäftige dich nach dem Willen derer, denen du gehorchen mußt. Stimme unter der Arbeit, nach dem Rathe des heiligen Paulus, das Lob Gottes, und einige erbauliche, aber niemals weltliche, und ärgerliche Lieder an.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Junge Leute müssen sich niemals schämen Gutes zu thun.

Eines der nachdrücklichsten Mittel, derer sich der Feind des Heils bedienet, die Seelen zu Grunde zu richten, ist die Scham, Gutes zu thun. Er sucht es dahin zu bringen, daß sie über die Tugend erröthen, da sie nur über das Laster erröthen sollten.

Um seine Absicht durchzusetzen, und junge Leute in das Netz zu ziehen, sucht er ihnen den falschen Begriff beyzubringen, daß die Tugend verachtet sey, und man ihrer spotten werde, wenn sie sich der Frömmigkeit befleißen. Durch diesen Kunstgriff machet er ihnen die Tugend verhaßt, und erstücket in ihnen die Begierden des Heils. Ja zu-

zuweilen gewinnt diese sträfliche Scham über ihren Geist so sehr die Oberhand, daß sie sich aus ihren Sünden eine Ehre machen, und erröthen, wenn sie weniger lasterhaft sind, als andere.

O wie viele Seelen hat der Teufel durch diese unselige Geschämigkeit, und durch die Furcht, **was werden die Leute sagen?** in Untergang gestürzet. Um euch wider diese Klippe zu verwahren, bedienet euch folgender Ueberlegungen.

1. Erröthet ihr darüber, daß ihr Diener Gottes seyd? Bringt wohl etwas größere Ehre, als so man in seinen Diensten steht? Man rechnet sichs für eine Ehre an, so man einem irdischen Fürsten dienet; und man sollte sich schämen, wenn man dem Könige des Himmels dienet? Aber bedenket, daß man nur über das erröthet, was bös und niederträchtig ist; so ihr euch also der Tugend schämet, so müßt ihr sie für etwas böses, für eine niederträchtige, und unanständige Handlung halten. Welch eine verkehrte Denkungsart!

2. Vor wem schämet ihr euch? Vor den Gottlosen, und Weltlichgesinnten. — Aber sollen euch wohl die Reden thörichter Leute, und das Gespött von denen, die verkehrt denken, und handeln, hindern, Gott zu gefallen? Wißt ihr nicht, daß sie keine andere Richtschnur, ein Urtheil zu fällen, haben, als ihre blinde Leidenschaften? So sie euch verachten, kömmt es daher, weil sie die Tugend hassen. Denn der Dienst Gottes ist dem Sün-

der ein Greuel, spricht der weise Mann, und die Thörichten verfluchen die, so auf dem Pfade der Tugend wandeln, und Gott fürchten. Habt ihr euch wohl viel darum zu bekümmern, was Thoren, und Freygeister von euch denken werden?

3. So euch aber die Hochschätzung bey der Welt am Herzen liegt, warum suchet ihr nicht die Hochachtung vernünftiger Personen zu erwerben? Freylich, müsset ihr die Tugend nicht in der Absicht üben, um fremden Beyfall zu erhaschen. Dieses wäre eine Eitelkeit, die euch Verdienst und Lohn rauben würde. **Wenn ich den Menschen gefiele**, sagt der heilige Paulus, **wäre ich kein Diener Jesu Christi.** Nichts desto weniger soll die Welt wissen, daß ihr die Tugend übet, weil ihr die Welt erbauen müsset. **Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten**, sagt der Heiland, **damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen.** (a) Sich schämen, Gutes zu thun, heißt sich schämen, daß man Christo angehöret.

4. Erinneret euch der schrecklichen Drohung des göttlichen Sohnes wider die jenigen, welche sich seines Dienstes schämen. **Wer sich meiner, und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er in seiner.**

(a) *Matth. V*, 16.

ner, seines Vaters, und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. (*b*) Dieß heißt, er wird ihn nicht für einen seiner Auserwählten erkennen. O mein Gott, von der Zahl deiner Auserwählten ausgeschlossen seyn, welches Unglück! Wie werden jene an dem Tage des Gerichts vor Scham glühen, welche sich deines Dienstes geschämet haben? Welche Verzweiflung, welche Raserey wird sie befallen, wenn ihre Sünden vor den Augen der ganzen Welt aufgedecket werden? wenn sie, weil sie über die Tugend errötheten, mit einer ewigen Schande vor den Engeln und Heiligen bedecket werden. **Und ich will euch**, spricht der Herr, **eine immerwährende Schande, und eine ewige Schmach zufügen, derer man nimmermehr vergessen wird.** (*c*)

Bittet den Herrn, daß er euren Geist wider diese unselige Scham, und das menschliche Ansehen stärken wolle, das weiter nichts, als ein Schattengespenst schwacher Seelen ist. Gewöhnet euch, mit einer christlichen Freymüthigkeit das Gute zu üben, ohne euch viel zu bekümmern, was andere sagen. Verachtet ihre Verachtung, spottet ihres Gespöttes; lasset die Thoren schwätzen, und lachen, und setzet euch über alle diese Kleinigkeiten weg, um euere Pflicht zu erfüllen, Gott zu befriedigen, und euer Heil zu wirken. Es ist in

(*b*) *Luc. IX, 26.* (*c*) *Jer. XXIII, 40.*

Wahrheit eine große Thorheit, die Hochschätzung der Menschen seiner Seligkeit vorziehen, und um einer Handvoll toller Köpfe zu gefallen, tugendhaften Leuten, den Heiligen, und Gott selbst misfallen wollen. Denket über diese Anmerkung reiflich nach.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Kunstgriffe des Teufels, über junge Leute in den Anfechtungen zu siegen.

Es giebt hauptsächlich drey listige Kunstgriffe, dadurch der Teufel die Menschen, und vornehmlich junge Leute in den Anfechtungen verführet.

I.

Der erste Kunstgriff besteht in einem dreyfachen Fallstricke. Erstlich suchet er zu verhindern, daß man die Größe des Uebels nicht erkennet, das er den Menschen zu begehen verleitet. Zweytens malet er der Einbildung die Süße der Sünde stets größer vor, als sie in der That selber ist. Drittens, vergrößert er die Schwierigkeit des Widerstandes, und giebt sie für unübersteiglich aus.

Welch einen großen Betrüger zeigt sich nicht der Lügengeist in diesen dreyen Vorspieglungen? Denn

Denn erstlich ist das Uebel der Sünde das gröβte aus allen Uebeln. 2. Ist das Vergnügen in der Sünde nur ein Augenblick, auf den langwieriger Verdruß, stete Gewissensbisse, und oft die Verzweiflung folget. 3. Dauret die Mühe und Beschwerniß des Widerstandes gar nicht lang, und wenn man überwunden hat, erquicket den Sieger ein süßer Trost, er hat durch seinen Streit den Himmel verdienet, und oft wird er dadurch vieler andern Versuchungen los.

Lasset euch also durch den Feind eures Heiles nicht verblenden. Wenn er mit einer Versuchung an euch setzet, betrachtet sogleich die Sünde, dazu er euch verleiten will, als das gröβte Unglück. Achtet nicht auf das Vergnügen, das er euch anbiethet, und welches wie ein Blitz leuchtet, und verschwindet: sondern denket auf die Reue, und die Gewissensbisse, die es zurücklaßt, und an die Strafen, die darauf geschlagen sind. Seht nicht auf die Mühe, und Beschwerniß des Widerstandes, welche von kurzer Dauer sind; sondern auf den Trost, und den Verdienst, so des Siegers wartet. Gehet ihr auf diese Weise zu Werke, so wird sich die Versuchung bald verlieren, und der Friede in euer Herz zurückkehren,

II.

Der zweyte Kunstgriff besteht darinn, daß der Teufel jungen Leuten in der Versuchung, durch den vermessenen Gedanken, zum Sündigen Muth einflößet: **Ich kann ja diese Sünde wieder beichten; und dann erhalte ich Vergebung, und thue gleichwohl Buße darüber.** In dieser blinden und freventlichen Hoffnung überläßt man sich mit einer falschen Sicherheit dem Laster. — So wohl! wenn ihr also glaubtet, daß euch Gott nach der Sünde strafen müßte, würdet ihr sie nicht begehen? Aber weil ihr von ihm die Verzeihung hoffet, seyd ihr frech genug, ihn ohne Scheu und Furcht zu beleidigen? — Niederträchtige Seelen! Ihr seyd dann schalkhaft, weil Gott gütig ist; und weil er verzeiht, beleidiget ihr ihn. Welche Unverschämtheit! Welche Vermessenheit! Welche Züchtigung verdienet nicht ein solcher Frevel?

III.

Der dritte Kunstgriff des Versuchers, junge Leute zu verführen, besteht darinn, daß er ihnen nach dem ersten Falle eine Unmöglichkeit vorspiegelt, in der Folge den Anfechtungen Widerstand zu thun, auf daß sie sich nachher aus Kleinmüthigkeit, ohne Zurückhaltung, von einer Ausschweifung in die andere stürzen.

Arme, verblendete Seelen, warum glaubet ihr dem Geiste der Finsterniß? Wisset ihr nicht, daß

die

die Barmherzigkeit eures Heilandes unendlich ist? Daß er sein Blut in der Absicht vergossen hat, um eure Seele von der Sünde, und dem ewigen Tode zu erlösen? daß er euch seine Hand zur Hülfe reichet, und euch durch die tröstlichen Worte Muth einspricht: **Mein Sohn! kehre zu mir, und ich will dir verzeihen?** Wißt ihr endlich nicht, daß er euch seinen Beystand anträgt, und das ihr mit seiner Gnade alles vermöget? Und wenn sich so viele noch jüngere, und schwächere Personen, als ihr seyd, wieder von ihrem Falle erhoben haben, und selig geworden sind, so werdet ihr wohl ein gleiches thun können. Das Gebeth, der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente, die Lehren eines guten Beichtvaters werden euch gegen alle diese Fallstricke eures Feindes sicher stellen.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Von den Fehlern, welche man in den Versuchungen zu begehen pflegt.

I.

Der erste Fehler, den man begeht, wenn man von öftern Versuchungen angefallen wird, besteht darinn, daß man darüber unruhig wird, und nachdem man einige Zeit Widerstand gethan

hat,

hat, den Muth sinken läßt, und glaubt, daß man sich nicht mehr länger, wider die Gewalt der Anfechtung, aufrecht halten könne. Ein Betrug, der um so mehr zu fürchten ist, je größere Vortheile diese Muthlosigkeit dem Feinde des Heils über uns gewähret.

Als die Stadt Bethulia von dem Holofernes belagert wurde, nahmen die Vornehmsten des Volkes mit allen Bürgern ihre Zuflucht zu dem Gebethe, um von Gott eine schleunige Hülfe zu erflehen. Aber als sie Gott nicht alsogleich erhörte, entschlossen sie sich, die Thore dem Feinde zu öffnen, so fern in der Zeit von fünf Tagen kein Entsatz erscheinen sollte. Als die keusche Judith von dieser Entschließung Nachricht erhielt, verwies sie ihnen ihr schlechtes Vertrauen, und sagte: **Wer seyd ihr, daß ihr den Herrn versuchet? Dieß dient nicht seine Barmherzigkeit zu erwerben; sondern erweckt vielmehr seinen Zorn, und zündet seinen Grimm an. Ihr habet der Erbarmung des Herrn eine Zeit gesetzet, und ihm einen Tag nach euerm Gutachten bestimmet. Lasset uns vernünftigere Maaßregeln ergreifen, und weil der Herr geduldig ist, Buße thun, und seine Gnade mit vielen Thränen erbitten.** (a)

Gleiches sage auch ich zu euch, kleinmüthige Seelen; wenn ihr zur Zeit der Versuchungen den

Muth

(a) *Jud. VIII*, 11, &c.

Muth sinken lasset, so thut ihr Gott eine Unbild an: Denn dieß heißt, ein Mistrauen in seine Gnade setzen, und Gefahr laufen, in die schrecklichsten Versuchungen, und die größten Ausschweifungen zu verfallen. Fasset Muth, habt Geduld in der Versuchung, und hoffet, daß euch die Gnade Gottes zum wirken niemals abgehen wird, wenn nur eure Mitwirkung nicht zuerst abgeht. — Haltet muthig aus, und er wird euch die Stärke zum Siegen ertheilen. Denket, daß die größten Heiligen so gut, als ihr, ja heftiger als ihr, sind versuchet worden. Als der heilige Paulus zu Gott um die Erledigung von den Anfechtungen flehete, antwortete ihm der Herr; **Laß dich mit meiner Gnade begnügen: denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.** (*b*) Und in der That wird die Tugend in der Versuchung geprüfet, und sie giebt uns Gelegenheit unsern Muth, unsere Treue, und Liebe gegen Gott an Tag zu legen. Zudem, welches Verdienst hätte eure Tugend, wenn sie ohne Kampf, und Versuchung wäre?

II.

Die Mehrern, — und dieses ist der Zweyte Fehler, — wenn sie in den Anfällen des Teufels der Anfechtung unterlegen sind, strecken das Gewehr, und geben sich nachher bey einer jeglichen

(*b*) *II Cor. XII, 9.*

chen Versuchung gewonnen. Welch eine seltsame Verblendung! sich ohne weiters dem Feinde zu ergeben, weil man schon einmal ist überwunden worden! und weil man eine Wunde empfangen hat, sich ohne Widerstand eine Menge anderer versetzen lassen! und nachdem man die Gnade Gottes verlohren hat, an statt seinen Zorn durch eine schleunige Rückkehr zu besänftigen, fortfahren, ihn durch neue Sünden zu reizen!

Die Israeliten, als sie wider die Zunft Benjamin ins Feld zogen, wurden, ob sie gleich dem Feinde an der Zahl überlegen waren, das erste und zweytemal geschlagen. Aber sie ließen deßwegen den Muth nicht sinken: sie flohen zu Gott, weinten, fasteten, betheten, opferten vor der Stiftshütte; griffen hernach auf ein neues zu den Waffen, lieferten eine Schlacht, und trugen einen entscheidenden Sieg davon.

Betraget euch auf eine ähnliche Weise in den Versuchungen. Man muß, so man auch einmal besiegt worden ist, nicht kleinmüthig werden; sondern schleunig wieder von dem Falle aufstehen, zu Gott fliehen, über seine Schwachheit, und Armseligkeit seufzen, die Barmherzigkeit des Allmächtigen anrufen, und den Beystand seiner Gnade mit Demuth, und Vertrauen auffodern. Die Reue, daß ihr euch habt besiegen lassen, muß euch anspornen, künftig tapferer zu streiten; ihr müßt selbst

aus

aus Gelegenheit des Falles eure Wachsamkeit verdoppeln, und sogar eure Niederlage zu benutzen suchen.

Beyspiel.

Der heilige Hieronymus, den ich hier, als ein Muster anführe, ist weit heftiger versucht worden, als ihr jemals werdet angefochten werden. Und vielleicht ist er unter allen Dienern Gottes der jenige, dessen Jugend durch die Anfälle des Teufels die schwersten Prüfungen ausgehalten hat.

Nachdem er einige Zeit in der Welt zugebracht hatte, ward er ihres Geräusches überdrüssig, reisete, in der Absicht die heiligen Stätte zu besuchen, nach Jerusalem, und verbarg sich nachher in eine Einöde, worinn er einige Jahre zubrachte. Diese Zeit über, ob er gleich mit seinem Leibe äußerst streng verfuhr, ward er doch von so oftmaligen und schrecklichen Versuchungen wider die Reinigkeit angefochten, daß die, so es lesen, vor Mitleiden bis zu den Thränen gerühret werden. Höret, was er hierüber selbst an die heilige Jungfrau Eustochium schreibt. „O wie oft haben sich in dieser wüsten Einöde, welche wegen der unerträglichen Sonnenhitze kaum zu bewohnen ist, die wohllüstigen Gedanken und Begierden meinem Geiste „dargestellet! Wie oft haben sie sich meiner Einbildung bemächtiget, und sie beflecket! Der Schmerz, „und die Bitterkeit, davon meine Seele überfloß,

„trieb

„trieb mich in unwürthbare Wüsteneyen, um leich„ter wider die Anfechtungen zu kämpfen, und mei„ne Sünden zu beweinen. Ich hüllte meinen gräß„lich verstalteten Körper in ein rauhes Bußkleid, „vergoß ganze Thränenbäche, und seufzete Tag „und Nacht. Ich hatte kein anderes Bett, als „die kalte Erde: meine Nahrung waren, nach der „Sitte der Einsiedler selbst in Krankheiten, die „rohen Kräuter, und mein Getrank das Wasser „von der Quelle. Und doch in dieser schaudervol„len Einöde, in diesem Kerker, zu dem ich mich „selbst verdammt hatte, um der Hölle zu entgehen, „in dieser Wüste sage ich, in der Gesellschaft der „Skorpionen, und wilden Thiere, befand ich mich „oft in Gedanken, und im Geiste mitten unter den „Frauen von Rom. Mein Angesicht war von ste„tem Fasten bleich, eingefallen, und entstaltet, „und meine Seele brann von unziemlichen Begier„den. In einem schmachtenden Körper, in einem „Fleische, das schon vor mir gestorben zu seyn „schien, lebte noch die Begierlichkeit, und die Flam„men des unreinen Vergnügens loderten hoch in „mir auf.“

Seht die Versuchungen dieses großen Heiligen, und die Anfälle, die er aushalten mußte: aber höret auch, wie sich dieser muthige Kämpfer Jesu Christi im Streite betragen hat.

„In diesem beweinenswürdigen Zustande warf „ich mich zu den Füßen Jesu hin, benetzte sie mit „meinen Thränen, und suchte mein aufrührerisches

„Fleisch

„Fleisch durch ein wochen und wochenlanges Fasten „zu bändigen. Ich heulte oft ganze Tage und „Nächte, rief den Himmel um Beystand an, und „hörte nicht auf zu bethen, und an meine Brust „zu schlagen, bis nicht die Versuchung besiegt, „und das Ungewitter gestillet war, und Gott durch „seine Gnade meinen Geist wieder beruhiget hatte.“

Und Gott ist mein Zeuge, fährt er fort, **nachdem ich viel geweinet, lang gebethet, und meine Augen gen Himmel erhoben hatte, verbreitete sich oft eine so sanfte Ruhe in meiner Seele, daß ich in der Gesellschaft der Engel zu seyn wähnete.**

Wie kräftig ist nicht dieses Beyspiel, euch zum tapfern Widerstand in den Versuchungen aufzumuntern! Ihr könnt eine dreyfache Lehre darausziehen. Erstlich, daß es euch nicht befremden muß, wenn ihr versucht werdet; weil dieser große Heilige, bey seiner strengen Abtödtung, doch so heftig ist angefochten worden. Zweytens, zeigt er euch die Art, wie man wider die Versuchungen kämpfen muß, nämlich mittels der Abtödtung, der Einsamkeit, der Thränen, und eines demüthigen und ausdaurenden Gebethes. Drittens, sehet ihr, welche Freude, und welchen Trost Gott denen gewähret, die die Versuchung mit Muth, und Standhaftigkeit besieget haben.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Welchen Grundsätzen die Christen in der Jugend und zu allen Zeiten folgen sollen.

Hütet euch wohl, daß keine heilswidrige Grundsätze euren Verstand blenden, und verführen. Ist er einmal durch böse Beyspiele, und falsche Lehren verderbt, wird sich dieses Verderbniß gar bald in euerm ganzen Leben, und in allen euern Handlungen äußern. - **Wenn ihr in Babilon,** spricht der Prophet Jeremias zu den Juden, **goldene und silberne Götzen sehen werdet, die man zum Schrecken der Menschen herum trägt; hütet euch, sie mit den übrigen anzubethen. Wenn ihr sehen werdet, daß alle vor ihnen ihre Knie beugen, so sprechet in euern Herzen: O Herr! dich allein muß man anbethen.**

So sage auch ich: Ihr werdet in der Welt Leute sehen, welche die Götzen, dieß heißt, welche Vergnügen, Reichthum, Eitelkeit, Fleisch, und Wollust anbethen. Ihr werdet das Laster geehrt, die Tugend verspottet, die Religion selbst verachtet sehen. Ihr werdet Grundsätze hören, welche der Teufel ausgehecket, und seinen Miethlingen auf

die

die Zunge geleget hat. Weh euch! wenn ihr euch durch das Beyspiel des großen Haufens verführen lasset.

Heftet euren Blick stets auf die Grundsätze Jesu Christi, und die ewigen Wahrheiten. Die Welt will sie nicht anerkennen, diese große Wahrheiten: aber deßwegen bleiben sie doch, was sie sind. Nach diesen Grundsätzen, nach diesen heiligen Wahrheiten werdet ihr gerichtet werden. Denket daran, präget sie tief in euer Herz, stellet sie den Beyspielen und Grundsätzen der Welt entgegen, und prüfet nach ihnen, als nach einer untrüglichen Richtschnur eure ganze Aufführung. Seht hier einen kurzen Auszug von den erheblichsten. Möchtet ihr sie doch oft, und aufmerksam lesen.

I.

Die Sünde ist das größte aus allen Uebeln.

Die Todsünde ist eine so große Beleidigung Gottes, daß alle Menschen und Engel nicht im Stande sind, sie wieder gut zu machen. Sie schadet dem Menschen mehr, als ihm alle Menschen und Teufel zusammen nicht schaden können. Sie raubet ihm die Gnade, und Freundschaft Gottes, zieht ihm seinen Haß, und eine ewige Strafe zu, entreißt ihm den Himmel, tödtet seine Seele, machet ihn zum Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit, und zur Beute der höllischen Flammen. Ein trauriger Zustand, in dem Gott den Men-

schen durch die Verwerfung lassen kann, wie er so viele andere darinn gelassen, und verworfen hat, die wirklich in dem Feuer brinnen, das seine Gerechtigkeit zur Strafe der Sünde angeblasen hat. O mein Gott! kann wohl irgend ein Uebel mit diesem verglichen werden.

Die Mutter des heiligen Ludwig, Königs in Frankreich, die gottselige Königinn Blanka, sagte öfter zu ihrem Sohne, da er noch jung war: **Mein Sohn, ich liebe dich zärtlich. Doch wollte ich dich lieber zu meinen Füßen todt hingestreckt, als eine einzige schwere Sünde begehen sehen.** Diese Ermahnung seiner Mutter machte auf sein Herz einen so tiefen Eindruck, daß er niemals eine Todsünde begangen hat.

Der heilige Edmund sagte, noch als ein junger Schüler, öfter zu seinen Gefährten, daß, so er zwischen der Sünde, und Hölle wählen müßte, er sich lieber in die ewigen Flammen stürzen, als in eine Todsünde willigen wollte.

Fürchtet dann die Sünde mehr, als alle Uebel dieses Lebens: ja fürchtet so gar die kleinen Sünden, weil eine auch kleine Sünde allzeit ein großes Uebel ist. Eine jede Sünde beleidiget, und betrübet Gott. Nun aber ist die Beleidigung Gottes ein größeres Uebel, als alle Uebel der Geschöpfe. Dieß fassen junge Leute nicht: aber ihr würdet es fassen, so ihr Gott vollkommen erkennetet, und liebetet. Der heilige Augustin begriff es wohl, da er sagte: Ich wollte lieber ohne Sünde

in

in die Hölle, als mit einer einzigen Sünde in den Himmel gehen.

Es ist wahr, die läßliche Sünde machet uns nicht zu Feinden Gottes; aber sie schwächet seine Liebe. Sie entreißt uns die heiligmachende Gnade nicht: aber sie bereitet uns zu ihrem Verluste vor. Die läßliche Sünde tödtet die Seele nicht, aber sie macht selbe matt, und krank, und führet unvermerkter Dingen zum Tode. Mit Wissen, und Willen läßliche Sünden anhäufen, heißt an dem Rande des Verderbens wandern: wir dörfen oft nur straucheln, und wir stürzen in die ewigen Abgründe. Deßwegen ermahnet uns der heilige Geist: **Wer das Geringe verachtet, wird allgemach abnehmen.** (a) Das ist, wer die kleinen Fehler verachtet, wird in größere fallen. Tilget dann in euch, so gut ihr könnet, die läßlichen Sünden, und ihr werdet niemals Todsünden begehen.

II.

Man soll oft an die letzten Dinge des Menschen denken. Ein kräftiges, von dem heiligen Geiste selbst angepriesenes Mittel zur Vermeidung der Sünde, ist das reife, und ernstliche Andenken an unsere letzten Dinge. **In allen deinen Werken bedenke deine letzten Dinge, so**

(a) *Eccli.* XIX, 1.

wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. (*b*) Diese letzten Dinge sind der Tod, welcher dein Leben enden, das Gericht, so dein Schicksal entscheiden, der Himmel, der deine guten Werke belohnen, und die Hölle, so deine Sünden bestrafen wird.

Sprich dann öfter bey dir selbst: 1. Ich muß sterben, und vielleicht bald. — Was werde ich im Augendlicke meines Hinscheidens von meinen Sünden denken? Welches Urtheil werde ich von meinen schändlichen Gelüsten, von meiner sträflichen Anhängigkeit an die Geschöpfe, und irdischen Güter, von meiner Eitelkeit, und meinem Stolze fällen? Was werde ich in diesem Zeitpunkte gethan zu haben wünschen? Wie tröstlich ist in dem Sterbette der Gedanke: Ich habe meine Jugend, und mein Leben in der Unschuld, und Furcht Gottes zugebracht!

2. Ich muß eines Tages vor dem Richterstuhle des Ewigen erscheinen, der mich sieht, der mich beobachtet, der mir Rechenschaft von meiner Jugend, und von jedem Augenblicke meines Lebens abfodern wird. Was werde ich ihm antworten, so er mich über die Zeit, die ich verschleudert, über so viele Unterweisungen, und Erleuchtungen, die ich misbrauchet, über so viele im Spielen und Schwelgen, in der Trägheit, und Unreinigkeit, in Liebeshändeln und Ungehorsam durchgelebten Ta-

ge

(*b*) *Eccli. VII*, 40.

ge, über so viele zum Putz, und zur Verzärtlung meines Leibes verwendete Stunden, über so viele Ungerechtigkeiten, Diebstähle, Feindschaften, und Flüche zur Rede stellen wird? Was werde ich von allem dem bey dem Richterstuhle Gottes denken?

3. Es glänzt im Himmel ein Thron, der für mich bereitet ist: aber werde ich ihn verdienen, so ich ohne Liebe Gottes und des Nächsten, ohne Geduld, ohne Abtödtung, ohne Andacht, und ohne Scham dahin lebe? Was werde ich dann sonst auf Erden denken, wenn ich nicht darauf bedacht bin, heilig zu leben, und den Himmel zu gewinnen? So ich diesen verliere, ist alles für mich verlohren.

4. Auf dieses Leben, welches für mich bald ein Ende haben wird, folget eine Ewigkeit, die sich niemals enden wird. Aber welcher Aufenthalt in dieser Ewigkeit wird mich treffen? Komme ich in Himmel, so werde ich für allzeit darinn wohnen. Komme ich in die Hölle, so muß ich auf immer dort bleiben.

Liege ich noch nicht in der Hölle, so habe ich es Gott allein zu verdanken. Wie oft habe ich sie verdienet? Wie viele Seelen brinnen dort unten, dulden die entsetzlichsten Qualen, heulen vor Wuth, und Verzweiflung, und beweinen mit heißen, aber unnützen Thränen eine Todsünde, indeß ich noch unter den Augen eines beleidigten Gottes frey herumwandle, — ich, der ich Sünden ohne Zahl an-

gehäufet habe? — Himmel, wie wird es mir ergehen, wenn ich mich nicht bekehre!

Mein Kind, denke über diese Wahrheiten nach, und du wirst selig werden. Laß die Thoren machen, laß die Weltmenschen lachen, laß die Freygeister schwätzen, und spotten; es wird ihre Zeit kommen, oder vielmehr der Tag des Herrn wird kommen, der sie gähling überraschen wird.

III.

Die Richtschnur meiner Handlungen muß daß Gesetz Gottes, das Beyspiel und die Lehre Jesu Christi, und nicht die Welt seyn. Es ist ein Grundsatz bey der Welt, daß man so, wie andere, leben muß. Man führt stets zur Rechtfertigung seiner Aufführung die Sprüche im Munde: **So macht man es einmal in der Welt; so ist es gebräuchlich: dieß ist Mode, man muß leben wie andere leben.** Dieses ist eine falsche, und verderbliche Maxime. Nicht die Welt, sondern Gott allein muß unsere Richtschnur seyn. Die Welt ist mit Irrthümern voll gepfropfet, und betrüget alle Tage in dem Heilsgeschäfte. Gott ist die Wahrheit selbst, der uns nicht betrügen kann. Der hat uns sein Gesetz, uns zu leiten, seine Kirche, uns zu unterweisen, die Lehre und das Beyspiel Jesu Christi, und der Heiligen, uns vorzuleuchten, uns aufzuklären gegeben. Seht die Richtschnur, und die einzige Richtschnur,

der

der wir folgen müssen. **Wir werden uns**, spricht der heilige Hieronymus, **niemals verirren, so wir dem folgen, der der Weg, die Wahrheit, und das Leben ist. Der dessen Gesetze folgt, betrügt sich nicht, und wird selig. Der einer andern Regel folget, verirret sich, und geht zu Grunde.**

Beyspiel.

Ein junger Mensch von einer edlen und erhabenen Geburt, mit Namen Dositheus, der in dem vierten Jahrhunderte lebte, zeiget uns durch ein Beyspiel, wessen eine Seele fähig ist, welche von den großen Grundsätzen der Religion, und den Heilsmaximen durchdrungen ist. Er ward von seiner Kindheit an einem großen Herrn, einem Höflinge des Kaisers anvertrauet, der ihn mit den Edelknaben erziehen ließ. Dositheus bewahrte seine Unschuld unter den Gefahren des Hofes unversehrt. Als er von Jerusalem reden hörte, bath er um die Erlaubniß, eine Reise dorthin zu machen. Er bekam in dem Flecken Gethsemani eine Abbildung der Hölle zu sehen. Es schauderte ihm bey diesem Anblicke, und weil er nicht errathen konnte, was dieses Gemälde bedeuten sollte, fragte er eine ehrwürdige Dame, die nahe bey ihm stund, wer wohl diese Unglückselige wären, die so entsetzliche Quaalen dulden müßten? Dieß sind, antwortete sie ihm, die Verworfenen, welche Gott

in den ewigen Flammen züchtiget, weil sie sein Gesetz nicht beobachtet, und die Mittel vernachläßiget haben, ihr Heil zu wirken. Dositheus fragte sie, was man thun müsse, um selig zu werden, und dereinst nicht mit dem Haufe dieser Verworfenen vermengt zu werden, Tödte dich ab, und bethe, sagte sie ihm; und von dieser Zeit an sah er diese Dame nicht mehr.

Der junge Dositheus entschloß sich den nämlichen Tag zu einem bußfertigen Leben, und brachte einen großen Theil der Zeit im Gebethe zu. Ein junger Herr, der ihn auf seiner Reise begleitet hatte, stutzte über diese Veränderung, und sagte, daß ein abgetödtetes und bethendes Leben sich für eine Person von seinem Alter nicht schickete, und nur für Einsiedler angemessen wäre. Dositheus erkannte die Falle, die ihm der Teufel mittels dieses jungen Menschen stellte; und aus Furcht, der günstige Augenblick der Gnade, die ihn erleuchtete, möchte ungebraucht verstreichen, erkundigte er sich unter der Hand, wie die Einsiedler lebeten, und wo sie zu finden wären? Man führte ihn in ein berühmtes Kloster, und er wurde dem Abte vorgestellet, welcher dem heiligen Dorotheus den Auftrag machte, den Beruf dieses jungen Menschen zu prüfen.

Als ihn der heilige Dorotheus um den Veranlassungsgrund befragte, warum er sich zu einem einsamen Leben entschlossen hätte. Mein Vater!

antwortete Dositheus, **aus keiner andern Absicht, als weil ich selig werden will; es koste, was es wolle.** Kannst du dann, erwiederte der Heilige, nicht auch in der Welt selig werden? Ja, antwortete Dositheus, ich könnte, aber ich fürchte, ich werde nicht selig werden. Alles ist darinn voll Klippen, Gelegenheiten, und Gefahren. Die Erkenntniß Gottes ist beynahe daraus verbannt; man entdecket an denen, mit welchen man umgehen muß, kaum einen Schatten der Religion. Ich kenne meine Schwachheit; ich will lieber die Welt verlassen, als darinn mit Gefahr meiner Seligkeit leben. In einem Geschäfte von solcher Erheblichkeit mag ich es nicht auf ein Gerathewohl ankommen lassen. **Ich will selig werden, es koste, was es wolle.**

Aber, sagte ihm der heilige Dorotheus, **was wird man von dir an dem Hofe des Kaisers denken?** Wie höhnisch wird man dort über deine gefaßte Entschließung spotten? Ich kümmere mich wenig um die Welt, erwiederte der junge Mensch. **Ich will selig werden:** alles übrige achte ich für nichts. — Aber wie, hast du wohl Muths genug, deine Freunde und Verwandte, so dich zärtlich lieben, auf immer zu verlassen? Ja, ich werde sie verlassen, antwortete er, weil mir meine Seele, und mein Gott lieber sind, als die ganze Welt. — Aber lieber Freund! du bist noch jung; du bist bey dem Ueberfluße eines weichlichen Hofes erzogen wor-

worden: wirst du wohl bey den Strengheiten eines einsiedlerischen Lebens ausdauren können? — Mein lieber Vater, antwortete Dositheus mit einer Entschlossenheit, die sein Alter überstieg, ja, ich werde es mit der Gnade Gottes können; und zwar nicht nur ein Jahr lang, sondern mein ganzes Leben über, — denn endlich wird mein Leben, so hoch ich es etwa auch bringen mag, niemal so lange dauren, als die Ewigkeit. — Ja, wenn es nöthig ist, bin ich bereit, wohl noch mehr zu thun. Denn ich **will selig werden, es koste, was es wolle.**

Geh, mein Sohn, sagte ihm der Heilige, und drückte ihn an seine Brust, Gott wird dein Vorhaben segnen. Er versicherte nachher den Abt, daß sein Beruf ungezweifelt von Gott käme. Er nahm es auf sich, diesen jungen Menschen auf dem Wege des Heiles zu leiten, welcher durch seinen Gehorsam und seine Gelehrigkeit gar bald das Muster der übrigen Gemeinde ward. Er wurde von einer Brustkrankheit befallen, die er mit vollkommener Ergebenheit in die Anordnung des Himmels ertrug, und an der er starb. Gott ließ ihn oft jene Tröstungen kosten, so er denen vorbehält, die alles aus Liebe seiner verlassen.

Wie beschämend für euch ist das Beyspiel dieses edlen Jünglinges! Wenn ihr nicht, wie Dositheus, als ein Einsiedler leben könnet, lebet zum wenigsten, wie ein Christ. Dieser heilige junge

Mensch

Mensch wählte nicht den Gebrauch der Welt, sondern das Gesetz Gottes zu seiner Richtschnur; wählet es auch ihr für die eurige, und saget öfter, wie Dositheus. — Ich bin allein zu dem Ende auf der Welt, um mein Heil zu wirken. Ich will dann selig werden, es koste, was es wolle.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Von der Taufe, und ihrer Vortrefflichkeit, und von den Obliegenheiten eines Christen.

I.

Die Beschneidung war eine Ceremonie, welche Gott als ein Kennzeichen des auserwählten Volkes anbefohlen hatte, um es von andern Nationen zu unterscheiden. Die Taufe ist eine weit heiligere Ceremonie, welche uns die heiligmachende Gnade mittheilet, und uns zu Christen, und Kindern Gottes machet. Jesus Christus läßt dabey mit einem Male seine Allmacht, und seine Güte blicken: seine Allmacht, welche durch etliche Tropfen natürlichen Wassers die Gnade ertheilt; seine Güte, welches ein so gemeines Element wählen wollte, um allen Menschen den Gebrauch dieses äußerst nothwendigen Sakramentes zu erleichtern.

tern. Denn er will nicht, daß einer aus uns zu Grunde gehe.

Ihr seyd in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes getaufet worden. Im Namen des Vaters, der euch erschaffen, des Sohnes, der euch erlöset, des heiligen Geistes, der euch geheiliget hat: um euch die große Wahrheit begreiflich zu machen, daß ihr durch die Taufe Gott seyd geheiliget worden, daß ihr ihm auf eine vorzügliche Weise vor andern Völkern angehöret, und daß ihr verbunden seyd, ihm zu dienen, ihn zu lieben, und heilig zu werden. Ein Christ hat alle Ursache sich zu schämen, wenn er nicht besser ist, als ein Heyd: wie eine viel größere Ursache zu erröthen hat er nicht; wenn er schlimmer ist, als die Heyden selbst? Wird nicht an dem großen Gerichtstage das Urtheil der Verdammung für die Christen der Anblick so vieler Ungläubigen schärfen, welche, ob sie gleich Gott nicht erkannten, doch keuscher, mäßiger, liebreicher, und uneigennütziger gelebt haben, als sie?

II.

Durch die Taufe habet ihr dem Teufel, und seinen Werken, den Welteitelkeiten, und ihrer Pracht abgeschworen: unter dieser Bedingung allein hat man euch das Kennzeichen der Kinder Gottes aufgedrücket. Seht das Versprechen, und die Gelübde, so ihr Gott gethan habet. Es ist also

nicht

nicht genug, das Merkmaal eines Christen, seiner Seele eingeprägt, herum zu tragen; ihr müßt auch als ein Christ leben, als ein Christ denken, als ein Christ reden, als ein Christ handeln. Wenn man ein Kind Gottes heißen, und selig werden könnte, ob man gleich die Werke des Teufels thäte, den Gebräuchen der Welt folgte, ohne Abtödtung, und ohne sich Gewalt anzuthun lebte; so wäre wohl nicht nöthig gewesen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen, darinn gelitten, und die Menschen in einer ganz heiligen Religion unterrichtet hätte: er hätte sie immer unter der Herrschaft der Begierlichkeit, nach dem Triebe ihrer Leidenschaften können leben lassen.

Aenderet demnach eure falschen Begriffe, und fasset einmal die Heiligkeit eures Standes Ihr seyd Christen, und Kinder Gottes. Seht die herrlichste Benennung, die es geben kann. Entehret an euch die Vorzüge dieses Standes nicht. Danket alle Tage der göttlichen Barmherzigkeit, die euch in dem Schooße des Christenthumes gebohren, und der Taufe vor so vielen Heyden hat theilhaftig werden lassen, welche Gott eifriger, als ihr würden gedienet haben. Die Gnade, die ihr in der Taufe empfangen habet, ist die Gnade der Unschuld. Diese Gnade, dadurch ihr seyd geheiliget worden, ist ein weit kostbarerer Schatz, als aller Reichthum dieser Welt, den ihr auch auf Kosten eures Blutes zu erhalten trachten müsset. Eine

einzige

einzige Todsünde kann ihn euch rauben. So ihr ihn verlohren habet, o so weinet bitter über diesen Verlust, und suchet ihn durch das Sakrament der Buße, und durch die Aenderung eures Lebens wieder zu erwerben. Alle Jahre wenigst einmal, zum Beyspiele am Osterfeste, oder an euerm Taufta=ge, oder wohl öfters werfet euch in Demuth vor dem Taufsteine nieder, danket dem Herrn, und erneueret die Gelübde, die ihr ihm an diesem unvergeßlichen Tage gethan habet.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Von dem Sakramente der Firmung, und den Gaben des heiligen Geistes.

I.

Die Apostel empfiengen den heiligen Geist an dem Pfingstage, die ersten Gläubigen durch die Auflegung der Hände der Apostel; und heut zu Tage empfangen ihn die Christen Mittels der Bischöfe, welche von Jesu Christo die Gewalt erhalten haben, den heiligen Geist in dem Sakramente der Firmung mitzutheilen.

Die Taufe drückt uns ein Kennzeichen auf, dadurch wir Kinder Gottes, und die Firmung ein anderes, dadurch wir Soldaten Jesu Christi wer=

den,

den, und auf eine noch bestimmtere Weise uns zu seinem Dienste verbinden. Wir empfangen den heiligen Geist schon in der Taufe, weil wir darinn die heiligmachende Gnade empfangen, dadurch er in uns wohnet. Aber in der Firmung empfangen wir den heiligen Geist mit seinen Gaben in einer noch größern Fülle, und einem noch reichlichern Maaße.

Es giebt sieben Gaben des heiligen Geistes; die Gaben der Weisheit, des Verstandes, des Raths, der Stärke, der Wissenschaft, der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn. Aller dieser übernatürlichen und göttlichen Gaben bedürfet ihr, um die Tugend, und standmäßige Vollkommenheit zu erlangen.

1. Durch die Gabe der **Weisheit** werdet ihr die Wege und Absichten Gottes in seinen Werken, und die Ordnung erkennen, die er in allen Dingen festgesetzet hat, um sie zu ihrem Ziele, und zu seiner Ehre zu leiten. Die Weisheit zeiget uns die Natur, und die Ursachen der Dinge, ihre Bestimmung, ihre Verhältniße, ihre Eigenschaften, ihre Wirkungen, ihre Beziehungen auf die Absichten Gottes. Endlich die Weisheit machet, daß wir nach Grundsätzen, und nach der Anleitung der Vernunft handeln, und richtet alles nach Maaß und Ordnung an.

2. Die Gabe des **Verstandes** wird euren Geist erheben, die Eigenschaften Gottes, so viel

es nöthig ist, seine Größe, und seine unaussprechliche Vollkommenheiten zu erkennen. Sie wird euch den Verstand der hohen Geheimnißen, und so viel es eurem Berufe angemessen ist, den Verstand der heiligen Schrift, und der geoffenbarten Wahrheiten aufdecken. Aber diese Erkenntniß erhält man viel mehr durch Demuth, und Unterwürfigkeit des Geistes, als durch Fleiß, und anhaltendes Nachdenken. Daher kömmt es, daß einfältige und gelehrige Seelen mehr Einsichten in göttliche Dinge besitzen, als gewisse große Geister, welche Gott zur Strafe ihres Stolzes ihrem eigenen Dünkel überläßt.

3. Die Gabe des Rathes wird euch erleuchten, euch mit Behutsamkeit, und Klugheit zu betragen, und die Fallstricke des Feindes zu entdecken; den Gefahren und Gelegenheiten der Sünde vorzubeugen; in Zweifeln, Gewissensängstigkeiten, und Verwirrungen die rechte Wahl zu treffen; in dem Geschäfte eures Berufes den Willen Gottes zu errathen; und auf dem Wege des Heiles andere wohl zu führen, und selbst die rechte Strasse einzuschlagen. Ohne diese Gabe des Rathes läßt man sich leicht blenden, verirret sich selbst, und führet andere auf Irrwege.

4. Die Gabe der Stärke, wird euch Muth und Entschlossenheit ertheilen, das auszuführen, was Gott von euch begehret, die Schwierigkeiten und Anfechtungen zu überwinden, den bösen Beyspielen,

spielen, dem Menschlichen Ansehen, den Anlockungen der Welt zu widerstehen, eure Leiden und Drangsalen mit einer christlichen Seelengröße zu übertragen, euren Leib abzutödten, und eure Leidenschaften zu besiegen, nach dem Beyspiele der Martyrer, Spott, Widersprüche, Verfolgungen, ja den Tod selbst zu dulden. Ohne diese Gabe der **Stärke** werdet ihr die Wirkungen eurer Schwäche erfahren, und oft fallen.

5. Durch die Gabe der **Wissenschaft** werdet ihr den ächten Werth göttlicher Dinge, den Werth der Tugend und Gnade zu bestimmen wissen, und die Glückseligkeit derer, welche sie besitzen, und das Unglück derer begreifen, welche sie verlieren. Ihr werdet den jämmerlichen Zustand eures Herzens, eure Niedrigkeit, und eure Unvermögenheit einsehen: ihr werdet die Eitelkeit, und das Nichts irdischer Dinge, und die Nothwendigkeit des Heilsgeschäftes erkennen. Ohne diese heilsame Wissenschaft gleichet der Mensch einem unvernünftigen Thiere, welches **nichts versteht, was von Geiste Gottes ist.** (*a*)

Diese Wissenschaft nennet man die Wissenschaft der Heiligen, die ihnen so erhabene, und tiefe Einsichten in die göttlichen Dinge ertheilte. Sie übertrifft die Wissenschaft der Redner, und Weltweisen, und Gott theilet sie Leuten von ei-

(*a*) *I. Cor. II. 14.*

nem demüthigen Geiste, und gelehrigen Herzen mit. Und in der That, wie viele giebt es nicht unter einfältigen Handwerks- und Bauersleuten, welche oft in der Wissenschaft der Heiligen alle die übertreffen, welche mit ihrer Aufklärung so hoch aufheben.

6. Die Gabe der **Gottseligkeit** lehret uns, Gott als unsern Vater zu betrachten, ihm zu huldigen, ihn zu lieben, und durch alle die Uebungen zu ehren, welche die Religion vorschreibt. Alles wird euch, mittels dieser Gabe in dem Dienste eines so guten Herrn groß und tröstlich scheinen. Durch diese Gottseligkeit werdet ihr euren Nächsten in Gott, und Gott in euerm Nächsten, in euern Befreundten, in eures Gleichen, in euern Vorgesetzten sehen. Sie wird euch lehren, alle Begebenheiten dieses Lebens, Gutes und Böses, als eine Schickung Gottes zu betrachten, und das eine mit Erkenntlichkeit, das andere mit Ergebenheit, aus Liebe seiner, anzunehmen.

7. Die Gabe der **Furcht des Herrn**, welche gleichsam die Krone der Gaben des heiligen Geistes ist, wird euch einen unüberwindlichen Abscheu vor allem einflößen, wodurch man Gott misfällt, ihn beleidiget und verliert, weil der Verlust eurer Seele mit dem Verluste Gottes verknüpfet ist. Diese Furcht wird euch von den Sünden zurück schrecken, euch Standhaftigkeit einflößen, euch in der Liebe Gottes erhalten, und in der Gnade befestigen,

festigen, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus: Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. (b)

II.

Seht die kostbaren Gaben, welche der heilige Geist in der Firmung uns mittheilet. Wie groß sind nicht die Vortheile, die uns dieses Sakrament gewähret! Und wie blind sind diejenigen, die es entweder zu empfangen versäumen, oder übel empfangen! Kann wohl eine Vorsicht zu übertrieben seyn, wenn es darauf ankömmt, dieses große Sakrament, das man in seinem Leben nur einmal empfängt, würdig und mit Nutzen zu empfangen? Es ist also für euch von Erheblichkeit, folgende Lehren zu benutzen.

1. Empfanget das Sakrament der Firmung im Gnadenstande; bereitet euch einige Zeit vorher durch das Gebeth, durch gute Werke, und durch die Beicht. — Wan kann das Verfahren junger Leute nicht sattsam beweinen, welche ohne hinlängliche Vorbereitung sich zur Firmung hindringen: Was Wunder, wenn sie nach einer äußerst zerstreuten Empfangung dieses Sakramentes, so leer vom Geiste Gottes, und so voll des Weltgeistes sind?

2. Jedes Jahr am Pfingstfeste, opfert euch auf ein neues dem heiligen Geiste, mit der festen Ent-

(b) *Phil. II, 12.*

Entschließung, nichts zu thun, was ihn in euch betrüben könnte, und alles zu thun, was er von euch durch heilige Einsprechungen fodert. Bittet ihn, euch nicht zu verlassen, und euch seine Gaben nicht zu entziehen. Himmel! was würde aus euch werden, wenn Gott mit seinem Geiste von euch wiche, und euch euerm bösen Herzen überließe?

3. Traget eine ganz besondere Andacht zu dem heiligen Geiste; rufet ihn vor allen euern Handlungen an. Ihr vermöget nichts für den Himmel zu wirken; nicht einmal den Namen Jesu könnet ihr verdienstlich aussprechen, oder einen guten Gedanken schöpfen, ohne den Beystand des göttlichen Geistes.

4. Wenn ihr so unglücklich gewesen seyd, daß ihr das Sakrament der Firmung ohne gehörige Gemüthsverfassung empfangen, oder die erhaltene Gnade wieder verlohren habet, seufzet in Bitterkeit des Herzens und mit Thränen über diesen Verlust. Bittet den heiligmachenden Geist in Demuth des Herzens, euch jetzt die Gnade zu ertheilen, die ihr niemals empfangen, oder jene wieder zu erwecken, die ihr verlohren habet, und wachet künftig sorgfältiger über ihre Erhaltung.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Von der schuldigen Ehrerbiethigkeit in der Kirche, von dem heiligen Meßopfer, und der Weise, selbes anzuhören.

I.

Unsere Kirchen sind das Haus Gottes, das Paradies des Allerhöchsten, und seine Wohnung unter den Menschen. Man wagt sich zitternd in die Palläste der Könige; man getrauet sich darinn, außer dem Falle der Nothwendigkeit, kaum zu reden. Wie ehrfurchtsvoll muß demnach euer Betragen in dem Hause Gottes seyn? Wie sehr sind jene zu tadeln, welche es durch weltliche Gebärden, durch ärgerliches Gelächter, durch vorwitzige, und sündhafte Blicke entheiligen, und nur in der Absicht zu schwätzen, sich sehen zu lassen, und andere zu zerstreuen, darinn erscheinen? Solche Entheiligungen verdienten wohl, daß ein rächender Blitz die Ruchlosen zerschmetterte, welche sich bis in das Haus Gottes eindringen, um seiner darinn zu spotten.

Alles, was ihr in der Kirche sehet, flößet Heiligkeit und Ehrerbiethung ein. Das Weihwasser erinnert euch, daß ihr bey dem Eingange in die Kirche euch befleißen sollet, eure Seelen zu rei-

nigen, und den Herrn zu bitten, jede Mackel von euch zu nehmen. Die Beichtstühle sagen euch, daß dieser heilige Ort ein Ort der Aussöhnung sey, wohin ihr nur in der Absicht kommen sollet, eure Sünden zu beweinen. Die Gräber erinnern euch an die Verstorbenen, und erflehen von euch für sie die Hülfe eures Gebethes. Die Gemälde der Heiligen halten euch die großen Diener Gottes vor Augen, welche jetzt in dem Himmel den Höchsten loben, nachdem sie ihm zuvor auf Erden gedienet und ihn gelobt haben. Der Tabernakel stellet den Thron vor, auf dem Jesus Christus euer Gott und euer Richter sitzet.

Wie getrauet ihr euch bey dem Anblicke so vieler heiligen Gegenstände mit euern Gedanken auszuschweifen? Welche Schande, daß die Heyden, und Türken eine grössere Ehrerbiethigkeit gegen ihre Götzentempel, und Moscheen äußern, als die Christen in den Kirchen des lebendigen Gottes zeigen? Man kann von der Ehrfurcht und Eingezogenheit einer Person in der Kirche ziemlich sicher auf ihre Tugend, und Religionsliebe schließen: im Gegentheile kann man von denen, welche sich ausgelassen darinn betragen, ohne große Gefahr zu irren sagen, daß sie wenig Religion und Glauben besitzen.

II.

Vornehmlich soll man zur Zeit des heiligen Meßopfers von einem ehrfurchtsvollen Schauder durchdrungen seyn. Die Messe ist aus allen Religionsübungen die ehrwürdigste und heiligste. Sie ist ein Opfer, darinn sich Jesus Christus seinem himmlischen Vater schlachtet. Sie ist das nämliche Opfer des göttlichen Leibes und Blutes, welches auf der Schedelstätte ist entrichtet worden, mit dem einzigen Unterschied, daß das Opfer am Kreuze blutig war, das Meßopfer aber unblutig ist. Ihr sollet demnach der Messe mit eben der Beschafenheit beywohnen, wie ihr, in Gesellschaft der seligsten Jungfrau, auf dem Calvariberg dem Tode Jesu Christi würdet beygewohnet haben. Ihr sollet dann eure Empfindungen mit den Empfindungen dieser heiligen Mutter vereinigen, als man ihren Sohn schlachtete, und mit den Engeln den auf dem Altare sich opfernden Gott anbethen: oder vielmehr ihr müßt eure Meinung mit der Meinung Jesu Christi vereinigen, und euch ganz für den opfern, der sich für euch opfert.

Nun aber opferet Jesus Christus seinen Leib und sein Blut auf dem Altare aus einer vierfachen Absicht. 1. Um Gott seinem Vater zu huldigen und ihn anzubethen; und deßwegen ist die Messe das vollkommenste Brandopfer, wodurch Gott mehr geehret, und verherrlichet wird, als durch das Lob der Heiligen und Engel. 2. Opferet sich

Jesus Christus in der Messe, um für uns um Vergebung zu seinem Vater zu flehen; und deßwegen wird die Messe ein Versöhnungsopfer genannt. 3. Bringet Jesus Christus dieses anbethungswürdige Opfer dar, um uns von seinem Vater die nöthigen Gnaden zu erbitten, und aus dieser Ursache ist es ein Bittopfer. Endlich opferet er sich, um seinem Vater für alle Gaben und Gnaden zu danken; und in dieser Rücksicht ist die Messe ein Dankopfer. Diese vier Absichten müßt auch ihr vor Augen haben, so ihr die Messe anhöret.

III.

Um auf die Uebung selbst zu kommen, seht die Weise, die ihr dabey halten könnet. Von dem Eingange der Messe an bis auf das Evangelium demüthiget euch tief vor Gott. Voll der Scham bey dem Anblick eurer Sünden, bittet Gott nach dem Beyspiele des Priesters, welcher bey dem Fusse des Altares, da er spricht: ich bekenne Gott ꝛc. die öffentliche Bekenntniß seiner Sünden ableget, um Verzeihung. Sprechet mit ihm: Herr! ich bekenne meine Fehler, und rufe deine Barmherzigkeit an, weil ich durch Gedanken, Worte und Werke Sünden ohne Zahl begangen habe.

2. Von dem Evangelium an bis zur Wandlung beschäftiget euch mit der Uebung des Glaubens, um die höchste Majestät Gottes anzubethen. Bey den Worten des Priesters, Surfum corda, erhebet

hebet euer Herz, und euren Geist bis zum Throne Gottes, um durch Jesum Christum seine Hochheit mit den Engeln und Herrschaften des Himmels, welche in seiner Gegenwart zittern, anzubethen. Adorant Dominationes, tremunt Potestates.

3. Nachdem ihr euch, von der Aufwandlung an bis zur Kommunion des Priesters, mit Jesu Christo durch den lebhaftesten Glauben, und die hitzigste Liebe vereiniget habet, so beschwöret ihn durch sein Blut, das er auf dem Altare opferet, um die Gnaden, derer ihr bedürfet. Bittet ihn inständig für euch, und für andere, für eure Verwandte, und eure Freunde, für die Abgestorbenen und eure Feinde. Opferet ihm euer Kreuz und Leiden, eure Werke, und euer Herz auf. Und vornehmlich: wenn der Priester das **Vater unser** bethet, flehet zu ihm um den Geist der Liebe für die ganze Welt, um die Erledigung von euern Sünden, und um die Gnade, den Versuchungen nicht zu unterliegen.

4. Kommunizieret bey der Kommunion des Priesters geistlicher Weise, durch eine hitzige Begierde, euch mit Jesu Christo zu vereinigen. Die noch übrige Zeit der Messe wendet zur Danksagung für die empfangenen Gutthaten an. Vor dem Ende des Opfers fasset irgend eine heilige Entschließung; versprechet Jesu Christo, diesen Tag über euch selbst zu wachen, und gewisse böse Gewohnhei-

wohnheiten zu bekämpfen, und zu bessern. Vergesset nicht, wenn euch der Priester seguet, zu gleicher Zeit von Jesu Christo seinen Segen und die Gnade zu begehren, ihm den Tag über getreu zu verbleiben.

5. Laufet nach dem letzten Evangelium nicht sogleich zur Kirche hinaus. Nehmet euch die Zeit, dem Herrn wegen eurer Zerstreuung, und Unehrenbiethigkeiten Abbitte zu thun, und suchet den Schutz der seligsten Jungfrau, und den Beystand der Heiligen für euch zu erflehen.

O wie viele Gnaden würden euch zu Theil werden, wenn ihr die Messe auf diese Art anhören solltet: Weh denen, welche einem so heiligen und schrecklichen Geheimniß ohne Ehrfurcht beywohnen, und das Haus Gottes durch ihre Zerstreuungen, und Ruchlosigkeiten entheiligen!

Beyspiel.

Die heilige Schrift erzählet uns, daß Heliodor, einer der ersten Höflinge eines asiatischen Königs, frech den Tempel zu Jerusalem mit einer Schaar Soldaten, aus gottesschänderischen Absichten betretten habe. Aber die Soldaten fielen alle zugleich, vom Schrecken betäubt, zur Erde nieder, und zween Engel geiselten den Heliodor so entsetzlich, daß er unter den Streichen todt würde geblieben seyn, wenn nicht der Hohepriester Onias

für

für ihn gebethet hätte. O wie oft würden die Engel, welche Jesum Christum in den Kirchen anbethen, so viele Gottlose tödten, welche mit zerstreutem Herzen in den Tempel Gottes kommen, ohne Ehrfurcht dort verweilen, und die Gläubigen darinn ärgern, wenn es Gott nicht durch seine Güte hinderte? So jemand, sagt der heilige Paulus, (a) **den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen.**

Ein anderes Beyspiel.

Niemals hat der Erlöser seinen Eifer mit größerm Nachdruck an Tag geleget, als da er wider die Schänder des Tempels seine Hände mit einer Geisel bewaffnete. Den heilige Ambrosius Bischof und Hirten der Stadt Mailand beseelte ein gleicher Eifer, als er zu einer Dame, die er in einem eiteln Putze in die Kirche kommen sah, sagte: Wo geht ihr hin? In die Kirche, antwortete sie. Man sollte glauben, erwiederte der heilige Prälat, ihr gienget zum Tanze, oder zum Schauspiele. Fort von hier, sündiges Weib, entferne dich. Geh, deine Ausschweifungen in Geheim zu beweinen, und komm nicht hieher, Gott in seinem Hause, durch deine Pracht, und Eitelkeit Hohn zu sprechen.

Man sollte nicht anders, als zitternd, und in der Absicht seine Sünden zu beweinen, und Gott anzu-

(a) *I. Cor. III, 17.*

anzubethen in die Kirche kommen. Gott hatte den Juden befohlen, mit Furcht und Zittern, seinen Tempel zu betreten; Zitteret in meinem Heiligthume. Und heut zu Tage sieht man junge Bursche, trotzige Weltmenschen, flatterhafte Dirnen in die heilige Stätte unverschämt hineinfaseln, und darinn unter den heiligsten Geheimnissen lachen und schwätzen. — O mein Gott, welch ein Greuel!

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Von der Andacht zu unserm Herrn Jesu Christo, und vom Besuche des heiligsten Sakramentes.

I.

Der erste, und der Hauptgegenstand der Religion ist Jesus Christus, weil wir durch ihn Gott anbethen müssen, und weil er selbst Gott ist. Die Andacht zu der Mutter Gottes, den Engeln und Seligen, ist eine heilige, und sehr nützliche Andacht. Aber die Andacht gegen Jesum Christum geht allen andern Andachten so weit vor, so weit Gott über alle pure Geschöpfe erhoben ist: weil Jesus Christus, da er zugleich Gott ist, unendlich mehr Ehre, Vertrauen, und Liebe verdienet, als die seligste Jungfrau und alle Heilige zusammen.

Welche

Welche Schande für die Christen, daß eine so heilige, und billige Pflicht so sehr vernachläßiget wird! In den Pallästen der Fürsten wimmelt es von Höflingen: und die Kirchen, diese Palläste Jesu Christi, sind öd, und verlassen. Um die Könige herum drängt sich ein zahlreich und glänzendes Gefolg zur Bedienung, und eine Leibwache zum Schutz; und Jesum Christum den König der Könige läßt man allein. Man sieht in den Vorzimmern der Richter einen Haufen demüthiger Supplikanten, welche den guten Ausschlag ihrer Rechtshändel betreiben: und fast niemand kömmt zu Jesu Christo dem höchsten und unbeschränkten Richter, ihm das erhebliche Geschäft seines Heils zu empfehlen.

Welchen Vortheil zieht man wohl aus den unermüdeten Dienstbezeugungen, so man den Großen der Welt, und den Herren dieser Erde leistet? Ein trockenes Nein auf unsere unterthänige Bitten und Vorstellungen ist oft der ganze Gewinn. Aber bey Jesu Christo hat man keine Abschlägige Antwort zu fürchten; sein Haus, und sein Herz steht offen: so gar die großen Sünder, die sich vor ihm demüthigen, nimmt er in Gnaden auf. Kommet alle zu mir, saget er, die ihr arbeitet, und beladen seyd, und ich will euch erquicken. (a) O mein Kind, welche Trostungen, welche Gnaden,

welche

(a) *Matt. XI*, 28.

welche Stärke würdest du nicht erhalten, wenn du diesen göttlichen Heiland in seinen Liebsgeheimniße oft besuchetest? Niemals würdest du von seinem Angesichte gehen, ohne einige Gunstbezeugungen, oder einige neue Gnaden erhalten zu haben.

Machet dann alle Tage, so ihr könnet, eure Aufwartung bey ihm; wenigst thut es alle Sonn- und Festtage. Könnt ihr wohl diese heiligen Tage nützlicher anwenden, als so ihr einen Teil davon bey den Füßen eures Heilandes zubringet? Ist es nicht billig, hinzugehen, und wenigst am Sonntage vor ihm die Sünden zu beweinen, so ihr die Woche über begangen habet, und um die Gnade zu flehen, daß ihr die folgende heiliger zubringen mögt? Ihr besuchet eure Freunde öfters, um euch bey ihnen in frischem Angedenken zu erhalten; sollte es wohl zu viel seyn, wenn ihr jede Woche einmal hingienget, um Jesu Christo eure Liebe und Ergebenheit auf ein neues zuzuschwören?

Vornehmlich besuchet ihn an jenen Tagen, wo er öfter und schwerer beleidiget wird; wo öffentliche Aergernissen herrschen, wo schwelgerische Gesellschaften, und ausgelassene Tänze gehalten werden. Wie, ist es möglich, daß, indeß die Weltmenschen dem Laster, und der Ausgelassenheit frohnen, Jesus Christus nicht eifrige Diener, und getreue Dienerinnen haben soll, die ihn wegen der Beleidigungen schadlos halten, so man ihm zufüget? Bildet euch ein, er rede euch in dieser Lage mit den Worten an, die er

ehedem

ehedem an seine getreuesten Jünger richtete: Wie: wollet auch ihr, wie die andern, mich verlas= sen (b)? Der heilige Geist lobet den jungen To= bias, daß, obwohl er in dem Stamme des Neph= tali unter allen der jüngste war, er sich doch nicht kindisch betrug, und da alle zu den goldenen Käl= bern hinliefen, er allein die Gesellschaft der Gott= losen mied, und nach Jerusalem zum Tempel des Herrn gieng, den Gott Israels anzubethen.

II.

Der Teufel wird sich Mühe geben, euch von ei= ner so heiligen Uebung abzuhalten. Er wird euch vorspiegeln, ihr sollet es, wie andere machen; ihr habet keine Muße zu diesen Besuchen; ihr ver= lieret die Zeit dabey; sie machen euch nur Eckel und Zerstreuungen. — Hütet euch wohl, dem schlau= en Versucher Gehör zu geben. Statt euch durch das Beyspiel anderer verführen zu lassen, suchet, wenn es sich thun läßt, sie zu eurer Nachfolge zu bewegen. Könnet ihr sie wohl in einer ansehnliche= ren, und tröstlicheren Gesellschaft, als bey Jesu Christo aufführen? — Was die Muße belangt, so findet ihr für alles übrige Zeit; Ihr beklaget euch nicht über ihren Mangel, wenn es auf eine Lust= barkeit angesehen ist: und die Zeit allein soll euch gereuen, die ihr zu eurer Heiligung verwendet? Seyd ihr bey euern Freunden, so fühlet ihr keine

(b) Jo. VI, 68.

lange Weile: warum bekommt ihr diese Anfälle des Eckels, wenn ihr euch in der Gegenwart eures Gottes befindet? — „O süßester Heiland! „sagte die heilige Theresia mit weinenden Augen „zu Jesu Christo: In dem schalen Umgange mit „den Geschöpfen findet man Vergnügen; und man „ist unglücklich in deiner Gesellschaft Eckel und lange Weile zu haben.“

Lasset den Muth nicht sinken, wenn ihr bey den Besuchen, die ihr Jesu Christo in dem heiligsten Altarssakramente machet, Trockenheit, und Eckel des Geistes verspüret. Dauret muthig aus; diese heilige Besuche, die euch anfangs so ungeschmackt, und langweilig dünken, werden euch mit der Zeit Trost und Vergnügen bringen. Wenn ihr sie fortsetzet, werden euch ganze, bey den Füßen Jesu Christi hingebrachte Stunden, wie Augenblicke vorkommen, und diese Uebung für euch eine reiche Quelle des Segens und der Gnaden werden. Findet ihr keine Zeit, lange Besuche abzustatten; machet es immerhin kurz: aber ersetzet den Abgang der längern Dauer durch einen grösern Eifer, und eine zärtlichere Liebe.

Vornehmlich fliehet zu Jesu Christo hin, in der Unruhe, Verwirrung, und Niedergeschlagenheit des Geistes, bey außerordentlichen Versuchungen, und mißlichen Geschäften. Ihr werdet bey dem göttlichen Heiland Erleuchtung, Stärke und Trost finden.

Die

Die Besuche, die ihr bey Jesu Christo abstattet, müssen nach den Regeln der Klugheit eingerichtet seyn, und nicht wider den Gehorsam verstossen. Eine Andacht höret auf, gut und löblich zu seyn, wenn sie euch in der Erfüllung eurer Amtsgeschäfte, oder in den Pflichten gegen eure Familie, oder Vorgesetzte hinderet. Es ist nicht Zeit, in der Kirche zu seyn, wenn man bey der Arbeit, bey seinem Handwerke, oder beym Studieren seyn sollte. Hier muß eure Andacht dem Gehorsame, und den Pflichten der Gerechtigkeit, und Liebe nachstehen.

So ihr wegen Entlegenheit der Orte, oder eurer Geschäfte halber verhindert seyd, Jesum in seinem Liebesgeheimnisse zu besuchen: so ersetzet zu Hause, unter eurer Arbeit, durch Uebungen der Anbethung und Liebe, was ihr in der Kirche nicht thun könnet. Stets sollen wir uns mit Jesu Christo in unserm Geist und Herzen unterhalten, weil auch er stets an uns gedenket. Gewöhnet euch also daran, euch den Tag über oft seiner zu erinnern. Saget ihm mehrmalen: O mein Heiland! Ich bethe dich an, ich liebe dich; ich schenke dir mein Herz. — O Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner, und verlaß mich nicht. u. s. w.

Die heilige Gertraud brachte oft ganze Nächte bey dem Fuße des Altares zu, vergoß ganze Thränenbäche, und sagte zu Jesu Christo: O du Hei-

land der Welt! warum denken die Menschen doch so wenig an dich? Du denkest stets an uns, o Jesu! und wir vergessen deiner. Man hat Heyden gesehn, welche, wenn sie in dem Unterrichte der Glaubensprediger von der Güte, und den Geheimnissen Jesu Christi reden hörten, aufriefen: **Wie gut ist doch der Gott der Christen! Wie konnte man übers Herz bringen, ihn nicht zu lieben?** Welche Schande für Christen! Sie lieben ihn nicht: ja sie denken nicht einmal an ihn.

Vierzigstes Hauptstück.

Wie man sich beschäftigen soll, wenn man das heiligste Altarssakrament besuchet.

I.

Ich weiß nicht, denken viele, mit was ich mich beschäftigen, oder was ich Gott in den Besuchungen sagen soll, die ich Jesu Christo ablege. — Hast du dann keine Tugenden einzupflanzen, keine Laster auszureuten, keine Sünden zu tilgen? du hast weder Demuth, noch Geduld, noch Liebe. Du hast Leidenschaften, und Gewohnheiten, du hängst zu sehr an den Geschöpfen. Du hast Krankheiten,

heiten, und Verfolgungen auszustehen; du wirst von Verwirrungen, und Unruhen des Geistes geängstiget. Du hast Befreundte, Obere, vielleicht auch Feinde. Sieh den Stoff deiner Unterredungen mit Jesu Christo; dieß heißt, in den Besuchen, die du bey ihm ablegest, mußt du ihn anbethen, und für dich, und andere bethen.

1. Was dich belanget, trag ihm das Elend deines Herzens, die Wunden deiner Seele, und deine Sünden vor: sage ihm mit Vertrauen, und in Einfalt des Geistes: **Herr! so du willst, kannst du mich gesund machen.** Stelle ihm deine bösen Gewohnheiten, deine Versuchungen, deine Gefahren, und deine Anhängigkeit an die Güter, und das Vergnügen der Erde vor, dadurch so viele Seelen zu Grunde gehen. **O Jesu! du siehst meine Schwachheiten, und die Verderbniß meines Herzens. Halt mich in deiner heiligen Furcht: ohne deine Hilfe bin ich verlohren.** Mache ihm ein Opfer von deinen Verdrüßlich- und Widerwärtigkeiten, von deinem Kreuz und Leiden, von deinen Krankheiten. **Du liebster Heiland, bist der Gott alles Trostes. — Du willst, daß ich leiden soll; ich unterwerfe mich deinen väterlichen Anordnungen: Dein anbethungswürdiger Wille geschehe, nicht der meine.**

Und ihr sonderheitlich junge Leute, kommet oft bey Jesu Christo um die standmäßigen Tugenden, um Gehorsam, Demuth, und Keuschheit,

um die Gnade, Gott niemals schwerlich zu beleidigen, und vornehmlich um die Gnade ein, euren Beruf zu erkennen. Dieser letzte Punkt ist von großer Erheblichkeit.

2. Bey den Besuchen des allerheiligsten Altarssakramentes muß man auch für andere bethen. Habet ihr eine Familie, empfehlet sie Jesu Christo. O mein Jesu! laß nicht zu, daß diese Kinder, die du mir geschenket, deine Feinde sind. O möchten sie dich niemals beleidigen! Sie werden ja doch nicht unter der Zahl der Verworfenen seyn, und ewig von dir, mein Gott, verstossen werden.

So ihr Feinde habet, die euch beleidiget, mishandelt, oder verleumdet haben, betrachtet sie im Herzen Jesu, der sie liebet. Bethet für sie, verzeihet ihnen von ganzer Seele aus Liebe seiner, und bittet ihn, euch eben so zu verzeihen.

Habet ihr eure Familie, eure Nachbarn, oder andere geärgeret, beschwöret Jesum Christum, sie eurer Sünden wegen nicht zu verdammen, sondern ihnen die Fehler zu verzeihen, die sie, von euch verleitet, begangen haben, oder die durch eure Saumseligkeit, durch eure Beyspiele, oder gegebene Anschläge sind veranlasset worden.

Verrichtet in diesen günstigen Augenblicken, die ihr bey den Füßen Jesu Christi zubringet, euer Gebeth für die heilige römische Kirche, für den heiligen Vater, für die Prälaten, für die, welche an

dem

dem Seelenheile arbeiten, für eure Hirten, für eure Aeltern. Vergesset nicht für den König, um den Frieden zwischen christlichen Fürsten, für eure Lehrmeister und eure Hausgenossen zu bitten. Bethet vornehmlich für die Bekehrung so vieler Sünder, welche in der Blindheit und Sünde leben, erinneret euch auch der Abgestorbenen.

II.

Endlich um euch diese andächtige Uebung zu erleichtern, könnet ihr, bey den Besuchen Jesu Christi im heiligen Altarssakramente, die Geheimnisse seines Lebens, nach den zerschiedenen Jahrszeiten, betrachten, und verehren.

1. Betrachtet ihn in dem Geheimnisse seiner Kindheit. Zum Beyspiele im Advent bethet Jesum Christum im Schooße seiner Mutter, zur Weihnachtzeit bis auf die Fasten mit den Hirten und Königen, als euren Gott und Erlöser in der Krippe an, und opferet ihm euer Herz.

2. Zur Fastenzeit: bethet Jesum Christum in den Geheimnissen seines leidenden Lebens an, der in der Wüste streng für eure Sünden fastet, um euch die Buße zu lehren. Opferet ihm eure Abtödtungen, und euer Fasten auf. Fünfzehn Tage vor Ostern beschäftiget euch auf eine vorzügliche Weise mit seinem Leiden, und weinet in seiner Gegenwart über eure Sünden, welche die Ursache seiner Schmerzen, und seines Todes gewesen sind.

3. Zur österlichen Zeit, bethet den erstandenen Heiland in den Geheimnissen seines glorreichen Lebens an, und bittet ihn, euch aus dem Grabe eurer Sünden herauszuhelfen, wie er aus dem Grabe des Todes erstanden ist, und euch eines Tages zu einem bessern Leben zu erwecken, und an seiner Herrlichkeit im Himmel Theil nehmen zu lassen. **Bey der Himmelfahrt** bethet ihn an, und bittet ihn, auch euch zu seiner Zeit dorthin auf jenen Thron zu führen, der für euch bereitet ist. **Zur heiligen Pfingstzeit**, ersuchet ihn, den heiligen Geist über euch herabzusenden, und bittet diesen heiligmachenden Geist, seine Wohnung in euerm Herzen zu nehmen, und selbes mit seinen Gaben zu erfüllen.

4. **An dem Frohnleichnamsfeste**, und die Oktav hindurch, befleißet euch durch eure Anbethung, Erniedrigung, und Liebe gegen Jesum Christum die Beleidigungen zu ersetzen, die ihm in diesem Liebsgeheimnisse zugefüget werden. Vornehmlich vergesset auf die andächtige Uebung nicht, sein heiliges Herz oft anzubethen. Durch dieses Herz müßt ihr Gott huldigen. Vereiniget euch nur oft den Tag über, in euern Handlungen, und in euern Leiden mit dem göttlichen Herzen, welches ganz von Liebe gegen euch aufbrimmt, indeß ihr ein lauteres Eis verbleibet.

5. Das übrige Jahr hindurch betrachtet Jesum in seinem wirkenden Leben. Bald, wie er

das

das Volk unterrichtet und nähret, bald wie er die Kranken heilet, und die Todten erwecket, bald, wie er die verirrten Schafe sammelt, die Buße, das Reich Gottes, und das Gericht ankündet. Saget zu ihm: O Jesu! Du hast, so lang du auf Erden lebtest, den Menschen nichts dann Gutes erwiesen; gieß auch über mich die Fülle deiner Gnaden aus. Ich bin ein verirrtes, ein verlohrnes Schaf, das sich muthwilliger, als irgend ein anderes, von der Heerde entfernet hat: Führe meine arme Seele wieder auf den rechten Pfad, mache sie gesund, und heilige sie. Ertheile mir, o mein Gott! den Geist der Buße, den Eifer für deine Ehre, die Furcht deiner Gerichte, und deine Liebe.

6. An den Festtagen **der seligsten Jungfrau, der Engel und Heiligen**, bethet Jesum Christum, als den Sohn Mariä, als den König der Engel, als den Heiligen aller Heiligen an. Frohlocket über die Gnaden, die er seiner heiligsten Mutter, seinen Engeln, und Seligen mitgetheilet hat. Danket ihm, daß er euch in der Person dieser unvergleichlichen Jungfrau die Mächtigste, die Zärtlichste, die Heiligste aus allen Müttern gegeben hat. Danket ihm, daß er euch einen Engel, ein so edles Geschöpf zum Schutzgeiste angewiesen, und in der Person der Heiligen, Fürsprecher, die für euch bitten, aufgestellet hat. Flehet zu ihm um die Gnade, ihren Tugendbeyspielen zu folgen, und

euch eines Tages mit ihnen in der ewigen Herrlichkeit zu erfreuen.

Ihr möget euch diese andächtigen Betrachtungen nach Zerschiedenheit der Jahrszeiten, oder nach den Bedürfnissen eurer Seele bedienen. Findet ihr euch von einem Gedanken gerührt, haltet euch desto länger dabey auf, und hüpfet nicht leichtsinnig von einer Betrachtung zu der andern.

Uebrigens, wer Jesum Christum liebet, wird immer Stoffes genug finden, sich mit ihm zu unterhalten. Erfahret ihr bey allem dem Eckel und Trockenheit; saget euch euer Herz nichts, was ihr Jesu Christo wieder sagen sollet, so werdet deßwegen nicht kleinmüthig; bleibet in Demuth in seiner Gegenwart. Wenn ihr ihm auch nichts zu sagen habt, so sieht schon er, wie es euch ums Herz steht; er weiß, warum ihr da seyd: und dieß ist schon genug. Sind gute Freunde beysammen, so reden sie auch nicht immer in einem fort. Habet ihr Jesu Christo nichts zu sagen, so horchet in der Stille zu, ob Er euch nichts zu sagen hat. Und so ihr in der Trockenheit eures Herzens nichts höret, und nichts zu reden wisset, so begnüget euch mit dem armen Publikanen zu rufen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig! Eine einzige Anmuthung, eine kurze Uebung, die man oft wiederholt, ist ein vortreffliches Gebeth. Eckel und Trockenheit, die man beym Besuche des heiligsten Altarssakramentes erfährt, sind gemeiniglich ein

Kunstgriff des Teufels, und zu weilen eine Strafe unserer Untreue: aber so man sie in Demuth des Geistes erträgt, rauben sie das Verdienst des heiligen Werkes nicht, sondern vermehren es.

Ehe ihr euern Besuch endet, begehret von Jesu Christo seinen Segen mit den Worten der Schrift: **Ich gehe nicht von dir, du habest mich dann zuvor gesegnet.**

Ein und vierzigstes Hauptstück.

Von der Ehrerbiethigkeit, die man den Priestern schuldig ist.

I.

Als sich die Juden wider die Befehle des Propheten Samuel auflehnten, und dieser heilige Mann vor Gott bitter über ihre Verblendung weinete, sagte der Herr zu ihm: **Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht über sie herrschen soll.** Es heißt dann, Gott beschimpfen, wenn man es gegen Priester, und Seelsorger an der schuldigen Ehrfurcht maugeln läßt. Zu ihnen hat der Herr gesprochen: **Wer euch verachtet, verachtet mich.**

Und warum? **Weil**, sagt der heilige Chrysostomus, **die Priester Gott auf eine besondere**

Weise

Weise angehören, dessen bevollmächtige Gewaltsträger sie sind. Jesus Christus ist vorzugsweise der Hirt, der Lehrer, der Bischof, und Heiligmacher unserer Seelen: Er ist der höchste, und ewige Opferpriester. Die Priester nehmen an dieser Würde, und an dem Priesterthume Jesu Christi Theil. Sie haben die Gewalt, die Seelen durch die Sakramente zu heiligen, die Sünden zu vergeben, die Teufel auszutreiben, das Opfer zu entrichten, und den König des Himmels auf den Altar herabzuziehen. Eine Gewalt, welche die Engel, ja die Königinn der Engel selbst nicht haben. Die Priester haben überdieß die Vollmacht erhalten, Völker und Könige zu unterrichten und zu belehren. Wir sind, sagte der heilige Paulus, Abgesandte Jesu Christi; und Gott redet, und ermahnet durch unsern Mund.

Seht ihre Gewalt in dieser Welt: aber noch herrlicher wird ihre Macht eines Tages hervorleuchten. Das Evangelium saget uns, daß die **Priester des Herrn, — die, welche das Glück haben werden, von der Zahl der Ausermählten zu seyn — eines Tages auf Thronen sitzen, und die Nationen richten werden. Wisset ihr nicht,** spricht Paulus, **daß wir die abtrinnigen Engel richten werden, wie weit mehr die zeitlichen** Dinge?

Lernet also die Unbild kennen, die ihr Gott selbst anthut, wenn ihr die Priester, die Er mit so

vielen

vielen Vorzügen beehret hat, verachtet. Ihr würdet euch für beleidiget finden, wenn man sich an einem eurer Hausdiener, oder auch nur an euerm Hunde vergriff: indeß fürchtet ihr euch nicht, euch an der Ehre, an den Rechten, an der Person eines Priesters, der vorzüglich Gotteseigenthum, sein Diener und Amtsträger ist, zu vergreiffen. Befiehlt euch Gott gegen die Mächtigen der Erde Ehrfurcht zu tragen; so befiehlt Er es noch mehr gegen die Priester. **Beuget euer Haupt vor den Großen der Welt**, sagt die Schrift: **aber erniedriget eure Seele vor einem Priester.** Eccl. 4.

Allein welche Ehrfurcht trägt man heut zu Tage gegen die Priester? Sie sind verachtet, und verhaßt, und nur gar zu oft, weil sie ihre Pflicht thun. In den Gesellschaften und unter Familien, in Büchern und Zeitungsblättern spricht und klagt man wider sie; man erhebt ihre geringen Fehltritte in die Klasse der Laster; und oft geht man so weit, daß man ihre gerechtesten Absichten auf die schwärzeste Art verdrehet. O undankbare Christen, ruft darüber der heilige Chrysostomus auf, ist dieß die Erkenntlichkeit für alle Dienste, die sie euch leisten? Seyd ihr nicht durch die Hände der Priester Christen geworden? Habt ihr nicht durch ihren Dienst Vergebung eurer Sünden, Aussöhnung mit Gott erhalten? Sind es nicht die Priester, die für euch das Opfer entrichten, euch den Leib und das Blut Jesu Christi mittheilen, die euch unterrichten

richten euren, Kindern das Brod des göttlichen Wortes brechen, die euch das Reich Gottes verkünden, für euch bethen, und euch den Himmel öffnen.

II.

Sollte gähling ein Priester, oder eine andere Gott geweihte Person nicht heilig leben, weh ihr! sie wird von Gott streng gerichtet, und scharf gestrafet werden: aber dessen ungeachtet ist euch nicht erlaubt, sie zu verachten: ja im Gegentheile seyd ihr schuldig, ihre Fehler zu verhehlen, und nicht davon zu reden. Hat euch nicht der göttliche Heiland das Beyspiel gegeben? Er hat oft wider die Laster der Pharisäer geprediget, aber die Sünden der Priester und Hohenpriester hat er ins besondere, niemals mit einem Worte berühret. Ja er hat sie öffentlich geehret und befohlen, daß man sie anhören, und ihnen glauben soll. Christus erkannte die gottlosen Absichten des Judas ganz wohl; indessen ehrte er ihn noch immer, und selbst zur Zeit, wo ihn dieser Treulose verrieth, umfieng ihn Jesus Christus, drückte ihn an seine Brust, nennte ihn seinen Freund, und dieses alles, sagt der heilige Ambrosius, in der Absicht, um die Ehrerbiethigkeit, die Jesus Christus gegen den geheiligten Karakter eines Priesters und Apostels in Judas trug, an Tag zu legen.

Ob gleich die Priester Menschen, wie die andern sind, sind sie doch über die andern durch ihre

re Würde, und ihren Karakter, erhoben. Das Leben eines Priesters, und einer Gott geheiligten Person muß ganz heilig seyn: aber wenn ein Priester auch nicht heilig lebte, und seinen Stand so sehr, als Judas entehrte, wäre er deßwegen nicht weniger ein Gesalbter des Herrn; und so man seine Ehre, seine Rechte, sein Amt, oder seine Person antastet, wird Gott empfindlich dadurch beleidiget. **Wer meine Priester berührt**, spricht der Herr, **berührt meinen Augapfel.** Deßwegen straft Gott oft auf eine auffallende Art die Verachtung, so man ihnen anthut.

Die Juden wurden von Gott oft gezüchtiget: ja siebenzig Jahre lang seufzeten sie als Sklaven in der babylonischen Gefangenschaft, und die Schrift saget uns, daß dieses eine Strafe der Verachtung gewesen sey, mit der sie ihren Priestern begegneten. Wenn man heut zu Tage so viele Plagen, und Drangsalen erfährt, sind sie nicht vielleicht eine Strafe, welche man gegen die Kirche, gegen das Wort Gottes, und seine Priester in Worten, und Werken an Tag leget?

III.

Die Verachtung des Priesterthumes führet zur Ausgelassenheit, zur Verachtung der Religion, zur Ketzerey, und zum Unglauben. Gewöhnlicher Weise sind die Verächter der Geistlichkeit stolze, und lasterhafte Leute. Als Luther und Kalvin

vin den verruchten Entwurf schmiedeten, ihre Ketzereyen auszubreiten, und sich von der Kirche Jesu Christi zu trennen, fiengen sie damit an, daß sie die Ordensgeistlichen, die Priester, die Prälaten, und den Pabst lästerten.

Die schrecklichste Strafe, welche Gott über die verhenget, so seiner Diener spotten, die Priester und Seelenhirten verachten, besteht darinn, daß er sie ihrer Verblendung, und ihrem verkehrten Sinne überläßt, und es durch eine fürchterliche Wirkung seiner Gerechtigkeit so füget, daß sie ohne Sakramente, und geistlichen Beystand sterben. Es ist billig, daß sie die Hülfe der jenigen im Todbette nicht genießen, welche sie im Leben immer verachtet haben.

Traget also gegen die Gott geweihten Personen, und vornehmlich gegen eure Seelsorger eine große Ehrerbiethigkeit. Ihr bedörft ihrer für eure Seelen im Leben, und noch weit mehr werdet ihr ihrer im Tode bedörfen. Hütet euch auch von dem, was sie euch verbiethen; thut, was sie euch rathen, und glaubet, was sie euch lehren. Wenn zum Unglücke ein Hirt in seiner Lehre verdächtig, und mit dem Haupte der römischen Kirche nicht vereiniget wäre, ja hernach verdiente er unser Vertrauen nicht mehr.

Beyspiel.

Lernet aus folgenden Beyspielen die Ehrerbiethigkeit, die ihr den Priestern, und Gott geheiligten Personen schuldig seyd. Die Heyden trugen solche Ehrfurcht gegen ihre Götzenpfaffen, daß die Lacedämonier, Abyssinier, und Aegypter keinen König über sich erkennen wollten, der nicht ein Priester war. Mehrere Könige, selbst einige römische Kaiser haben sichs zur Ehre angerechnet, in sich die priesterliche mit kaiserlich- und königlicher Würde zu vereinigen. Alle Rathsherren der berühmten Stadt Athen trugen zugleich den Titel der Priester. Endlich alle Völker hielten die Priester in solchen Ehren, daß ein heydnischer Schriftsteller saget, obwohl die freche Ausgelassenheit der Sitten zu den größten Ausschweifungen verleite, getraue sie sich doch niemals, die Ehrerbiethigkeit gegen die Priester außer Acht zu setzen.

O mein Gott! wie werden diese Beyspiele eines Tages die Christen beschämen! Wenn die Heyden die Götzenpriester, Priester, welche Diener der Welt waren, so vorzüglich ehrten; wie sollten nicht Christen die Diener Jesu Christi, und die Priester des wahren Gottes ehren? Diese Pflicht versäumen, sagt der heilige Chrysostomus, heißt schlimmer, als ein Abgötter, seyn.

Ein anderes Beyspiel.

Seht noch andere aus der heiligen Schrift gezogene Beyspiele. Maria, die Schwester des Moses, murrete wider ihren Bruder, und sagte: Was haben wir nöthig, daß uns Moses predige? Wissen wir nicht so viel, als er? Hat der Herr allein mit ihm, hat er nicht denn so wohl mit uns geredet? Moses ertrug diesen Hohn mit Geduld: aber Gott rächete die seinem Diener zugefügte Schmach auf eine feyerliche Art. Maria wurde zur Strafe ihres Frevels vom Aussatze weiß, wie der Schnee, an dem sie auch würde gestorben seyn, wenn Moses nicht für sie gebethet hätte. Gott, in Rücksicht seines getreuen Dieners Moses, vergab ihr, und machte sie gesund; aber sieben Tage lang mußte sie, wie verbannt, von dem ganzen Volke abgesöndert, außer dem Lager zubringen, um ihre Sünde zu beweinen, und abzubüßen. Lernet aus diesem merkwürdigen Beyspiele, was die verdienen, welche so oft über die Priester des Herrn, und über die Dieuer seines Wortes spotten.

Ein anderes Beyspiel.

Der König Ozias war so mächtig, daß er ein Heer von mehr dann dreymal hundert ein und siebenzig tausend Mann auf den Beinen hielt. Mit diesem Vorzuge noch nicht zufrieden, wollte er sich auch in die Amtsgeschäfte der Priester eindringen,

und

und den Weihrauch auf dem Altare anzünden. Der Hoheprieſter Azarias beſtrafte ihn hierüber, und ſagte: Es iſt dein Amt nicht, o König, daß du dem Herrn Rauchwerk anzündeſt; ſondern das Amt der Prieſter, die zu ſolchem Dienſte geweiht ſind. Geh hinaus aus dem Heiligthume; denn dieß wird dir von Gott dem Herrn nicht zur Ehre gerechnet werden. Der König wollte ſich ihm widerſetzen, und drohete, aber in dem Augenblicke ſtrafte ihn Gott mit dem Ausſatze, der an ſeiner Stirne ausbrach, und ihm ſein ganzes Leben über anhieng. Wenn Gott einen mächtigen König ſo behandelt, der ſich den Prieſtern widerſetzet, wie wird er mit Privatperſonen verfahren, welche ſie verachten?

Ein anderes Beyſpiel.

Wir leſen in der heiligen Schrift, daß, als die Juden in Begleitung der Bundeslade mit trockenem Fuße durch das Rinnſal des Jordans, deſſen Gewäſſer ſich durch ein Wunder aufgethürmet hatten, ſetzten, der Herr dem Joſue befohlen habe, daß er zur Ehre des Prieſterthumes die zwölf großen Steine, auf welchen die Füße der Prieſter, ſo die Arche trugen, geſtanden waren, aus dem Bette des Fluſſes ausheben, und an einem beſondern Ort, im Angeſichte des Volkes, zum Denkmale der den Prieſtern ſchuldigen Ehrerbiethigkeit, und zum Andenken der von Gott durch ihren Dienſt

empfangenen Wohlthaten aufrichten sollte. Und doch war zu selbiger Zeit das so hoch geehrte Priesterthum nur ein Sinnbild, und Schatten von dem, was es heut zu Tage ist: Wie sollte man die Priester des neuen Bundes nicht ehren, welche einen viel erhabnern und heiligern Charakter, und eine unvergleichlich größere Gewalt haben?

Ein anderes Beyspiel.

Man liest in der Geschichte der Juden, daß, als Alexander der Große einer der mächtigsten Könige, so jemals gewesen sind, mit seinem Heer nach Jerusalem kam, in der Absicht die Priester zu tödten, und diese Stadt zu verheeren, ihm der Hohepriester Jaddus in seinem feyerlichen Anzuge, mit allen Kennzeichen seiner Würde, entgegen gekommen sey. So bald ihn Alexander erblickte, und hörte, daß er der Priester des wahren Gottes wäre, stieg er ab, warf sich vor ihm auf die Erde nieder, als ob er ihn anbethen wollte, und sagte ihm alles zu, was er begehrte. Es befremdete alle, wie sich Alexander, der doch selbst, als ein Gott angebethet seyn wollte, so tief vor einem Menschen erniedrige, den er doch kurz zuvor zu tödten befohlen hätte. Parmenio sein Liebling fragte ihn um die Ursache dieser Veränderung. Ach, rief Alexander auf, nicht den Jaddus, sondern den wahren Gott, dessen Priester er ist, habe ich

angebethet: Ich erkenne, und bethe den ewigen Gott in der Person seines Dieners an, und ehre ihn, wie Gott selbst. Was werden zu diesem Beyspiele gewisse Große der Welt sagen, welche so schlechte Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche, gegen die Priester und Diener des Allerhöchsten blicken lassen?

Ein anderes Beyspiel.

Ich will hier noch andere Beyspiele aus der Kirchengeschichte anführen. Der große Kaiser Konstantin ließ sich oft verlauten, daß, so er einen Priester, oder eine andere Gott geweihte Person in einen Fehler fallen sehen sollte, er nichts davon reden, ihn nicht verbreiten, sondern selben, um ihn dem Blicke der Menschen zu entziehen, mit seinem kaiserlichen Purpur verdecken würde. Er hatte große Ursache so zu denken, weil sich Leute von ausgelassenen Sitten der Fehler von Priestern bedienen, um ihre Laster zu beschönigen, und die Ketzer, indem sie selbe mit vielen Zusätzen kund machen, sie als ein Mittel gebrauchen, die Religion, und Kirche Jesu Christi, welche dessen keine Schuld hat, zu verschreyen. Durch diesen Kunstgriff, die Priester und Hirten zu verleumden, hat die Ketzerey so große Vorschritte gemacht. **Wenn der Hirt geschlagen wird**, sagt das Evangelium, **werden die Schafe der Heerde zerstreuet werden.**

Der heilige Antonius stund in solchem Rufe der Heiligkeit, und in einem so großen Ansehen, daß Kaiser und Fürsten sich seinem Gebethe empfahlen, und bey ihm Raths erholten. Und obwohlen er von den Großen der Welt geehret wurde, ehrte er doch selbst das Priesterthum, so daß er sich vor jedem Priester, dem er begegnete, auf die Kniee niederwarf, und nicht eher, als nach empfangenem Segen, von der Erde erhub.

Der heilige Franz von Assis, dieser göttliche Mann trug eine solche Ehrerbiethigkeit gegen diesen Stand, daß er das Herz nicht hatte, sich zum Priester weihen zu lassen. Er pflegte zu sagen, wenn ihm ein Priester und ein Engel zugleich begegnen sollte, so würde er den Priester vor dem Engel grüßen, weil die Gewalt von jenem größer, als von diesem wäre.

Der Kaiser Theodosius hatte sich ausgezeichnete Verdienste um die Kirche erworben: doch weil er das Unglück gehabt hatte, durch eine Art blutgieriger Grausamkeit sein Volk zu ärgern, bestrafte ihn sein Seelsorger und Bischof, der heilige Ambrosius öffentlich darüber, und weigerte sich, ihm den Eingang in die Kirche zu gestatten. Der Kaiser führte zur Entschuldigung das Beyspiel des Davids an, welcher ein ähnliches Laster begangen, und doch Verzeihung erhalten hätte. Es ist wahr, antwortete ihm der heilige Bischof. Aber da du wie David gesündiget hast, so büße nun auch,

wie

wie David. Theodosius, so ein großer Fürst er auch war, nahm diese strenge Ahndung von seinem Hirten gelassen an.

Muß man nach einem solchen Beyspiele nicht erstaunen, wenn man Christen, Privatpersonen, Leute von mitterm Stande sieht, welche sich beleidiget finden, wenn ein Seelsorger die Liebe hat, sie wegen ihrer Fehler, oder der Ausschweifungen ihrer Hausgenossen zu ermahnen und zu warnen, und ihm frech in das Angesicht widersprechen? Hüte dich wohl, mein Kind, diesen Fehler zu begehen. Höre die Stimme deines Hirten, als ob es die Stimme deines Gottes selbst wäre. Wenn er dich bestrafet, so thut er seine Schuldigkeit. Sieh nicht auf seine Fehler, auf seine Geburt, oder auf seine Person, sondern auf seinen Charakter, auf seine Würde, auf das Ansehen, das ihm Gott gegeben hat.

Ein anderes Beyspiel.

Um das Jahr 1640 ereignete sich in einer Pfarre des Kirchensprengels von Bisanz, einige Meilen von dieser Stadt, eine erstaunliche Begebenheit, welche man durchgängig für eine Strafe des Himmels hielt, um die den Seelsorgern schuldige Ehrerbiethigkeit einzuschärfen. Zween ausgelassene Bursche ärgerten die Gemeinde durch ihre Ausschweifungen. Der Pfarrer warnete ihre Vä-

ter, welche aber die Ermahnungen ihres Seelsorgers sehr übel aufnahmen: ja einer hatte die Dreistigkeit ihm zu sagen, er sollte sich um sein Brevier bekümmern, und sich in die Angelegenheiten fremder Familien nicht mischen. Ich rede zu euch als Seelsorger, antwortete der Pfarrer, aber ihr redet zu mir nicht als ein Christ. Habet Acht, daß euch nicht Gott durch die Ausgelassenheit eures Sohnes, die ihr begünstiget, strafet.

Dieser Mann, statt die Ermahnung seines Hirten zu benutzen, prahlte sich noch in der ganzen Pfarre, daß er dem Pfarrherrn die Wahrheit derb gesagt hätte; er werde sichs so bald nicht mehr beykommen lassen, ihm Verweise zu geben. Es war am Samstag; und weil die Sache ruchtbar geworden war, glaubte der Pfarrer der Klugheit gemäß zu seyn, wenn er des andern Tages in der Predigt was weniges über diesen Gegenstand einfließen ließe. Er that es mit vieler Mäßigung und Liebe, und setzte bey, Gott nehme es sehr hoch, wenn man die Erinnerung eines Seelsorgers verachte, und nicht selten strafe er diesen Fehler.

Nach der Pfarrmesse fuhr der, welcher des vorigen Tages die Erinnerung so übel aufgenommen hatte, in seinem alten Tone zu schmählen fort, und sagte, dieß sey die gewöhnliche Pfaffenrache, daß sie gegen jene, denen sie zwischen vier Augen nichts anhaben könnten, in der Kirche losziehen, aber er frage nach solchem Gewäsche

nichts.

nichts. Die zween Schwärmer brachten den übrigen Tag in der Schenke zu, und machten es, dem Pfarrer zum Trotze, bunter, als jemals. Aber Gott setzte diesem ärgerlichen Leben durch eine auffallende Bestrafung ein Ende.

Als sich des andern Tages an dem Himmel ein Gewitter zusammenzog, liefen diese zween Wildfänge mit andern zween wohlerzogenen Knaben nach dem Kirchenthurme, um die Glocken zu läuten. Auf einmal that es einen so fürchterlichen Donnerschlag, daß alle vier vor Schrecken davon flohen. Aber es folgte ein zweyter Schlag, welcher die zween Verächter guter Ermahnungen auf eine so auffallende Weise tödtete, daß sich an der göttlichen Strafe nicht zweifeln ließ.

Nachdem der Blitz mehrere Umwege in dem Thurme gemacht hatte, folgte er den vier Flüchtlingen, welche die Stiege hinabeilten, nach, schonte des ersten, und erschlug den zweyten, und ohne dem dritten einen Schaden zuzufügen, tödtete er den vierten, und die das Unglück hatten, getroffen zu werden, waren gerade die zween ausgelassenen Buben. Damit fuhr der Blitz in die Kirche, worinn sich die Mutter von einem der Erschlagenen befand, warf dieses Weib aus der Mitte der andern, ohne sie zu beschädigen, heraus, und schleuderte es gegen die Kirchenmauer. Auf den Anblick einer so außerordentlichen Begebenheit erkannten alle die strafende Hand der göttlichen Ge-

echtigkeit, und die Väter kamen mit Thränen in den Augen, ihren Seelsorger um Verzeihung zu bitten.

Seht, wie Gott die Verachtung, die man seinem Worte, und seinem Diener anthut, nicht ungerochen lasse, und glaubet sicher, daß es euch im Tode bitter gereuen wird, die Ermahnungen und guten Räthe eurer Hirten verachtet zu haben.

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Von dem Spielen und Zeitvertreib.

Eine Erholung ist für jene nothwendig, welche streng arbeiten, oder studieren. Ein anständiges Spiel, eine mäßige Kurzweile ist für junge Leute geschaffen, und ihrem Alter angemessen. Spiel und Kurzweil streiten dann wider die Tugend nicht: aber damit sie unschuldig sind, müssen folgende Bedingnisse beobachtet werden, welche die Zeit, die Art, die Wesenheit, und die Absicht des Spiels betreffen, ohne die sie in den Augen Gottes strafbar sind.

I.

Was die Zeit betrifft, muß man Mäßigung dabey gebrauchen. Wenn man auf die Lustbarkeiten zu viele Zeit verwendet, so werden

sie zu einer Beschäftigung, und sind keine Erholung mehr. Nun steht es für einen rechtschaffenen Menschen, und Christen nicht wohl, wenn er aus Spiel und Zeitvertreib seine Beschäftigung machet. Dieß hieß nicht, die Saiten des überspannten Geistes nachlassen, sondern sich zerstreuen. Eine solche Unterhaltung macht uns zur Arbeit nicht aufgelegter, sondern sie schwächt die Kräften, und schadet der Gesundheit. Verwendet niemals die Zeit auf Lustbarkeiten, die ihr dem Studieren, der Arbeit, euren Standsgeschäften, euern häuslichen Angelegenheiten, dem Pfarr- und Gottesdienste widmen müsset. Dieß wäre keine Erholung, sondern im Gegentheile eine große Unordnung.

Ist es nicht in der That eine große Unordnung, und eine Aergerniß, wenn man junge Leute zu der Zeit spielen, scherzen und kurzweilen sieht, indeß andere bey andächtigen Zusammenkünften, in den Kongregationen, in dem öffentlichen Gottesdienste versammelt sind, Gott anzubethen. Wenn sie mit einem zerstreuten Geiste in die heilige Stäte hineinstürmen, und Mitte unter dem Gottesdienste dahereilen, die Andacht der Gläubigen zu unterbrechen und zu stören? Welche Aufmerksamkeit, welche Andacht werden sie in diese heilige Versammlungen mit sich bringen, da sie noch ganz frisch vom Spielen herkommen, und den Kopf noch voll von Würfeln, von Kugeln, und Karten haben?

II.

Was die Art zu spielen, und sich zu ergötzen belangt, muß man vornehmlich zwo Sachen vermeiden, die Anhängigkeit, und die Sünde. Man muß sein Herz nicht an Spiel und Zeitvertreib heften. Bey jungen Leuten wird das Spielen leicht zur Leidenschaft: und diese Leidenschaft ist für sie um so viel gefährlicher, weil die gar zu große Neigung auf das Spielen sie zum Uebermaße verleitet, ihnen die Zeit raubet, ihr ganzes Herz einnimmt, und alle ihre Gedanken hinreißt, neue Mittel sich zu ergötzen, auszufinden. Sie werden dadurch zu jeder nützlich- und ernsthaften Beschäftigung untauglich. Will man sie zur Arbeit, oder Studieren anhalten, steht ihr ganzer Kopf nach Spiel und Lustbarkeiten.

Spielet dann ohne Leidenschaft; aber auch ohne Sünde. Fluchet, und schwöret, und erzörnet euch beym Spielen nicht. Diese Fehler verrathen eine schlechte Erziehung. Hütet euch vor Ueberlisten, und Lügen, und betrüget niemanden im Spiele. Verbannet von euern Unterhaltungen, und Ergötzlichkeiten freye, und zweydeutige Reden, weichliche Melodien, und unkeusche Lieder, die ein jeder Christ, der Gott fürchtet, verabscheuen muß.

III.

III.

In Absicht auf die Wesenheit der Lustbarkeiten, und Spiele, muß man auf zwo Sachen merken: 1. Unterhaltet euch mit erlaubten, und unschuldigen, niemals mit verbothenen, oder so genannten Hazard- und Glücksspielen. Haltet gewisse Handspiele mit dem andern Geschlechte für einen gefährlichen und sündhaften Zeitvertreib. Die Possen und unanständigen Scherze, welche bey dieser Art Spiele mit unterlaufen, sind weder keusch, noch unschuldig, und oft sehr sträflich. Eine eingezogene und gottesfürchtige Jungfrau muß auch unschuldige Spiele mit Jünglingen scheuen. Man liest in keiner Geschichte, daß heilige Frauen, und keusche Jungfern eine Gewohnheit daraus gemacht hätten, mit Mannspersonen zu spielen.

2. Es ist viel löblicher, sich zu Hause in dem Kreise seiner Familie ergötzen, und spielen, als in Gesellschaften, weil Spielgesellschaften insgemein gefährlich sind. Eine Person, die auf Ehre hält, wird nicht leicht in einer Zusammenkunft erscheinen, wo man alle Spieler ohne Unterschied zuläßt. Nächtliche Gesellschaften, wo man in Masken spielt, sind ein Gräuel, welchen die Gesetze verdammen, die Religion verwirft, und denen, so sich dabey einfinden, die Schamröthe austreiben sollte, wenn noch ein Funken des Christenthumes in ihnen glimmte. Ein Christ muß sich als ein Christ, und nicht als ein Heyd erlustigen.

IV.

In betreff der Absicht und des Zieles beym Spielen, muß man dabey einen löblichen Endzweck haben sich zu erholen, seine Gesundheit zu erhalten, nachher zur Arbeit aufgelegter zu seyn, seine Standespflichten besser zu erfüllen, und Gott wieder eifriger zu dienen. Eine jede andere Absicht ist zu tadeln. Lediglich, und allein spielen, um sich zu ergötzen, ist eine Sinnlichkeit. Spielen aus Eigennutz, um zu gewinnen, ist Geiz. Spielen, um den Ruhm eines geschickten Spielers zu erhalten, ist Eitelkeit. Spielen, weil man sonst nichts zu thun weiß, und um die Zeit hinzubringen, ist Müßiggang, und Faullenzerey. Der Mensch ist wohl sehr zu bedauren, der keine andere Beschäftigung hat, als Spiel und Zeitvertreib. Hat er es vergessen, daß ihn Gott nicht zum Spielen, sondern zum Arbeiten, zur Buße, und den Himmel zu gewinnen in die Welt gesetzt, und zum Christen gemacht hat? Das Leben mit Kurzweilen, Spielen und Lachen hinbringen, ist ein unnützes, von Gott verworfenes Leben. **Wehe euch, sagt Jesus Christus, die ihr jetzt lachet: denn ihr werdet trauren und weinen.** (a)

Nach diesen vier Regeln müßt ihr euren Zeitvertreib und eure Spiele ordnen, denen ich noch

den

(a) *Luc. IV.* 25.

den wohlgemeynten Rath beysetze, niemals mit Zänkern, und Leuten von einem liederlichen Lebenswandel, oder in verdächtigen Orten, und wider den Willen eurer Aeltern, Lehrmeister und Seelsorger zu spielen. Spielet ihr um Geld, so spielet nicht zu hoch, und allein in der Absicht, unter den Spielenden eine gewisse Munterkeit zu erhalten, niemals aber zum Nachtheile des schuldigen Almosens, oder eurer Familie. Und wenn ihr auch Niemanden dadurch Unrecht thätet, und endlich reich genug wäret, so solltet ihr doch niemals große Summen auf das Spiel setzen.

Von welcher Wichtigkeit sind nicht diese Erinnerungen! Wie viel sind in das größte Unglück gerathen, weil sie diese Warnungen verachtet haben! Hütet euch demnach, aus dem Spiele ein Geschäft zu machen. Diese Leidenschaft wird in euch alles Gefühl für göttliche Dinge ersticken, und euch in die größten Ausschweifungen stürzen. Zank, Verdruß, Flüche, Gotteslästerungen, Diebstähle, Entheiligung der Sonn- und Feyertage, und selbst Zweykämpfe sind die traurigen Folgen des unmäßigen Spielens.

Diese unbezäumte Spielsucht verblendet den Menschen auf eine unbegreifliche Weise. Ein solcher Mensch wird seine Familie zu Grunde richten, sein Weib und seine Kinder an den Bettelstab bringen, ohne darüber gerührt zu werden. O Gott! ist dieß ein Spiel! ein Zeitvertreib!

seine Seele, seine Ehre, seine Zeit, und seine Güter verlieren? Ist es nicht Leidenschaft und Verblendung? — Nein; es ist noch was Schlimmeres: es ist eine Wuth, eine Bezauberung, eine Art von Raserey, welche den Geist der Spieler befällt, und ihnen eine Beschäftigung, und eine Ausschweifung, die jeder vernünftige Mensch für ein Laster hält, als einen unschuldigen Zeitvertreib vormalet.

Beyspiel.

Der heilige Augustin erzählet, daß ein junger Mensch, der unter dem Spielen in schreckliche Eidschwüre, und Gotteslästerungen ausbrach, vor den Augen seiner Spielkameraden, von dem Teufel auf der Stelle sey davon geführet worden. Es ist eben nicht nöthig, noch andere Geschichten beyzubringen. Die Schaubühne der Welt liefert leider über diese Gegenstände tragische Auftritte, und Begebenheiten genug. Wie viele Mordthaten, Zänke, und Aergernisse geschehen nicht aus Gelegenheit des Spieles? Wie viele Familien verderben, wie viele Häuser fallen, wie viele Verwandtschaften werden dadurch entehret, und in das tiefeste Leid versetzet!

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Von den Mahlzeiten, und der Unmäßigkeit.

Folget dem Beyspiele der Heiligen, welche ihre Nahrung stets in der Furcht Gottes nahmen. Erinneret euch, daß Gott, auch wenn ihr esset, zugegen ist, und euch beobachtet. Um seine Nahrung heilig zu genießen, muß man drey Stücke merken: Die Nahrung segnen, die man zu sich nimmt, mäßig essen und trinken, und Gott danken.

I.

Man muß vor dem Essen sein Tischgebeth verrichten, 1. nach dem Beyspiele des Erlösers, der bey dem Abendmahle das Brod in seine Hände nahm, es segnete, und Dank sagte. 2. Um die List des Teufels und seine Fallstricke zu vereiteln, der zuweilen die Speisen vergiftet, und sich ihrer bedienet, Versuchungen zu erregen. 3. Um die Nahrung gedeihlicher zu machen. Es giebt Leute, welche wenig essen, und sich gut dabey befinden, andere, welche viel essen, und denen es übel bekömmt. Gott segnet die Speise der einen, und die Speise der andern segnet er nicht.

II.

Man muß, um Mäßigkeit im Essen zu halten, folgende Regeln beobachten: 1. Soll man, so viel es sich thun läßt, eine gewisse Zeit für seine Mahlzeit bestimmen, und nicht zu jeder Stunde, nach dem Triebe einer unordentlichen Eßlust über die Speisen herfallen. Vornehmlich sollen sich die Mägdchen nicht an Näschereyen gewöhnen, noch verstohlner Weise essen. Eine Sklavinn guter Bissen wird bald auch andere Fehler an sich nehmen. Eitelkeit und Lüsternheit nach Leckereyen sind die zwo Klippen des andern Geschlechtes.

2. Man muß in den Speisen nicht zu eckel seyn, und auf ausgesuchte Niedlichkeiten sehen. Sind sie nicht nach unserm Geschmacke, so wollen wir uns an die Gall erinnern, die Jesus am Kreuze gekostet hat, und diesem büßenden Gott unsere Sinnlichkeit zum Opfer schlachten.

3. Man muß nicht zu viel essen. Was der Füllerey nicht erklecket, langt zur Nothdurft hin. Das Uebermaaß in der Nahrung schwächet die Kräften des Leibes und des Geistes: und ein alter Schriftsteller sagt unverholen: Mehrere hat die Füllerey vor der Zeit hingeraffet, als das Schwert.

4. Man muß nicht zu hastig und begierig essen. Diese Gefräßigkeit ist ein Kennzeichen einer schlecht erzogenen, und unabgetödteten Person. Man muß seiner gar zu raschen Eßlust Einhalt thun, theils

seiner eigenen Gesundheit, theils des Verdienstes wegen.

III.

Während der Mahlzeit soll man sich mit heiligen Gedanken beschäftigen, und auch die Seele nicht vergessen, indeß man den Leib nährt. 1. Soll man von Zeit zu Zeit sein Herz zu Gott erheben, und sich aus Verläugnung zuweilen einen Bissen versagen. Habt ihr satt zu essen, so denket: ich habe es nicht verdienet, und es giebt viele bessere Leute, als ich bin, denen das Nöthige mangelt.

2. Lasset einen armen Nachbarn, oder einen Kranken an dem Ueberflusse eures Tisches Theil nehmen; nach dem Beyspiele des heiligen Ludwig, welcher alle Tage einige Speisen von seiner Tafel wegnehmen, und den Armen reichen ließ.

3. Ist euer Stück Brod schmal zugeschnitten, und will es nicht hinreichen, euren Hunger zu stillen, so denket: Ich habe vor Gott nicht einmal das Wenige, so er mir zukommen läßt, verdient; oder besser zu reden, ich verdiene gar nichts; und nachdem ich einmal gesündiget habe, habe ich weiter auf nichts mehr, als auf Strafen Anspruch zu machen.

4. Erinnert euch bey dem Tische an das Fasten des göttlichen Heilandes, der vierzig Tage und Nächte in der Wüste ohne Nahrung zugebracht hat, und aus Liebe eurer diese Zeit über hungern

wollte. Denket an so viele Diener Gottes, an so viele Dienerinnen Jesu Christi, welche, ob sie gleich von schwächlicher Gesundheit sind, dessen ungeachtet ihr Leben in Buß, und Fasten zubringen. Denket an so viele Heilige, an so viele berühmte, reiche und mächtige Personen, welche ihren Gütern und den Ergötzlichkeiten der Welt entsaget, und ihre Tage in Abbruch und Strengheiten hingebracht haben. Denket, daß euer Leib ein Feind ist, dem man nicht schmeicheln darf, und der euch, so ihr ihm alle seine Wünsche gewähret, ins Verderben stürzen wird. Endlich, so ihr arm seyd, machet wenigst aus der Noth eine Tugend: Suchet euren Mangel dadurch verdienstlich zu machen, daß ihr ihn im Geist der Buße duldet. Diese sind die Gedanken, mit denen sich ein Christ unter dem Essen beschäftigen kann.

IV.

So ihr in Gesellschaft anderer speiset, oder zu einem Mahle eingeladen seyd, beobachtet die drey Lehren, die euch der heilige Geist (*a*) durch den weisen Mann geben läßt. 1. Sprich nicht mit einer freudigen Begierde: Da sind viele und gute Speisen aufgesetzet. 2. Iß, und trink mäßig, nicht zu hastig, nicht zu gierig, damit du dich bey andern nicht verhaßt macheſt. 3. Hö-

re

(*a*) *Eccli.* XXXI, 13. &c.

re der erste aus Wohlanständigkeit auf, und entferne dich bey Zeiten; auf daß man sieht, du habest eine gute Erziehung genossen. Hüte dich bey diesen Gesellschaften vor dem Verleumden. Ist eine solche lieblose Zunge, oder ein unzeitiger Spaßmacher unter den Gästen, heiß ihn schweigen, wenn dir dein Ansehen diese Freyheit erlaubet; wenigst höre ihm nicht zu, oder entferne dich, so es der Wohlstand zuläßt.

So ihr für andere, für eure Verwandte oder Freunde eine Gasterey haltet, beobachtet folgende Stücke: 1. Thut es nicht zu oft, sonst würden diese oftmaligen Schmäuse zu einer Schwelgerey werden. 2. Machet dabey keinen zu großen Aufwand; denn dieß wäre Stolz. 3. Nöthiget keinen zum Essen oder Trinken; denn das wäre Unmäßigkeit, und Sünde. 4. Versäumet deßwegen den Gottesdienst, und die öffentlichen Andachten nicht, und bleibet nicht zu lang beym Tische sitzen; denn dieß wäre Aergerniß. 5. Endlich bittet zu eurem Tische keine Gäste von ausgelassenen Sitten; denn ihr würdet Gefahr laufen, mit ihnen zu Grunde zu gehen.

V.

Hütet euch, — Man kann diese Ermahnung nicht oft genug wiederholen — vor dem Misbrauche des Weines. Höret hierüber die Worte des heiligen Geistes. Das Unmäßige Weintrin-

ken verkürzet das Leben, quälet die Seele, verursachet Zank, Zorn, und allerley Unfälle, und machet, daß die Weisen abfallen, und die Verständigen sträflich werden. (a) Dieß heißt: Ist Jemanden das Unmäßige Weintrinken zur Gewohnheit geworden, so verliert er seine Gesundheit und seine Zeit, er verliert seine Ehre, und sein Vermögen, er verliert den Glauben und die Furcht Gottes, er verliert die Gnade, er verliert den Himmel, er verliert seine Seele, er verliert seinen Gott. Es will eine große Verblendung, und Erhärtung haben, so man von diesen Wahrheiten nicht gerührt wird.

Es leidet eben keine besondere Schwierigkeit, sich von der Völlerey zu enthalten: aber so man sich dieses schändliche Laster einmal angewöhnet hat, so wird es durch unsere Bosheit ein fast unheilbares Uebel. Man kann mit Wahrheit sagen, daß ein Trunkenbold schon mit einem Fuß in der Hölle steht. Er hat zwar die Freyheit sich zu bekehren: aber er wird sich aus seiner eigenen Bosheit nicht bekehren wollen, und seine Verblendung ist so groß, daß der heilige Paulus nicht anders, als weinend davon redet. Jesus Christus hat keine größere Feinde, als die Vollsäufer; weil ein Schwelger zu den größten Ausschweifungen aufgelegt ist, und gemeiniglich alle Laster an sich hat.

Wachet

(a) *Eccli. XIX, item XXXI.*

Wachet über euch, meine Kinder. Nichts ist gefährlicher, als so man im Weine zu viel zu thun anfängt: unvermerkter Weise macht man sichs zur Gewohnheit, und oft geschieht es, daß man ein ärgerlicher Trunkenbold wird, ohne zu wissen, daß man es ist. Merket, daß zwischen der Trunkenheit und Völlerey ein großer Unterschied ist. Man kann zufälliger Weise betrunken seyn, ohne daß man ein Vollsäufer ist. Der heilige Mann Loth fiel ein einzigesmal, aus Ueberraschung, in diesen Fehler, ohne daß man ihn deßwegen einen Vollsäufer nennen konnte.

Wenn ihr gerne lang und viel trinket, wenn ihr ein Held im Saufen seyd, wenn ihr bey der Tafel und im Weine euer nöthiges Auskommen verprasset; wenn ihr die zur Arbeit bestimmte Zeit dem Trinken wiedmet, wenn ihr in Wirthshäusern, und Weinschenken eure Wohnung aufschlaget; wenn ihr aus der Klasse der Trunkenbolde seyd, so befindet ihr euch in einem äußerst gefährlichen Stande.

Haltet den öftern Besuch der Schenken in eurem Orte, oder in der Nachbarschaft für keine gleichgiltige Sache.

Lasset ihr euch aus Gewohnheit in der Schenke eures Wohnortes immer finden, so ist dieses eine Sünde, welche mehrere schwere Umstände vergrößern. Ihr widerstrebet den Polizeyrichtern, die es durch ihre Verordnungen verwehren; ihr seyd dem Könige, der es durch seine Befehle verbiethet,

thet; ihr seyd euern Aeltern ungehorsam, die euch diesen Unfug untersagen, und darüber seufzen; ihr thut euern Gläubigern und den Armen Unrecht, denen ihr das, was ihr durch unmäßiges Trinken verludert, zu geben schuldig seyd; ihr thut eurer Familie und euren Aeltern Unrecht, deren Einkommen und Unterhaltung ihr so ärgerlich verschwendet.

VI.

Vornehmlich muß sich das andere Geschlecht vor dem Weine hüten. Er ist ihnen schädlicher, als sie wohl glauben, weil er, wie der heilige Thomas sagt, ihre Leidenschaften reizet. Ein Mägdchen, oder eine Wittwe, die den Wein liebt, verscherzet ihr Glück, verlieret ihren guten Ruf, und ihre Seele. Ein Eheweib dieses Gelichters stürzet sich selbst ins Verderben, entehret ihre Familie, macht ihren Gemahl unglücklich, und richtet ihn zu Grunde.

Dem unmäßigen Trinken ergebene Weibspersonen sind in einer beweinenswürdigen Lage, weil sie boshafter Weise in dem Beichtstuhle dieses Laster verhehlen, in einem gottesschänderischen Stande fortleben, und in der nächsten Gefahr der ewigen Verdammniß verharren. Ihre Verblendung ist so groß, daß sie den armseligen Stand ihres Gewissens nicht rein sehen, und nicht rein sehen wollen. Doch ist ihr Unglück nicht ohne alle Rettung. Um sich von diesen Banden loszureißen, müssen sie lediglich einem Beichtvater alle ihre

Schwach-

Schwachheiten und jene Sünden entdecken, in die sie der Misbrauch des Weines gestürzet hat. Der Beichtvater wird sie bemitleidigen, und alle mögliche Liebe gegen sie gebrauchen: aber sie müssen getreu seinem Rathe folgen. Eine der gefährlich- und gewöhnlichsten Versuchungen des Teufels ist, daß er ihnen vorspiegelt, der Wein sey zur Erhaltung ihrer Gesundheit nothwendig.

VII.

Niemals sollet ihr unterlassen, nach dem Essen Gott für seine Wohlthaten zu danken. Ihr würdet es einem Armen sehr übel deuten, wenn er euch für ein Almosen nicht danken sollte, das ihr ihm doch zu reichen schuldig seyd. Warum danket dann ihr dem Herrn für die Nahrung nicht, die er euch so freygebig mittheilet, ohne daß er sie euch schuldig wäre? Genießet sie, um Gott zu dienen, und besser arbeiten zu können, und misbrauchet die Kräften, die euch Gott schenket, nicht zu seiner Beleidigung.

Beyspiel.

Es giebt Leute, welche sich einbilden, man müsse, um sich bey dem Gastmahle Ehre zu machen, die Gäste zum Essen und Trinken nöthigen. Dieß zeigt Mangel an Erziehung. Der König Assuerus dachte ganz anders. Dieser Monarch ließ für alle Großen des Reiches eines Tages die

Tafel decken: und die heilige Schrift lobet diesen Fürsten, daß man Niemanden wider seinen Willen zum Trinken genöthiget habe.

Ein anderes Beyspiel.

Dieses wird euch den Unterschied zwischen einem Reichen, der weichlich lebt, und immer gute Tafel hält, und zwischen armen Leuten zeigen, die ihre Tage in Armuth und Abgang hinbringen, wenn es mit beyden zum Sterben kömmt.

Das Evangelium erzählet, daß ein reicher Mann alle Tage herrliche Gastereyen gehalten habe, indeß die Armen vor Hunger starben. Unter diesen war ein Bettler, mit Namen Lazarus, ein tugendhafter Mann, der vor des Reichen Thüre, voller Geschwüre lag, und sich allein von den Brosamen, die von dem Tische des Schlemmers fielen, zu sättigen wünschte: aber diesen schwachen Trost so gar versagte man ihm. Sein Elend rührte das Herz des Reichen nicht, welcher dem unglücklichen Armen keinen Beystand leisten ließ. Endlich starb der reiche Mann mitten in seinem Vergnügen und Ueberflusse, und wurde in selbem Augenblicke in die Hölle begraben. Auch Lazarus starb, und wurde von den Engeln in Abrahams Schoos getragen. Der Reiche sah von dem Feuer aus, in dem er brannte, die Herrlichkeit des Lazarus im Himmel. Da rief er, und sagte: Vater

Abraham, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in das Wasser tunke, und meine Zunge abkühle, denn ich leide große Pein in dieser Flamme Abraham aber antwortete ihm: Gedenk mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast, Lazarus hingegen Böses: jezt aber wird er getröstet, du aber gepeiniget. Sieh, welches Ende sinnliche Menschen, Bauchdiener, und Sklaven des Vergnügens nehmen.

Ein anderes Beyspiel.

Nichts ist tragischer, nichts beweist nachdrücklicher, wie weit übermäßiges Trinken den Menschen bringen kann, als folgende Geschichte, welche Augustin von einem jungen Menschen Cyrillus mit Namen erzählet. Als dieser eines Tages aus der Weinschenke, die er täglich besuchte, ganz betrunken zurückkehrte, trieb er seine Unverschämtheit so weit, daß er über seine Mutter, welche schwanger war, herfiel, und sie nothzüchtigen wollte. Dieses Weib widersetzte sich der entsetzlichen Zumuthung mit solcher Gewalt, daß sie darüber vom Kinde kam. Dieser unselige Mensch wollte auch einer seiner Schwestern Gewalt anthun, welche sich aber lieber von ihrem unmenschlichen Bruder den Dolch in das Herz stossen ließ, als daß

sie

sie in das abscheuliche Laster verwilliget hätte. Als der Vater auf den Lermen herbeyeilte, tödtete der wüthende Sohn jenen, von dem er das Leben empfangen hatte; ja er durchbohrte noch eine seiner Schwestern, welche den Vater beschützen wollte. Himmel! welcher Greuel, welche Lasterthaten!

Der heilige Augustin, welcher denselbigen Tag schon zu zweymalen geprediget hatte, als er diese fürchterliche Geschichte vernahm, versammelte das Volk zum drittenmale, und bestieg die Kanzel, um ihnen von dem abscheulichen Frevel, welchen der verruchte Cyrill begangen hatte, Nachricht zu geben, und seinem Volke allen den Abscheu, welchen die Völlerey verdienet, durch die Erzählung der Ausschweifungen einzuflößen, zu denen sie den Menschen verleitet. Die ganze Versammlung seufzete, und heulte, und zerfloß in Thränen, als sie die entsetzliche Begebenheit vernahm. Lernet daraus, zu welchen Vergehungen ein Vollsäufer aufgeleget ist, und wenn euch die Unmäßigkeit gleich zu keinem so großen Verbrechen verleitet hat, wie diesen Cyrill, so könnt ihr doch daraus schließen, wie gefährlich der Wein ist, der einen Christen in so entsetzliche Laster stürzen kann.

Ein anderes Beyspiel.

Folgendes Beyspiel wird mit einem Male jungen Mägdchen, welche den Wein lieben, zur Lehre;

Lehre; und Weibern, welche Vollsäufer zu Männern haben, zum Muster dienen.

Die heilige Monika, Augustins Mutter, wäre beynahe durch den Wein in ihrer zärtesten Jugend verdorben worden. In einem Alter von zwölf Jahren kostete sie aus Sinnlichkeit davon, ja oft spähete sie einen günstigen Augenblick aus um in der Stille welchen zu erhaschen. Die Magd vermerkte es, und machte ihr über diese niederträchtige Näscherey ernstliche Vorwürfe. Die kleine Monika schämte sich dieser ihrer Schwachheit, so, daß sie lange Zeit darüber weinte. Sie beichtete es, — welches zu thun sie sich bisher noch nicht getrauet hatte — und fiel nachher nicht mehr in diesen Fehler; sie lebte auferbäulich, und ward zu einer großen Heiligen.

Sie heurathete einen Mann von einer ausschweifenden Lebensart, und dieser zeugte einen Sohn aus ihr, der seinem Vater an Sitten glich. Sie ertrug mit Sanftmuth und Geduld die Grobheiten ihres Mannes, und gab ihren Freundinnen, denen lausschweifende Gatten zu Theil geworden waren, das Beyspiel und die Lehre, zu dulden, und für selbe zu bethen. Sie weinte lange Zeit über die Sünden ihres Gemahls und Sohnes, und nach siebenzehn Jahren, die sie im Weinen, Büßen, und Bethen zugebracht hatte, bekehrten sich endlich alle beyde.

Lernt aus diesen Beyspielen. 1. Daß sich junge Leute niemals an den Wein gewöhnen, oder auf ähnliche Ausschweifungen verfallen sollen: sonst laufen sie Gefahr, sich ins Verderben zu stürzen.

2. Daß ein Vollsäufer ein unglückseliger Sünder ist, weil er blind ist, und seinen elenden Zustand nicht erkennet, und weil er ungelehrig ist, und alle gute Ermahnungen verachtet, die man ihm giebt.

3. Daß ein Weib einen Trunkenbold von einem Manne, nicht mit Vorwürfen und Zanken, sondern durch Stillschweigen, Geduld und Gebeth nach dem Beyspiele der heiligen Monika bessern wird.

4. Daß euch Gott bey dem Essen jederzeit sieht und beobachtet, und daß ihr eure Nahrung mit Anstand in der Furcht des Herrn nehmen solltet.

Vier und vierzigstes Hauptstück

Von den nächtlichen Gesellschaften und Zusammenkünften, von den Schauspielen, Tänzen, Spatziergängen ꝛc.

I.

Der heilige Geist saget uns: der, so sündiget, flieht das Licht, und liebet die Finsterniß; weil die Finsternissen die Absichten des Teu-

Teufels begünstigen. Deßwegen sind die Gesellschaften und Zusammenkünften von beyderley Geschlecht bey der Nacht, für die Jugend die gefährlichsten.

Wenn diese Versammlungen öffentlich geschehen, so herrschet die Ausgelassenheit, die freyen, Gespräche, und oft die Unverschämtheit mit grösserer Aergerniß. Geschehen aber diese Zusammenkünften in Geheim, so werden Anhänglichkeiten, und sündige Freundschaften leichter geknüpfet; unanständige Vertäulichkeiten, ausgelassene Geberden, unkeusche Reden, weichliche Lieder sind die gewöhnlichen Folgen davon, so daß ein junger Mensch, oder ein junges Mägdchen selten so unschuldig davon gehen, als sie dahin gekommen sind.

So ihr Gott fürchtet, werdet ihr diese Art von Gesellschaften, diese nächtliche Zusammenkünften, diese Versammlungen von beyderley Geschlecht auf eine kluge Weise zu vermeiden suchen. So lange ihr bey den Eurigen, unter den Augen eurer Aeltern, oder Lehrmeister seyd, werdet ihr in Sicherheit seyn. Aber wenn ihr euch zu einer verabredeten Zusammenkunft davonschleichet, wird euch der Feind überraschen. Bey diesen Gelegenheiten verlieren junge Leute insgemein die Furcht Gottes, und die Schamhaftigkeit wird geschwächt. Ein junger Mensch, der sich gewöhnlicher Weise bey dergleichen Zusammenkünften einfindet, wird sich bald gänzlich verändern: er wird widerspenstig, ungelehrig, unandächtig, und ausgelassen

werden.

werden. So wird auch ein Mägdchen, so tugendhaft sie zuvor mag gewesen seyn, wenn sie die nächtlichen Gesellschaften besucht, unehrerbiethig gegen ihre Aeltern, hochmüthig, plauderhaft, eigensinnig, erpicht auf ihre Eitelkeiten werden, und alle Andacht und Sittsamkeit verlieren. Seht die gewöhnlichen Wirkungen der nächtlichen Gesellschaften; von Sünden und Begierden nichts zu melden, so das Herz oft dabey beflecken.

Väter und Mütter sollen dergleichen Zusammenkünften in ihren Häusern nicht gestatten, noch ihren Kindern erlauben, solche zu besuchen. So bald sie merken, daß ihre Kinder zu Nachts heimlich aus dem Hause entwischen, und sich verstohlener Weise bey diesen Gesellschaften einfinden, müssen sie ihre Wachsamkeit verdoppeln, und sie an dem Besuch derselben hindern. Sind Aeltern in diesem Stücke saumselig, werden sie ihre verrathene Pflicht bey Gott zu verantworten haben.

II.

Beynahe die nämliche Beschaffenheit hat es mit den Spatziergängen zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte, besonders wenn sie zwischen vier Augen geschehen. Der heilige Hieronymus, dieser von Gott so erleuchtete Mann, verboth den Müttern, ihre Töchter mit geputzten, und munteren Jünglingen bekannt zu machen, oder ihr Lächeln, und ihre Gespräche zu dulden,

aus

aus Furcht, diese unschuldige Herzen möchten durch den vertraulichen Umgang gefährliche Eindrücke bekommen. Dieser heilige Lehrer trägt kein Bedenken, jene einer groben Unwissenheit in dem Heilsgeschäfte zu beschuldigen, welche glauben, man möge wider diese Moral wohl seine Einwendung machen.

Würde nach einem solchen Grundsatze dieser Heilige wohl gestattet haben, daß sich ein christliches Mägdchen beym Tage oder zu Nachts, öffentlich, oder in Geheim von einem jungen Menschen spatzieren führen ließ, der ihr liebkoset, dem sie vertrauliche Freyheiten gestattet, von dem sie zärtliche Versicherungen anhört, welche das Herz entnerven, und beflecken? Welches Urtheil würde er von jenen unwürdigen Müttern gefället haben, welche diese Misbräuche an ihren Kindern sehen, sie dulden und gutheißen? Wissen sie nicht, daß alle Gedanken, Blicke, und Begierden, welche bey diesen Gelegenheiten den Geist, und das Herz junger Leute verderben, Väter und Mütter, und Lehrmeister, so die Freyheit gestattet haben, werden zu verantworten haben. Was die Beichtväter und Seelsorger betrifft, wie werden sich diese vor Gott rechtfertigen, wenn sie zu diesen Unordnungen schweigen?

Sagen, es bringt in den Städten die Gewohnheit mit sich, daß man sich von dem andern Geschlechte führen läßt, heißt den Gebrauch der

Welt zur Rechtfertigung vorschützen, deren Grundsätze dem Geiste Jesu Christi widerstreben; und saget uns nicht der heilige Paulus seiner Seits: **Richtet euch nicht nach dieser Welt?** (a)

Sagen, daß man bey dieser Art von Spaziergängen keinen bösen Gedanken, keine böse Absicht habe, ist Entschuldigung, deren sich gewöhnlich selbst die bedienen, welche das verderbteste Herz haben; bey denen es von unreinen Bildern wimmelt, ohne daß sie darauf achten, oder ihren Zustand erkennen.

Aber sollter ihr auch, für eure Person, weder einen bösen Gedanken hegen, noch eine Versuchung leiden; so könnet ihr doch nicht wissen, was in dem Geiste und Herzen der Person vorgeht, die bey euch ist, deren sündhafte Gedanken, wenn ihr aus eurer Schuld Gelegenheit dazu gegeben habet, auch eure Seele beflecken können. Ja ich will setzen, daß weder ihr, noch die andere Person einige Versuchung leidet: setzet ihr euch aber nicht der Gefahr aus, versucht zu werden? Ist es nicht Sünde, die Gefahr lieben, und in der Gelegenheit der Sünde verharren. Ein junger Mensch, welcher Gott fürchtet, ein Mägdchen, der die Reinigkeit ihrer Seele am Herzen liegt, finden sich bey solchen Gelegenheiten nicht ein, ausgenommen mit großer Behutsamkeit, und mit Widerwillen.

III.

(a) *Rom.* XII, 2.

III.

Was sollen wir von den Lust- und Schauspielen sagen? Alles, was man davon sagen kann, läuft da hinaus, daß diese Art Zeitvertreib von der Kirche, von der Schrift, von Grundsätzen der heiligen Väter, und der Lehre Jesu Christi verdammt werden, welche von nichts dann Abtödtung, steter Arbeit, Gebethe, Liebe göttlicher Dinge, und Verachtung weltlicher Eitelkeiten reden. Nun aber, giebt es wohl einen Ort, wo der Geist mehr zerstreut, das Herz gefährlicher gereizt wird, wo man den Geschmack an dem Gebeth, an göttlichen Dingen, an der Arbeit mehr verliert, als bey den Lust- und Schauspielen? Ist dieses nicht die Pracht der Welt, der wir in der Taufe feyerlich abgeschworen haben. Ist es nicht eine Schande für Christen, welche einen büßenden, und gekreuzigten Gott anbethen, wenn sie Lustbarkeiten nachjagen, welche kluge Heyden selbst, als einen, für vernünftige Geister unanständigen Zeitvertreib verworfen haben.

Was die Tänze und Bälle anbelangt, so verweise ich meine Leser auf das eilfte Hauptstück dieses Buches, und setze allein bey?

1. Daß der Tanz zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte, aus seinen Umständen gefährlich ist; daß er oft wegen der Sünden des Verstandes und Herzens, und der äußerlichen Handlungen, welche dabey unterlaufen, strafbar wird.

2. Daß die, so das Tanzen gutheißen, entweder das Uebel, und die Gefahr davon nicht erkennen, oder ihre Religion schlecht verstehen. Gott verbiethet es, weil er euch durch den Mund des weisen Mannes saget: **Hab keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an, damit sie dich nicht vielleicht durch ihren mächtigen Reiz ins Verderben stürze.**

3. Daß der heilige Augustin gesagt hat: **Es ist weniger gefehlt, an Sonn- und Feyertagen die Erde pflügen, als tanzen.** Und Cicero, Roms erster Redner, ob er gleich ein Heyd war, spricht: **Niemand tanzet, er sey dann närrisch, oder besoffen.**

4. Wollen wir diesen Gründen noch das Ansehen und die Entscheidung der Gottesgelehrten von der Sorbonne beysetzen, welche in dem Auszug ihrer Lehre erkläret haben: 1. **Daß die Lust- und Schauspiele verbothen seyn.** 2. **Daß man das nämliche Urtheil über die Tänze, so man Bäle nennt, fällen müsse.** 3. **Daß, was die anderen Gattungen der Tänze betrifft, alle gefährlich seyn.** 3. Part. Art. 3.

IV.

Ihr werdet vielleicht einwenden: so sey es einmal in der Welt Mode. Ich antworte. 1. Dieß sey wahr; und eben deßwegen gebe es so viele junge Leute ohne Eingezogenheit und Sittsamkeit;

samkeit; und so viele andere, welche den äußerlichen Wohlstand beobachten, haben vor Gott ein beflecktes Herz, weil sie nach dem Weltgeist leben, da sie nach dem Geiste Gottes leben sollten.

2. Daß euch die Mode, und die Gebräuche der Welt nicht rechtfertigen. Je genauer ihr ihnen folget, desto größere Gefahr laufet ihr, eure Seele zu verlieren. Jesus Christus hat euch erkläret, daß der große Haufe auf dem Wege des Verderbens dem Untergange zurennet. Ihr waget demnach eure Seligkeit, so ihr dem Beyspiele der Menge folget. Jesus Christus hat der Welt seinen Fluch gegeben, weil man darinn nichts, als Aergerniß, Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens antrifft. (a) Ihr betrüget euch demnach, so ihr glaubet, daß alles zu thun erlaubt sey, was man Weltmenschen thun sieht. Der, so die Welt liebet, sagt der heilige Geist, dieß heißt, die Moden und Gebräuche der Welt, ist ein Feind Gottes. Wem wollt ihr lieber gefallen, Gott oder der Welt? Gott, der euch selig machen, oder der Welt, die euch ins Verderben stürzen will?

Wenn ihr einwendet: Junge Leute müssen doch auch einen Zeitvertreib haben; so sage ich: Gut; — ich bin es zufrieden: aber ehrbar, und unschuldig, nicht gefährlich muß er seyn. Erfreuet euch, spricht der heilige Paulus, allezeit in dem

(a) I. Jo. II, 16.

Herrn: Ich sage es noch einmal, erfreuet euch. Lasset eure Sittsamkeit allen Menschen kund werden: denn der Herr ist nahe. (b) Folget dem Beyspiele kluger Personen, welche sich auf eine angenehme, und unschuldige Weise zu ergötzen wissen. Wie könnet ihr wohl ein Vergnügen an Lustbarkeiten, und in einer Gesellschaft finden, wo euer Geist, euer Herz, und eure Seele so oft verunreiniget wird, und ihr stets Gefahr laufet, Gott zu beleidigen?

Zum Beschlusse, sorget, 1. daß euer Zeitvertreib von kurzer Dauer sey. Wird er euch zu einer Beschäftigung, so ist er sündhaft. 2. Daß er unschuldig sey, ohne Gefahr für euch, und ohne Aergerniß für andere. Folglich, lieber Jüngling, wähle zum Zeitvertreib irgend ein unschuldig- und mäßiges Spiel, oder eine Art von Bewegung, um die Leibes- und Geisteskräften zu erholen: aber ergötze dich in deiner Familie, oder mit auferbäulichen Freunden. — Und ihr, christliche Mägdchen, unterhaltet euch in dem Schooße eurer Familie, oder mit vernünftigen und tugendhaften Personen eures Geschlechtes.

Beyspiel.

Oft erkennet man die Gefahr, welche bey nächtlichen Zusammenkünften, und bey Gesellschaften

(b) *Philipp. IV*, 4.

ten von beyderley Geschlechte obwaltet, nicht eher, als bis das Uebel schon unheilbar geworden ist. Ein gewisser Vater machte die traurige Erfahrung an seinem Sohne. Dieser hieß Moriz, war in seinem achtzehnten Jahre, und ward von seinem Vater zärtlich geliebt, weil er in seiner Aufführung untadelhaft, und genau in Erfüllung seiner Pflichten war. Zu seinem Zeitvertreib wählte er sich mit Einwilligung seiner Aeltern tugendhafte Jünglinge, oder ergötzte sich zu Hause mit den Seinen. Als ihm sein Vater eines Tages die Erlaubniß gab, ein benachbartes Haus, wo ein Tanz gehalten, und ein Bal gegeben wurde, zu besuchen, antwortete er: liebster Vater, ich weis mir keine angenehmere Unterhaltung einzubilden, als so ich in eurer Gesellschaft bin. Gut, erwiederte der Vater, wir wollen diese Nacht zusammen durchwachen.

Der unbehutsame Mann führte seinen Sohn das zweyte und drittemal zu diesen nächtlichen Zusammenkünften. Moriz fand Geschmack daran, fieng diesen Zeitvertreib zu lieben an, beschäftigte sich auch unter der Zwischenzeit mit dem Andenken an das, was er dort gehört, und gesehen hatte, und ward in seinen Pflichten saumseliger. Er faßte bey dieser Gelegenheit eine Neigung zu einem Mägdchen, das keine Parthie für ihn war. Der Vater kam der Sache auf die Spur, und verboth dem Sohne den Besuch der nächtlichen Zu-

sammenkünften. Aber Morizens Neigung erhielt über den Gehorsam die Oberhand, den er dem Vater schuldig war, und er fuhr fort, jeden Abend hinzugehen.

Morizens Bekanntschaft mit dem Mägdchen erregte Aufsehen, und man redete auf eine seiner Ehre ziemlich nachtheilige Weise davon, und der Vater mußte von Seite seiner Nachbaren Vorwürfe hören. Nun, mein Gemahl, sagte ihm seine Gattinn; siehst du jezt die schönen Früchte deiner Gefälligkeit gegen den Moriz. Ich habe mich dem Besuche nächtlicher Zusammenkünften stets widersezet. Ich bin vor Gott unschuldig; sieh du zu. Ich habe unrecht gethan, antwortete der Vater. Ich hätte deinem Rathe folgen sollen. Aus meiner Schuld fängt mein Sohn an, ein Taugenichts zu werden. Ich werde der Sache Rath zu schaffen wissen. Er ließ Morizen vor sich kommen, und verboth ihm auf ein neues alle nächtliche Zusammenkünften. Aber der Sohn antwortete ihm dreist, er lasse sichs nicht wehren; es geschehe dabey nichts Uebels, und er sey endlich alt genug, um sich selbst zu regieren. Der Vater, dem die Unverschämtheit dieser unerwarteten Antwort gewaltig auffiel, züchtigte seinen Sohn: eine unnütze Bestrafung, weil sie zu spat vorgenommen wurde, und nicht mehr an der Zeit war. Trotzig lief er von seinem Vater fort, und ließ

sich

sich bey der Reiterey unterhalten. Etliche Monate hernach endete er sein Leben durch einen tragischen Tod: er wurde ermordet, und von seinem Pferde zertreten.

Denke über diese Geschichte nach, liebe Jugend. Moriz ist ein vernünftiger, wohlgesitteter Jüngling, so lang er seinem Vater gehorchet, und zu Hause bleibt; so bald er gefährliche Gesellschaften und nächtliche Zusammenkünften besuchet, verfällt er auf Ausschweifungen, und stürzt sich ins Verderben. Benutzet ihr auch dieses Beyspiel, Väter und Mütter. Je grössern Hang zu Gesellschaften, je grössere Neigung zum Auslaufen eure Kinder und Hausgenossen verrathen, desto mehr müsset ihr sie zurückhalten, und über ihre Aufführung wachen. Fürchtet stets, eine zu große Freyheit, die ihr ihnen gestattet, möchte ihr Verderben seyn, und über euch die Strafruthe Gottes herausfodern.

Fünf und vierzigstes Hauptstück.

Heilsame Ermahnungen für die Jugend, die Soldaten, und den Soldatenstand betreffend.

I.

Kriegsleute, welche, ihrem Berufe gemäß, bestimmet sind, zu unserm Schutze, und für unsere Sicherheit zu wachen, verdienen in Wahrheit unsere Ehrebezeugung, Hochachtung, und Erkenntlichkeit. Welche Verbindlichkeit haben wir ihnen nicht, weil sie stets bereit sind, ihr Leben zur Aufrechthaltung des Staates, und zur Beschützung der Religion zu wagen. Wenn wir sie aus diesem Gesichtspunkte betrachten, müssen wir sie als Leute verehren, welche uns die erheblichsten Dienste leisten; wir müssen sie lieben, und uns gefällig gegen sie erzeigen.

Eine vorzüglichere Hochachtung sind wir Kriegsleuten schuldig, derer Sitten und Aufführung nach der Vorschrift göttlicher Gebothe eingerichtet sind. Man muß es gestehen, in dem Soldatenstande selig werden, leidet große Schwierigkeiten: es giebt häufige Gelegenheiten zum Sündigen, und große Hindernissen, heilig zu werden. Aber man muß diesen Männern Gerechtigkeit

keit widerfahren lassen: wenn es unter ihnen große Böswichte ohne Religion, und eine Menge Freygeister giebt, welche sich allen Ausschweifungen überlassen; so giebt es auch mehrere aus ihnen, welche würdig von der Religion denken, und als wahre Christen leben.

So sehr ein Offizier oder Soldat zu schätzen ist, der durch den Dienst seines Fürstens Gott dienet; so sehr soll man die Aufführung, und den Umgang derer verabscheuen, die ein ausgelassenes Leben führen. Ein junger Mensch muß demnach die Gemeinschaft eines Soldaten, der unordentlich lebt, und ausschweift wie eines jeglichen andern Freygeists fliehen.

Es ist eine Sache von Erheblichkeit, hier Personen des andern Geschlechts eine heilsame Ermahnung zu geben. Wie sehr sind sie nicht in den Orten zu bedauren, wo Soldaten von ausschweifender Lebensart in Besatzung liegen! Es giebt keine List, die ein wohllüstiger und verliebter Soldat nicht anwendet, um ein Mägdchen zu gewinnen, zu überraschen, und zu verführen. Bald ist er, gleich einem Wolf unter dem Schafsfelle gefällig, erweist dem Hause nützliche Dienste, machet den Frommen und Andächtigen; und alle diese Kunstgriffe sind weiter nichts, als eine Falle, die er dem weiblichen Geschlechte stellet. Bald muntert er sie auf, sich über die Ermahnungen ihrer Seelsorger, und die Wahrheiten der Religion weg-

zusetzen. Ein andermal wird er große Verheißungen thun, ihnen eine vortheilhafte Heurath vorschlagen, sich für eine Person vom Stande und einem großen Vermögen ausgeben; er wird zur Probe so gar Briefe, und falsche schriftliche Zeugnisse vorweisen. So berücken Betrüger die Einfalt eines Mägdchens, das schwach genug ist, sie anzuhören, und ihnen Glauben beyzumessen. Die, der ihr Unschuld, und ihr guter Name lieb ist, muß ihre Drohungen nicht fürchten, und auf ihre süße Worte nicht achten.

Aeltern sind hierinn zu einer besondern Wachsamkeit über ihre Töchter verbunden. So bald eine Weibsperson die leichtsinnige Gefälligkeit für einen listig- und verliebten Soldaten hat, daß sie auch nur ein einzigesmal seinen zärtlichen Erklärungen Gehör giebt, so kann man sagen, daß sie beynahe verlohren sey. Was muß man erst von denen denken, welche stets und frey mit ihnen umgehen? Was muß man von den Müttern halten, welche ihren Töchtern solchen Umgang gestatten? Eine Frau, eine Dame würde sich für sträflich halten, wenn sie ihren Mägdchen eine Gemeinschaft mit Soldaten zu haben erlaubte, indessen sie vielleicht ihre Töchter mit einem Offizier spatzierengehen, spielen, und sich unterhalten läßt.

Die Frauen müssen über sich selbst nicht weniger als über ihre Töchter wachen: ja sie sind wohl

gar

gar der Gefahr noch öfter ausgesetzet. Und sobald ein Mägdchen oder eine Frau vermerket, daß irgend ein Soldat, der bey ihnen im Quartier liegt, eine sündliche Neigung gegen sie äußert, sollen sie ohne Verzug ihrem Vater, oder Gatten die Sache offenbaren, damit sie darauf dringen, daß selbem von seinen Vorgesetzten ein anderes Quartier angewiesen werde. Ja man kann wohl auch, wenn keine Besserung zu hoffen ist, sich bey höherer Stelle melden. So auch, wenn ein Soldat auf einige Monate Urlaub erhalten hat, um seine Befreundte zu besuchen, und sich ausgelassen beträgt, und die Gemeinde ärgert, können seine Verwandte, oder der Seelsorger des Ortes bey dessen Obern seine Zurückrufung betreiben. Dieses sind die sichersten Mittel, die Ausgelassenheit derjenigen einzuschränken, welche die Furcht Gottes nicht einschränken kann. Der Wille des Landesherrn ist gewiß nicht, daß seine Truppen ohne Ehrbarkeit und Ordnung leben, und seine Unterthanen ärgern sollen.

II.

Uebrigens, wenn man dem Soldatenstande Achtung schuldig ist, so werden uns diese Herren auch erlauben, ihnen zu sagen, daß sie Achtung zu verdienen suchen müssen. Was ist verächtlicher, und niederträchtiger, als wenn Soldaten und Offiziere, welche nach dem Ruhme von Tapferkeit,

und Seelengröße geizen, ein weibisches Wesen an sich nehmen, und die Würde ihres Standes durch ihre schnöde Liebeshändel entehren? Lernet man wohl beym Kurzweilen und Scherzen mit Mägdchen, bey der Bedienung eines Weibes die schwere Kunst die Feinde des Vaterlandes zu besiegen? Durch Weichlich- und Ueppigkeit, durch Ausgelassenheit der Sitten entnervte Soldaten, sind schlecht aufgelegt, ihre Gegner zu überwinden.

Wir wissen aus der Geschichte, daß Hannibals siegendes Heer seine Tapferkeit, und seinen Ruhm verlohr, so bald es sich in der Stadt Kapua dem Vergnügen, der Schwelgerey, und dem Müßiggange überließ. Beynahe das nämliche schreibt man von den Offizieren, und Soldaten des großen Pompejus, welche ihre frische Gesichtsfarbe durch die Sonnenhitze angeschwärzt, und mehr ihre Haare, als ihr Lager in Unordnung gebracht zu sehen fürchteten. Aber sie wurden auch auf Pharsaliens Feldern ohne große Mühe niedergehauen.

Kriegsleute müssen denken, daß der Herr der Heerschaaren das Laster nicht ungestraft läßt; daß Geilheit, Gotteslästerungen und andere Sünden, welche in diesem Stande begangen werden, den Armeen und Reichen großes Unglück zuziehen; und im Gegentheile, daß der Himmel die Unternehmungen und Waffen derer segne, die in der Furcht Gottes leben. So lange die Juden getreu waren, siegten sie über alle ihre Feinde; aber überließen

sie

sie sich gewissen Ausschweifungen, wurden sie geschlagen. In den ersten Zeiten des Christenthums waren in den Heeren der Kaiser die christlichen Legionen aus allen die Streitbarsten, und Unüberwindlichsten, weil bey selbigen beglückten Zeiten die christlichen Soldaten heilig lebten.

Junge Leute, welche sich zum Soldatenstande entschließen, oder dazu bestimmet sind, sollten unschuldig dazu kommen, oder wenigst als Büßer, und Christen darinn leben. Wenn sie nicht über sich selbst wachen, werden sie unfehlbar in diesem Berufe zu Grund gehen. Der Krieg, sagt man, ist eine Schule aller Laster; aber nur für ausschweifende Taugenichts ist er es. Tausend und tausend Christen sind unter den Waffen heilig geworden. Die Soldaten der Thebaischen Legion, die heiligen Moriz, Gereon, Viktor, und unzählbare andere Kriegsmänner, welche in der Tugend und Heiligkeit so hoch gestiegen sind, daß sie den Glauben in der Marter mit ihrem Blute versiegelt haben, sind dessen ein lauter Beweis. Es giebt keinen elendern Soldaten, der feigherziger, verhaßter, und verachteter wäre, als einen schlechten Christen. Im Gegentheile giebt es keinen, den seine Offiziere mehr liebeten, seine Kameraden höher schätzeten, der seinem Fürsten getreuer, und ein besserer Kriegsmann wäre, als der tugendhaft und Gott getreu ist. Ein Soldat, der Gott

fürch-

fürchtet, fürchtet das Getümmel der Schlacht, und die Gefahren des Todes nicht.

Beyspiel.

Man sieht aus folgendem Beyspiele, daß oft unter der Montur große Tugenden verborgen liegen. Ein junger Mensch, der ziemlich ausschweifend lebte, ließ sich unterhalten. Kaum war er Soldat geworden, entdeckte man in ihm eine so außerordentliche Veränderung, daß er bald die Bewunderung seiner ganzen Kompagnie auf sich zog. Keine Leichtfertigkeit, keine ungestüme Hitze, keine Niederträchtigkeit merkte man an ihm. Niemals ließ er Flüche und Schwüre, und ausgelassene Reden von sich hören; er unterhielt keine verdächtige Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte. Er war kein Zänker, und kein Saufer. Er liebte seinen Hauptmann, wie seinen Vater, und seine Kameraden, wie seine Brüder. Niemals zerfiel er mit ihnen: keinen Zwist, kein Misverständniß ließ er einreißen. Er war dienstfertig gegen alle; zog unentgeldlich statt ihrer auf die Wache, söhnte sie aus, wenn sie uneins geworden waren, und gab ihnen bey schicklichen Gelegenheiten manche gute Heilslehren. Niemals foderte er jemanden zum Zweykampfe heraus, und nahm auch keinen an. Ich schlage mich, sagte er, mit meinen Freunden nicht, und ich kenne keine Feinde, als die Feinde

meines Fürsten. Und in der That war er der muthigste Kriegsmann im Angriffe, und der Tapferste in Schlachten. Man hörte ihn niemals über seine Offiziere, noch über das ungesittete Betragen seiner Kameraden klagen. Niemals fühlte er einen süssern Trost, als wann er Gelegenheit fand, die heiligen Sakramente zu empfangen. Ich fürchte nichts, pflegte er zu sagen, wenn ich bey meinem Gott, und in seiner Gnade bin. Nicht zufrieden mit dem Ungemach des Krieges, trug er noch über dieß ein härines Bußkleid, und fastete, wann er im Winterquartier lag. Die Zeit, die ihm von seinen Berufsgeschäften übrig blieb, besuchte er die Kirchen, bethete, las andächtige Bücher für sich, oder auch andern Soldaten zu ihrer Erbauung vor.

Sein Regimentsprediger, der seine Aufführung bewunderte, sagte eines Tages zu ihm: Mein Freund, wie kömmt es, daß ihr euch zum Soldatenstande entschlossen habt, da ihr doch an euch so viele Neigung zur Tugend spüren lasset. Mein Pater, antwortete er, ich war in meiner Jugend ein lüderlicher Kerl. Als ich eines Tages eine eifrige Predigt über das Heilsgeschäft hörete, entschloß ich mich meine Seele in Himmel zu bringen, und über meine Sünden Buße zu thun: und weil es meines Erachtens keinen mühseligern, und beschwerlichern Stand, als den ihrigen giebt, entschloß ich mich, ein Soldat zu werden, auf daß ich Gelegenheit hätte, viel zu leiden, und für meine Aus-

schweifungen zu büßen. Aus dieser Absicht befleiße ich mich, Gott in meinem Stande zu dienen. Obwohl der Krieg für viele der Weg zum Verderben ist; so bin ich doch durch meine eigene Erfahrung überzeugt, daß ein Soldat weiter keine Gelegenheiten zu sündigen hat, als die er selbst haben will. Geht, lieber Freund, sagte ihm der Feldpater, ich wünsche euch Beharrlichkeit. Wären alle, so unserm Könige dienen, wie ihr, so würden unsere Heere unüberwindlich seyn, und stets siegen.

Ein anderes Beyspiel.

So sehr das vorgehende Beyspiel bewundert, so sehr verdient das folgende verabscheut zu werden. Ein junger Mensch, der aus Liebe zu einer ausgelassenen Freyheit den Degen wählte, wußte sich bey seinen Vorgesetzten so gut einzuschmeicheln, daß er in kurzer Zeit eine Offizierstelle erhielt. Er hatte ein so verderbtes Herz, daß er durch seine gottlose und ausgelassene Gespräche alle die verführte, welche Umgang mit ihm pflogen. Er sann stets auf Mittel, Mägdchen und Frauen durch sein einnehmendes Wesen, durch kleine Geschenke, durch schmeichelhafte Reden zu gewinnen, und zu verführen. Gewöhnlicher Weise zog er in jedem Winterquartier mit seinen Liebesbetheurungen mehrere auf, und unterhielt einen Briefwechsel mit denen, die in der ferne waren. Gelungen ihm die süßen Worte

nicht, so bediente er sich der Flüche, und Drohungen, um sie zu erschrecken. Aber er trug große Sorge, seine Ausgelassenheit, und seine abscheuliche Liebeshändel, unter dem Außenscheine eines ehrlichen Mannes zu verbergen.

Als er in einer Stadt in Burgund im Winterquartiere lag; sah er eine Jungfer, und der Entschluß ward gefaßt, sich ihre Gunst zu erwerben. Diese Person war tugendhaft, und ihre Aeltern gestatteten ihr keine Bekanntschaften, keinen verliebten Umgang mit dem andern Geschlechte. Um sich den Zugang in dieses Herz zu verschaffen, nahm er zu dem verdammlichsten Kunstgriffe seine Zuflucht. Er hatte die Bosheit den Heuchler, und Andächtigen zu machen: ja er trieb die Ruchlosigkeit, und den Greuel bis zur schrecklichsten Gottesschänderey, und näherte sich alle acht Tage unwürdig dem Tische des Herrn, um seine verruchte Absicht besser zu verhehlen.

Die Mutter des Mägdchens, von der betrüglichen Scheintugend dieses Böswichts ganz bezaubert, gestattete ihm den Zugang in ihr Haus. Dieses Weib, welches kein Mistrauen auf ihn setzte, begieng die Unbesonnenheit, zweymal ihre Tochter allein bey diesem Heuchler zu lassen; und schon das erstemal verkehrte der Gottlose den Sinn dieses Mägdchens dergestalten, daß er sie verführte, und nach etlichen Monaten ward sie die Wirkung ihres unerlaubten Umganges gewahr.

Wer mag sich die Verzweiflung dieser Person denken, als sie sich in diesem Stande sah! Sie suchte ihre Schwangerschaft, so gut sie konnte, zu verbergen, und man wußte nicht, wo das Kind hingekommen wäre. Einige Nachbaren redeten ziemlich laut davon; Die Obrigkeit stellte eine Untersuchung an; das Mägdchen wurde gefangen gesetzt, und ihres Bittens, und Weinens, und Betheurens ungeachtet, daß sie überrascht worden wäre, ungeachtet des Ansehens, und der Bemühungen ihrer Aeltern, durch einen Urtheilsspruch des Gerichtshofes zu Bisanz zum Tode verdammet, und hingerichtet. Christliche Töchter, werdet ihr nach einem solchen Beyspiele, noch den Geschenken, süßen Worten, und Dienstfertigkeiten, und Schmeicheleyen eines Soldaten trauen? Welche Blindheit, so ihr ihre liebkosende Gespräche anhöret! Aber welches Unglück, so ihr strafbar werdet, und euch hintergehen lasset.

Sechs und vierzigstes Hauptstück.

Wichtige Ermahnungen für Schüler und Studierende.

Die Wahrheiten, und Grundsätze, welche in diesem Buche enthalten sind, könnten einem jeglichen Schüler statt einer vollständigen Anlei-

tung dienen, seine Aufführung christlich einzurichten. Wir wollen in diesem Hauptstücke einige sonderheitliche Lehren zur Unterweisung beyfügen, wie er es angehen soll, sein Studieren zu heiligen.

I.

Die ersten Pflichten, die einem Schüler am Herzen liegen sollen, sind die Pflichten gegen Gott, den er vornehmlich fürchten, anrufen, und ihm in seiner Jugend dienen, und den er als seinen ersten Herrn, als den Vater der Lichter, als den Anfang, und das Ziel seines Studierens betrachten muß. Wenn die Laufbahne der Wissenschaften, im Anfange, einem jungen Menschen dörnicht, und mühsam vorkömmt, muß er sich durch die Schwierigkeiten, die ihm aufstossen, nicht abschrecken lassen. Oft soll er den Beystand des heiligen Geistes mit einem lebhaften Vertrauen anrufen; weil Gott seine Hülfe und Erleuchtung einem Schüler nicht abschlägt, welcher in der Furcht Gottes lebt, und Sorge trägt seine Meynung von allem Schlacke falscher Nebenabsichten zu reinigen, und ihm seine wissenschaftliche Bemühungen zu widmen.

Die Liebe, die ein Schüler gegen Gott haben muß, soll ihn antreiben, sein Herz stets gegen ihn zu erheben, die heiligen Sakramente oft zu empfangen, theils in der Absicht die Unschuld seiner Seele zu erhalten, und sich von der Sünde zu be-

wahren, theils sich in Stand zu setzen, den Absichten, die Gott mit ihm vorhat, zu entsprechen.

Um seine Liebe, und seinen Eifer gegen Jesum Christum an den Tag zu legen, wird er alle Tage, so er kann, eine heilige Messe anhören: aber er hüte sich wohl, in dem Gott geheiligten Orte gewisse Gottlose nachzuahmen, welche ohne Ehrfurcht gegen die göttliche Majestät sich in der Kirche, wie auf dem öffentlichen Marktplatze betragen. Dieß ist ein böses Vorbedeutungszeichen für die Zukunft, wenn ein Schüler in seiner Jugend keine Frömmigkeit, und Andacht zeiget. Wie sehr ist nicht ein junger Mensch zu loben, der, so er in die Schule geht, oder von dort zurückkehret, sich einige Augenblicke Zeit nimmt, Jesum Christum in der Kirche anzubethen, und von ihm Erleuchtung des Verstandes zu erbitten, oder vor der Bildniß der seligsten Jungfrau ihre Hülfe anzurufen! Welche Gnaden wird er nicht von dem Himmel erhalten, so er diese Andacht mit Standhaftigkeit fortsetzet? Bey den Füßen Jesu Christi haben die heiligsten Lehrer, und die größten Meister in Wissenschaften ihre Einsichten, und ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit geschöpfet.

II.

Die zweyte Pflicht eines Schülers, den man zur Erlernung der Wissenschaften bestimmet, ist eine zärtliche Erkenntlichkeit gegen seine Aeltern;

eine

eine Erkenntlichkeit, die ihn anspornen muß, dem Eifer zu entsprechen, mit dem sie seine Beförderung suchen. Wie schwarz ist die Undankbarkeit eines Schülers, der die kostbare Zeit verschleudert, und den frommen Absichten eines Vaters, einer Mutter nicht beytritt, die sich selbst weh thun, ihn mit großem Aufwand in der Stadt unterhalten, und die Lehrmeister bezahlen, um ihm eine gute Erziehung, und anständige Versorgung zu verschaffen! Welche Quelle des Verdrusses, wenn Aeltern, nachdem sie sich erschöpft, und ihre andern Kinder verkürzet haben, sehen müssen, daß endlich nach so vielen aufgewendeten Kosten aus ihrem Sohne ein Taugenichts ohne Wissenschaft, und ohne Sitten geworden ist! Eine solche Aufführung wird einem jungen Menschen früh, oder spat die Rache Gottes zuziehen: wie wird er den Schaden ersetzen, den er seiner Familie zugefüget hat?

III.

Die dritte Pflicht eines Schülers ist die Ehrfurcht, die Liebe, und der Gehorsam, die er seinen Lehrern, und Vorgesetzten schuldig ist. Die Achtung, auf welche die, so uns unterweisen, Anspruch zu machen haben, gestattet nicht, daß man über sie spottet, und sie lächerlich machet. Es zeigt Mangel an Erziehung, so man sich auf ihre Rechnung lustig macht, und Mangel an der Tugend, so man ihre Ermahnungen verachtet.

2. Wenn ein Lehrmeister seine Schüler zärtlich lieben, und sie als seine Kinder betrachten muß: so muß ein Schüler wechselseitig seinen Lehrmeister lieben, und ihn, als seinen Vater ansehen. Er soll ihn dann nicht betrüben; er soll Vertrauen zu ihm tragen, ihm seine Fehler entdecken, sich ohne Scheu die Erklärung von dem ausbitten, was er nicht genug verstanden hat. 3. Die Furcht Gottes muß dem Schüler Unterwürfigkeit einflößen. Wenn er sich seinem Lehrmeister widersetzt, der sich mit Bescheidenheit seines Ansehens, so er über ihn hat, bedienet, widerstrebt er Gott selbst, und sündiget. Er muß die Ermahnungen seines Vorgesetzten mit Gelehrigkeit annehmen, und wenn er ihn mit Schärfe behandelt, sich selbst die Schuld beymessen. Es ist bey einem jungen Menschen eine Niederträchtigkeit, und ein Merkmal, daß er in seinen Lastern verfaulen will, wenn er wegen einer wohlverdienten Züchtigung bey seinen Aeltern klaget: Aeltern selbst müssen auf dergleichen Klagen nicht achten, und sich wohl hüten, die Parthey eines Kindes wider seinen Lehrmeister zu nehmen. Ein bescheidener Lehrmeister ist nur gegen jene streng, welche träg, ungelehrig, und boshaft sind. Es ist stets zu vermuthen, daß die Lehrmeister und Vorgesetzten vernünftig genug seyn werden, die Schwachheit eines Kindes in Betrachtung zu ziehen, um nichts über seine Kräften von ihm zu fodern, und es mit Bescheidenheit und Liebe zu strafen.

Ein Schüler, der den höhern Wissenschaften oblieget, muß den Meynungen seiner Lehrer nicht blindzu, und mit Hartnäckigkeit anhangen, und wohl acht haben, ob sie mit den Gesinnungen, und dem Geiste der Kirche übereinstimmen. Wenn er Einsicht, und Unterscheidungskraft genug besitzet, und entdecket, daß sein Lehrer in seinen Meynungen von den Lehren der Kirche, und den Entscheidungen des heiligen Stuhles abweicht, muß er ihn verlassen. Er soll sich nicht, wie Paulus sagt, **von jedem Winde der Lehre herumtreiben lassen.** (a)

IV.

Die vierte Pflicht eines Schülers ist ein Geist der Wohlanständigkeit, des Friedens, und der Liebe gegen andere Mitschüler, vornehmlich gegen die aus seiner Klasse. Er muß beißende, bittere Scherze, welche andere verdrießen, Schmachworte, Neckereyen, muthwillige Streiche vermeiden, welche von einer schlechten Erziehung zeugen. Aus eben dem Grunde muß er sich wohl hüten, dem Beyspiele derer zu folgen, welche nichts dann kurzweilen, und sich mit unanständigem, und zur Unzeit angebrachtem Possenmachen abgeben. Denkt wohl ein Schüler, welcher durch seine muthwilligen Streiche, und seine Bosheit einen Lehrer zerstreuet, und andere an der Aufmerksamkeit hindert, daran, daß er sündiget, und Gott wegen der

(a) *Eph. IV*, 14.

Zeit, die andere verlieren, und wegen des Verdrusses, den er dem Lehrer machet, Rechenschaft werde geben müssen? Welch ein schöner Anblick, wenn man Schüler sieht, welche wie Tobias, ob sie gleich jung sind, sich doch nicht kindisch betragen. (*b*)

Ein tugendhafter Schüler wird niemals einem Komplot beytreten, oder sich in die Händel derer mischen, welche im Rufe zänkischer und unruhiger Köpfe stehen. Er wird keine Verachtung, oder Abneigung gegen die blicken lassen, die nicht seine Landsleute sind; weil er weiß, daß wir alle Kinder Gottes, und Brüder Jesu Christi sind, und folglich, wie der heilige Paulus sagt, **einander mit Ehrerbiethung zuvorkommen**, (*c*) **und nur ein Herz und eine Seele seyn müssen.**

Diese kleine Anfälle der Verachtung, des Trotzes und Stolzes, der Pralerey, und Großsprecherey, des Muthwillens, und der Unverschämtheit, die man an gewissen Schülern wahrnimmt, sind gewöhnlicher Weise ein Vorboth einer bösen Gemüthsart, und ein Zeichen, daß sie schlecht erzogen, und in den Pflichten, und Grundsätzen der Religion noch schlechter unterrichtet sind.

Ein wohlerzogener, und tugendhafter Schüler wird sich hüten, etwas zu thun, oder zu reden, was andere beleidigen könnte. Er erweißt ihnen Gefällig-

(*b*) *Tob*, I, 4.
(*c*) *Rom. XII*, 10.

Gefälligkeiten, und sieht sorgfältig darauf, daß er sich mit Niemanden abwirft. Er spähet fremde Fehler nicht aus, um sich durch eine heimliche Anklage bey seinem Lehrmeister einzuschmeicheln. Erhält er auch von selbem den Auftrag, die Sitten gewisser Mitschüler zu beobachten, so thut er es mit Bescheidenheit, und Mäßigung, und aus dem Geist der Liebe. So ihm andere beschwerlich fallen, achtet er nicht darauf, und schweigt. Eine Kleinigkeit zieht oft verdrüßliche Folgen nach sich, wenn man sichs zu Herzen nimmt. So man ihn beleidiget, duldet ers, und verzeiht, und setzet sich über das Gespött derjenigen weg, die ihn als eine feige Memme verhöhnen. Sich rächen, ist keine Ehre, es ist vor Gott sogar eine Niederträchtigkeit. Im Gegentheile verräth es eine wahre Seelengröße, wenn man großmüthig verzeiht. Ein Schüler, der um den Zwist einiger Mitschüler weis, wird sich nicht in ihre Händel mischen, sondern sich aus Liebe bestreben, sie unter einander auszusöhnen. Auch dieses wäre eine Wirkung einer lobwürdigen Liebe, wenn er denen, die in den Wissenschaften langsame Fortschritte machen, auf ihr Ansuchen beyspränge, und ihnen das erklärte, was sie nicht genug fassen. Ein Schüler, der diese Ermahnungen befolget, wird geliebt und angesehen seyn, und seine Tugendbeyspiele werden auf andere Eindruck machen.

Sieben und vierzigstes Hauptstück.

Von den Pflichten eines Schülers gegen sich selbst.

Indeß ein Schüler seine Pflichten gegen andere erfüllet, muß er nicht vergessen, was er sich selbst schuldig ist. Er hat sich dann neben dem, was oben gemeldet ist worden, noch folgender Tugenden, die ihm nöthig sind, zu befleißen.

I.

Soll er eine große Neigung zur Keuschheit, und eine hitzige Begierde haben, diese verwunderliche Tugend zu erhalten. Er muß alle Tage darum zu Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau flehen. Er muß jeden unreinen Gedanken verabscheuen, und seine Zunge niemals durch unkeusche Reden beflecken. Er mag allein, oder bey andern, im Bette, oder wo immer seyn, muß er sich allezeit eingezogen betragen, weil der Leib eines Christen der Tempel des heiligen Geistes ist. Vornehmlich muß er niemals selbst was begehen, oder andern gegen sich erlauben, so wider die Ehrbarkeit, und Schamhaftigkeit lauft. **Wißt ihr nicht**, spricht der heilige Paulus, **daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind?** (a) Ihr müsset

(a) I. Cor. VI, 15.

müsset also in euch, und in andern Achtung gegen die Glieder Jesu Christi tragen. Welche Sünde würdet ihr nicht durch ihre Entheiligung begehen? Was euch in diesem Stücke nur eine Kleinigkeit zu seyn dünket, ist oft ein greuliches Laster. Seyd demnach keusch, und fliehet Umgang mit denen, die es nicht sind. Besser wäre es für euch, unter Skorpionen und Nattern zu wohnen.

Nicht weniger muß ein Schüler wider die Fallstricke auf der Hut seyn, die ihm der Teufel von Seite des weiblichen Geschlechtes legen wird. Niemals muß er die schimpfliche Schwachheit haben, sich mit Weibspersonen gemein zu machen, vornehmlich mit denen, die im nämlichen Hause wohnen. Entdecket er bey diesen vertraulichen Bekanntschaften keine Gefahr, so ist diese Sicherheit ein beynahe untrügliches Merkmal eines verderbten Herzens. Kurz, ein Schüler darf sicher glauben, daß derjenige, so die Keuschheit, er mag allein, oder bey andern seyn, hintansetzet, der sich angewöhnet, mit dem andern Geschlechte zu scherzen, schon verlohren ist, oder sich in die nächste Gefahr stürzet, verlohren zu gehen. Falls er sich nicht bessert, wird Gott von ihm weichen, und die Verblendung über das Berufsgeschäfte wird seine Strafe seyn. Wie wichtig sind nicht diese Lehren! Wie viele junge Leute sind zu Grunde gegangen, weil sie selbe verachtet haben! Schlaget in diesem Buche die Hauptstücke nach, welche von der Keusch-

heit, und von den Mitteln, diese Tugend zu bewahren, handeln.

II.

Die Demuth ist einem Schüler nicht weniger nothwendig, um zur Heiligung seiner Seele zu studieren. Studieret ihr aus Eitelkeit, um zu glänzen, um Schätzung und Lobsprüche zu erbetteln, ist eure Arbeit vor Gott ohne Belohnung. Ihr müsset bey euerm Fleiße keine andere Absicht haben, als den Willen Gottes zu erfüllen, und seine Ehre zu befördern. Erhebt euch nicht, falls ihr Talente, und einen aufgeweckten Geist besitzet; dieß sind Geschenke, die allein von Gott, dem Vater der Lichter kommen: bezeuget ihm dafür eure Erkenntlichkeit, und demüthiget euch immer mehr und mehr, indem ihr ihm für die Einsichten danket, die er euch vor andern ertheilet, die einen bessern Gebrauch davon würden gemacht haben. Hütet euch, daß nicht euer Wissen euch Stolz, und Verachtung gegen die einfältige, denen ihr an Gelehrsamkeit überlegen zu seyn glaubet. Die Wissenschaft ohne Demuth ist ein Gift, so das Herz ansteckt, und aufbläst, den Menschen hochmüthig vermessen, und eigensinnig machet, und endlich in Irrthum, ja gar in Ketzerey stürzet.

Falls ihr den höhern Wissenschaften oblieget, ist es löblich, so ihr euch, in der Absicht eine Leichtigkeit zu erwerben, im Disputiren übet. Aber es

muß

muß mit Mäßigung, ohne Heftigkeit, ohne Geschrey, und eigensinnige Hartnäckigkeit geschehen. Stets seine Meynung durchsetzen, und über andere siegen wollen, ist Stolz. Erinnert euch an den Grundsatz, der in dem Buche der Weisheit steht: daß der nichts weiß, der nicht weiß, sich zu demüthigen, und zu weichen. Es ist wahr, daß man dem Irrthume niemals gewonnen geben, und Glaubenssätze, und von der Kirche entschiedene Wahrheiten mit Standhaftigkeit verheidigen muß; aber mit Demuth und Bescheidenheit muß es doch immer geschehen.

Da von der Demuth die Rede ist, wird es nicht unschicklich seyn, zu bemerken, daß es einen Mangel an Demuth verrathen, ja eine thörichte Eitelkeit verrathen würde, so ein Schüler von edlerm Geblüte, oder von einem reichern Hause sich so weit vergessen sollte, daß er andere, die in diesem Stücke unter ihm sind, hochmüthig verachtete. Je von höherm Stande man ist, desto demüthiger, und leutseliger muß man gegen andere seyn. Ein junger Mensch ist nur um so verächtlicher, wenn er sich in der Tugend von denen überwinden läßt, die er weit unter ihm zu seyn glaubet.

III.

Ein Schüler muß nicht darauf vergessen, daß Mäßigkeit und Nüchternheit in Unterhaltungen, und im Zeitvertreibe für einen jeden Christen; aber

aber vornehmlich für Studierende nothwendige Tugenden sind. Oftere und kleine Trinkgelage, und Parthien sind gemeiniglich für einen jungen Menschen der Anfang des Verderbens, dabey verliert er den Geschmack an Wissenschaften, verderbt seine Gesundheit, betäubt seinen Geist, und verschleudert die kostbare Zeit. Das Nämliche kann man von unzeitigen Spatzierengehen, von Karten- und andern öffentlichen Spielen sagen. Ein junger Mensch, der die Karten unmäßig liebt, dem eckelt es an den Büchern; er wird ein Faullenzer, ein Taugenichts, und verfault in einer schimpflichen Unwissenheit.

Um diese Klippe zu vermeiden, muß ein Schüler nicht geldgierig seyn, ja die Aeltern selbst handeln sehr unvorsichtig, wenn sie das Kostgeld seinen Händen vertrauen: sie werden wohl daran seyn, wenn sie es an gute Freunde einschicken. Die traurige Erfahrung lehret uns alle Tage, daß ein Schüler das Geld misbraucht, und daher Gelegenheit zum Naschen und Spielen nimmt; Versuchungen, denen er hart widerstehen wird. Andere Schüler ermangeln nicht, ihm einige Parthien vorzuschlagen: er geht in die Falle ein, und wird verderbt.

IV.

Nichts hat Jesus Christus in dem Evangelium dringender anbefohlen, als die Wachsamkeit: sie hat vornehmlich ein Schüler, aus drey Ursachen vonnöthen, um seine Unschuld zu bewahren, um

seinen

seinen guten Ruf zu erhalten, um die Zeit zu benutzen. Erstlich muß er über sich selbst wachen, um die Unschuld und Reinigkeit seines Herzens zu bewahren: er muß von außen, und von innen wachen. Falls er keine Sorge trägt, die äußerlichen Gelegenheiten zur Sünde, die Gesellschaft gewisser ausgelassener, unkeuscher Mitschüler zu fliehen, welche auf ihre Pflichten nicht achten, frey reden, und noch freyer handeln, wird er bald mit ihnen die Furcht Gottes, und seine Gnade verlieren, und sündhafte Gewohnheiten an sich nehmen, die er bis ins Grab nicht mehr ablegen wird. Innerlich muß er über die Bewegungen seines Geistes, über seine Worte und seine Blicke wachen. Fühlet er einen geheimen Hang zum Bösen, und oftmalige Versuchungen, muß er den innerlichen Zustand, und die Wunden seiner Seele einem geschickten Beichtvater aufrichtig entdecken; und es ist für ihn eine Sache von großer Wichtigkeit, daß er ihn wohl zu wählen weiß, und dessen Räthe genau befolget.

Zweytens ermahnet uns der heilige Geist, für **seinen guten Namen zu sorgen.** (*b*) Ein Schüler muß demnach für die Erhaltung des Seinigen wachen, und ihn durch eine nachtheilige Aufführung nicht beflecken. Vornehmlich muß er zur Zeit der Schulferien, so er zu Hause, oder bey seinen

(*b*) *Eccli.* XLI, 15.

seinen Aeltern und Verwandten, oder wo immer ist, — doch ohne den Heuchler zu machen, — darauf Acht haben. Eine ganze Pfarre sieht das Betragen eines Schülers, und ein jeder redet mit aller Freyheit davon. Wenn er Ausgelassenheit blicken läßt, wenn er Stolz, und Selbstgenügsamkeit äußeret, wenn er bey Saufgelagen mitmachet, wenn er schlechte Ehrfurcht gegen seine Aeltern zeiget, wenn er seinen Brüdern und Schwestern mit Verachtung begegnet, wenn er gefährliche Gesellschaften, und nächtliche Zusammenkünfte besuchet, und vornehmlich, so er mit dem andern Geschlechte zu frey ist, wird er den Leuten zu nachtheiligen Reden Anlaß geben; und Gespräche, welche auf seine Rechnung unter dem Volke gehen, werden eines Tages schädliche Folgen für ihn haben. Nicht weniger muß er über sich selbst wachen, so er in der Stadt und bey seinen Kostleuten ist.

Er darf sicher glauben, daß viele, ohne daß er es vermuthet, seine Aufführung auf der Gasse, in Gesellschaften, und zu Hause beobachten. So man an ihm Zerstreuung und unordentliches Leben, wenig Andacht und Eingezogenheit entdecket, so wird ein nachtheiliger Ruf bald denen zu Ohren kommen, von denen seine Besorgung abhängt, und er wird seinen Beruf verscherzen.

Drittens, da die Zeit der Jugend die kostbareste, und geschickteste Zeit ist, seinen Geist auszubilden, und sich in Stand zu setzen, den Absich-

ten Gottes zu entsprechen; muß ein junger Mensch über den guten Gebrauch der Zeit wachen, und nicht einen Augenblick verlieren. Wenn er die Zeit verliert, welch bittere Vorwürfe wird ihm sein Gewissen machen, falls er in der Folge zu einer Pfründe berufen, oder zu einem Amte angestellet wird, und wegen seiner Unwissenheit sich unfähig findet, die Pflichten davon zu erfüllen? Welche Rechenschaft wird er Gott darüber geben müssen? Man wird freylich wünschen, die Sache besser gemacht zu haben: aber es wird nicht mehr an der Zeit seyn; und man wird um so mehr unglücklich seyn, je klärer man den vergangenen Fehler erkennen wird, ohne das Vermögen zu haben, ihn zu bessern. Es ist also für einen Schüler eine höchst wichtige Sache, die Zeit seiner Jugend wohl zu benutzen.

Deßwegen wird ein Student, der Gesundheit, und Eifer für seine Beförderung hat, sich mit der Arbeit allein nicht begnügen, die ihm sein Lehrmeister auferlegt. Er wird nach einer mäßigen Erholung seine Kenntnissen durch tägliches Lesen, so wohl in geistlichen, als andern Büchern, welche kluge Personen ihm einrathen, zu erweitern suchen. Aber er muß sich wohl in Acht nehmen, daß er sich nicht dem gefährlichen Vorwitz überläßt, verliebte Romanen, und Schriften wider die Religion und Kirche zu lesen. Es giebt ohnehin Gelegenheiten der Menge, Geist und Herz zu verderben, ohne Gift aus schlimmen Büchern einzu-

saugen. Man pflegt auch jungen Leuten, welche frisch von der Schule herkommen, einzurathen, daß sie, um ihr Gedächtniß zu üben, alle Tage einige Stellen, will setzen, aus der heil. Schrift des neuen Bundes, aus dem Büchlein von der Nachfolgung Jesu Christi, aus den Satzungen des Kirchenrathes von Trient, oder aus den geistlich- und bürgerlichen Rechten auswendig lernen, auf daß sie mit der Zeit ihr Gedächtniß mit größerer Leichtigkeit zur Ehre Gottes, auf deren Vergrößerung sie allein mit ihrer Arbeit abzielen müssen, gebrauchen mögen.

Noch eine Ermahnung von großer Wichtigkeit muß ich Schülern einprägen; den Rath muß ich ihnen geben, daß sie Gott oft und eifrig um die Gnade bitten, ihren Beruf zu erkennen. Man ersuchet sie, in dieser Absicht, das nächste Hauptstück zu lesen, und mit Ernste über die erheblichen Anmerkungen nachzudenken, welche darinn enthalten sind. Wie glücklich ist ein Schüler, der sich nach den Lehren richtet, die wir ihm in diesen zweyen vorgehenden Hauptstücken gegeben haben! Welche Fortschritte wird er in der Tugend, und den Wissenschaften machen! Falls er aber diese heilsame Räthe verachtet, wird er eines Tages grausame Gewissensbisse fühlen. Wie viele beweinen bey reifern Jahren die in der Jugend verschleuderte Zeit, und erfahren itzt mit ihrem Schaden, von welcher

Wichtig-

Wichtigkeit es ist, mit jedem Augenblicke heilig zu geizen, und ihn sorgfältig zu benutzen.

V.

Was die Schülerinnen anbetrifft, werden sie unter den Lehren, die wir studierenden Jünglingen gegeben haben, diejenigen, die ihrem Stande angemessen sind, leicht auf sich anwenden können. Auch sie müssen Gott lieben, die Sünde fürchten, andächtig in der Kirche, und ihren Aeltern, und Lehrmeisterinnen gehorsam seyn. Der Stolz bey einer jungen Person, welche keine Verachtung ertragen, und keine Züchtigung leiden will, ist das Zeichen einer schlimmen Gemüthsart. Eine Schülerinn muß ihre Gespielinnen lieben, die, so wenige wissen, unterrichten, keine Klatschereyen machen, und in der Schule stillschweigend zuhören, auf der Gasse nicht flatterhaft dahergehen, und vornehmlich den Umgang mit Knaben meiden; endlich Gott stets ihre Arbeit aufopfern, und den Segen dazu von ihm begehren.

VI.

Die, denen es oblieget, die Jugend zu unterrichten, die Lehrer, und Lehrmeisterinnen müssen ihr Amt nicht mit einer Art von Gleichgiltigkeit betrachten. Der Eifer muß sie anflammen, ihren Lehrlingen die Tugend, und Wissenschaft der Heiligen sowohl, als die weltlichen Künsten beyzubrin-

bringen. Die jungen Leute, die man ihrer Sorge vertraut, sind die Hoffnung des Vaterlandes. Einige werden den geistlichen Stand in der Welt, oder in den Klöstern wählen, andere zu obrigkeitlichen Aemtern beförderet werden, einige werden als Kriegsleute das Vaterland beschützen, andere als Handelsleute das Beste des Staates befördern, andere endlich als Hausväter und Hausmütter für ihre Familien sorgen. Welcher Trost für die, denen sie ihren Unterricht zu verdanken haben, wenn sie selbe in der Furcht Gottes, so sie ihnen eingeflößet haben, wandeln, und die Früchte der Gottseligkeit einärnten sehen, die durch ihre Bemühung in diesen jungen Herzen zum Keimen sind gebracht worden. So flüchtig auch ein Kind zu seyn scheint; so bringen doch Tugend und Religion früh oder spat ihre Früchten hervor.

Beyspiel.

Der heilige Thomas von Aquin, jenes Wunder der Gelehrsamkeit schien in seiner Jugend ein ziemlich seuchter, ja wohl gar ein Dummkopf zu seyn. Seine Mitschüler nennten ihn spottweise den Ochsen. Ja, sagte Albert der Große, sein Lehrmeister, dieß wird ein Ochs werden, dessen Stimme und Brüllen durch die ganze christliche Welt ertönen, und der durch die Stärke seiner Lehre die Kirche Christi unterstützen wird. Und in der That

erwarb

erwarb der junge Thomas eine so ausgebreitete, und gegründete Gelehrsamkeit, daß ein großer Pabst vom ihm sagte, daß er so viele Wunder gewirket, als er Abschnitte geschrieben hätte; daß die Ketzer selbst ihn als ihre Geißel betrachten, und nichts so sehr, als die Lehre des heiligen Thomas fürchten; und daß die katholischen Gottesgelehrten ihn als ihr Orakel, und ihren Lehrmeister verehren. Wie, und wo hat aber dieser große Heilige seine Einsichten geschöpfet? bey den Füßen des Gekreuzigten; durch seine Liebe gegen Gott, und seine zärtliche Andacht gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarsgeheimniß.

Bonaventura, dieser heilige und seraphische Lehrer, hat von sich selbst gesagt, daß er mehr bey den Füßen seines Gekreuzigten, als aus allen Büchern gelernet habe. Der gelehrte Alexander von Hales trug in seiner Jugend eine so große Andacht zu der göttlichen Mutter, daß er nichts verweigerte, was man im Namen der seligsten Jungfrau von ihm begehrte. Durch diese Hilfe der Himmelskönigin erreichte er einen so hohen Grad der Wissenschaft, daß er mehrere berühmte Männer, und nebst andern den heiligen Bonaventura gebildet hat.

Der heilige Anselm noch als ein Schüler, war von der heiligen Furcht Gottes so durchdrungen, und fühlte ein solches Abscheu von der Sünde, daß er zuweilen seine Mitschüler versicherte, falls er auf einer Seite die eröffnete Hölle, auf der andern

eine Todsünde sehen sollte, und er zwischen beyden wählen müßte, so würde er sich eher in die Hölle stürzen, als eine schwere Sünde begehen. Sein ganzes Leben über trug er eine zärtlich- und aufrichtige Andacht zu der seligsten Jungfrau; und die Mutter Gottes ihrer Seits belohnte ihn durch reichliche Kenntnisse, die sie ihm mittheilte. Unter ihrem Schutze erwarb er eine so tiefgegründete Gelehrsamkeit, daß er verdient hat, unter die berühmtesten Lehrer der Kirche gesetzt zu werden, und einer der eifrigsten Vertheidiger der Vorzüge Mariä gewesen ist.

Sieh, liebe Jugend, die Muster, die du bey deinem Studieren vor Augen haben sollest. Setzest du deinem Fleiße die Frömmigkeit und Furcht Gottes bey, wirst du die Absichten, die Gott mit dir hat, befördern, und zur Reife bringen.

Ein anderes Beyspiel.

Man kann ohne Schauder nicht lesen, was Gerson, der berühmte Kanzler der hohen Schule zu Paris, von einem jungen adelichen Schüler erzählet. Diesen jungen Menschen, der eine Zeit lang ziemlich ordentlich, und tugendhaft gelebt hat, traf das Unglück eine Freundschaft mit einem Mitschüler zu knüpfen, der ihn verführte, und in den Geheimnissen der Bosheit unterrichtete. Lange Zeit, trotz der dringenden Ermahnungen seines Beichtvaters,

ters, blieb er in dem Schlamm seiner schändlichen Gewohnheit, in die ihn sein Gefährt versenkt hatte, stecken, und wendete keine Mühe an, sich herauszuarbeiten; und Gott ließ seine Strafgerichte zum Schrecken anderer über ihn ergehen. Gähling zu Nachts wurde dieser Mensch von einem unversehenen Schrecken befallen, und fieng so fürchterlich zu heulen an, daß eine große Menge Volks zusammenlief. Man fragte ihn; aber er antwortete nichts. Endlich kehrte er sich gegen die Umstehenden, blickte wild um sich, erhob die Stimme, und schrie zum drittenmalen in einem entsetzlichen Tone: **Wehe, der mich verführet hat!** und starb in der Verzweiflung, und Unbußfertigkeit. O wie viele von denen, welche durch eine böse Gesellschaft sind verkehrt worden, verfluchen itzt in der Hölle ihre Verführer, welche die Ursache ihres ewigen Unterganges gewesen sind! Lernt junge Studenten, aus dieser schrecklichen Begenbenheit, wie viel euch daran gelegen ist, den Umgang eines unreinen, und lasterhaften Jünglings zu fliehen. Seine Gesellschaft ist gefährlich für euch. **Wer die Gefahr liebt**, sagt der heilige Geist, **der wird darinn umkommen.** — (c)

(c) *Eccli.* III, 27.

Acht und vierzigstes Hauptstück.

Von der Wahl seines Berufes.

I.

Es giebt mehrere Gattungen des Berufes, zu denen man von Gott bestimmt seyn kann. Der geistliche Stand, der klösterliche Stand, der ledige Stand, der Ehestand, der Soldatenstand ꝛc. Jeder Stand hat seine eigene Gnaden, um seine Pflichten zu erfüllen, und darinn selig zu werden. Erwählet ihr den Stand, zu dem euch Gott berufen hat, so wird es keine große Schwierigkeit leiden, in Himmel zu kommen. So ihr aber im Gegentheile einen andern Weg einschlaget, als den euch Gott angewiesen hat, so habt ihr für euer Seelenheil alles zu fürchten. Dieser wird als ein Kriegsmann selig werden, der in dem geistlichen Stande verdammet worden wäre; und ein anderer kömmt im Kloster in die Hölle, der in der Welt in Himmel gekommen wäre: Wieder ein anderer geht im Ehestand zu Grunde, und im geistlich- oder klösterlichen Stande wäre er ein Kind der Seligkeit geworden. Es ist dann für junge Leute ein Geschäft von großer Wichtigkeit, daß sie erkennen, wozu sie Gott berufen, und welchen Weg zum Himmel er ihnen ausgestecket habe.

Dieses zu errathen, muß man heilige Absichten haben, seine Talente, und seine Neigungen untersuchen; stets und eifriges Gebeth verrichten, und um einen Stral der Erleuchtung zum Himmel flehen; in der Furcht Gottes leben; weil sich der göttliche Geist jungen Leuten nicht mittheilet, welche in Ausschweifungen leben. Man muß die Gefahren, die Pflichten, die Beschwernissen eines Standes, den man anzutreten gedenket, wohl kennen. Endlich muß man uneigennützige und kluge Leute, und vornehmlich seinen Beichtvater zu Rathe ziehen. Folgende Lehren und Regeln können für euch von großem Nutzen seyn.

II.

Die, welche nach dem priesterlichen Stande trachten, müssen das Gebeth, und Studieren lieben, nüchtern und keusch seyn, keine andere Absichten haben, als der Kirche zu dienen, und durch die Beförderung fremden Seelenheils das Ihrige zu versichern.

Ich sage beynahe das nämliche von denen, welche den klösterlichen Stand zu wählen gedenken. Sie müssen die Einsamkeit lieben, einen gelehrigen, und folgsamen Geist haben, und von einer großen Begierde nach ihrer eigenen Vollkommenheit brennen. Ein junger Mensch, der flüchtig und flatterhaft ist, keine Neigung zum Gebethe trägt, die Einsamkeit, und das Studieren hasset, lebhafte

und

und unbezäumte Leidenschaften hat, den Wein liebet, die Unkeuschheit nicht verabscheuet, der einen heftigen Hang gegen das andere Geschlecht fühlet, muß weder den Weltpriesterstand, noch das klösterliche Leben wählen, aus gegründeter Furcht, die Aergerniß der Glaubigen, die Schande der Kirche und seines Ordens zu werden.

Ein Mägdchen, welches sich in einem Kloster Gott zu widmen gedenket, um den Gefahren der Welt zu entfliehen, und an ihrem Seelenheil mit mehr Sicherheit zu arbeiten, muß diese Neigung zum klösterlichen Stande als eine Gunst des Himmels ansehen. Doch muß sie sich vorher wohl prüfen, ehe sie diese Entschließung fasset. Nicht alle, welche einen Hang nach dem klösterlichen Leben fühlen, haben auch die nöthigen Eigenschaften dazu. Ein Mägdchen, das nach diesem Berufe strebet, muß eine starke Gesundheit, ein sanftes, und duldsames Gemüth, einen gelehrigen, und aufrichtigen Geist, und gemäßigte Leidenschaften haben. Bey denen die Gesundheit schwach und veränderlich ist, die von einer eigensinnigen, und unverträglichen Laune sind, gar zu lebhafte, und heftige Leidenschaften haben, sind zu einem geselligen Leben in einer Gemeinde nicht besonders tauglich.

Der ehelose Stand ist der Stand eines jungen Menschen, eines Mägdchen, oder einer Wittwe, die sich nicht verheurathen wollen. Wenn man ihn aus Liebe Gottes wählet, so ist er vollkommener

ner als der Ehestand, und der heilige Paulus rathet dazu. **Wer ohne Weib ist, der sorgt für dasjenige, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle,** spricht der große Apostel. **Wer aber ein Weib hat, der sorgt für dasjenige, was der Welt ist, wie er seinem Weib gefalle, und ist zertheilet. Ein Weib, das keinen Mann hat, und eine Jungfrau sorgen für das, Was des Herrn ist, daß sie am Leibe und am Geiste heilig seyn: welche aber einen Mann haben, die sorgen für das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen.** (*a*) Seyd ihr gesinnet, ledig zu bleiben: so wählet diesen Stand aus Tugend und in der Absicht mehr Mittel und Muße zum Dienste Gottes zu finden.

Die, so unabgetödtete Leidenschaften haben, und in der Versuchung oft unterliegen, thun besser daran, wenn sie sich verehelichen. Nichts von Heurathen wissen wollen, falls man tief eingewurzelte Gewohnheiten, und einen starken Hang zu den Gelüsten des Fleisches fühlet, heißt in die Netze des Teufels fallen. **Es ist besser heurathen,** sagt der heilige Paulus, **als Brunst leiden.** (*b*)

Leute, welche aus heiligen Absichten in dem ehelosen Stande leben wollen, sollten ohne den Rath ihres Beichtvaters sich durch kein Gelübd zur Keuschheit verbinden. Es wäre zuweilen auch

sehr

(*a*) *I. Cor. VII*, 33.
(*b*) I. *Cor. I*, 9.

sehr vernünftig, das Gelübd der Keuschheit nur auf einige Zeit abzulegen, und selbes eher von einem Festtage zum andern zu erneuern, als sich für immer zu fesseln. **Es ist besser gar nicht geloben, sagt der weise Mann, als nach dem Verlobniß nicht halten, was man verheißen hat.** (c) Du sündigest nicht, so du kein Gelübd ablegest; aber du sündigest, wenn du schlecht erfüllest, was du gelobet hast.

Was die Ehe betrifft, so giebt es zwar in diesem Stande viele Gefahren, und Hindernissen des Heils; aber auch viele Gnaden und Mittel sich zu heiligen. Auf daß man sich würdig machet, von Gott diesen Beystand zu erhalten, muß man den Ehestand mit großer Behutsamkeit antreten. Benutzet demnach folgende Anleitungen und Räthe: ihr werdet erst mit der Zeit die Wichtigkeit derselben erkennen.

Neun und vierzigstes Hauptstück.

Von den Vorbereitungen zur Ehe.

I.

So ihr euch zum Ehestande berufen glaubet, so müsset ihr diese Verbindung, die ihr einzugehen gedenket, für das erheblichste Geschäft eures

(c) *Eccl. V*, 4.

res Lebens halten. Eure Glückseligkeit in dieser, und der andern Welt hängt von der Behutsamkeit, womit ihr diesen Stand wählet, und von der Weise ab, wie ihr darinn lebet. Eine Sache von einer solchen Erheblichkeit verdienet wohl, daß man mit allem feyerlichen Ernste darüber nachdenke.

Eine glückliche Heurath ist eine vorzügliche Gunst des Himmels, die nicht allen zu Theil wird. Ein frommes Weib ist eine gute Gabe, spricht der weise Mann. Sie ist der Antheil des Gottesfürchtigen, und wird einem Manne für seine gute Gaben gegeben. (*a*). Das Haus, und die Reichthümer werden von den Aeltern gegeben; ein verständiges Weib aber kömmt eigentlich von dem Herrn. (*b*) Diese Worte lassen sich auch auf das andere Geschlecht anwenden. Wenn ein junger Mensch, der ein frommes Leben führte, hoffen kann, daß ihm der Himmel eine vortheilhafte Parthie bescheren werde: so kann auch ein Mägdchen, das ihre Jugend in der Furcht Gottes durchlebt hat, darauf rechnen, daß ein getreuer Gatte, ein rechtschaffener Mann die Belohnung ihrer Tugend seyn werde.

Sollte euch aber aus Zulassung Gottes, nach einer in der Frömmigkeit zugebrachten Jugend, ein schlimmes Weib, oder ein schlimmer Mann zu Theil werden, so würdet ihr deßwegen nicht ohne

Trost

(*a*) *Eccl. XXVI*, 3.
(*b*) *Prov. XIX*, 14.

Trost von oben seyn; weil das Kreuz und Leiden in einem solchen Ehestand für euch durch die Geduld und Unterwürfigkeit eine reichliche Quelle des Verdienstes, und der Seligkeit werden würde. Aber falls ihr eure Jugend in Ausschweifungen durchlebet, habet ihr alle Ursache zu fürchten, daß nicht eine unglückliche Ehe die verdiente Züchtigung eurer unbezähmten Ausgelassenheit, und eine Klippe der Verdammniß für euch werden möge.!

Junge Leute sollen dann die Sünde niemals so sehr fürchten, niemals die Gnade Gottes sorgfältiger bewahren, als wenn sie mit Heurathsgeschäften umgehen. Die Sünden, die sie vornehmlich vermeiden sollen, sind die Unlauterkeit, die heimlich- und schändlichen Sünden, der vertrauliche Umgang mit dem andern Geschlechte, unkeusche Reden und Lieder. Sie müssen auch die Schwelgerey, die Unmäßigkeit, den Stolz, das nächtliche Herumschwärmen, und den Ungehorsam gegen die Aeltern vermeiden. Diese Arten von Sünden würden die Gnade Gottes verscheuchen, und sie des Beystandes berauben, dessen sie sich im Ehestande zu heiligen bedörfen.

II.

Es ist nicht genug, ein heiliges Leben geführt zu haben, um sich dadurch zum Ehestande vorzubereiten: man muß Gott auch im Gebethe, in einer geistlichen Einsamkeit, durch den öftern

Genuß

Genuß der heiligen Sakramente um Rath fragen. Von Gott kömmt der Beruf. Er allein kann, und muß euch hierüber seinen Willen kund machen, und euch liegt es ob, um diese Gnade zu flehen, und sie zu verdienen. Ziehet euren Beichtvater zu Rathe, und folget seiner Anleitung; vernehmet das Gutachten eurer Aeltern, und Vormünder, und derer, von denen ihr abhanget. Lasset euch ohne ihre Einwilligung, und ihren Rath in keine Verbindlichkeit ein, thut keine Vorschläge zur Heurath, haltet keine verabredete Zusammenkünfte: Sicher würde euch mit der Zeit eure Unbesonnenheit gereuen.

Trauet euch selbsten nicht, und forschet wohl nach, ob die Neigung und Freundschaft, so ihr gegen eine Person traget, von Gott, oder aus einer verderbten Quelle kömmt. Es giebt heilige, aber es giebt auch strafbare Freundschaften, Freundschaften, die gebrechlich, und von kurzer Dauer sind. Oft knüpfet der Teufel unter jungen Leuten dergleichen Freundschaften, und zerreißt das Band wieder, wenn sie verheurathet sind. Daher kömmt es, daß es Leute giebt, welche sich, sobald sie beysammen sind, nicht mehr ausstehen können, und nach der Heurath so großes Abscheu gegen einander zeigen, als sie vor ihrer ehelichen Verbindung Freundschaft, und Neigung geäußeret haben.

Eure Liebe gegen eine Person muß bey euch nicht die Wirkung eurer Laune, oder des Eigen-

sinnes seyn, sondern sich auf die Vernunft gründen. wenn ihr ein Mägdchen allein seiner Schönheit, seines Reizes, seiner Munterkeit wegen liebet, so gleichet ihr einem Blinden, der sich in Abgrund stürzet. Und ihr Mägdchen, sind die ganze Ursache des Vorzuges, den ihr einem jungen Menschen über andere gewähret, seine feine Lebensart, seine süßen Worte, seine verliebten Eidschwüre, seine Schmeicheleyen; so wird euch diese Freundschaft eines Tages theuer zu stehen kommen.

Die Schönheit, die Reize, die Liebkosungen schwinden, und verfliegen; aber die Person mit allen ihren Mängeln bleibt. Ihr werdet eines Tages an dieser Person, die ihr itzt so hoch schätzet, Laster entdecken, die ihr noch nicht kennet. Eine glänzende und angenehme Außenseite bedecket oft Fehler, welche in der Folge eine reichhaltige Quelle des Verdrusses, und der bittern Reue sind. Sich anheischig machen, sein ganzes Leben mit einer Person zuzubringen, die man nur halb kennet, heißt in einem höchst wichtig- und ernsthaften Geschäfte, wider alle Regeln der Klugheit, auf Gerathewohl zu Werke gehen. Man betrachtet in der Jugend diese Verbindung als eine angenehme Gesellschaft; und so man sich eingelassen hat, fühlet man ein lästiges Joch, das mit seiner ganzen Schwere den Nacken drückt. Man träumte in dem Ehestand nichts, dann Rosen, und mit der Zeit erfährt man aller Orten nichts, dann stechende Dor-

ner

ner. Seht, was gemeiniglich auf diejenigen wartet, die sich unter der Anleitung ihrer Leidenschaft, und einer romantischen Liebe verheurathen, sie müssen den Rest ihres Lebens in Zwistigkeit und Unruhe hinbringen.

III.

Die Hochschätzung, und Liebe, die ihr gegen eine Person, in Absicht auf die eheliche Verbindung traget, muß ihren Grund in der Vernunft, nicht allein in ihrem Vermögen haben. Reichthum ohne Furcht Gottes machet eine Ehe nur unglücklich. Große Güter allein schenken den Menschen die Zufriedenheit nicht. Ein rechtschaffener Mann oder ein kluges Weib ist für euch vortheilhafter, als alle Schätze der Erde. Es ist besser, weniger Güter haben; aber in der Ruhe leben, und selig werden; als großen Reichthum besitzen, und zu Grunde gehen.

Folglich bey der Wahl einer Person, die auf immer die Eure werden soll, sehet vielmehr auf die Eigenschaften ihres Geistes, und Herzens, als auf die Vorzüge ihres Leibes, und das Ansehen ihrer Verwandten. Wenn eine junge Weibsperson, mit der ihr redet, sanft, demüthig, eingezogen, keusch, und bescheiden ist; wenn sie die Arbeit, das Gebeth, die Empfangung der heiligen Sakramente, und die Einsamkeit liebet, friedlich unter den Ihrigen lebt, und ihre Aeltern ehret, so kön-

net ihr euch glücklich schätzen, eine solche Person für eure Gattinn zu erhalten. Ist sie im Gegentheile flatterhaft, liebt sie Eitelkeit und Vergnügen und Tänze; ist sie stolz, träg, plauderhaft, verbuhlt, herrisch, ohne Frömmigkeit, ohne Andacht, ohne Geschämigkeit; so sie alle Arten von Freyheiten gestattet, keine Achtung und Unterwürfigkeit gegen ihre Aeltern, keine Liebe gegen ihre Brüder und Schwestern zeiget, was wollt ihr mit einer solchen Gemahlinn machen? Welche Erziehung wird sie euern Kindern geben? Wie ihr sie wählet, schlimm oder gut; so werdet ihr sie euer ganzes Leben über haben.

Und ihr, christliche Mägdchen, so der junge Mensch, der euch suchet, Gott fürchtet, die heiligen Sakramente oft empfängt; so er bey Gesellschaften nüchtern, und bescheiden, in Worten nicht ausgelassen, keusch in seinem Betragen ist, so er die Arbeit, und seine Berufsgeschäften liebet, ehrerbiethig gegen seine Aeltern, von einer sanften, und friedfertigen Gemüthsart ist; so wird die Verbindung mit einem solchen Gatte vortheilhaft und trôstlich für euch seyn, und euerm Hause den Segen des Himmels erwerben. Aber falls er lasterhaft, und ausgelassen ist, seinen Aeltern und seiner Familie Verdruß machet, so er flucht, und schwöret, Zotten reißt, und geile Lieder singt, vornehmlich, wenn er sich unanständige und sündliche Freyheiten herausnimmt, wenn er das Wort

Got=

Gottes nicht liebt, ein Taugenichts, ein Zänker, ein Trunkenbold ist, mit einem Worte, sich als einen schlechten Christen zeiget, Himmel! welche Gefahr setzet ihr euch durch ein unbesonnenes Jawort aus? Wie viele Thränen, und welche Reue wird auf eure eheliche Verbindung folgen? Und zu was werden eure Kinder, unter der Anleitung eines solchen Vaters heranwachsen? Er wird euch zwar die theuresten Gelübde thun, sich im Ehestande zu bessern; aber dieß sind kahle Gelübde. Man ändert zwar seinen Stand, wenn man zur Ehe schreitet; aber seine Gesinnungen und Sitten änderet man nur gar selten.

IV.

Aufrichtig- und Redlichkeit sind von einem rechtschaffenen Menschen, und guten Christen unabsönderlich. Um deß willen müßt ihr nicht mit mehrern Personen unter dem Vorwande einer zu schließenden Ehe Umgang pflegen, noch jemanden betrügen, wer er immer seyn mag. Ein Jüngling, der mehrere Mägdchen besucht, und sie mit betrüglichen Hoffnungen und falschen Verheißungen täuschet, ist ein Betrüger, beleidiget sie, und ist der Gesellschaft jedes ehrlich denkenden Mägdchens unwürdig. Ingleichen eine Weibsperson, welche mehrere Jünglinge um sich geduldet, sie aufzieht, und Hoffnung zu einer nahen Verbindung machet, ist eine heimtückische Lügnerinn, und verdienet die Liebe eines rechtschaffenen Mannes nicht.

Es ist ein Misbrauch, lange vorher, als man zu heurathen gedenket, Umgang zu pflegen. Mehrere Jahre sich einander besuchen, ohne etwas abzuschließen, heißt sich entehren, den Leuten Gelegenheit zu nachtheiligen Reden geben, und oft eine ganze Pfarre ärgern. Je längere Zeit man um euch ist, desto mehrere Fehler werdet ihr verrathen, und desto eher wird man Eurer satt werden. Daher kömmt es, daß den Mägdchen, welche man so lange besuchet, die beßten Parthien entwischen; und gemeiniglich müssen sie sich mit der schlechtesten begnügen.

V.

Aber der größte Misbrauch besteht darinn, wenn sie Ausgelassenheiten und Laster vor der Ehe herschicken. Großer Gott! wie kannst du solche Verbindungen segnen! Und welch ein Greuel sind sie vor deinen Augen! Liebe Jugend! nimm diese Erinnerung tief zu Herzen. Machest du mit einer Person aus Heurathsabsichten eine Bekanntschaft, so setze dabey die Furcht Gottes nicht aus den Augen. Rede, ohne Vorwissen ihrer Aeltern, nicht zwischen vier Augen allein mit ihr; rede bey Tags, eine kurze Zeit, und heilig, niemals aber, so viel es sich thun läßt, zu Nachts mit ihr. Merke, daß es dir nicht erlaubt ist zu schäckern, Liebkosungen zu gedulden, gefährliche und sinnliche Freyheiten herauszunehmen. Aber, werdet ihr sagen, dieses geschieht aus Freundschaft. Doch ihr

betrü-

betrüget euch selbst, so ihr glaubet, daß dieses Merkmale einer heiligen Freundschaft sind. Diese Gattungen unanständiger, und ausgelassener Freyheiten sind eine Wirkung der Leidenschaft, ein Zeichen einer gar nicht unschuldigen Anhänglichkeit, und ein Beweis, daß man weder die Sünde, noch die Gegenwart Gottes fürchtet.

Das sicherste Merkmal einer wahren und heiligen Freundschaft ist, wenn ihr Hochachtung, und Ehrerbiethung gegen die Person zeiget, mit der ihr umgehet, wenn ihr euch wechselseitig erbauet, und für einander bethet. Dieß heißt eine Person nicht wahrhaft lieben, so ihr sie ärgert. Wie verkehrt, und niederträchtig denket ihr? Wenn ihr diese Person liebet, warum locket ihr sie zur Sünde an? Warum beraubet ihr sie, durch die Freyheiten, die sie gestattet, der Gnade Gottes? Warum werdet ihr an ihrer Seele zum Mörder? Diese Vorbereitungen zur Heurath werden euch eines Tages die bittern Thränen auspressen, und vielleicht eurer Ehe, und euern Kindern den Fluch Gottes zuziehen.

So die unanständigen Verträulichkeiten, und der gar zu freye Umgang zur Zeit verbothen sind, wenn man mit Heurathsanschlägen umgeht, so bleiben sie eben sowohl verbothen, auch, nachdem man die Verlobniß schon gehalten hat. Merket es wohl junge Leute; diese Zeit ist für euch eine feyerliche Zeit: ihr sollet sie in der Heiligkeit, in

der Buße, in dem Gebethe zubringen, und euch von gewissen Lustbarkeiten der Welt ferne halten, um euch durch die Einsamkeit zu der bevorstehenden ehelichen Verbindung zu bereiten, und euch erinnern, daß diese Feyerlichkeit heilig, und eine der erheblichsten Handlungen eures Lebens ist.

Verrichtet einige Wochen vor der Hochzeit eine allgemeine Beicht, um die Fehler zu verbessern, welche sich in eure vorigen Beichten mögen eingeschlichen haben. Denket, daß ihr bey der ehelichen Einsegnung in dem Stand der Gnade seyn, und euch nach Möglichkeit befleißen müsset, dabey eben ein so reines Gewissen, wie bey der heiligen Kommunion zu haben. Sollte euch das Unglück treffen, im Stande einer Todsünde zu heurathen, so würdet ihr ein großes Sakram nt entheiligen, und euch einer Gottesräuberey schuldig machen; ein Frevel, der euch der Gnade des Ehesakramentes beraubte, und für euch die betrübtesten Folgen haben könnte.

Fünfzigstes Hauptstück.

In welcher Gemüthsverfassung man die Ehe antreten, und den Hochzeittag zubringen soll.

I.

Verheurathet euch nicht, ja verlobet euch nicht einmal, wenn eine gar zu nahe Verwandtschaft, oder Blutsfreundschaft, oder sonst ein Hinderniß im Wege steht. Habt ihr in diesem Stücke einen Zweifel, so zieht euren Seelsorger, oder einen gelehrten Beichtvater zu Rathe. Wer sich mit einem Hinderniß, das die Ehe ungültig macht, verheurathet, ist nicht wahrhaft verehelichet, es wäre dann, daß die Kirche mit ihm rechtmäßiger Weise dispensirt hätte.

II.

Wenn ihr euch zu verheurathen gedenket, so trachtet es aus einer heiligen und rechtmäßigen Meynung zu thun. Reiniget euer Herz von allen sinnlichen, niedrigen, und unkeuschen Absichten; sonst würde euch der Geist Gottes verlassen, und dem Geiste des Satans ausliefern. Mit einer solchen Meynung in den Stand der Ehe treten, hieß das große Sakrament entheiligen.

Seht die Absicht, und Meynung, die ihr beym Verheurathen haben möget. Erstlich, um euch in einem Stand festzusetzen, und darinn heilig zu werden. Zweytens, den Gelegenheiten zur Sünde, und der Gefahr vorzubeugen, den Versuchungen zu unterliegen. Drittens die Kinder, so euch Gott schenken wird, in der Furcht Gottes zu erziehen.

Jünglinge! vernehmet die Worte des jungen Tobias, und lernet, daraus, welche Absichten ihr bey einer ehelichen Verbindung haben sollet! O Herr, du Gott unser Väter! sagt dieser junge Mensch, du hast den Adam aus einem Erdenklos gemacht, und ihm die Eva zu einer Gehülfinn gegeben. Nun weist du, o Herr, daß ich diese meine Schwester wegen fleischlicher Wohllust nicht zum Weibe nehme; sondern allein aus Liebe der Nachkömmlinge, wodurch dein Name in alle Ewigkeit gelobet werden soll. (a)

Und ihr, christliche Mägdchen, höret die Worte der jungen Sara, der Braut des Tobias, und benutzet ihr Beyspiel. Du weist, o Herr, sprach sie, daß ich niemals einen Mann begehrt, und meine Seele von aller unziemlichen Begierde rein gehalten habe. Ich habe mich niemals unter diejenigen gemischet, welche Kurzweil treiben, noch mich zu denen gesellet, die sich leichtfertig aufführen. Ich aber habe in deiner Furcht, und nicht

(a) *Tob. VIII, 7.*

nicht aus meiner fleischlichen Lust eingewilliget, einen Mann zu nehmen. (b) Glücklich sind diejenigen, welche sich in einer so heiligen Gemüthsverfassung, und aus so reinen Absichten verehligen.

III.

Bittet unsern Herrn Jesum Christum, und seine heilige Mutter, sich im Geiste bey eurer Einsegnung einzufinden, wie sie sich ehedessen bey der Hochzeit zu Kana eingefunden haben. Um aber euch des Schutzes von Jesu und Maria würdig zu machen, müsset ihr den Tag eurer Verbindung unter Gesinnungen feyern, welche Glauben und Religion einflößen. Duldet nicht, daß sich bey diesem heiligen Gepränge Gottlose einfinden, unzeitige Spaßmacher, welche mit heiligen Dingen Scherz treiben. Bringet einen großen Theil des Hochzeittages im Gebethe zu, um den Himmel euch günstig zu machen.

Habet ihr ein Hochzeitmahl, so lasset euch des Tobias seines zum Muster dienen. Ladet vernünftige Freunde dazu, und seht zu, daß alles in der Furcht des Herrn geschehe. Verhindert an diesem Tage alle Ausgelassenheit im Reden, in Liedern, im Schwelgen. Ihr bedürfet bey euerm Hochzeitfeste mehr des Gebethes, als der Lustbarkeiten.

Erfreuet

(b) Tob. III, 16.

Erfreuet euch an diesem Tage; es ist erlaubt: aber erfreuet euch im Herrn.

So ihr bey eurer Hochzeit das Tanzen abstellt, werdet ihr Gott einen Gefallen erweisen. Tanzen, wie wir in diesem Buche dargethan haben, ist stets eine gefährliche, und gar oft eine sündhafte Kurzweil. Der Umstand der Hochzeit vermindert die Gefahr des Tanzens nicht, ja es ist bey dieser Gelegenheit oft weniger unschuldig wegen der Freyheiten, welche man sich herausnimmt. Das Tanzen bey der Hochzeit ist gewöhnlicher Weise eine um so bedaurlichere Unordnung, weil sie allgemein ist. Die Kirche Jesu Christi billiget diese Art von Lustbarkeiten nicht. Man darf nur lesen, was die Kirchenversammlungen und heiligen Väter über diesen Gegenstand verordnet und geschrieben haben. In dem Kirchenrathe zu Laodicäa wird den Priestern und Geistlichen, welche sich bey einer Hochzeit einfinden, befohlen, die Gesellschaften zu verlassen, und sich wegzubegeben, so bald sich die Spielleute hören lassen, und der Tanz eröffnet wird. Weil es für die Diener Jesu Christi unanständig und schimpflich wäre, dergleichen Misbräuche durch ihre Gegenwart zu billigen.

Traget Sorge, daß an dem Hochzeittage, oder auf dem Abend, oder bey dem Segen über das Brautbett keine lächerliche Zeremonie, und kein Aberglaube mit unterlaufe. Dieses sind verdammliche Misbräuche, in welche zuweilen gewisse dum-

me

me Leute vernarret sind, die aber wider die Heiligkeit des Christenthumes laufen, und noch ein elender Ueberrest des Heydenthumes sind.

IV.

Einige Zeit nach der Hochzeit, und so schleunig, als es sich thun läßt, bittet einen gelehrten und klugen Beichtvater, euch über Pflichten eures Standes, und über die Fehler zu unterrichten, die ihr vermeiden müsset, aus Furcht, daß ihr nicht in der Unwissenheit, entweder aus Leidenschaft, oder aus Verblendung in gewisse Sünden fallen möchtet, welche eure Seele beflecken, eurem Gott misfallen, und euern Kindern ein Unglück zuziehen könnten. Erinneret euch zu diesem Ende der schönen Worte des heiligen Jünglings Tobias zu seiner Braut, schon am ersten Tage seiner Heurath: Sara, wir sind Kinder der Heiligen, und können uns nicht, wie die Heyden, vereinigen, welche Gott nicht kennen. (c)

V.

Noch einen erheblichen Rath muß ich jungen Leuten geben; und mit ihm will ich es beschließen. Seyd ihr zu einem mannbaren Alter gelanget, und eure Aeltern widersetzen sich eurer Wahl, die ihr im Heurathen zu treffen gedenket; murret nicht darüber; sie thun es zu euerm Besten, aus

(c) *Tob. VIII, 4.*

aus Furcht, daß ihr nicht etwa einen nachtheiligen Schritt thun möchtet: weil junge Leute oft blind zu Werke gehen, und ihren Irrthum nicht ehe erkennen, als bis nicht mehr zu helfen ist. Sich vielmehr nach der Wahl seiner Aeltern, als nach seiner eigenen richten, dieß heißt, sagt der heilige Ambrosius, sich nach dem Herrn verehelichen. Doch wollte ichs nicht gerathen haben, euch wider alle eure Neigung in eine Verbindung einzulassen.

Man kann es Vätern und Müttern nicht genug einschärfen, daß sie sich wohl hüten sollen, jemals die Neigung eines Kindes in dem Berufsgeschäfte, vornehmlich der Ehe, zu zwingen. Ja sie sollen sich nicht einmal ohne hinlängliche Ursache einer anständigen Heurath widersetzen. Sie werden bey Gott jene Sünden und Aergernisse zu verantworten haben, die aus einer solchen Verweigerung entspringen. Aber ein Kind darf um des Willen nicht auf Ausschweifungen verfallen, die Sache aufs Aeußerste treiben, und aus Eigensinn handeln. Widersetzen sich die Aeltern euern Absichten aus Geiz, Eigennutz, oder einer üblen Laune, so suchet ihre Einwilligung durch Gefälligkeit, durch Gehorsam, durch Geduld zu erhalten. Bittet einige Verwandte, einige gute Freunde, euerm Vater Vorstellungen zu thun, und ihm begreiflich zu machen, daß er sich mit gutem Gewissen einer rechtmäßig- und anständigen Heurath nicht widersetzen, und ohne

Versor-

Versorgung, in einem euerm ewig- und zeitlichen Nutzen nachtheiligen Stande nicht lassen kann.

Beyspiel.

Beyläufig um das Jahr 1115, als Engeland noch katholisch war, berief die göttliche Vorsicht einen jungen Edelmann von London, Gilbert mit Namen, auf eine sonderbare und verwunderliche Weise zur Ehe. Dieser junge Herr that aus Einsprechung Gottes mit einem einzigen Bedienten Richard eine Reise nach Jerusalem, in der Absicht, wider die Unglaubigen einen Kreuzzug mitzumachen. Kaum war er in dem heiligen Lande angelangt, wurde er sammt Richarden von den Unglaubigen gefangen genommen, in Banden geschlagen, und an einen sarazenischen Fürsten als Sklav verkaufet. Anderthalb Jahre brachte er in Fesseln und in der müheseligsten Dienstbarkeit zu. Doch war er nicht so elend wie andere Sklaven, weil der Fürst, der an ihm eine feine Lebensart, und viele Klugheit entdeckte, ihn mit einer vorzüglichen Güte und Achtung behandelte.

Dieser sarazenische Fürst hatte eine einzige Tochter, welche Gilberts Betragen bewunderte, und von seiner Tugend entzückt wurde. Seit langer Zeit laurete sie immer auf eine Gelegenheit, ihn zwischen vier Augen zu sprechen, und als sie ihn eines Tages allein fand, fragte sie, wo er

her

her wäre. Ich bin ein Engeländer aus London, antwortete Gilbert. — Und zu welchem Glauben bekennet ihr euch? — Ich bin ein katholischer Christ. Und was lehret euch dieser Glaube? fuhr die Prinzessinn zu fragen fort. Gilbert erklärte ihr mit wenigen Worten die Lehren unsrer Religion, und vornehmlich die Geheimnissen des Lebens und Leidens, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, und setzte bey, daß man ohne den Glauben an ihn nicht selig werden könne, und daß die Propheten tausend Jahre zuvor alles weißgesaget hätten, was sich nachher mit ihm zugetragen habe.

Diese Prinzessinn, welche Gott mittels des jungen Edelsmannes bekehren wollte, fühlte bey diesem Unterrichte solches Vergnügen, und einen so süßen Trost, daß sie seit dieser Zeit alle Augenblicke ausspähete, und keine Gelegenheit versäumte, wo sie mit ihm reden konnte. Gilbert seiner Seits unterhielt sie stets mit vieler Eingezogenheit von Gott, und dem Heilsgeschäfte. Er redete mit so vielem Nachdruck von unsern heiligen Geheimnissen, von den christlichen Tugenden, von dem Vergnügen, das eine aufrichtige Seele in dem Dienste Jesu Christi fühlet, daß sie eines Tages zu ihm sprach: Ihr werdet also wohl diesen Jesum Christum, von dem ihr so viel Schönes erzählet, lieben? Ja, antwortete der junge Sklav, ich liebe ihn aus ganzem Herzen, und ich liebe ihn mit solcher Inbrunst, daß ich wünschte, aller Herzen

mit

mit diesem Feuer anflammen zu können. Aber, fuhr sie fort, wäret ihr wohl bereit für ihn zu sterben? Gilbert glaubte auf diese Frage, daß die Prinzessinn mit ihrem Vater verstanden wäre, und ihn zur Verläugnung seines Glaubens bereden wolle; und auf der Stelle antwortete er, daß er mit Freuden für Jesum den Tod wählen, und es für die grösste Gnade von der Welt halten würde, so er Blut und Leben für seinen Heiland geben könnte.

Diese muthige Antwort rührte das Herz der Prinzessinn so lebhaft, daß sie den Entschluß faßte, sich zu einer so vollkommenen Religion zu bekennen. Den Augenblick sagte sie zu Gilberten: Eure Religion dünkt mich heilig, und göttlich zu seyn; die Tugenden, so man darinn übet, und die ich euch üben sehe, sind so wunderbar, daß ich entschlossen bin, eine Christinn zu werden, meine falsche Religion, ja selbst meine Aeltern, mein Vaterland, Güter und Ueberfluß zu verlassen, um Jesum Christum anzubethen, und ihm zu dienen. Aber weil ich sonst keinen Christen kenne, als euch, so bitte ich euch, mir zu versprechen, daß ihr mich heurathen wollet. Ich werde Mittel zu finden wissen, euch frey zu machen: ich selbst werde mich aus dem Hause meines Vaters flüchten, und mit euch in euer Land ziehen. Nicht Eigennutz, nicht natürliche Neigung, kein pur menschlicher Beweggrund veranlasset diesen

Entschluß bey mir. Ihr seyd ein Sklav, und ich bin eine Prinzessinn, die Tochter eines der ansehnlichsten Herrn dieses Landes. So ich eine nähere Verbindung mit euch wünsche, geschieht es, allein in der Absicht, Unterricht in euerm Gesetze zu bekommen, und mit euch in dem Glauben Jesu Christi leben zu können. Der Fürst, mein Vater hat für mich einen reichen und mächtigen Gatten ausgesehen: aber lieber will ich mit euch heilig werden, als auf einem Throne herrschen, und ich werde mich für die glückseligste Person halten, wenn ich eines Tages die Gemahlinn eines so tugendhaften Mannes werden kann.

Gilbert, der sich keines solchen Vorschlages versah, ward durch diese Anrede so betroffen, daß er längere Zeit kein Wort reden konnte. Er fürchtete stets heimlich, man lege ihm Fallstricke, und die Tochter handle vielleicht nach dem heimlichen Befehl ihres Vaters, um ihm eine unbesonnene Antwort abzulocken, die ihn ohne Rettung das Leben kosten würde. Er begnügte sich dann, ihr in allgemeinen Ausdrücken zu antworten, sie dürfte sich 'glücklich schätzen, wenn sie eine Christinn würde, sie müßte den Herrn bitten, sie zu erleuchten, und seine heiligsten Absichten an ihr zu erfüllen. Nach einiger Zeit fand Gilbert eine gute Gelegenheit: er machte sich seiner Fesseln los, entfloh aus der Gefangenschaft, und rettete sich in der Nacht mit seinem Bedienten Richard, und allen übrigen Sklaven.

Kaum hatte die Tochter des sarazenischen Fürsten Gilbertens Flucht vernommen, so ward sie untröstlich, verschloß sich in ihr Zimmer, und weinte mehrere Tage in geheim, daß sie nun im Glauben Jesu Christi keinen Lehrmeister mehr hätte. Himmel, rief sie unter Thänen auf, werde ich niemals eine Christinn werden können? Muß ich in meiner falschen Religion absterben. Was ist aus Gilberten diesem heiligen Manne geworden, der mir so göttliche Lehren gegeben hat? — Sie erinnerte sich, daß ihr Gilbert gesagt hätte, er wäre aus London in Engelland gebürtig. Sie erkundigte sich, wozu Engelland läge, und faßte den Entschluß, Gilberten bis in seinem Vaterland aufzusuchen. Nachdem sie ihre Maaßregeln in geheim genommen hatte, flüchtete sie sich zu Nachts ganz allein aus dem Pallaste ihres Vaters, verließ allen Reichthum, und ihr Vaterland, um Jesum Christum zu suchen. Sie setzte sich über alle Beschwerlichkeiten und Gefahren einer so mühseligen Reise weg, und Gott fügte es, daß sie durch die Länder der Unglaubigen setzte, und mehrere Königreiche ohne widrigen Zufall durchwanderte. Als sie an dem Ufer des Meeres anlangte, fand sie glücklicher Weise einige Kaufleute und Reisende, welche nach Engelland wollten. Weil sie die Sprache dieser jungen Person einiger massen verstunden, nahmen sie selbe, da sie allein war, aus Gefälligkeit in ihr Schiff auf.

Als sie in Engelland ausgestiegen war, verließ sie ihre Reisgefährten, und kam nach wenig Tagen in London an. Sie durchstrich alle Gassen, ohne von jemanden verstanden zu werden. Weil sie türkisch gekleidet war, und sich in ihrer Sprache nicht verständlich machen konnte, hielt man sie für eine Närrinn, so daß sie mehrere Tage über den Kindern, und dem Pöbel zum Gespötte diente. Endlich begegnete ihr Richard, Gilbertens Diener, auf dem öffentlichen Platze, und erkannte sie. Welche Freude empfand nicht diese junge Prinzessinn, als sie in Richarden den Diener ihres Gilbertens entdeckte. Was machet ihr in dieser Stadt, fragte Richard. Ich bin hieher gekommen, antwortete sie, um mich in der christlichen Religion unterrichten zu lassen.

Der Diener eilte, seinem Herrn diese Ankunft zu berichten, der es kaum glauben konnte, daß ein so zartes Frauenzimmer, von so hoher Geburt, eine so weite Reise bis in Engelland sollte gewagt haben. Er bewunderte den Muth und Glauben dieser Prinzessin, und zweifelte keinesweges, daß nicht der Finger Gottes das ganze Werk geleitet hatte. Doch wollte er sie aus guten Gründen nicht in seinem Hause beherbergen, sondern befahl Richarden, sie zu einer gewissen Dame zu bringen, mit Bitte, selber, als ob sie ihre eigene Tochter wäre, zu pflegen.

Des andern Morgens gieng Gilbert zu dieser Dame hin. So bald ihn die junge Sarazeninn erblickte, ward ihr Herz so beklemmt, und so trunken vor Freuden, daß sie sich zu seinen Füßen hinwarf, seine Kniee umfieng, und sie mit Thränen benetzte. Verstoßt mich nicht, sagte sie zu ihm, ihr seyd es, den Gott bestimmet hat, mich zu bekehren, und zur Christinn zu machen. Gilbert wurde von diesen Worten gerührt, welche von einem großen Glauben zeugten, und fühlte sich angetrieben, diese Person zu heurathen, auf daß er sie mit mehr Bequemlichkeit in unserer heiligen Religion unterrichten könnte.

Doch weil er sich nicht entschließen konnte, indem er Gott versprochen hatte, in einem Kreuzzuge die Unglaubigen zu bekriegen, zog er seinen Bischof zu Rath, bey dem sich eben noch fünf andere Prälaten befanden. Gilbert erzählte ihnen den ganzen Hergang der Sache, und alle waren der Meynung, daß dieser Beruf von Gott käme, und da beyde so heilige und reine Absichten hätten, werde der Himmel ihre Heurath segnen

Gilbert unterrichtete die junge Prinzessinn in den Geheimnissen und Grundsätzen der christlichen Religion. Sie fand Geschmack an den Wahrheiten des Glaubens, und benutzte die Unterweisungen mit solchem Eifer, daß sie in kurzer Zeit tüchtig war, die heilige Taufe zu empfangen, zu der sie sich durch das Gebeth, und den Geist der Buße berei-

bereitete. Der Bischof von London wollte selbst taufen. Bevor er zu dieser erhabenen Zeremonie schritt, fragte er sie nach dem gewöhnlichen Gebrauch der Kirche, ob sie getauft werden wollte. Sie antwortete mit einer heiligen Innbrunst, und unter einem ganzen Strom von Thränen, welches alle Umstehende bis zum Weinen rührte, daß dieses das einzige Verlangen ihres Herzens, und der Beweggrund wäre, warum sie mit Gefahr ihres Lebens ihr Vaterland verlassen, und eine so weite Reise gewagt hätte. Der Bischof taufte, und nannte sie Mathildis, und Gilbert heurathete sie in Gegenwart des Bischofes, der dieses beglückte Ehepaar einsegnete.

Aber Gilbert befand sich noch immer in einer großen Urruhe und Verlegenheit. Einerseits war er entschlossen, sein Gott gethanes Versprechen zu halten, und auf ein neues die Waffen wider die Unglaubigen zu ergreifen, andererseits getraute er sich nicht, eine Gattinn zu verlassen, welche ihn zu suchen eine so weite, gefährlich- und mühesame Reise unternommen hätte. Mathildis entdeckte seine innerliche Unruhe. Wo fehlt es, liebster Gemahl? sagte sie, ist vielleicht unsere Verbindug die Quelle eurer Traurigkeit? Nein, geliebte Gattinn, antwortete Gilbert. Die Ursache meiner Verlegenheit ist das Gelübd, so ich gethan habe, für Jesum Chrestum wider die Unglaubigen zu streiten, und ich fürchte, meine Entfernung und Abwesen-

heit

heit werde euch viele Thränen kosten. Nein, liebster Gemahl, erwiederte diese tugendhafte Dame: Eilet in einen heiligen Krieg. Ich werde mich darüber nicht betrüben, weil es Gott so will. Mein Wunsch war, bey euch in der Absicht zu leben, auf daß ich für Jesum Christum zu leben lernete. Ihr habet mir, da ihr noch ein Sklav meines Vaters waret, offenherzig die Erklärung gethan, daß ihr bereit wäret, Jesu Christo euer Leben aufzuopfern; auch ich finde mich stark genug, ihm eure Person aufzuopfern. So nahe mir auch diese Trennung geht, so bin ich doch entzücket, daß ich Gott einen Gemahl schenken kann, den ich allein wegen Gott gesucht habe. So geht dann, der Himmel wird eure Unternehmung segnen. Bekümmeret euch nichts um mich. Gott, der sich meiner erbarmet hat, da ich noch unglaubig war, wird mich um so mehr itzt beschützen, da ich eine Christinn bin. Sie trennten sich unter Thränen, mit den heiligsten Betheurungen einer ewigen Treue, und eines wechselseitigen Beystandes im Gebethe.

Gilbert konnte die heilige Großmuth seiner Gemahlinn nicht genug bewundern: er reisete ab, und empfahl sie der Obsorge seines Richards. Erst nach vier und einem halben Jahre kehrte er aus dem Kriege wider die Feinde des christlichen Namens zurück. Gott segnete eine so heilige Ehe; sie zeugten einen heiligen Sohn: Mathildis hatte während ihrer Schwangerschaft mehrere Einspre-

chungen, und geheime Ahndungen, daß das Kind, so sie unter ihrem Herzen trug, groß vor Gott werden würde. Endlich kam es in dem Jahre 1119 zur Welt, und ward Thomas genannt. Mathildis hatte sich in ihrer Muthmassung nicht betrogen: ihr Sohn Thomas wurde ein großer Heiliger, und Erzbischof zu Kanterbury, und erhielt in Beschützung der Kirche die Marterkron. Man feyert seine Gedächtniß den Tag nach dem Feste der unschuldigen Kinder.

Liebste Jugend, laß diese Beyspiele deine Erbauung, und dein Muster seyn. Falls du dich zu verehelichen gedenkest, suche, wie Mathildis, Gott und dein Heil allein. Hege, wie Gilbert, heilige Absichten, und pflege einen unschuldigen Umgang; und Gott wird deine Nachkommenschaft segnen.

Ein anderes Beyspiel.

Was mit Freuden beginnt, sagt der weise Mann, endet sich oft mit Schmerzen. Dieß ist das Schicksal vieler Ehen, derer Anfang süß, aber derer Folgen sehr bitter sind. Unter mehrern Begebenheiten, die sich täglich ereignen, wähle ich eine, die sich vor kurzem zugetragen hat.

Ein junger Mensch, und ein Mägdchen verheuratheten sich, nach einem vieljährig- und vertraulichen Umgange, wider den Willen ihrer Aeltern. Vor der Ehe waren sie unzertrennlich beysammen,

sammen, und es schien, als ob ihre Freundschaft der Tod allein enden würde. Aber es zeigte sich bald, daß diese jugendlichen Anhänglichkeiten von keiner Dauer sind, und die daraus entspringenden Ehen von Gott nicht gesegnet werden. Kaum war das Band geknüpfet, so konnte der Gemahl sein Weib nicht mehr ausstehen, und behandelte sie, wie eine Sklavinn. Sie betrug sich klug, schwieg, und duldete: aber der wilde Mann versetzte ihr eines Tages mit dem Fuß einen Stoß, an dem sie in Zeit von acht Tagen starb.

Bevor sie starb, sagte sie zu ihrer Tochter: Mein Kind! du siehst, in welchem Zustande ich mich befinde; du weißt, wie unmenschlich dein Vater mit mir verfahren ist. Ich duldete alles im Geist der Buße, und sah es, als eine wohlverdiente Strafe meines Ungehorsames, und des Verdrusses an, den ich meinen Aeltern verursachet habe, als ich mich wider ihren Willen verheurathete. Laß dir dieses zur Witzigung seyn, und handle vernünftiger, als ich gehandelt habe. Ich lasse dich unter der Aufsicht deiner lieben Muhme, welche über deine Auferziehung wachen wird. Wage nichts ohne ihren Rath, und hüte dich, irgend in einem Stücke deinem Eigendünkel zu folgen. Habe Gott stets vor Augen, und fürchte ihn: sey demüthig, und keusch: meide den verträulichen Umgang mit Jünglingen. Dieß war die Klippe, an der meine Glückseligkeit gescheiteret hat. Ich be-

daure dich, meine Tochter; bald wirst du keine Mutter mehr haben: aber ich empfehle dich der seligsten Jungfrau; diese wird künftig deine Mutter seyn, und dich beschützen.

Handle niemals wider die Ehrfurcht, die du deinem Vater schuldig bist. Er ist zwar nicht im Stande, dich zu unterrichten: doch mußt du ihm gehorchen, und Gott für seine Bekehrung bitten. Ich verzeihe ihm aus Liebe Jesu Christi sein hartes Betragen gegen mich. Sie starb mit einer vollkommenen Ergebenheit in die Anordnungen Gottes, und ihre Tochter benutzte die heilsamen Ermahnungen ihrer sterbenden Mutter so gut, daß sie mit aller Eingezogenheit lebte, den Rath ihrer Muhme folgte, und eine vortheilhafte Heurath traf.

Ihr Vater grämte sich über den Tod seiner Gattinn, der eine Folge seines grausamen Verfahrens war, so heftig, daß er in eine schwere Krankheit fiel, und in Zeit von etlichen Tagen in einer Art von Verzweiflung dahin starb.

Seht das Ende einer Ehe, die in Ausgelassenheit, und Muthwillen geschlossen wurde. Sind ähnliche Begebenheiten in Pfarren, in Städten, auf dem Lande was seltenes, welche Gott zur Warnung junger Leute zuläßt?

Wie viele Mägdchen wären vortheilhaft versorgt worden, und in der Ehe glücklich gewesen, so sie sich bey Gott, und ihren Aeltern Raths erholet hätten? Wie viele sieht man nicht, welche ihre Seele verlie-

verlieren, und ihr Glück verscherzen, weil sie ohne Scham und Eingezogenheit leben? Wie viel junge Leute giebt es, welche, da sie sich aus einem sündlichen Eigensinne verheurathen, sich und ihrer Familie den Fluch des Himmels zuziehen? Wie blind, wie unglücklich ist man nicht, wenn man durch Ausgelassenheit und Sünden sein Glück zu machen, und sich zu versorgen trachtet.

Ein anderes Beyspiel.

Die heilige Schrift hält uns in dem Ehegeschäfte des jungen Tobias sehr erbauliche, und außerordentliche Umstände vor. Sein Vater sagte eines Tages zu ihm: Mein Sohn, reise nach Rages hin, und fodere von dem Gabel das Geld zurück, das ich ihm geliehen habe. Aber weil der Weg zu ihm weit ist, so suche dir einen getreuen und gottesfürchtigen Mann, der dich dorthin führe. Gleich bey seinem Austritte aus dem Hause fand er einen ansehnlichen Jüngling, der umgürtet da stund, als ob er bereit wäre, über Feld zu reisen. Dieser war der Erzengel Raphael, den ihm Gott zum Wegweiser, und Führer gesandt hatte. Weißt du den Weg, sprach Tobias zu ihm, der nach Rages in Medien führt? Ich weiß ihn, antwortete der Engel, und bin alle Wege des Landes oftmals durchgegangen, und beym Gabel, der zu Rages wohnt, zugekehret. Der junge Tobias führte den vermeynten

meynten Fremdling mit sich ins Haus und der Vater bath ihn, die vorhabende Reise um einen billigen Lohn, mit seinem Sohne zu machen. Der Engel Raphael, den beyde für einen jungen Israeliten hielten, sagte zum guten Vater: Ich will ihn dahin führen, und will ihn auch wieder zu dir bringen. Ziehet glücklich hin, sprach der Vater, und gab ihnen seinen Segen; Gott sey auf euerm Wege, und sein Engel begleite euch.

Als sie nach etlichen Tagen nahe bey einer Stadt vorbeyreiseten, sagte der Engel dem Tobias: du weißt vielleicht nicht, daß hier ein naher Verwandter von dir, ein guter Freund deines Vaters wohnet? Er heißt Raguel, und hat ein einziges Kind, mit Namen Sara. Sie ist tugendhaft und reich: der Herr hat sie zu deiner Braut bestimmet, und ich weis, dein Vater wird mit dieser Ehe zufrieden seyn. Ich werde dich in Raguels Behausung führen; begehre ohne Bedenken seine Tochter zum Weibe.

Auf die Namen Raguel und Sara erschrack Tobias, und sprach: Ich habe gehört, daß sie bereits sieben Männern anvertraut gewesen sey, und daß alle in der ersten Nacht von dem bösen Geiste getödtet worden wären. Es ist wahr, sagte der Engel zu ihm: dieß war das Schicksal von den sieben Männern der Sara: aber sie verdienten es, und waren der Verbindung mit diesem heiligen Mägdchen unwürdig. Fasse Muth! dir wird nichts Widriges

driges begegnen: nicht über alle Menschen hat der Teufel Gewalt. — Die, welche also in den Ehestand treten, daß sie Gott von ihrem Gemüthe und Herzen ausschließen, und solcher Gestalten ihrer Lust pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben, liefert Gott zuweilen der Macht des bösen Geistes aus. — Du wirst aber dieses Schicksal nicht erfahren; du wirst dich mit der Sara nach dem Geiste Gottes, und aus heiligen Absichten verheurathen: und sey versichert, der Teufel wird keine Macht über dich haben, und Gott wird deine eheliche Verbindung segnen. Der junge Tobias dankte dem Engel, glaubte seinen Worten, und versprach, seinem Rathe zu folgen.

Sie giengen dann geraden Weges bey ihrer Ankunft in die Stadt, zum Raguel hin, der beyde Fremdlinge offenherzig und liebreich, ohne sie zu kennen, aufnahm. Aber als er den Tobias genauer betrachtete, sprach er in der Stille zu Anna seinem Weibe: Wie ist dieser Jüngling meiner Schwester Sohne so gleich? Ein unsträflicher Vorwitz trieb ihn an, die zween Fremdlinge zu fragen, von wannen sie wären. Sie antworteten: Wir sind aus dem Stamme Nephtali von den Gefangenen zu Ninive. — Weil ihr zu Ninive wohnet, so werdet ihr vielleicht meinen Vetter und alten Freund Tobias kennen? — Und der Engel sprach zu Raguel: Tobias, nach dem du fragest, ist dieses Jünglings Vater. Alsobald fiel ihm Raguel um den Hals,

und küßte ihn mit Thränen. Gesegnet seyst du, mein Sohn, rief er, weil du der Sohn eines guten und vortrefflichen Mannes bist. Er sagte dieses mit so vieler Innigkeit, daß sich seine Gattinn, Anna, und seine Tochter, Sara, des Weinens nicht enthalten konnten.

Raguel befahl ein Gastmahl zu zurichten. Ich will heute allhier weder essen noch trinken, sprach Tobias, es sey dann, daß du mir zuvor meine Bitte gewährest, und mir die Sara deine Tochter verheißest. Raguel erschrack auf diese Worte. Er wußte wohl, was den sieben Männern widerfahren wäre, die sich ehelich mit ihr verbunden hatten, und er fürchtete für den Tobias ein gleiches Unglück. Der Engel, der seine Verlegenheit wußte, sagte ihm: Sey ohne Sorge, Raguel: dieser Jüngling ist der Liebling des Himmels, den Gott für deine Tochter bestimmet hat. Die andern Männer sind von dem Teufel getödtet worden, weil sie ganz fleischliche Menschen waren. Ganz anders ist Tobias beschaffen: er fürchtet Gott, und hat bey seiner Verbindung keine andere als heilige Absichten. Raguel setzte nach diesen Worten sein ganzes Vertrauen auf Gott, willigte in die Heurath: nahm die rechte Hand seiner Tochter, legte sie dem Tobias in die seine, und sprach: **Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs sey mit euch, verbinde euch, und erfülle seinen Segen in euch.** Hernach setzte man

den

den Heurathsvertrag auf, hielt in heiliger Freude das Hochzeitmahl, und lobte den Herrn.

Nach dem Essen führte man das junge Ehepaar in die Brautkammer. Zitternd trat Sara hinein, und wähnete für ihren neuen Gatten das schon oft erfahrene Unglück. Aber Tobias ohne Furcht, und voll des Vertrauenns auf Gott, sprach seiner Braut, als sie alleine waren, Muth ein, und sagte: Fürchte dir nicht Sara; der Herr wird unser Schützer und Vater seyn. Es ist billig, daß wir ihm die Erstlinge unserer Ehe widmen. Wir wollen die drey ersten Nächte im Gebethe durchwachen, und allein besorgt seyn, uns mit Gott zu vereinen, und unser Herz zu reinigen. Und so brachten sie die Nacht im Gebethe zu.

Raguel seiner Seits war noch stets um den Tobias besorgt: Ja Sicherheit halben ließ er so gar von seinen Knechten ein Grab machen, um ihn schleunig, falls es ihm, wie andern Männern ergangen wäre, zu beerdigen. Mit schwerem Herzen sagte er zu seinem Weibe Anna. Schicke von deinen Mägdchen eine hin, damit sie sehe, ob unser Eidam noch lebet. Aber welche Freude, als die Magd zurückkam, und die gute Bothschaft brachte, daß beyde frisch und gesund wären! Alsobald warf sich Vater und Mutter auf die Erde nieder, und dankten dem Herrn, daß nicht geschehen wäre, was

sie besorgt hatten, und brachten die noch übrige Nacht im Gebethe für ihre Kinder zu.

Der junge Tobias, nachdem er alle seine Geschäfte geschlichtet hatte, bath seinen Schwiegervater Raguel um die Erlaubniß, nach Hause zu kehren, und seine Gattinn Sara mit sich zu führen. Raguel war es zufrieden, überlieferte ihm seine Tochter mit vieler Dienerschaft und großem Reichthum. Reiset hin, meine Kinder, sprach er zu ihnen: Reiset im Frieden. Der heilige Engel des Herrn begleite euch auf eurer Reise, und führe euch gesund, daß ihr alles bey euern Aeltern in gutem Stande findet, und meine Augen eure Kinder sehen, ehe ich sterbe. Dich, meine Tochter, werden wir vielleicht nicht mehr sehen; aber höre die letzten Ermahnungen deines Vaters und deiner Mutter: **Ehre deine Schwiegeraltern, liebe deinen Mann, halte das Gesind in Ordnung, steh dem Hauswesen mit Geduld und Klugheit vor, führe dich unsträflich auf, und fürchte Gott.** Auf diese Worte flossen die Thränen, man küßte sich zum letztenmale, und Tobias mit seiner Gattinn reisete ab.

Nach einigen Tagen gieng Tobias mit dem Engel Raphael voraus, um seine Aeltern zu trösten, die seinetwegen in Sorgen stunden. Es läßt sich die Freude des guten Vaters nicht beschreiben, als er seinen Sohn wieder sah, und die glückliche Heurath vernahm. Der gute Alte war blind, und

sein

sein Vergnügen vollkommen zu machen öffnete ihm sein Sohn durch ein von dem Engel angewiesenes Mittel die Augen wieder. Seine ersten Worte waren ein Lob- und Danklied des Herrn.

Nach sieben Tagen kam auch Sara die Braut des Tobias mit ihrem Gefolge an. Es läßt sich leicht ermessen, mit welcher Dienstgefliessenheit, mit welchen Merkmalen der Zärtlich- und Aufrichtigkeit man diese junge und tugendhafte Braut werde empfangen, und welches Vergnügen Sara bey ihrem Eintritt in ein Haus werde gefühlet haben, wo so viele Liebe, Einigkeit, und Furcht Gottes herrschte. Sie pries den Herrn für seine vorzügliche Güte, dadurch er ihr eine Heurath bescheret hätte, wohin sich für sie die tröstlichsten Aussichten öffneten.

Der ältere Tobias rief seinen Sohn bey Seite, und sagte ihm: Was sollen wir diesem heiligen Manne geben, der mit dir gezogen ist? Er redete von dem Engel Raphael, den er noch immer für einen Menschen hielt. Ach, mein Vater! antwortete Tobias, wie können wir alle seine Gutthaten würdig vergelten? Du hast ihm das Augenlicht, ich mein Leben, meine Gattinn, meine Güter, und alles zu verdanken. Sie bathen ihn, zur Erkenntlichkeit den halben Theil aller Güter anzunehmen, die hergebracht worden waren. Der Engel richtete seine Rede an den Vater, ohne daß er sich noch zu erkennen gegeben hätte, und sagte:

Ich begehre nichts, als daß du den Herrn lobest, und seine Erbarmungen kund macheſt. Höre mich an, ich offenbare dir die Wahrheit, und will ein Geheimniß nicht länger verbergen. Laß dich es nicht gereuen, was du Gott zu Lieb gethan haſt, du ſiehſt itzt aus eigener Erfahrung, daß man bey dem Dienſte eines ſo großen Herrn nichts verlieret. Ich habe dein Gebeth, dein Faſten, dein Almoſen, deine Geduld, und deine guten Werke vor den Thron Gottes gebracht. Es hat dich manche ſchwere Prüfung getroffen: aber weil du Gott angenehm wareſt, ſo war es nöthig, daß dich die Anfechtung bewährete. Mich hat der Herr geſendet, deinen Sohn zu begleiten, dich zu heilen, und Sara deines Sohns Weib von dem böſen Geiſte zu befreyen. Izt, nachdem ich die Befehle des Herrn vollzogen habe, will ich mich zu erkennen geben, damit ihr dem Herrn für die Gnade danket. Ich bin der Engel Raphael, einer von den ſieben, die wir vor dem Herrn ſtehen. — Nun iſt es Zeit, daß ich zu dem, der mich geſendet hat, zurückkehre. Ihr aber benedeyet Gott, und verkündiget alle ſeine Wunderwerke. Dieß waren ſeine letzten Worte, und er verſchwand vor ihren Augen. Der Sohn und Vater von Ehrfurcht, Dankbarkeit, und Bewunderung durchdrungen, lagen drey Stunden auf ihren Angeſichtern, und dankten und lobten Gott.

So viele Gnaden und Gutthaten befestigten ihre Treue gegen Gott immer mehr und mehr, und der Herr segnete diese fromme Familie dergestalten, daß der heilige Greis den Trost genoß, noch vor seinem Tode die Kinder seiner Enkel zu sehen. Der Himmel goß so reichlichen Segen über die Ehe seines Sohnes aus, daß er ein Alter von beynahe hundert Jahren erreichte, und eine zahlreiche und gottesfürchtige Nachkommenschaft hinterließ.

Diese Geschichte ist wunderbar, und in allen ihren Umständen lehrreich. Ihr sehet daraus, 1. Daß Gott diejenigen stets beschützet, die ihn fürchten, und ihm mit aufrichtiger Treue dienen. 2. Zeiget sie jungen Leuten, welche sich zu verehelichen gedenken, welche Absichten sie dabey haben, und wie sie sich dazu bereiten müssen. Geschieht ihr Umgang vor der Heurath auf Einrathen des guten oder bösen Engels? Dieses müssen sie wohl untersuchen. Wenn sie den Ehestand auf Eingebung des Himmels, und aus heiligen Absichten antreten, so wird Gott ihr Vorhaben segnen. Aber wenn sie sich ein sinnliches Ziel dabey vorstecken; wenn ihr Umgang gefährlich und ärgerlich ist; wenn der Geist der Unreinigkeit dabey herrschet, welches Unglück haben sie nicht zu fürchten! Der Teufel wird ihnen zwar wie den sieben Männern der Sara die Hälse nicht brechen: aber Gott wird sie auf andere Weise durch Unglücksfälle, und eine Menge Verdruß in einem quaalvollen Ehe-

stande empfindlich genug zu züchtigen wissen. 3. Endlich können Aeltern aus dieser Geschichte lernen, daß sie keine Glückseligere Versorgung ihren Kindern verschaffen können, als wenn sie selbe mit einer tugendhaften Person zu verbinden trachten, und daß die Weisheit und Furcht Gottes die kostbareste Erbschaft sind, welche sie den Ihrigen hinterlassen können.

Lehrsprüche aus dem Buche Tobias.

Gott ließ zu, daß Tobias blind wurde; damit die Nachwelt an ihm ein Beyspiel der Geduld hätte, wie an dem heiligen Job. Denn weil er von Kindheit an allzeit Gott gefürchtet, und seine Gebothe erfüllet hatte, entrüstete er sich nicht wider Gott, daß er mit der Blindheit war geschlagen worden: sondern er blieb in der Gottesfurcht unbeweglich, und sagte dem Herrn Dank alle Tage seines Lebens. II. 12, 13, 14.

Mein Sohn, höre meine Worte, und lege sie in dein Herz wie eine Grundfeste. IV. 2.

So lange du lebest, ehre deine Mutter; denn du mußt eingedenk seyn, wie viele und große Gefah-

fahren sie deinetwegen bis zu deiner Geburt ausgestanden hat. 3, 4.

Dein ganzes Lebens über gedenke an Gott, und hüte dich vor aller Einwilligung in die Sünde, daß du die Gebothe des Herrn unseres Gottes nicht unterlassest. 6.

Gieb Almosen aus deinem Gute, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab: massen hiedurch geschehen wird, daß auch der Herr sein Angesicht von dir nicht abwende. 7.

Sey barmherzig, so gut du kannst. 8.

Hast du viel, theile reichlich aus, hast du wenig, befleiß dich, das Wenige doch gerne zu geben: denn du hinterlegest dir einen guten Lohn und Schatz auf den Tag der Noth: weil das Almosen von aller Sünde und von dem Tode erlöset, und die Seele nicht in die Finsterniß wird gehen lassen. Alle Almosengeber werden vor dem höchsten Gott großes Vertrauen haben. 9, 10, 11, 12.

Bewahre dich, mein Sohn, vor aller Unkeuschheit. 13.

Laß in deinen Gedanken und Worten den Hochmuth niemals herrschen: denn von ihm nimmt alles Verderben den Anfang. 14.

Wer dir etwas gearbeitet, dem gieb ungesäumt seinen Lohn: und die Bezahlung deines Taglöhners schieb keineswegs auf. 15.

Sieh zu, daß du niemals einem andern zufügest, was du nicht wolltest, daß dir zugefügt würde. 16.

Iß dein Brod mit den Hungrigen und Armen, und bedecke die Bloßen mit deinen Kleidern. 17.

Hüte dich, daß du nicht mit den Sündern essest und trinkest. 18.

Erhole dich jederzeit Rathes bey einem Weisen. 19.

Lobe Gott zu allen Zeiten, und bitt ihn, daß er dich auf dem rechten Wege leite, und alle deine Anschläge nach ihm gerichtet seyn. 20.

Sey gutes Muths, mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben, werden aber vieler Güter habhaft werden, wenn wir in der Furcht Gottes alle Sünden meiden, und gute Werke verrichten. 23.

Wenn jemand die Ehe also antritt, daß er Gott von sich und seinem Gemüthe ausschließt, und seiner Wohllust also nachhängt, wie ein unvernünftiges Pferd oder Maulthier: so hat über den der böse Geist eine Macht. VI. 17.

Wir sind Kinder der Heiligen, und können uns nicht verbinden wie die Heyden, welche Gott nicht kennen. VIII. 5.

Besser ist das Gebeth mit dem Fasten und Almosen dann goldene Schätze. XII. 8.

Das Almosen errettet von dem Tod, reiniget von den Sünden, erwirbt Barmherzigkeit und das ewige Leben. 9.

Die Sünde und Unrecht begehen, sind Feinde ihrer Seelen. 10.

Bekehret euch, ihr Sünder, und thuet vor Gott, was recht ist; und glaubet, daß er euch seine Barmherzigkeit erweisen wird. XIII. 8.

Lobet den Herrn, alle seine Auserwählte: begeht vor ihm fröhliche Tage, und danket ihm. 10.

Höret euren Vater, meine Söhne: dienet dem Herrn aufrichtig, und trachtet, ihm durch eure Werke zu gefallen. XIV. 10.

Befehlet euern Kindern, daß sie gerecht und barmherzig seyn, Gott vor Augen haben, und ihn jederzeit aufrichtig, und aus allen ihren Kräften loben. 11.

Von der Nothwendigkeit einer Lebensregel, oder Tagsordnung.

Es ist nicht genug, das Gute thun, man muß es auch gut thun, das ist, man muß es mit Ordnung thun. Dieß ist das wichtige Mittel, seine Obliegenheiten und Standespflichten vollkommen, verdienstlicher, und standhafter zu erfüllen. Man hat also nichts erheblicheres, als sich mit Gott, und einem geistreichen Gewissensrath zu berathschlagen, um seine Handlungen, und die Zeit, die man dazu verwenden will, zu regulieren; wie auch die

Art und Weise, mit der man die Handlungen verrichten, und den inneren Geist, der sie beseelen soll.

Von dem Aufstehen und Morgengebethe.

Die Stunde des Aufstehens soll so richtig bestimmet seyn, daß nichts, so viel möglich, selbe jemals verrücke. Laßt uns, so bald wir erwachen, unser Gemüth zu Gott erheben; uns sogleich aus dem Bette machen; bey dem Ankleiden Ehrbarkeit und Eingezogenheit mit dem Gebethe vereinigen; und dann die Morgenandacht so eifrig und ämsig verrichten, daß wir sie niemals unterlassen, auch die Gelegenheiten vorsehen, die uns den Tag über aufstoßen könnten, Gott zu beleidigen, um gegen sie immer auf der Hut zu seyn.

Die heilige Messe.

Wir wollen der Messe alle Tage so, wie es diese so heilige Handlung, und unser eigenes Beßtes fordert, beywohnen; das ist, mit den nöthigen Vorbereit- und Gesinnungen, um die heiligsten Geheimnisse so würdig, als es uns möglich, zu ehren, und daraus für unser Seelenheil die wichtigsten Vortheile zu ziehen. Wir wollen darunter die andächtigsten Gebethe sprechen; und vornehmlich jene, worinn wir unsere Meynung mit der Meynung des

Prie-

Priesters, oder vielmehr Jesu Christi, so der unsichtbare Priester ist, vereinigen.

Von der Betrachtung.

Laßt uns, wenns möglich, alle Tage eine halbe, oder wenigst eine Viertelstunde der Betrachtung, oder Erwägung einer christlichen Wahrheit schenken. Laßt uns die Art und Weise, mit der wir diese so heilsame Uebung verrichten müssen, fleißig lernen. Wenn wir ihre Wichtigkeit einsähen, erkenneten, würden wir immer Weile genug finden, sie zu verrichten; und für die kurze Zeit, die wir dazu verwenden, sie auch leichtlich verrichten können.

Von der Arbeit.

Von welchem Range, in welchem Stande wir immer seyn mögen, sind wir zur Arbeit verbunden; und diese sollen wir im Geiste der Buße verrichten, um uns dem Schluße der göttlichen Gerechtigkeit, die den sündigen Menschen zur Arbeit verurtheilet hat, zu unterwerfen. Unsere Meynung dabey soll mit jener Jesu Christi einig seyn: dieß ist das Mittel, die in der Eitelkeit und dem Wohlleben misbrauchten Jahre wieder einzubringen, sie zur Kleidung der Armen, und Zierde der Altäre zu verwenden.

Von der Mahlzeit.

Laßt uns auch diese Handlung heiligen, da wir sie zur Ehre Gottes verrichten. Laßt uns essen und trinken, um unsere Pflichten erfüllen zu können. Laßt uns vor und nach dem Tische Gott wenigst mit einem kurzen Gebethe danken; laßt uns immer die Unmäßigkeit, unordentliche Eßlust und Begierde meyden; aus dem Geiste der Abtödtung uns dessen enthalten, was nur den sinnlichen Geschmack zu befriedigen tauget. Lasset uns öfters an die Fasten der Heiligen, an die Gall und den Essig denken, so unserm Herrn Jesus Christus am Kreuze gereicht worden.

Von der geistlichen Lesung.

Wir sollen keinen Tag vergehen lassen, wo wir nicht eine Zeit der Lesung eines geistlichen Buches widmen: und diese Lesung soll mit Erinnerung an die Gegenwart Gottes, der durch das geistliche Buch zu uns redet, geschehen. Es ist nicht genug das Buch lesen: wir müssen es gut fassen, es, wie eine Speise, verdäuen, und so zu unserm Vortheile brauchen. Wir sollen also Gott um die Gnade bitten, die guten Begierden, die durch diese Lesung in uns erwecket werden, ins Werk zu setzen. Die Lesung ist eine Art einer leichten Betrachtung, und vertritt die Stelle einer Predigt, der man nicht beywohnen kann.

Von dem Besuche des heiligsten Altarssakramentes.

Wenn uns nicht dringende Geschäffte, oder die Unterwürfigkeit, die wir denen, von welchen wir abhangen, schuldig sind, hindern, können wir uns nicht von der Pflicht lossprechen, unsern Herrn Jesus Christus in dem heiligsten Altarssakramente zu einer beliebigen nachmittägigen Stunde zu besuchen. Und damit dieser Besuch mit Nutzen geschehe, lasset uns verschiedene Vorstell- und Betrachtungen, wie sie auch in dem Buche angezeiget werden, brauchen, um dadurch immer einen neuen Eifer in uns zu erwecken, und zu unterhalten.

Von der Versammlung, oder Wandlung in der Gegenwart Gottes.

In allen unseren Geschäfften soll Gott unser erstes Augenmerk seyn, zu dessen Ehre wir alles richten, bey dem wir uns Rathes erholen, ohne dessen Erleuchtung wir nichts unternehmen, auf den und den Beystand seiner heiligen Gnade wir allein rechnen, uns ganz und gar verlassen sollen. Wir müssen aber auch auf uns selbst aufmerksam, und wegen der Eigenliebe, die sich unvermerkt in unsere beßte Handlungen einschleicht, und sie verderbet, immer auf guter Hut seyn. Wir sollen bey dem Anfange einer jeden Handlung unser Gemüth

müth zu Gott erheben; sie Gott dem Herrn aufopfern, unsere Meynung, so oft die Uhr schlägt, erneuern; uns mit den sogenannten Schußgebethlein recht vertraut machen, und bey dem Verlaufe einer jeden Stunde sagen: Herr, ich hoffe auf dich: Herr, erbarme dich meiner: Mein Gott, ich liebe dich von ganzem Herzen; verzeihe mir mein Gott den Fehler, oder die Fehler, so ich wieder begangen habe, mit deiner Gnade will ich mich bessern.

Von dem Geiste der Abtödtung.

Das Leben des Christen muß eine immerwährende Uebung der Buße seyn. Laßt uns also auch in gemeinen und gewöhnlichen Dingen abtödten. Nichts ist so nothwendig, um die Herrschaft der Gnade in unserer Seele fest zu gründen, und jene der Natur zu untergraben. Uebungen der Abtödtung: der Neigung entsagen, die man hat, ein unnützes Ding zu thun: auf seine Absicht besonders aufmerksam seyn: den Vorwitz unterdrücken, gewisse Neuigkeiten zu hören: ein Scherzwort, einen wizigen Einfall, so der Liebe zuwider wäre, oder die Eigenliebe befriedigen würde, zurückhalten: dem, so der Sinnlichkeit schmeichelt, nicht nachgehen: auch die unschuldigen Ergötzungen mässigen, sich öfters, aus dem Geiste der Buße auch der erlaubtesten Vergnügungen enthalten: die übertriebene Zärtlichkeit, so man gegen sich selbst heget,

able-

ablegen: sein Herz von dem Hange zum Vergnügen losreissen: wenig reden, und dieß ohne Hize: in Rücksicht der Personen, gegen die man Widerwillen, eine Abneigung fühlet, sich anständig und freundlich betragen: im Kreuz und Leiden schweigen, sie mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes übertragen.

Von dem Abendgebethe.

Man soll das Abendgebeth gemeinschaftlich verrichten: dieß macht es bey Gott wirksamer: man verrichtet es mit mehr Eifer, und erfüllet die Obliegenheit, die man hat, daß auch Kinder und Hausgenossen diese ihre Pflicht erfüllen. Niemals soll man bey dem Abendgebethe das allgemeine oder sonderheitliche Examen (Erforschung des Gewissens) unterlassen, wenn man die bösen Gewohnheiten ausrotten, und sich seines Seelenheils versichern will. Man muß mit heiligen Gedanken sich ins Bett legen, und Gott den Schlaf aufopfern.

Von der Beicht.

Wer immer in der Vollkommenheit fortschreiten will: muß alle acht Tage beichten: wer ernstlich an seinem Heile arbeitet, muß es alle Monate thun: und will er sich nicht der Gefahr ewig verlohren zu gehen aussetzen, muß er die Beicht ab-

legen

legen, sobald er sein Gewissen mit einer schweren Sünde beladen fühlet. Man muß wissen die Art und Weise sich diesem heiligen Sakramente zu nähern; und nebst der Buße, die der Priester auflesget, folgende verschiedene Arten der Buße freywillig brauchen. Die Einsamkeit lieben; die Kranken, die Gefangenen besuchen; den Armen beyspringen; unseren Herrn in dem heiligsten Altarssakramente anbethen; sich an eine sichere Tagsordnung, und fromme Lebensart angewöhnen; sich mit Werken der Barmherzigkeit beschäfftigen; Liebsdienste anderen erweisen; sich die Schauspiele untersagen; sich auch der unschuldigen Vergnügungen enthalten; fasten, oder sich wenigst in der Nahrung abtödten; in der Kleidung alles, so nach der Eitelkeit, Zärtlichkeit und Pracht riechet, entfernen. Gutwillig alle beschwerliche und drückende Pflichten seines Standes übernehmen, ertragen; im Geiste der Buße arbeiten. Sich selbst und jeden Verdruß, jedes Leiden, so uns auffstosset, recht christlich aushalten.

Von der Communion.

Man muß oft kommunizieren. Nützlich wird es alle Monathe geschehen, wenn man nicht in der schweren Sünde ein Gewohnheitssünder ist; und wenn man sich Mühe giebt, dieselbe zu meyden. Man wird alle acht Tage mit Frucht kommunizieren, wenn man sich ferne von jeder schwe-

Von den Standespflichten.

Wir müssen allen Eifer darauf anwenden, daß wir die Pflichten unsers Standes, unsers Berufes erfüllen, und in der Absicht erfüllen, auf daß wir dadurch Gott gefallen, der uns berufen, und in den Stand gesetzt hat. Wir müssen die beschwerlichen und widerwärtigen Verrichtuugen unseres Berufes, unseres Standes im Geiste der Liebe übernehmen, aushalten. Wir müssen uns mit unseren Pflichten aus dem Grunde bekannt machen, und uns darinn recht wohl unterrichten lassen. Aeltern, Eheleute, Lehrer, Kinder, und Hausgenossen, alle ohne Unterschied haben ihre wichtigen und unnachläßlichen Obliegenheiten.

Von dem Gebrauche der Reichthümer.

Bist du reich, so denke, was du den Armen zu geben schuldig bist: die Drohungen sowohl als die Verheissungen Jesu Christi müssen dich antreiben, Almosen zu geben. Gott begehrte von den Israeliten den zehnten Theil ihrer Güter; dieß kann dir zur Regel, zur Vorschrift dienen. Sieh auf die Menge und den Ueberfluß deines Habes, und auf die Größe des Elendes der Armen. Du wirst allzeit haben, wovon du deiner Obliegenheit in diesem Punkte Genüge leisten kannst, wenn du die Anhänglichkeit an die irdischen Güter mäßigest, dei-

ne Ausgaben in eine billige Ordnung bringst, und eine vernünftige Sorge auf die Erhaltung deiner Habschaft wendest.

Von Kreuz und Leiden.

Trage das Kreuz, wie es Jesus Christus getragen hat, mit Geduld: Kreuz und Leiden kommen von Gott. Trage sie im Geiste der Buße; welche Buße hast du für alle deine Sünden schon gethan? Trage sie mit Liebe und Erkenntlichkeit; sie sind eine Wirkung der Liebe, der Güte Gottes, der dich heimsuchet, der dich in dieser Welt väterlich züchtiget. Vereinige sie mit dem Kreuze und Leiden unsers Herrn; durch diese Vereinigung bekommen sie den größten Werth vor Gott.

Von den Besuchen.

Sind sie nothwendig; so heilige sie durch eine reine Meynung, deine Schuldigkeit zu thun, und die Anordnung der ewigen Vorsicht zu befolgen. Geschehen sie aus Liebe; so verrichte sie aus dem Geiste der Religion. Sind sie schädlich, gefährlich; so meyde, unterbreche sie schlechterdings. Sind sie eitel und unnütz; so wirst du sie dir nicht gestatten, wenn du überzeuget bist, daß die Zeit kostbar, und immer zu kurz ist, sofern du die Menge deiner Obliegenheiten einsiehst, erkennest, und sie nach allem ihren Umfange erfüllen willst.

Von dem Umgange, oder der Gesellschaft.

Bey dem Umgange meyde vier Fehler: die Unnützlichkeit. Jesus Christus lehret uns, daß wir von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft geben werden. Die Eitelkeit, und Achtung der Weltgüter; nichts ist den Grundsätzen des Evangelium so zuwider. Die üble Nachrede, sie ist, sagt man, das Salz der Gesellschaft; und ist das Verderben der Seele, so sie mit Wohlgefallen, mit Beyfalle anhöret. Die Freyheit in Worten, so die Schamhaftigkeit verletzen, nicht nur im Betreff jener Worte, welche jedes Ding ohne Zurückhaltung erklären; sondern auch in gekünstelten und zweydeutigen Worten, welche die traurige Quelle sind tausend böser Gedanken, Begierden, und sündhafter Handlungen.

Inhalt.

I. Hauptstück. Die Tugend besteht vornehmlich in der Furcht Gottes: wie diese Furcht beschaffen seyn müsse. = = Seite 1.

II. Von der Liebe Gottes. = = 16.

III. Man muß unserm Heilande in seiner Jugend, und sein ganzes Leben über folgen = 23.

IV. Von der den Aeltern schuldigen Liebe und Ehrerbiethigkeit. = = = 43.

V. Fortsetzung der nämlichen Materie, von der den Aeltern nud Lehrmeistern schuldigen Ehrerbiethigkeit. = = = 48.

VI. Von der Demuth und Hoffart = 58.

VII. Von dem Gehorsam. = = 66.

VIII. Wie die jungen Leute Ermahnungen und Ahndungen aufnehmen, und benutzen sollen 71.

IX. Von der Liebe des Nächsten. = 76.

X. Von der Keuschheit. = = 89.

XI. Von den Mitteln die Keuschheit zu erhalten. = = = = 94.

XII. Noch andere Mittel, die Tugend der Keuschheit zu bewahren. = = = 108.

XIII. Gesinnungen des heiligen Franz von Sales über die Tänze und Bäle. = = 127.

XIV.

XIV. Von der Behutsamkeit in Worten. = 125.
XV. Von dem Uebelnachreden und Verleumden. 131.
Fortsetzung des XV. Hauptstücks, von der Verleumdung und dem freventlichen Urtheile. 139.
XVI. Von Zänkereyen, Scheltworten, Klatschereyen, Vorwürfen, und Spöttereyen. = 152.
XVII. Von den Freundschaften. = 160.
XVIII. Von der Lüge. = = 174
XIX. Von der Nothwendigkeit, einen guten Beichtvater und Führer auf den Wegen des Heils zu haben. = = = 179
XX. Alle Glaubige, vornehmlich junge Leute sollen oft beichten. = = = 184.
XXI. Noch andere Lehrstücke, die Beicht betreffend. = = = = 187.
XXII. Noch umständlichere Lehren für die Beicht. = = = = 189.
XXIII. Von der heiligen Kommunion. = 198.
XXIV. Anweisung, die heilige Kommunion mit Vortheil des Geistes zu empfangen. = 204.
XXV. Vom Aufstehen und Schlafengehen, von dem Morgen- und Abendgebethe, und der Tagordnung. = = = 208.
XXVI. Von der Gemüthsverfassung bey dem Ankleiden, und von der Eingezogenheit in Kleidern. = = = 221.
XXVII. Von der Andacht gegen die seligste Jungfrau, und den heiligen Joseph. = 238.

XYVIII. Von der Andacht zu dem heiligen Schutz-
engel und andern Heiligen. = = 228.
XXIX. Von dem Lesen guter Bücher. = 248.
XXX. Von dem Umgange mit andern. = 257.
XXXI. Von der Arbeit, und dem guten Gebrauch
der Zeit. = = = = 271.
XXXII. Junge Leute müssen sich niemals schämen
Gutes zu thun. = = = 276
XXXIII. Kunstgriffe des Teufels, über junge Leute
in den Anfechtungen zu siegen. = 280.
XXXIV. Von den Fehlern, welche man in den
Versuchungen zu begehen pflegt. = 283.
XXXV. Welchen Grundsätzen die Christen in der
Jugend, und zu allen Zeiten folgen sollen. 290.
XXXVI. Von der Taufe, und ihrer Vortrefflich-
keit, und von den Obliegenheiten eines Christen.
= = = = = 301.
XXXVII. Von dem Sakramente der Firmung,
und den Gaben des heiligen Geistes. = 304.
XXXVIII. Von der schuldigen Ehrerbiethigkeit in
der Kirche, von dem heiligen Meßopfer, und
der Weise selbes anzuhören. = = 311.
XXXIX. Von der Andacht zu unserm Herrn Jesu
Christo, und vom Besuche des heiligsten Sa-
kramentes. = = = = 218.
XL. Wie man sich beschäfftigen soll, wenn man
das heiligste Altarssakrament besuchet. 324.
XLI. Von der Ehrerbiethigkeit, die man den Prie-
stern schuldig ist. = = = 331.

XLII. Von dem Spielen und Zeitvertreib. 346.
XLIII. Von den Mahlzeiten, und der Unmäßigkeit. = = = = 353.
XLIV. Von nächtlichen Gesellschaften, und Zusammenkünften, von den Schauspielen, Tänzen, Spatziergängen. = = = 366.
XLV. Heilsame Ermahnungen für die Jugend, die Soldaten, und den Soldatenstand betreffend. = = = = = 378.
XLVI. Wichtige Ermahnungen für Schüler, und Studierende. = = = 388.
XLVII. Von den Pflichten eines Schülers gegen sich selbst. = = = = 396.
XLVIII. Von der Wahl seines Berufes. 410.
XLIX. Von der Vorbereitung zur Ehe. = 419.
L. In welcher Gemüthsverfassung man die Ehe antretten, und die Hochzeit zubringen soll. 425.
Lehrsprüche aus dem Buche Tobias. = 452.
Von der Nothwendigkeit einer Lebensregel, oder Tagsordnung. = = = 455.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Humbert, Pierre H.

Christliche Unterweisungen für die Jugend aus der zwölften französischen Ausgabe in das Deutsche übersetzt

Augsburg 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4075
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293326-9
VD18 12045659-001